

Kurzschriftlicher Bericht

20. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVI. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 7. Juli 2005

Inhalt:

Fragestunde:

L-8088/1-XXVI: Anfrage der Abg. Schwarz an Landesrätin Dr. Stöger (Seite 8)

L-8089/1-XXVI: Anfrage der Abg. Mag. Jahn an Landesrat Dr. Stockinger (Seite 11)

L-8090/1-XXVI: Anfrage des Abg. Dr. Brunmair an Landesrätin Dr. Stöger (Seite 13)

L-8091/1-XXVI: Anfrage des Abg. Mag. Steinkellner an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 16)

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 17)

Dringlichkeitsanträge:

Beilage 602/2005: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer-Kranken- und Unfallfürsorge geändert wird (Oö. LKUFG-Novelle 2005).

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 19)

Abg. Kraler (Seite 20)

Abg. Hirz (Seite 20)

Abg. Moser (Seite 21)

Beilage 603/2005: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Finanzierung von Investitionsvorhaben der Dachstein Tourismus AG sowie der Abgangsdeckung für den Winterbetrieb am Betriebsstandort Obertraun.

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 22)

Abg. Schenner (Seite 22)

Abg. Schwarz (Seite 23)

Abg. Mag. Steinkellner (Seite 23)

Abg. Steinkogler (Seite 24)

Beilage 607/2005: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse.

Redner/innen: Abg. Dr. Entholzer (Seite 25)

Abg. Schwarz (Seite 25)

Abg. Ing. Sulzbacher (Seite 26)

Abg. Dr. Brunmair (Seite 26)

Beilage 610/2005: Initiativantrag betreffend intakte Zukunftsperspektiven für den ländlichen Raum.

Redner/innen: Abg. Hingsamer (Seite 27)

Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 28)

Abg. Wageneder (Seite 28)

Abg. Ing. Aspöck (Seite 29)

Beilage 611/2005: Initiativantrag betreffend Resolution für ein Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks.

Redner/innen: Abg. Wageneder (Seite 30)
Abg. Eisenrauch (Seite 31)
Abg. Mühlböck (Seite 32)
Abg. Dr. Brunmair (Seite 33)

Beilage 612/2005: Initiativantrag betreffend die Zahl der Vertreter im Fachhochschulkollegium.

Redner/innen: Abg. Dr. Fraiss (Seite 33)
Abg. Mag. Strugl (Seite 34)
Abg. Hirz (Seite 35)
Abg. Moser (Seite 36)

Beilage 613/2005: Initiativantrag betreffend Erhöhung der Reisekostenvergütungen.

Redner: Abg. Pilsner (Seite 37)
Abg. Hirz (Seite 37)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 38)
Abg. Stanek (Seite 39)

Beilage 614/2005: Initiativantrag betreffend Sicherung der Landesspitäler vor Verkauf und Privatisierung.

Redner: Abg. Dr. Fraiss (Seite 40)
Abg. Dr. Aichinger (Seite 41)
Abg. Dr. Brunmair (Seite 43)
Abg. Trübswasser (Seite 44)

Beilage 615/2005: Initiativantrag betreffend Erhalt der Daseinsvorsorge in öffentlicher Hand.

Redner/innen: Abg. Kapeller (Seite 45)
Abg. Schwarz (Seite 46)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 47)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 49)

Beilage 616/2005: Initiativantrag betreffend die Sicherung der "Österreichischen Stromlösung".

Redner/innen: Abg. Präsidentin Weichsler (Seite 51)
Abg. Schwarz (Seite 52)
Abg. Dr. Brunmair (Seite 52)
Abg. Mag. Gumpinger (Seite 52)

Beilage 617/2005: Initiativantrag betreffend die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat von Theaterunternehmen.

Redner/innen: Abg. Präsidentin Orthner (Seite 53)
Abg. Ing. Sulzbacher (Seite 54)
Abg. Trübswasser (Seite 54)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 55)

Geschäftsanträge:

Beilage 618/2005: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (3. Oö. KAG-Novelle 2005).

Redner: Abg. Dr. Aichinger (Seite 55)

Beilage 619/2005: Bericht des Bauausschusses betreffend Oö. Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser".

Redner: Abg. Steinkogler (Seite 56)

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 588/2005: Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften EZ 1661 und 1663, beide GB 45203 Linz, im Ausmaß von 1.503 m² im Stadtgebiet von Linz.

Berichterstatter: Abg. Weinberger (Seite 56)

Redner: Abg. Weinberger (Seite 57)
Abg. Kapeller (Seite 57)

Beilage 589/2005: Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2004.

Berichterstatter: Abg. Weixelbaumer (Seite 58)

Beilage 590/2005: Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend den Bericht des Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Rechnungsabschluss 2004 des Landes Oberösterreich".

Berichterstatter: Abg. Weixelbaumer (Seite 58)

Gemeinsame Wechselrede für die Beilagen 589 und 590/2005:

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 59)
Abg. Weixelbaumer (Seite 66)
Abg. Dr. Frais (Seite 67)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 71)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 73)
Abg. Trübswasser (Seite 75)
Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider (Seite 77)
Landesrat Dr. Kepplinger (Seite 79)
Abg. Winterauer (Seite 83)
Abg. Mag. Strugl (Seite 85)
Landesrat Anschober (Seite 89)
Abg. Mag. Jahn (Seite 91)
Abg. Schenner (Seite 92)
Abg. Dr. Frais (Seite 93)
Abg. Mag. Strugl (Seite 95)

Beilage 591/2005: Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend die Ausgliederung des Landestheaters und des Bruckner Orchesters.

Berichterstatterin: Abg. Präsidentin Orthner (Seite 97)

Beilage 617/2005: Initiativantrag betreffend die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat von Theaterunternehmen.

Berichterstatterin: Abg. Präsidentin Orthner (Seite 97)

Gemeinsame Wechselrede für die Beilagen 591 und 617/2005:

Redner/innen: Abg. Präsidentin Orthner (Seite 97)

Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider (Seite 99)

Abg. Trübswasser (Seite 100)

Abg. Kapeller (Seite 102)

Beilage 592/2005: Bericht des Sozialausschusses betreffend den Vertrag zwischen dem Land Oberösterreich und der assista Soziale Dienste GmbH betreffend Abfertigungen.

Berichterstatter: Abg. Affenzeller (Seite 103)

Rednerinnen: Abg. Eisenrauch (Seite 103)

Abg. Moser (Seite 104)

Beilage 593/2005: Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landeslehrer-Diensthoheitsgesetz geändert wird (Oö. Landeslehrer-Diensthoheitsgesetz-Novelle 2005).

Berichterstatter: Abg. Bernhofer (Seite 104)

Redner: Abg. Eidenberger (Seite 105)

Abg. Bernhofer (Seite 105)

Beilage 594/2005: Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz 1992 geändert wird (Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz-Novelle 2005).

Berichterstatter: Abg. Bernhofer (Seite 106)

Redner: Abg. Frauscher (Seite 106)

Beilage 595/2005: Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird (Oö. Jugendschutzgesetz-Novelle 2005).

Berichterstatter: Abg. Affenzeller (Seite 107)

Redner/innen: Abg. Mag. Chansri (Seite 107)

Abg. Mag. Gumpinger (Seite 108)

Abg. Schwarz (Seite 108)

Abg. Hüttmayr (Seite 109)

Abg. Moser (Seite 110)

Abg. Makor-Winkelbauer (Seite 112)

Abg. Dr. Brunmair (Seite 112)

Beilage 596/2005: Bericht des gemischten Ausschusses (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2005).

Berichterstatter: Abg. Ecker (Seite 113)

Redner: Abg. Ecker (Seite 113)
Abg. Makor-Winkelbauer (Seite 114)

Beilage 597/2005: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2004.

Berichtersteller: Abg. Hingsamer (Seite 115)

Beilage 610/2005: Initiativantrag betreffend intakte Zukunftsperspektiven für den ländlichen Raum.

Berichtersteller: Abg. Hingsamer (Seite 115)

Gemeinsame Wechselrede für die Beilagen 597 und 610/2005:

Redner/innen: Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 115)
Abg. Mayr (Seite 117)
Abg. Wageneder (Seite 119)
Abg. Winterauer (Seite 120)
Abg. Ing. Aspöck (Seite 122)
Abg. Brandmayr (Seite 124)
Abg. Jachs (Seite 126)
Abg. Mag. Jahn (Seite 128)
Landesrat Dr. Stockinger (Seite 129)
Abg. Dr. Frais (Seite 133)

Beilage 601/2005: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Fachhochschulwesen"

Berichtersteller: Abg. Weixelbaumer (Seite 136)

Redner: Abg. Dr. Frais (Seite 136)
Abg. Mag. Strugl (Seite 137)
Abg. Dr. Frais (Seite 138)

Beilage 618/2005: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (3. Oö. KAG-Novelle 2005).

Berichtersteller: Abg. Affenzeller (Seite 140)

Rednerin: Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 140)

Beilage 619/2005: Bericht des Bauausschusses betreffend Oö. Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser".

Berichterstellerin: Abg. Wageneder (Seite 141)

Redner/innen: Abg. Wageneder (Seite 142)
Abg. Weixelbaumer (Seite 143)
Abg. Makor-Winkelbauer (Seite 143)
Abg. Dr. Brunmair (Seite 145)
Landesrat Anschober (Seite 145)

Beilage 602/2005: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer-Kranken- und Unfallfürsorge geändert wird (Oö. LKUG-Novelle 2005).

Berichterstatterin: Landesrätin Dr. Stöger (Seite 147)

Beilage 603/2005: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Finanzierung von Investitionsvorhaben der Dachstein Tourismus AG sowie der Abgangsdeckung für den Winterbetrieb am Betriebsstandort Obertraun.

Berichterstatter: Abg. Mag. Strugl (Seite 148)

Redner: Abg. Winterauer (Seite 148)

Beilage 607/2005: Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse.

Berichterstatter: Landesrat Anschöber (Seite 150)

Beilage 611/2005: Initiativantrag betreffend Resolution für ein Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks.

Berichterstatterin: Abg. Wageneder (Seite 151)

Rednerin: Abg. Wageneder (Seite 151)

Beilage 613/2005: Initiativantrag betreffend Erhöhung der Reisekostenvergütungen.

Berichterstatter: Abg. Pilsner (Seite 152)

Beilage 616/2005: Initiativantrag betreffend die Sicherung der "Österreichischen Stromlösung".

Berichterstatterin: Abg. Präsidentin Weichsler (Seite 152)

Geschäftsanträge:

Beilage 637/2005: Geschäftsantrag des freiheitlichen Abgeordneten Mag. Günther Steinkellner betreffend einen Fristsetzungsantrag zur Beilage 4/2003, Initiativantrag betreffend ein Landeskindergeld.

Berichterstatter: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 152)

Redner: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 152)

Beilage 638/2005: Geschäftsantrag des freiheitlichen Abgeordneten Mag. Günther Steinkellner betreffend einen Fristsetzungsantrag zur Beilage 62/2003, Initiativantrag betreffend Anrainerschutz an der Westbahn.

Berichterstatter: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 153)

Redner: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 153)

Vorsitz: Erste Präsidentin Orthner
Zweite Präsidentin Weichsler
Dritte Präsidentin Eisenriegler

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Bernhofer

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider und Hiesl, die Landesräte Ackerl, Anschober, Dr. Kepplinger, Dr. Stockinger und Dr. Stöger, entschuldigt Landesrat Sigl

Die Mitglieder des Landtags

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Hörtenhuber

Amtsschriftführer: HR Dr. Grabensteiner

(Beginn der Sitzung: 10.03 Uhr)

Erste Präsidentin: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen. Ich eröffne die 20. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags. Ich darf Sie alle sehr herzlich begrüßen, die Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung, die Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag, die Bediensteten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses, die Damen und Herren auf der Galerie, es sind auch Sie herzlich Willkommen, die anwesenden Bundesräte und die Vertreterinnen und Vertreter der Medien. Der Herr Landesrat Sigl ist von der heutigen Sitzung entschuldigt. Die amtliche Niederschrift über die 19. Sitzung liegt in der Zeit vom 8. bis 22. Juli 2005 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf, die Protokolle der 17. und 18. Landtagssitzung finden Sie heute auf Ihren Plätzen vor.

Wir beginnen mit der Fragestunde, eine Zusammenstellung aller Anfragen haben Sie ebenfalls auf Ihren Plätzen. Die erste Anfrage ist die der Frau Abgeordneten Schwarz an die Frau Landesrätin Dr. Stöger, bitte.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Landesrätin! Schon im Landesrechnungshofprüfbericht 2001 ist eine rasche und umfassende Verbesserung des Schnittstellenmanagements zwischen dem niedergelassenen Bereich und dem Krankenhausbereich gefordert worden. Diese Forderung haben Sie auch immer wieder bestätigt in Ihren Reden aber auch im ÖBIG und in Ihrem daraus resultierenden Stöger-Plan immer wieder gefordert. Eine lückenlose, sowie medizinisch und ökonomisch sinnvolle Behandlungskette für die PatientInnen durch Verbesserung dieses Schnittstellenmanagements ist darin zu lesen. Gibt es bereits in allen Krankenhäusern in Oberösterreich eine fix installierte Pflegeüberleitung?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Kollegin Schwarz! Ja, es gibt inzwischen in allen Spitälern eine Pflegeüberleitung oder Überleitungspflege. Es gehören diesem Aufgabengebiet derzeit rund 40 Diplom- und Gesundenkrankenschwestern an, es ist so, dass sich weitere Personen für die nächstes Jahr im März endende Ausbildung angemeldet haben.

Abg. **Schwarz:** Danke, also es ist in jedem Krankenhaus installiert. In den ExpertInnenberichten liest man aber trotzdem noch, dass es immer wieder Schwierigkeiten gibt und dass es noch nicht so läuft, wie es eigentlich laufen soll. Werden diese Pflegeüberleitungen evaluiert und diese Ergebnisse dann weiter verwendet und eingebaut?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Die Überleitungspflege ist vor einem Jahr evaluiert worden, sie ist auch von der sanitären Aufsicht geprüft worden in Form der Prüfung des Entlassungsmanagements, es wurde bestätigt, dass es sich enorm verbessert hat. Es wird durchaus kritisch angesehen, dass manche nur teilzeitbeschäftigt diese Aufgabe wahrnehmen, es soll jetzt durch diesen Kurs eine große Verbesserung an manchen Standorten bringen, wobei es durchaus unterschiedlich ist, die Schwerpunktkrankenhäuser haben bis zu zwei fix angestellte 40-Stunden-Beschäftigte Überleitungspflege und eine Ergänzung mit einer Halbbeschäftigten. Aber es ist durchaus so, dass in manchen Häusern die Ressourcen noch aufgestockt werden sollen. Tatsache ist, wann immer an uns in den Budgetstellungen der Krankenhäuser so eine Stelle gefordert wird, dass wir das in diesem Fall positiv mit den Krankenhäusern verhandeln.

Abg. **Schwarz:** Sie haben es ja schon angesprochen, das Entlassungsmanagement ist eine zentrale Stelle. Es hat in Rohrbach eine Arbeitsgruppe unter der Führung der

Gebietskrankenkasse gegeben, genau dieses Entlassungspapier zu verbessern, dass nicht nur die medizinischen Diagnosen und die Medikamente drauf sind, sondern auch die Pflegeanweisungen drauf sind. Wird dieses vereinheitlichte Papier, wo sowohl Ärzte aus dem niedergelassenen Bereich als auch Krankenhausärzte mitgearbeitet haben, in ganz Oberösterreich eingesetzt, können Sie das unterstützen, werden Sie das unterstützen?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Ich habe an die Abteilung den Auftrag gegeben, einen Abschlusspflegebericht einzufordern von allen Häusern, der einheitlich gestaltet werden soll. Wir werden dazu eine Arbeitsgruppe installieren, weil wir natürlich den Wünschen der einzelnen Häuser nachkommen wollen, damit ihre Systeme kompatibel einfließen können, das ist geplant, ja, es entspricht auch durchaus der Notwendigkeit.

Abg. **Schwarz**: Danke.

Erste Präsidentin: Danke. Gibt es Zusatzfragen? Bitte, Herr Dr. Brunmair.

Abg. **Dr. Brunmair**: Frau Landesrätin, guten Morgen! Meine Zusatzfrage lautet folgendermaßen: Die Überleitungspflege entschärft zwar die Schnittstellenproblematik zwischen dem Gesundheits- und Sozialbereich, es wurde bereits auch das Entlassungsmanagement angesprochen, das sozusagen den Übergang aus dem Gesundheitsbereich oder der Gesundheitsversorgung in den Sozialbereich regeln oder verbessern soll. Meine Frage nun: Inwieweit gibt es eine Zusammenarbeit oder einen Arbeitskreis mit dem Sozialressort, um diese Schnittstellenproblematik weiter zu verbessern?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Es hat eine Evaluierung der Hauskrankenpflege gegeben, die verschiedene Erkenntnisse gebracht hat, teilweise sehr positive Bestätigungen, teilweise Anregungen zu Verbesserungen. Eine der Anregung war eben die personellen Ressourcen in der Überleitungspflege aufzustocken, es war so, dass teilweise diskutiert wurde, SozialarbeiterInnen zu dieser Entlassungsmanagementgruppe dazuzunehmen. Hier gibt es Häuser, die das schon umsetzen, das Problem ist, dass ein Pilotprojekt im Strukturfonds von den beiden anderen Mitgliedern nicht bewilligt wurde, wo wir eine Pilotstudie erstellt hätten. Mit einem Wort, es ist natürlich klar, dass alle diese Verbesserungen mit finanziellen Notwendigkeiten verbunden sind, das ist nicht immer ganz leicht zu erreichen.

Erste Präsidentin: Danke. Frau Präsidentin Eisenriegler.

Abg. Präsidentin **Eisenriegler**: Frau Landesrätin, welche Aufgaben genau hat eigentlich die Überleitungspflege? Aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen, dass einem einfach Adressen in die Hand gedrückt werden, nachdem man tagelang auf einen Termin wartet, wenn zum Beispiel ein Wochenende dazwischen ist. Dazu muss man auch noch sagen, dass einfach bei intensiver notwendiger Betreuung, die notwendigen mobilen Dienste nicht vorhanden sind nach einer Spitalsentlassung. Was hätten Sie für Lösungsvorschläge bzw. was sollte eigentlich die Überleitungspflege in diesem Fall bewirken?

Landesrätin **Dr. Stöger**: Ich muss mich wiederholen, wenn die personellen Ressourcen in den Krankenhäusern zu gering bedeckt werden, dann ist es natürlich klar, dass am Wochenende bei einer 20stündigen Verpflichtung die Überleitungspflege nicht zur Verfügung steht. Das ist ein Diskussionsschwerpunkt, den ich seit zwei Jahren führe, weil wir sehr wohl genügend Anmeldungen zu diesen diplomierten Kursen haben, dass aber die Träger natürlich bereit sein müssen, für die Überleitungspflege entsprechende personelle Ressourcen anzufordern. Wie gesagt, bewilligt werden sie von meinem Ressort jederzeit,

wenn sie angefordert werden. Aufgabe der Überleitungspflege ist es an sich, von der Station schon bei der Aufnahme verständigt zu werden, wenn eine Patientin oder ein Patient kommt, von dem anzunehmen ist, dass er nach der Entlassung Hilfe braucht, von wo immer. Es geht nicht nur um den Sozialbereich, es geht auch um die medizinische Hauskrankenpflege, gleichzeitig sollte in diesem Fall die Vernetzung herbeigeführt werden mit den Stellen, es ist dafür gesorgt in der Überleitungspflege als Aufgabenstellung, dass die notwendigen Medikamente mitgegeben werden oder besorgt werden. Vor allem wenn die Entlassung vor dem Wochenende stattfindet, es soll ein Gespräch mit den Angehörigen stattfinden, da ersuche ich schon in dem Fall, wenn etwas einmal versagt, uns das zur Kenntnis zu bringen, wir würden dann gerne auf den Krankenhausträger zukommen und eine Stellungnahme fordern, warum es dort nicht suffizient wahrgenommen wird. Es kann sein, dass es eine zu geringe Verpflichtung einfach von den zeitlichen Ressourcen der Überleitungspflege ist, es kann sein, dass wir dort eine Verbesserung bringen müssen, aber ich muss natürlich informiert werden. Generell kann ich sagen, dass beide Evaluierungen, die jetzt stattgefunden haben, die Effizienz der Überleitungspflege voll bestätigt haben mit dem kritischen Punkt, dass wir mehr diesbezügliche personelle Ressourcen in Zukunft haben werden müssen, um das Aufgabengebiet so abzudecken, auch im Hinblick auf die älter werdende Bevölkerung.

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abg. Dr. Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Geschätzte Frau Kollegin Dr. Stöger! Die Bemühungen um die Einrichtungen der Pflegeüberleitungen in den oberösterreichischen Krankenanstalten ist ja durchaus anerkennenswert. Ich stimme Ihnen auch zu in Ihrer Analyse, dass wir hier noch nicht das perfekte System haben und dass es noch ausgebaut werden muss. Nun haben wir im SHG 1997/1998 genau aus diesem Grund, nämlich den Weg der Patienten vom Krankenhaus in die häusliche Pflege zu verbessern, die sogenannten Sozialberatungsstellen eingeführt, sie sind ja auch in Oberösterreich mehr oder weniger flächendeckend in den Bezirken etabliert worden. Sie kosten auch entsprechend Geld, weil sie ja personell besetzt sind, wenn ich mir das jetzt vergegenwärtige, die gesetzliche Aufgabe der Sozialberatungsstellen zum einen über das SHG und die Einrichtung der Pflegeüberleitung zum anderen, dann drängt sich für mich doch die Frage auf, ob diese Sozialberatungsstellen denn wirklich effizient arbeiten. Sind Sie daher der Meinung, wie ich auch, dass es besser wäre, die Pflegeüberleitung auszubauen und zu installieren, die Sozialberatungsstellen dafür zu schließen?

Landesrätin Dr. Stöger: Wir brauchen die Sozialberatungsstellen im extramuralen Bereich dringend, Sie wissen selbst, dass nicht die Effizienz der Sozialberatungsstellen das Problem ist, sondern häufig die Knappheit an Angeboten im extramuralen Bereich, sprich Hauskrankenpflege, mobile Dienste. Sie wissen durchaus, dass bei der letzten Evaluierung der sogenannte in Oberösterreich existierende Gebietsschutz andiskutiert wurde, dass er teilweise als positiv gesehen wurde, aber dass sehr klar gesagt wurde, dass die Effizienz damit nicht gesteigert wird. Ich bin der Meinung, wir sollten das einmal offen diskutieren, warum in einem Bezirk Hauskrankenpflege zur genüge verfügbar ist und im anderen Bezirk eigentlich kaum ein Angebot besteht, das macht für die Überleitungspflege ihre Arbeit auch nicht leichter.

Erste Präsidentin: Danke. Gibt es noch eine Wortmeldung? Nein, das ist nicht der Fall. Danke, Frau Landesrätin. Die nächste Anfrage ist die der Frau Abgeordneten Mag. Jahn an den Herrn Landesrat Dr. Stockinger, bitte.

Abg. **Mag. Jahn:** Sehr geehrter Herr Landesrat! Es ist in den letzten Wochen mehrfach zu massiven Unwettern gekommen, insbesondere im Bezirk Perg hat es in einer Reihe von Gemeinden enorme Schäden gegeben. Auch ein Grund für diese Schäden ist, dass nicht ausreichender Schutz vor Abschwemmungen landwirtschaftlich genutzter Felder in Hanglagen besteht, da Mais-, Sonnenblumen- und Rübenfelder eine ganz starke Oberflächenverdichtung haben, daher kann das Wasser nicht ausreichend gebunden werden, und es werden große Mengen Schlamm und Schotter mitgerissen. Welche Initiativen planst du für den Bereich der Landwirtschaft, damit künftig in Siedlungsgebieten die Unwetterschäden durch Abschwemmungen von landwirtschaftlich genutzten Feldern auf Hanglagen verhindert bzw. minimiert werden?

Landesrat **Dr. Stockinger:** Frau Abgeordnete Jahn, du erlaubst mir eine Vorbemerkung: Landwirtschaft, das ist eine Werkstatt unter freiem Himmel, ein Wirtschaften mit der Natur, auch mit jeder Witterung, auch mit dem Unwillen des Unwetters. Es gibt dann, wenn solche Unwetter kommen, leider heute noch keine technischen Maßnahmen, da nützt aller Fortschritt nichts, da werden wir auch solche Unwetter verkraften müssen. Wir haben in den letzten Jahren durch das Umweltprogramm ÖPUL ein praktisch flächendeckendes System der dauerhaften Begrünung, der Winterbegrünung und können großflächige Erosionen dadurch verhindern. Lokale Erosionserscheinungen werden sich nicht verhindern lassen, wenn es zu kurzfristigen, sehr intensiven Niederschlägen kommt. Die Wissenschaft geht davon aus, dass etwa 20 Millimeter Niederschlag pro Stunde vom Boden verkraftet werden kann, dass aber bei Niederschlägen von bis zu 100 Millimetern in zwei Stunden, wie wir es beispielsweise heuer im Ennstal schon hatten, dass die beste Maßnahme nichts nutzt und es zu solchen Abschwemmungen kommt. Warum? Der heftige Platzregen zerschlägt die Bodenkrümel, und es wird dadurch der Boden abgedichtet, es verklebt praktisch, und es kann der Boden nichts mehr aufnehmen, damit sind erosionsmindernde Maßnahmen wirkungslos. Es ist natürlich auch die Erosionseigenschaft von den Bodeneigenschaften abhängig, wir haben aber, um in Einzelfällen gerade auch lokal hier gegenzuarbeiten, neben dem ÖPUL, wo über 400.000 Hektar in der Begrünungsaktion der Ackerflächen drinnen sind, wo wir spezielle Erosionsschutzprogramme haben, auch neu das Nitrataktionsprogramm 2003 aufgelegt. Dieses Nitrataktionsprogramm, das seit einem Jahr geltend ist, schreibt vor, dass bei Hanglagen über 10 Prozent Maßnahmen, Bewirtschaftungsmaßnahmen zu setzen sind, Querstreifeneinsatz, Quergräben mit bodendeckendem Bewuchs, eine Untergliederung von Hängen in Teilstücken, der Anbau quer zum Hang, die Mulchsaat, Flächenbestockung über den Winter. Also ein Maßnahmenbündel, um hier bei Steilheiten von über 10 Prozent in besonderer Weise diese Abschwemmung zu verhindern.

Abg. **Mag. Jahn:** Ich höre das trotzdem ein bisschen so, na ja, man wird da nicht sehr viel tun können. Ich habe mir das jetzt angeschaut, jeder, der mehrmals den Keller und in der Wohnung nicht nur das Wasser, sondern auch den Schlamm hat, der fordert natürlich berechnete Schutzmaßnahmen. Es war früher so, ich komme selbst aus der Landwirtschaft, es hat einen sogenannten Rain gegeben, also die Felder waren begrenzt mit Hecken, mit Sträuchern oder eben mit Grüngürteln. Jetzt ist gar nichts mehr begrenzt, es wird schlicht und einfach aufgrund, sage ich, des EU-Fördersystems oder agrarischen Fördersystems, jeder Zentimeter Fläche ausgenutzt. Nachdem, was du mir jetzt sagst, dass es Fördermaßnahmen gibt, was soll ich jetzt den betroffenen Gemeinden sagen?

Landesrat **Dr. Stockinger:** Erstens, dass es diese Förderungsmaßnahmen gibt, dass das ÖPUL mit der Winterbegrünung, mit dem Erosionsschutz im Ackerbau eine flächendeckende Maßnahme ist und dass es darüber hinaus für Hanglagen über zehn Prozent ein Programm gibt, ein Programm gibt, wo genau diese Querstreifeneinsatz, diese Quergräben, diese

Aussaat in der Querrichtung und nicht in der Fallrichtung durchgeführt werden müssen. Es ist immer ein Problem, ein besonderes Problem, das ist die Zeit von der Ausbringung des Saatgutes bis zum Anwachsen der Saat. Da sind natürlich Rübe und Mais besonders sensible Früchte.

Wir haben aber auch eine Bodenschutzberatung im Land, vom Land finanziert, und ich würde dort, wo es regionale, punktuelle Probleme gibt, diese Bodenschutzberatung in Anspruch nehmen, dass man dort auch mit einem gezielten Maßnahmenprogramm dann individuell und auf die Situation abgestellt genau diese Vorsichtsmaßnahmen treffen kann, die verhindern können und sollen, dass zumindest bei mittleren, stärkeren Niederschlägen die Gefahr für Unterlieger verhindert wird. Ich sage aber gleich dazu, bei Regenfällen über hundert Millimeter in zwei Stunden nützt die beste Maßnahme nichts. Sondern, da ist grundsätzlich auch die Frage der Raumordnung, war es gescheit, sage ich, unmittelbar in Fallrichtung nach einem Acker quasi unten die Bauparzellen ungeschützt hinzustellen. Diese Frage sei auch erlaubt.

Aber, noch einmal Frau Kollegin, wir werden mit den begleitenden Maßnahmen Möglichkeiten finden können. Ich biete diese Beratungsprogramme in der Bodenschutzberatung an. Die gehen einher mit den entsprechenden Förderprogrammen. Aber wir müssen bei der Raumordnung aufpassen und wir müssen schlicht und einfach auch den Menschen sagen, so wie es keinen absoluten Hochwasserschutz gibt, so gibt es keinen absoluten Erosions- und Abschwemmungsschutz. Da würden wir gegen die Natur wirtschaften. Da müssten wir Unwetter und Platzregen außer Kraft setzen.

Erste Präsidentin: Eine Zusatzfrage, Frau Abg. Mag. Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Dass mit Grüngürtel und Feldbegrenzungen einiges zu machen ist, weiß ich aus der eigenen Situation. Ich wohne am Hang. In unserer Straße haben einige Häuser entsprechende Schäden. Ich habe ihn deshalb nicht, weil die Straße abschüssig ist und oberhalb meines Hauses nicht mehr ein Maisfeld ist, sondern ein Grüngürtel. Wäre dort ein Maisfeld gewesen, dann wäre mein Wohnzimmer und mein Keller genauso überschwemmt. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Was der Beweis ist, dass es schon Maßnahmen gibt!“) Da es mit diesen Bauern damals so vereinbart wurde. Meine Frage ist jetzt an das Land, nachdem es jetzt relativ großflächig passiert ist, wer wird, wenn solche Maßnahmen gesetzt werden, das bezahlen? Beahlt hier das Land entsprechend, wenn es nicht nur darum geht sozusagen den Kukuruz nicht in der Längsrichtung sondern in der Querrichtung zu bauen sondern anstatt Kukuruz, anstatt Rübenfeldern Grüngürtel anzulegen oder eine andere Form der Bebauung, und wirst du als zuständiger Landesrat für Landwirtschaft dazu auch gemeinsam mit den Gemeinden Initiativen setzen?

Landesrat **Dr. Stockinger:** Es gibt diese Initiativen, es gibt das Umweltprogramm ÖPUL, wo genau solche Maßnahmen vorgesehen sind. Es gibt das Aktionsprogramm Nitrat 2003. Diese Maßnahmen sind vorhanden. Und es gibt die Beratungsmöglichkeiten der Bodenschutzberatung mit den beigegebenen Förderprogrammen. Ich bitte Sie, Frau Kollegin, wenn es irgendwo Probleme gibt, mir das zu sagen, und ich werde dafür sorgen, dass die Fachleute aus der Beratung hinaus gehen in die Gemeinden und dass man dort eben diese punktuellen und lokalen Beratungs- und Schutzprogramme macht.

Erste Präsidentin: Danke. Weitere Wortmeldungen sind nicht der Fall. Danke Herr Landesrat Dr. Stockinger. Die nächste Anfrage ist die des Herrn Abgeordneten Dr. Brunmair an die Frau Landesrätin Dr. Stöger. Bitte.

Abg. **Dr. Brunmair:** Der Oö. Landtag hat am 19.04.2001 das 11. Gesundheitsziel beschlossen. Demnach sollen bis zum Jahr 2005 mindestens 50 % der Gesamtbevölkerung und mindestens 80 % der Jugendlichen über die Auswirkung des Drogenkonsums sehr gut informiert sein. Welches Ergebnis können Sie vier Jahre nach diesem Beschluss und rund sechs Monate vor Auslaufen der Frist vorweisen?

Erste Präsidentin: Bitte, Frau Landesrätin.

Landesrätin **Dr. Stöger:** Sehr geehrter Herr Kollege! Unter der Bedachtnahme, dass es nicht nur einmalig eine Information über Drogen geben soll und auch unter Bedachtnahme, dass wir uns der Realität stellen müssen, dass trotz aller Maßnahmen Menschen süchtig werden und dass die drogenfreie Gesellschaft nie existent war und existent sein wird, dass wir aber eine Reduktion des Drogenmissbrauchs und noch wesentlicher der Suchtgefahr erreichen wollen, was ein durchaus komplexes Thema ist, weil es nur durch längerfristige Projekte geht, und dass legalisierte wie illegalisierte Substanzen ihren Reiz auch nach wie vor im Risiko haben und dass wir immer wieder nachwachsende Jugendliche informieren müssen, wurde neben dem Ausbau der Suchtprävention ein gesamtes Suchtkonzept erarbeitet. Die Konzeption hat im Primärpräventionsbereich damals ein Budget notwendig gesehen von 31 Millionen Schilling, das waren auch 20 Millionen Schilling für den Sekundärbereich und 9 Millionen Schilling für die Langzeittherapie und Koordination. Von diesen konzipierten 60 Millionen Schilling wurden 5 Millionen Schilling bewilligt, die wir allesamt in die Prävention investiert haben und damit das Institut für Suchtprävention aufgestockt haben.

Es wurde im Jahr 2000 die erste Drogenbefragung gemacht, das war schon vor dem entsprechenden Beschluss. Es wurde ein Drogenmonitoring, ein umfangreiches, aufgebaut. 2003 wurden Menschen befragt und die nächste, nachdem wir es periodisch alle drei Jahre machen, ist für 2006 geplant. Das ist erstens einmal das Drogenmonitoring, das geht auf dieses formulierte Ziel zu. Wir haben die Suchtprävention ausgebaut. Wir haben uns vernetzt vor allem mit der Gendarmerie. Ich hoffe die Polizei wird auch diese Vernetzung weiter für uns bereit stellen. Es wurde vor allem in Schulen und in den Jugendgruppen Wissensmanagement und Projekte vermittelt, mit dem Hauptthema Schule, Familie und Kinder und es wurden diverse, und ich kann Ihnen einmal die Liste zukommen lassen, sie ist sehr umfangreich, es wurden diverse Schulungen auch an die Lehrkräfte vermittelt. Wir haben hier eine steigende Anzahl von Personen, die mit einem gut fundierten Ausbildungsprogramm in den Schulen zur Verfügung stehen.

Ich möchte aber auch ansprechen, was nicht realisiert wurde, nämlich die Zielvorgabe des Suchtkonzeptes für Oberösterreich, welches im Landtag beschlossen wurde, die Flächendeckende Verfügbarkeit von Suchtprävention und die ausreichende regionale Verfügbarkeit von ambulanten Beratungsstellen. Das war mit diesem Budget nicht möglich. Flächendeckend sind wir nicht geworden, und wir können daher eigentlich die Vorgabe nicht erfüllen, die wir im Suchtkonzept formuliert haben, dass wir nämlich eine Personalstelle für rund 45.000 Personen in der Bevölkerung brauchen würden, um adäquate Suchtberatung, um adäquate Suchtbehandlung auch leisten zu können. Wo wir weiterhin in extreme Probleme kommen ist, dass im Bereich der ambulanten Beratungsstellen auf Grund massiv gestiegener Nachfrage, massiv gestiegener Zuweisungstätigkeit, Weisungsaufgaben durch Gerichte nach Paragraph 31 des Suchtmittelgesetzes, die Substitutionsbetreuung ist ebenfalls ein Thema, und durch die sehr schwankende Bundesförderung die Angebote eingeschränkt werden mussten und dass wir derzeit im Maßnahmenvollzug keine Gewährleistung geben können im Bereich des Suchtmittelgesetzes, was ich immer wieder

zum Thema gemacht habe, was auch immer wieder in Richtung Bund formuliert wurde und was sich nicht verändert hat, ganz im Gegenteil, wir haben ein Problem.

Jetzt zum Drogenmonitoring, das Sie angesprochen haben: Wenn man das Faktenwissen abfragt, dann stehen wir in der Jugend mit einem besseren Faktenwissen da als in der Bevölkerung nach 24. Tatsache ist aber, dass viele dieses Faktenwissen einfach nicht richtig sehen. Wenn ich es generell zusammenfasse, und es waren ja 60 Befragungen, die bis zu zehn Unterfragen hatten, und es wurden bei den Jugendlichen allein über 500 Personen befragt, und es war eine Befragung allgemein quer über die Bevölkerung mit über 1.000 Personen mit einem sehr umfangreichen Katalog, dann kann man sagen, es wird die Gefahr der illegalen Drogen überschätzt, wobei die Einteilung in die verschiedenen Substanzgruppen teilweise falsch wahrgenommen wird, es wird die Alkoholgefahr zwar nicht unterschätzt, aber wenn man auf die Substanzen geht wie Wein, wie Bier, differenziert, dann wird die Abhängigkeit weitaus geringer gesehen. Soweit zu Faktenwissen und subjektiver Einschätzung, die in der gesellschaftspolitischen Einstellung verankert sind.

Mit einem Wort: Drogenmonitoring zu machen ist ein sehr komplexes Thema, muss sehr sensibel wahrgenommen werden und wir werden im Jahr 2006 noch einmal abfragen. Bis dahin müssen sehr viele Projekte, die mit Multiplikatorinnen vor allem im Schulbereich arbeiten, eigentlich den Informationsstand verbessert haben.

Erste Präsidentin: Danke. Eine Zusatzfrage? Bitte Herr Dr. Brunmair.

Abg. Dr. Brunmair: Frau Landesrätin! Dankeschön einmal für die Darstellung des Machbaren, wenn ich das so sagen darf, und auch für die Feststellung, dass es natürlich ein gesellschaftspolitisches Problem ist, das wir andauernd angehen und bekämpfen müssen. Meine erste Zusatzfrage lautet daher: Sehen Sie das Ziel der sozialistischen Jugend Oberösterreichs, nämlich die Legalisierung leichter und die Entkriminalisierung harter Drogen, also die vollkommene Freigabe der Drogen, mit unserem elften Gesundheitsziel als vereinbar?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Wir haben bei unseren Präventivmaßnahmen immer danach getrachtet, die einzelne Persönlichkeit zu stärken und Lebenskompetenz zu vermitteln. Wie ich schon gesagt habe, die Illusion einer suchtfreien Gesellschaft ist nicht zu erfüllen. Die Rahmenbedingungen, die teilweise gegeben werden, sind vor allem problematisch im Bereich der legalen Drogen wie Alkohol und Nikotin. Unbestritten ist es, dass eine Regelung in diesem Bereich notwendig ist und eine breite Information. Ich glaube, dass da wirklich neben speziellen Projekten der Zugang ist, wie man in der Bevölkerung Menschen schaffen kann mit Lebenskompetenz und mit Entscheidung. Forderungen dieser Art sind vom gesundheitspolitischen Standpunkt sicher zu diskutieren, und zwar ernsthaft. Ich persönlich glaube, dass sie nicht der Bevölkerungsbefragung, die wir durchgeführt haben, entspricht, die zwar Gott sei Dank klar das Ziel Therapie vor Strafe sieht, die aber sehr wohl im Bereich des Drogenhandels verstärkte Repression fordert.

Abg. Dr. Brunmair: Also, keine Legalisierung?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Ich kann keiner Maßnahme zustimmen, die Gesundheitsschädigungen verursacht. Das müssen Sie mir als Gesundheitspolitikerin auch zugestehen.

Abg. Dr. Brunmair: Danke. Meine zweite Zusatzfrage, (Erste Präsidentin: „Das waren zwei Zusatzfragen!“) das war nur die Präzisierung dieser ersten Zusatzfrage eingemahnt, und sie wurde beantwortet, meine zweite Zusatzfrage, nachdem wir nun diesen Aktionismus der sozialistischen Jugend doch eher als kontraproduktiv einschätzen, werden Sie weiterhin auf geschulte, professionelle Drogenprävention wie bisher setzen bei der weiteren Bekämpfung des Suchtproblems und des Drogenkonsums?

Landesrätin Dr. Stöger: Selbstverständlich! Die Informationsprojekte und Informationsprogramme werden weiter gehen. Aber ich darf durchaus kritisch anmerken, dass es durch die derzeitige Rechtssprechung schon ein riesiges Problem ist, dass Jugendliche, die Probierkonsum haben, trotzdem kriminalisiert werden. Das müssen wir klar sagen. Zu Ihrer Frage auch klar vorweg, damit es nicht so relativ im Raum stehen bleibt. Und ich wundere mich schon, und das darf ich offen sagen, warum in einer großen Tageszeitung ich erst gestern an der ersten Seite eine Nikotinwerbung gesehen habe, wo ich sagen muss, das ist etwas, wo wir eigentlich gedacht haben, dieses Thema haben wir artikuliert und angesprochen.

Und das Zweite ist, meine Bestürzung gilt schon auch dem Wissenstand über Alkohol. Denn, selbst wenn die Sensibilität gestiegen ist, ist es so, dass die eigene Gefährdung massiv unterschätzt wird, auch die Art der gesundheitlichen Schädigungen noch immer unterschätzt wird, und es auch unterschätzt wird, welche Kosten es dem Gesundheitswesen verursacht. Da muss ich sagen, wir müssen schon in der Relation ausgewogen bleiben. Wir haben viel mehr Probleme, wenn ich das offen sagen darf, mit Nikotin und Alkohol in all diesen Darstellung wie ich sie derzeit getan habe als mit den illegalisierten Drogen. Nichtsdestotrotz geht es um Erwerb von Lebenskompetenz. Damit wird man möglicher Weise mit all diesen Substanzen, ob illegalisiert oder legalisiert, besser umgehen können. Lebenskompetenzsteigerung, Informationssteigerung, nicht im Sinne von Faktenwissen, sondern Information im Sinne von Werteinstellungen. (Beifall)

Abg. Dr. Brunmair: Danke.

Erste Präsidentin: Gibt es weitere Fragen? Bitte Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Landesrätin! Zurückkommend auf die erste Frage sollen 80 Prozent der Jugendlichen sehr gut über die Auswirkungen des Drogenkonsums informiert werden. Bitte präzise würde mich interessieren, wie viel Prozent der Jugendlichen sind gegenwärtig jetzt im Juli 2005 über die Folgen des Drogenkonsums sehr gut informiert?

Landesrätin Dr. Stöger: Herr Klubobmann! Ich weiß, dass dieses Thema sehr komplex ist und ich weiß, dass es sehr schwer vermittelbar ist, wie man Drogenmonitoring machen kann, ich möchte aber hier durchaus positiv vermerken, dass wir das erste Bundesland sind, das sich überhaupt dieser Frage gestellt hat und dass wir nur zwei Pilotprojekte in Europa hatten, auf die wir uns stützen konnten. Das war ein deutsches Projekt und das war meiner Meinung nach ein französisches Projekt. Kein anderes europäisches Land macht regelmäßig Drogenmonitoring. Ich habe schon beantwortet, dass das nächste Drogenmonitoring, nachdem wir es alle drei Jahre machen, auch aus Kostengründen und auch aus personellen Ressourcengründen, 2006 folgen wird. Die Jugend ist über 50 Prozent über Drogen gut informiert.

Teilweise ist es aber falsches Wissen, Fehleinschätzungen, die wir korrigieren werden und müssen. Es ist sicher so, dass einfach durch diesen Kreis der Menschen, die wir einer spezialisierten Ausbildung zuführen, das ist einerseits die Gendarmerie, jetzt Polizei, das ist andererseits vor allem der Lehrkörper in vielen Schulen, das sind Sozialarbeiter, dass sich dadurch natürlich MultiplikatorInnen und Multiplikatoreffekte ergeben werden, und mit denen können wir auch rechnen, dass sie in der nächsten Zeit auch bei der Befragung 2006 schlagend werden. 80 Prozent der Jugendlichen gut zu informieren im Sinne von richtigem Faktenwissen und Einschätzung ist etwas, was wir möglicher Weise nicht erreicht haben. Das sage ich offen.

Allerdings war die Formulierung, wenn ich das durchaus kritisch vermerken darf, auch in der Diskussion so, dass wir gesagt haben, es ist ein bisschen simpel die Frage gestellt. Das ist aber nicht ein Vorwurf jetzt an dieses vom Landtag beschlossene Ziel, sondern wir haben in den Gesundheitszielen ganz allgemein, um die Evaluierbarkeit besser sicher zu stellen, Umformulierungen mancher Gesundheitsziele notwendig, um sie praktikabler und evaluierbar zu machen. Und daher werden wir auch dieses Ziel, weil was ist Wissen, da müssten wir jetzt eine lange Diskussion beginnen, ist es für Sie Faktenwissen oder ist es Kompetenz in die Hand geben, um mit diesem Thema umgehen zu können? Das sind zwei ganz verschiedenen Befragungsinhalte, die wir in diesem Drogenmonitoring drinnen haben. Und wenn wir vom reinen Faktenwissen ausgehen mit allen Fehlern die drinnen sind, würde ich sagen, die Jugendlichen sind weit besser informiert als die ältere Bevölkerung, keine Frage, das kommt auch klar heraus.

Wenn wir auf die Lebenskompetenz eingehen, auf die persönliche Einschätzung zu der Frage Drogen, dann merken wir, dass Verharmlosungen an der Regel sind. Das heißt, sie kennen die Gefährlichkeit der Substanzen. Aber wenn man sie befragt, ob sie es für sich gefährlich einschätzen, dann sagen sie, kaum, dann sagen viele, so schwierig schätzen sie die Abhängigkeit von Alkohol nicht ein und geben durchaus Alkoholika an, die sie für nicht gefährlich halten. Diese Diskrepanz aufzuheben wird unsere Aufgabe sein dieser Projekte. Und ich stelle Ihnen einmal gern schriftlich die zahlreichen Projekte, die in den Schulen laufen, zur Verfügung, damit Sie einmal sehen, was wir alles mit diesen fünf Millionen Schilling, die nicht ganz unseren Vorstellungen entsprechen, umgesetzt haben.

Erste Präsidentin: Danke. Gibt es weitere Wortmeldungen dazu? Das ist nicht der Fall. Dann danke ich der Frau Landesrätin. Die nächste Anfrage ist die des Herrn Klubobmann Mag. Steinkellner an den Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Abg. Mag. Steinkellner: Das Land Oberösterreich ist schuldenfrei und hat ausreichend Rücklagen gebildet. Schließen Sie es aus, dass Sie als Finanzreferent in den nächsten vier Jahren bis zum Ende dieser 26. Gesetzgebungsperiode neue Landesabgaben oder Landessteuern vorschlagen werden?

Landeshauptmann Dr. Pühringer: Ich kann dazu, sehr geehrter Herr Klubobmann, hohes Haus, nur feststellen, dass derzeit keine neuen Landesabgaben geplant sind.

Abg. Mag. Steinkellner: Herr Landeshauptmann! Als Finanzreferent haben Sie folgende Steuermechanismen, die Ihnen zur Verfügung stehen, entweder mehr einnehmen, oder in dem Bereich, wo Sie Verantwortung mittragen, mehr einsparen. Welchen Weg schlagen Sie in dieser Gesetzgebungsperiode ein?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Herr Klubobmann Steinkellner! Ich habe bereits betont, dass ich derzeit keine neuen Steuern plane. Ich stelle aber auch fest, dass das nur mit Mehrheit in diesem Haus geschehen kann. Daher kann ich das auch nicht bestimmen. Wir planen derzeit keine neuen Steuern. Und dies, obwohl wir im Gegensatz zu anderen Ländern im letzten Jahr nur 15 Euro und 30 Cent pro Einwohner an Landesabgabe eingehoben haben, während das Land Tirol 79,10 Euro eingehoben hat oder das dir bestens bekannte Land Kärnten mit 46,80 Euro bereits an zweiter Stelle bei der Höhe der Landeseinnahmen steht.

Abg. **Mag. Steinkellner**: Nachdem Kärnten ja uns allen bekannt ist und Kärnten einen kleineren Landtag hat, könntest du dir vorstellen, dass die gesetzgebende Körperschaft des Oberösterreichischen Landtags reduziert wird, weil in der Zwischenzeit bekannt wurde, dass ja viele Regierungsmitglieder Budgetvereinbarungen bis in das Jahr 2014 beschlossen haben und somit der Landtag geringe Kompetenzen in Budgetfragen hat?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Lieber Herr Klubobmann Steinkellner, ich appelliere an deine mathematischen Grundfähigkeiten. Der Landtag in Oberösterreich ist kleiner bezogen auf die Einwohnerzahl als der Landtag in Kärnten bezogen auf die Einwohnerzahl von Kärnten.

Erste Präsidentin: Danke. Eine weitere Wortmeldung gibt es dazu nicht. Danke, Herr Landeshauptmann und danke allen Abgeordneten. Die Fragestunde ist damit geschlossen. Den Herrn Schriftführer bitte ich nun den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Bernhofer**: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der heutige Eingang umfasst 20 Beilagen. Die Beilage 586/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Sonderfinanzierung von Landesstraßenprojekten: Umfahrung Neubau und Umfahrung Schwanenstadt. Diese Beilage wird dem Ausschuss für Verkehrsangelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 587/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Bericht über ein Zukunftsprogramm für die Spitäler in Oberösterreich. Sie wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 598/2005, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Bericht "Kunst am Bau 2000 - 2004". Sie wird dem Kulturausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 599/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesbeamtenengesetz 1993, das Oö. Landesbeamten-Pensionsgesetz, das Oö. Gehaltsgesetz 2001, das Oö. Landes-Gehaltsgesetz, das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002, das Oö. Gemeindedienstrechtsgesetz 2001 und das Oö. Statutargemeinden-Beamtenengesetz 2002 geändert werden sowie das Oö. Pensionsgesetz 2006 erlassen wird (Oö. Pensionsharmonisierungsgesetz) soll einem gemischten Ausschuss bestehend aus dem Ausschuss für Verfassung und Verwaltung und dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 602/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer-Kranken- und Unfallfürsorge

geändert wird (Oö. LKUGF-Novelle 2005) soll gemäß § 26 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Ebenso die Beilage 603/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Finanzierung von Investitionsvorhaben der Dachstein Tourismus AG sowie der Abgangsdeckung für den Winterbetrieb am Betriebsstandort Obertraun. Auch diese Beilage soll keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 604/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz über die Zuweisung von Gemeindebediensteten (Oö. Gemeindebediensteten-Zuweisungsgesetz - Oö. GZG) wird dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 605/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Gemeindebedienstetengesetz 2001, das Oö. Gemeinde-Dienstrechts- und Gehaltsgesetz 2002, das Oö. Statutargemeinden-Beamtenengesetz 2002, das Oö. Gemeinde-Personalvertretungsgesetz und das Oö. Gemeindebediensteten-Schutzgesetz 1999 geändert werden (2. Oö. Gemeinde-Dienstrechtsänderungsgesetz 2005) wird dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 606/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Elektrizitätswirtschafts- und -organisationsgesetz 2005 erlassen wird (Oö. EIWOG 2005) wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 607/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse soll gemäß § 26 Abs. 6 der Landtagsgeschäftsordnung keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 608/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend den Bericht über die Tätigkeit und Gebarung des Oö. Krankenanstaltenfonds für das Geschäftsjahr 2004 wird dem Sozialausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 609/2005, die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften EZ. 1093 und 3379, beide GB 45203 Linz, im Ausmaß von insgesamt 5.397 m² im Stadtgebiet von Linz wird dem Ausschuss für Finanzen zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 610/2005, der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend intakte Zukunftsperspektiven für den Ländlichen Raum soll keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 611/2005, der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Resolution für ein Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks soll keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 612/2005, der Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend die Zahl der Vertreter im Fachhochschulkollegium soll keinem Ausschuss zur Vorberatung zugewiesen werden.

Die Beilage 613/2005, der Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Erhöhung von Reisekostenvergütungen soll keinem Ausschuss zur Vorberaterung zugewiesen werden.

Die Beilage 614/2005, der Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Sicherung der Landesspitäler vor Verkauf und Privatisierung soll keinem Ausschuss zur Vorberaterung zugewiesen werden.

Die Beilage 615/2005, der Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Erhalt der Daseinsvorsorge in öffentlicher Hand soll keinem Ausschuss zur Vorberaterung zugewiesen werden.

Die Beilage 616/2005, der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend die Sicherung der "Österreichischen Stromlösung" soll keinem Ausschuss zur Vorberaterung zugewiesen werden.

Ebenso die Beilage 617/2005, der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat von Theaterunternehmen. Auch diese Beilage soll keinem Ausschuss zur Vorberaterung zugewiesen werden.

Erste Präsidentin: Ich bedanke mich beim Herrn Schriftführer für die Lesung. Alle Beilagen finden Sie auf Ihren Plätzen vor bzw. haben sie auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt bekommen. Wir beginnen mit der Beschlussfassung über die Dringlichkeiten bzw. die anderen erforderlichen Beschlüsse. Bei der Beilage 599/2005 geht es darum, diese einem gemischten Ausschuss, und zwar aus dem Ausschuss für Verfassung und Verwaltung und dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten, zuzuweisen. Bei der Beilage 599/2005 handelt es sich um die Vorlage der Landesregierung betreffend das Oö. Pensionsharmonisierungsgesetz. Dazu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich, und ich eröffne über diesen Antrag, die Beilage dem von mir erwähnten Ausschuss zuzuweisen, die Wechselrede, zu der niemand gemeldet ist. Ich lasse daher abstimmen. Wenn Sie mit der Zuweisung der Beilage 599/2005 an den gemischten Ausschuss einverstanden sind, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir behandeln die Beilage 602/2005. Es ist vorgeschlagen, sie keinem Ausschuss zur Vorberaterung zuzuweisen. Es handelt sich bei der Beilage 602/2005 um das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer- Kranken- und Unfallfürsorge geändert wird. Auch hiezu ist ein Geschäftsbeschluss erforderlich. Ich eröffne die Wechselrede und erteile dem Herrn Landeshauptmann das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Damen und Herren! Eine lange Geschichte soll ein jähes Ende finden. Seit vielen Jahren bemühen sich die Vertragslehrer, in die Lehrerkrankenkasse aufgenommen zu werden. Die Lehrer wollen es, alle Lehrervereine stehen hinter dieser Forderung, auch die Interessenvertretungen. Auch die Lehrerkrankenkasse ist zu diesem Schritt bereit. Erst gestern hat der Nationalrat die bundesgesetzliche Möglichkeit geschaffen, dass die Landtage das ermöglichen für alle Lehrer, die ab 1. Jänner 2001 in den Berufsstand eingetreten sind.

Um das möglichst umgehend in die Tat umsetzen zu können ersuche ich Sie, dieser Vorlage auf dringlichem Weg ausnahmsweise die Zustimmung zu geben, weil wir eben vor dem

letzten Landtag vor den Sommerferien stehen. Ich glaube, dass wir für die betroffene Berufsgruppe damit eine wesentliche Entscheidung treffen.

Erste Präsidentin: Danke. Bitte, Frau Abgeordnete Kraler.

Abg. **Kraler:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Landeshauptmann, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf ein bisschen noch auf den Inhalt eingehen. Diese 58. ASVG-Novelle und die 28. B-KUVG-Novelle bewirkte, dass ja Vertragsbedienstete der Länder und der Gemeindeverbände und in Gemeinden hinsichtlich der Kranken- und Unfallversicherung zur BVA überführt wurden. Für die war das schon damals möglich. Sie sind aus der Vollversicherung der ASVG herausgenommen worden und zwar für all jene, die nach dem 31. Dezember 2000 ihren Dienst aufnahmen.

Nachdem Landeslehrer und Landeslehrerinnen den bundesrechtlichen Regelungen unterliegen, war das für die nicht möglich. Das hat auch der Herr Landeshauptmann schon ausgeführt. Sie blieben im ASVG. Nun hat eben, wie auch schon ausgeführt, der Bundesgesetzgeber hier eine Möglichkeit geschaffen, diese sogenannten Vertragslehrer Neu, die auch aus der BVA und aus dem B-KUVG, das ist ein bisschen ein kompliziertes Wort, herauszulösen und in die LKUF zu überführen. Es gab dazu, soweit ich informiert bin, auch schon Resolutionen, viele Diskussionen. Ich komme selber aus der Lehrerschaft und meist haben wir viel geredet mit den betroffenen Kolleginnen und Kollegen.

Nachdem für das Land keine Mehrkosten entstehen, weil die Dienstgeberbeiträge nach dem LKUF nicht höher sind, denke ich, spricht da nichts dagegen. Es wird sich allerdings die Mitgliederzahl in der LKUF ein bisschen erhöhen. Das heißt einerseits auch einen höheren Verwaltungsaufwand, wo möglicherweise, das habe ich in den Papieren gefunden, einmal zwei Dienstposten anfallen. Andererseits kommen ja auch mehr Beiträge herein. EU-konform ist das Gesetz auch, und es dient auch aus meiner Sicht zur Rechtsklarheit. Nachdem es kostenneutral ist für das Land, alle Betroffenen etwas davon haben, denke ich, sollten wir das machen.

Das Gesetz soll auch mit 1. September 2005, praktisch mit Schulbeginn, zum bevorstehenden Schulbeginn 2005 in Kraft treten. Wir sollten daher diese neue Regelung aus unserer Sicht beschließen. Die Dringlichkeit ist gerechtfertigt, sie ist gegeben. Wir werden seitens der Sozialdemokraten diesen Antrag unterstützen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Hirz, bitte.

Abg. **Hirz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Gleich vorweg, die Grünen werden der Dringlichkeit der Novellierung des Oö. Lehrer- Kranken- Unfallfürsorgegesetzes zustimmen. Dies deshalb, weil ich der Meinung bin, dass den jungen Vertragslehrerinnen und -lehrern des Landes zukünftig die Leistungen der LKUF zur Verfügung stehen sollen. Das ist, erstens gut für die Versicherten, es ist, zweitens gut für die LKUF, weil die jungen Beitragszahler und -zahlerinnen für eine Krankenkasse die wirtschaftliche Basis darstellen.

Gestern wurde im Parlament einstimmig mit den Stimmen aller vier Parteien das Landesvertragslehrgesetz geändert. Diese Änderung, diese Ermächtigung ist die Grundlage dafür, dass wir heute hier dieser Novellierung zustimmen können und damit im Interesse der Dienstnehmer und Dienstnehmerinnen novellieren können.

Etwas ungewöhnlich ist die Vorgangsweise schon, denn wir novellieren ein Gesetz, obwohl der Bundesrat es noch nicht beschlossen hat und obwohl der Bundespräsident es noch nicht unterschrieben hat. Ungewöhnlich deswegen, weil im Verfassungsausschuss des Parlaments am 7. Juni 2005, nachdem sich alle Fraktionen für die Änderung ausgesprochen haben, völlig überraschend GÖD-Chef Fritz Neugebauer die Beschlussfassung hintangestellt hat und die Vertagung beantragt hat. Ich sage das deswegen, weil der Christliche Lehrerverein diese Novellierung schon vor Beschlussfassung vorwiegend als einen Erfolg des C-LV beworben hat und ich der Meinung bin, dass das insofern deswegen nicht stimmt, weil es eine Anstrengung aller vier Fraktionen war und auch aller Fraktionen hier in diesem Haus, diese Neugebauer'sche Ungeschicklichkeit auszugleichen, um die jungen Lehrerkolleginnen und Lehrerkollegen mit 1. September 2005 zur LKUF überführen zu können.

Persönlich möchte ich noch dazu sagen, dass es mir auch ein Anliegen ist, dass alle Vertragslehrer und -lehrerinnen in diese LKUF übergeführt werden können. Es ist ja so, dass nur jene, die also mit 1. Jänner 2003, also nachher, den Dienst angetreten haben, in diesen Genuss kommen. Die Jahrgänge 1992 bis 2000 sind aus dieser Regelung ausgenommen. Das betrifft ungefähr 2.200 VertragslehrerInnen. Ich werde mich sicherlich auch persönlich dafür aussprechen, dass diese Kolleginnen und Kollegen in die LKUF übergeführt werden können.

Nachdem wir für diese Novellierung und die Gültigkeit eine achtwöchige Einspruchsfrist haben, die wir mitrechnen müssen, ist es notwendig, heute der Dringlichkeit zuzustimmen und dem Gesetz zuzustimmen, wenn wir mit 1. September 2005 diese Regelung haben wollen. Das ist der Grund, warum wir sowohl der Dringlichkeit als auch dem Inhalt zustimmen werden. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Frau Abgeordnete Moser, bitte.

Abg. **Moser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen, Zuhörer, Zuhörerinnen auf der Tribüne! Viel ist von meinen Vorrednern gesagt worden. Als Vierte eine Zustimmung zu einer Vorlage zu begründen ist daher nicht ganz leicht. Ich möchte unterstreichen, was meine Vorredner gesagt haben.

Eine Bemerkung zum Kollegen Hirz. Lieber Kollege Hirz, als ehemalige Bundesrätin weiß ich das Prozedere, wie es in Wien im Nationalrat und im Bundesrat abläuft mit der Acht-Wochen-Einspruchsfrist. Ich habe nie erlebt, dass Gesetze zurückgestellt oder geändert worden sind. Das macht auch mich jetzt sicher, dass wir dieser Dringlichkeit zustimmen können.

Es ist sicher eine Forderung, die auch der freiheitliche Lehrerverein seit Jahren erhoben hat, denn die Gleichstellung, die wir in allen Bereichen anstreben, darf natürlich auch vor den Landeslehrern, vor den Pflichtschullehrern nicht Halt machen. Es ist aber auch, glaube ich, ganz wichtig, dass wir, und du hast das auch angesprochen, uns anschauen, wo wir noch andere Gruppierungen haben, sowohl im Landeslehrerdienstrecht wie auch im Bundeslehrerdienstrecht. Auch wenn dort unser Einfluss sehr gering ist, aber wir können unsere Vertreter auch auf Bundesebene dafür sensibilisieren, dass wir in einem Berufsstand, in einer Berufsgruppe lauter gleiche Bedingungen haben. Ich danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Ich danke. Ich schließe die Wechselrede. Ich lasse abstimmen und darf auch noch feststellen, dass dieser Beschluss nur mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der

abgegebenen Stimmen gefasst werden kann. Wenn Sie dem Antrag beitreten, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass er einstimmig angenommen worden ist.

Wir behandeln die Dringlichkeit zur Beilage 603/2005. Es handelt sich hier um die Vorlage der Oö. Landesregierung betreffend die Finanzierung von Investitionsvorhaben der Dachstein-Tourismus-AG sowie der Abgangsdeckung für den Winterbetrieb am Betriebsstandort Obertraun. Auch hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich. Ich eröffne darüber die Wechselrede, erteile dem Herrn Landeshauptmann das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Frau Präsidentin, hohes Haus, meine Damen und Herren! Auch in diesem Fall bitte ich Sie, der Dringlichkeit zuzustimmen. Das Finanzierungskonzept musste mit allen Eigentümern der DAG abgehandelt werden, es musste vor allem auch in Übereinstimmung gebracht werden mit den Forderungen der Region. Wir alle wissen, dass diese Kleinstgemeinden im inneren Salzkammergut, insbesondere die Gemeinde Obertraun, nicht in der Lage sind, Beiträge zur Weiterentwicklung dieses Betriebes zu leisten. Wir wissen, dass sich die privaten Eigentümer vor zwei Jahren weitgehend zurückgezogen haben aus der DAG und alle Berechnungen einer betriebswirtschaftlichen Untersuchung ergeben haben, dass betriebswirtschaftlich die Investitionen am Standort Obertraun sich nicht rechnen würden. Nach Durchführung mehrerer Studien und mehrerer Beratungen mit der Region sind wir aber übereingekommen, dass aus regionalpolitischen Gründen diese Maßnahmen gesetzt werden sollen.

In weiterer Folge ist es dann zur Vereinbarung einer Finanzierung, auch unter Einbeziehung der Resteigentümer, es sind ja 24 Prozent etwa im Besitz mehrerer privater Eigentümer, gekommen, und zwar aus einer Kombination von Eigenfinanzierung der Aktionäre und entsprechender Förderung der einzelnen Maßnahmen. Damit ist sichergestellt, dass auch ein Ausbau am Standort Obertraun gewährleistet ist und nun kann auch das gesamte Finanzierungspaket und der Finanzierungsplan für das Großbauvorhaben DAG beschlossen werden. Ich bitte Sie daher, nachdem unter den Fraktionen darüber Einigkeit erzielt wurde, dass dieser Dringlichkeit des Finanzierungsplanes die Zustimmung gegeben wird. Auch der Aufsichtsrat hat diesbezüglich einen einstimmigen Beschluss gefasst. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Schenner bitte.

Abg. **Schenner**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Das Wort dringlich hat ja zwei Aspekte. Einmal dass ein akut auftauchendes Problem sofort gelöst werden muss und das andere im Sinn von, es ist höchste Zeit, dass etwas geschieht.

Diese Dringlichkeit fällt eher glaube ich in die zweite Kategorie. Da denke ich an die Dachsteinbahn in Obertraun. Dann kann ich sagen, dass ich bei der letzten großen Investition in die Seilbahnanlage selbst mitgewirkt habe, aber weder als beratendes noch als entscheidendes Organ, sondern als Ferialkraft. Und wenn Sie bedenken, dass dazwischen ein gutes Jahr Bundesheer und 36 Berufsjahre liegen, dann können Sie sich ungefähr vorstellen, wann dort die letzte große Investition stattgefunden hat.

Und das war aber nicht so, dass das damals deswegen schwierig war, weil sich die Anlage nicht gerechnet hat, sondern damals war es so, dass die Finanzmittel, der Ertrag der Seilbahn sehr wohl investiert wurden, nämlich in den Bau der Hunerkogelseilbahn in der

Ramsau, in den Bau der Gosaukambahn. Das sind natürlich auch sehr berechtigte Anliegen, aber die Seilbahn hat sich damals gerechnet, hat Ertrag abgeworfen. Nur die Kuh, die den Ertrag abgeworfen hat, ist über Jahrzehnte nicht gefüttert worden. Und das war natürlich das Problem, dass man so lange gewartet hat, bis eigentlich eine betriebswirtschaftlich sich rechnende Möglichkeit fast nicht mehr möglich war. Die früheren Eigentümer haben über Jahrzehnte überhaupt nichts in Obertraun investiert. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist ein Unsinn!") Jetzt ist es so, dass man froh ist und ich bin persönlich, da stehe ich nicht an, auch sehr froh, dass das Land Oberösterreich als entscheidender Eigentümer die Verantwortung, auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht, für den Betrieb der Seilbahn übernommen hat und dass jetzt 24,3 Millionen Euro in die Region, besonders 10,3 Millionen Euro in den Standort Obertraun und in die Gesellschaftsgründung, investiert werden.

Eine lange Geschichte hat ein jähes Ende haben Sie gesagt Herr Landeshauptmann, das gilt hoffentlich da nicht, da kann man sagen, eine lange Geschichte hat einen neuen Anfang. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich habe das bei den Lehrern gesagt!") Ja, darum sage ich, das gilt hoffentlich da nicht, sondern dieses Ende ist gleichzeitig ein neuer Anfang für die Region, für die Investitionen in das Gebiet, denn es gibt glaube ich auch noch im Rahmen der DAG, denken wir nur an das Hotel oder an die Kapazitäten, noch etliches zu tun. Unsere Fraktion wird auf jeden Fall der Dringlichkeit zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, liebe Zuhörerinnen auf der Tribüne! Wie wir gehört haben, das Thema Tourismus, Dachstein, Region Salzkammergut, das beschäftigt ja den hohen Landtag schon längere Zeit, auch vor meinem Eintritt in den Landtag.

Was wir jetzt gehört und gesehen haben aus diesen Erfahrungen ist, dass eine schöne Landschaft alleine, eine Seilbahn noch lange nicht betriebswirtschaftlich nachhaltig den Tourismus ankurbeln. Dazu braucht es ein bisschen mehr. Und hier sieht man wieder an dem Beispiel der Entstehungsgeschichte, wie diese Investitionen und dieses Konzept entstanden sind, dass es sehr viel wichtiger ist, auch die Menschen vor Ort einzubinden, um hier einen ökologisch nachhaltigen Tourismus und auch etwa betriebswirtschaftlich einigermaßen hinzubekommen.

Da braucht man nicht nur Tourismusbetriebe und nicht nur die Gemeinden dazu, sondern vor allem auch die örtlichen Vereine und die NGOs, gerade im Naturschutzbereich, um hier wirklich ein Gesamtkonzept, das sich dann auch trägt, zu erhalten. Und ich denke mir, da hat man dann gemerkt, gerade am runden Tisch auch, wie, zwar am Anfang schwierig aber dann doch, sehr viele gemeinsam daran gearbeitet haben, um hier ein Paket zu entwickeln, das ja ein Gesamtkonzept geworden ist, wo natürlich auch wieder Investitionen in Strukturmaßnahmen stattfinden, aber vor allem diese nachhaltig abzusichern sind, weil nachfolgende Projekte auch diese Infrastruktur sinnvoll nutzen und so nachhaltig der Region Salzkammergut einen wirtschaftlichen Erfolg beschere können. Wir stimmen auch der Dringlichkeit zu und stehen auch hinter diesen Maßnahmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Klubobmann Steinkellner bitte.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch die freiheitliche Fraktion wird dem Dringlichkeitsantrag und dem inhaltlichen Antrag

zustimmen, wie wohl wir darauf hinweisen, dass es sich wieder um ein Flickwerk handelt, das notwendig ist. Aber das Gesamtkonzept für unser Weltkulturerbe, das wir bereits im Dezember 2004 eingemahnt haben, um daraus wirklich mehr zu profitieren, und ich glaube man könnte aus der gesamten Region touristisch noch sehr, sehr viel herausholen, fehlt immer noch.

Ich denke, dass gerade mit Hallstatt und den notwendigen Infrastrukturmaßnahmen in der dortigen Region, Oberösterreich ein Juwel hat, das nicht nur Aufstiegshilfen und Infrastruktur braucht, das ist eine Selbstverständlichkeit, dass dorthin investiert werden muss, aber dass darüber hinausgehend ein Gesamtkonzept für das Innere Salzkammergut einfach notwendig ist. Wenn man schon eine entsprechende Perle hat, dann soll man die Perle auch polieren und entsprechend als Magnet für Touristen international anbieten.

Und ich bitte dieses Gesamtkonzept für das Innere Salzkammergut mit Nachdruck zu verfolgen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wird morgen Nachmittag in St. Wolfgang vorgestellt!" Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Steinkogler bitte.

Abg. **Steinkogler:** Frau Präsidentin, hoher Landtag! Ich darf den Kollegen Steinkellner beruhigen. Dieses Gesamtkonzept wird morgen um 17 Uhr im Scalaria in St. Wolfgang vorgestellt. Und ich glaube, das ist genau das was du damit gemeint hast, mit dem Gesamtkonzept des Salzkammergutes. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Da sieht man, was freiheitliche Ideen doch ausmachen!") Das glaube ich wieder nicht, das war die Initiative unseres Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer, dass der Auftrag an die Salzkammergut GmbH. ergangen ist, und da wird morgen die Vorstellung vom Landeshauptmann und Landesrat Sigl sein. (Beifall)

Meine Damen und Herren, aber zum vorliegenden Antrag, ich glaube es ist eh schon alles gesagt worden. Dank der Mehrheitsübernahme des Landes Oberösterreich auf knapp 66 Prozent können jetzt im Inneren Salzkammergut 26 Millionen Euro, davon 10 Millionen Euro Förderungen, in Bewegung gesetzt werden. Das Innere Salzkammergut ist eine der schönsten Gegenden Österreichs oder sogar Europas, aber natürlich leider Gottes wirtschaftlich und strukturell etwas schwach. Also wie man sieht im Leben, man kann nicht alles haben. Und deshalb ist es glaube ich gerechtfertigt und notwendig, dass diese Mittel investiert werden, dass auch dieser Betriebsabgang übernommen wird.

Gerade deshalb ist diese Landeshilfe, Dank der Initiative unseres Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer, lebensnotwendig und überlebensnotwendig. Die Region braucht diese Investitionen wie ein Stück Brot und ich bitte deshalb um Ihre Zustimmung. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 603/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag einstimmig angenommen worden ist. Wir behandeln die Dringlichkeit zur Beilage 607/2005. Es handelt sich bei der Beilage 607/2005 um die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Projekt AQELLA Aerosolquellenanalyse. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtages erforderlich. Ich eröffne darüber die Wechselrede und erteile dem Herrn Abgeordneten Entholzer das Wort.

Abg. **Dr. Entholzer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit 2001 gibt es einen festgelegten Grenzwert im Immissionsschutzgesetz-Luft, der dort festgelegt wurde und seither gibt es auch regelmäßige Kontrollen. Die Grenzwerte wurden auch immer wieder einmal überschritten, und zwar nicht nur bei uns in Österreich, sondern auch EU-weit. Das Thema hat uns vor kurzem ganz aktuell beschäftigt und wird uns auch in Zukunft beschäftigen.

Das Land Oberösterreich will nun rechtzeitig dagegen etwas unternehmen. Und um etwas unternehmen zu können müssen wir vorher wissen, wer sind die Emittenten. Wir müssen herausfinden, welche Zusammensetzung hat der Feinstaub überhaupt bei uns, und dann erst können wir effiziente Maßnahmen ergreifen und das wollen wir natürlich dann auch tun.

Es ist dazu eine Studie notwendig. Die Studie AQUELLA, also Aerosolquellenanalyse soll die technische Universität in Wien durchführen und in Oberösterreich gibt es zusätzlich dazu noch eine ganz besondere Situation. Im Vergleich zu anderen Bundesländern haben wir nämlich einen bedeutenden Anteil der Emissionen durch die Großindustrie verursacht und wir wollen daher in einer Aquella Linzstudie mehr Proben entnehmen als im österreichischen Durchschnitt. Wir möchten auch eine längere Dauer dieser Probeentnahmen durchführen und die Gesamtkosten würden sich für das Land Oberösterreich auf 186.030,20 Euro belaufen, aufgeteilt auf drei Jahre.

Und ergänzen muss man in diesem Zusammenhang unbedingt auch noch, dass die voestalpine Interesse hat, Aufklärung über ihren Anteil an der Emission zu bekommen und sie sind bereit auch 50 Prozent der Kosten dem Land Oberösterreich zu refundieren. Ich glaube, wir sollten keine unnötigen Verzögerungen hier einschalten und daher bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie der Dringlichkeit zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Ja das Thema Feinstaub ist ja, wie schon einmal gesagt, nicht nur in aller Munde, sondern auch in unser aller Lungen und erzeugt dort schwere Gesundheitsschäden. In Oberösterreich haben wir ja schon ein Maßnahmenpaket geschnürt. Erste "Erfolge", das heißt die Maßnahmen, greifen, zeigen die 150 bis gestern geförderten Dieselpartikelfilter. Wo sich dann doch zeigt - nach der ersten Woche noch nach Anlaufschwierigkeiten - aber nach vier Wochen schon 150 Menschen, die diesen Dieselpartikelfilter ins Auto eingebaut haben, dass Maßnahmen sinnvoll gesetzt wurden.

Klimaschutz, aber das haben wir auch damals ausreichend diskutiert, kann aber nicht nur Einzelmaßnahme und vor allem nicht nur einseitige Maßnahme sein. Also das heißt nur in einem Bereich, nur im Bereich Verkehr oder nur im Bereich Industrie. Und genau darum kann ich mich meinem Vorredner nur anschließen. Wir müssen sehr genau schauen, wo sind die Quellen, um hier wirklich gezielt Maßnahmen zu setzen. Nicht nur gezielt Maßnahmen zu setzen um die Quellen die wir haben zu entschärfen, sondern vorbeugend auch zu arbeiten. Und darum ist es mir ganz besonders wichtig, sehr dringlich auch diese Aerosolquellenanalyse, dieses Aquella auch für Linz umzusetzen und zu starten, damit wir hier sehr umfassend, auch bei den Planungsaufgaben schon, auf das Rücksicht nehmen können. Denn wir können nicht strukturelle Maßnahmen planen, sei es jetzt im Straßenverkehr oder sei es in der Industrie, wenn wir nicht genau wissen, wie schaut die Situation denn aus und wo müssen wir da noch mit zusätzlichen Staubquellen rechnen. Ich glaube hier ist es wichtig im Vorfeld schon diese Erfahrungen zu haben und diese auch in die Planungen einfließen zu lassen. Darum bitte ich den Landtag um die dringliche Zustimmung,

dass wir auch in Linz eine Teilstudie machen können und hier mit einem speziellen Augenmerk darauf schauen können. Und was mich eben wirklich sehr freut, dass sich auch die Industrie daran mit 50 Prozent Kostenersatz beteiligt. Ich glaube das ist ein wichtiges Zeichen, dass auch die voest genau hier nicht nur Arbeitsplätze schafft, sondern hier, was auch ganz wichtig ist, ökologisch wichtig auch, Schritte setzt. Und das ist sehr zu begrüßen. Also ich bitte um die dringliche Annahme und um die inhaltliche Annahme dieses Antrages. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Ing. Sulzbacher bitte.

Abg. Ing. Sulzbacher: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube dieser Antrag ist ganz besonders dringlich, auch gerade aus Sicht der Industrie und in diesem Fall aus Sicht der voestalpine, weil sie ja doch mitten in dem Ausbauprogramm steht. Die zweite Stufe Linz 2010 ist sozusagen gestartet und die Verhandlungen im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung haben eigentlich gezeigt, dass es eigentlich nur eine wirkliche Bedrohung gibt des Linzer Standortes und das ist einfach die Umweltbelastung. Und je schneller die Industrie Indikatoren und Signale bekommt, in welche Richtung sie ihre Maßnahmen setzen muss, umso besser können wir natürlich auch für die Zukunft Arbeitsplätze absichern.

Ich ersuche sie daher, auch im Sinne einer zukünftigen Entwicklung, einer sinnvollen Entwicklung der Industrie, die auf Umwelt Rücksicht nimmt und wo nicht von vornherein sozusagen die Industrie als Verursacher alles Schlimmen und Bösen dargestellt wird, sondern wo wirklich mit wissenschaftlichen Untersuchungen, nach dem letzten Stand der Technik, auch festgestellt wird, welche Wirkungen dann letzten Endes wirklich in Ballungszentren auch auf die Umwelt und auf die Menschen wirksam werden. Ich bitte daher um Ihre Unterstützung. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Dr. Brunmair bitte.

Abg. Dr. Brunmair: Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vorredner haben es bereits gesagt und ich möchte es noch einmal betonen, wir brauchen diesen konkreten wissenschaftlichen Beitrag um langfristig der Feinstaubproblematik Herr zu werden. Das heißt, es ist dringend notwendig hier auf höchstem wissenschaftlichen Niveau Ursachenforschung zu betreiben, weil die Ursachenforschung auch immer die Voraussetzung ist, um ein Problem kausal angehen zu können, also das Problem an den Wurzeln fassen zu können.

Und das ist dann auch, wenn man ursächlich ein Problem lösen kann, immer auch kostendämpfend, würde ich sagen, sowohl für die Industrie als auch für die Politik. Wenn man also nicht oberflächlich die Symptome behandelt, sondern an die Grundlage des Problems geht. Daher werden wir dieser Dringlichkeit zustimmen und auch inhaltlich dem Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Wenn Sie der Dringlichkeit zur Beilage 607/2005 zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen worden. Wir behandeln die Beilage 610/2005 bzw. die Zuerkennung der Dringlichkeit dieser Beilage. Es handelt sich hier um den Initiativantrag betreffend intakte Zukunftsperspektiven für den ländlichen Raum. Auch dazu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtages erforderlich und ich

eröffne über den Antrag, dass der Beilage 610/2005 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und erteile dem Herrn Abgeordneten Hingsamer das Wort.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Die Entwicklung des ländlichen Raums ist uns allen hier im Haus ein ganz großes Anliegen und es geht darum in diesem Dringlichkeitsantrag, Zukunftsperspektiven für diesen ländlichen Raum auch zu fordern gegenüber der Bundesregierung, auch in Verhandlungen mit der Europäischen Union. Und das österreichische Agrarmodell hat seit 1995 die Schwerpunktsetzung auf die zweite Säule der Finanzierung der ländlichen Entwicklung gelegt. Darauf baut speziell auch die Förderung der nachhaltigen, umweltfreundlichen und gentechnikfreien Bewirtschaftung der Flächen auf und Österreich ist es durch das Umweltprogramm speziell gelungen, mit zwei Prozent Bauernanteil in der Europäischen Union in etwa zehn Prozent der Mittel aus diesem Topf für Ausgleichszahlungen und Umweltförderungen zu bekommen.

Österreich profitiert davon, profitiert mit einer bestmöglichen Grundwasservorsorge, profitiert mit einer naturnahen Produktion, mit gesunden Lebensmitteln, mit einer Nachhaltigkeit auch im Bereich der Energieversorgung und vielem mehr. Und der Beschluss der Staats- und Regierungschefs mit der Stabilisierung der Agrarzahlung bis 2013 wackelt, weil die Finanzierungsfragen generell in Frage gestellt werden. Die Forderungen Großbritanniens mit Tony Blair an der Spitze und weiteren verunsichert nicht nur die Bauern, sondern verunsichert ganze ländliche Regionen, verunsichert den ländlichen Raum. Und in Österreich werden über 65 Prozent der Agrarförderung für die ländliche Entwicklung ausgegeben, während im europäischen Schnitt dieser Wert nur bei 15 Prozent liegt. Der erfolgreiche österreichische Weg Richtung Ökologisierung der Produktion ist in Gefahr. In keinem anderen Land der Europäischen Union wird so umweltorientiert produziert wie in Österreich. Sollen nun wirklich bäuerliche Existenzen für den Rabatt der Briten geopfert werden?

Die Halbierung der Agrarausgaben, wie es Blair, Schröder und leider in Österreich auch Gusenbauer gefordert hatte, wäre das Ende der österreichischen Agrarwirtschaft nicht nur auf den bäuerlichen Betrieben, sondern auch im Bereich der Lebensmittelwirtschaft, wo auch 425.000 Beschäftigte im nachgelagerten Bereich tätig sind. Deshalb ist es wirklich unverständlich, dass der SPÖ-Vorsitzende Alfred Gusenbauer ebenso für die Halbierung der Zahlungen für den ländlichen Raum eintritt. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Das hat er nicht gesagt!") Hat er sehr wohl gesagt, Herr Kollege, hat er sehr wohl gesagt, auch in den Oberösterreichischen Nachrichten in seinem Interview, auch in den Ausführungen der APA, auch in den Salzburger Nachrichten. Diese Wortmeldungen sind dort nachzulesen, auch genau nachzulesen, wo er dies gefordert hat. Und der Vergleich, die Frage stellt sich damit wirklich, will damit Gusenbauer die Sozialistische Internationale und all seine Freunde Tausende im ländlichen Raum in die Arbeitslosigkeit schicken? (Zwischenruf Abg. Makor-Winkelbauer: "Ja!") Herr Kollege, ja hast du gesagt. Der Vergleich zwischen Forschungs- und Agrarbudget, der auf diesem Gebiet ausgesprochen wurde, hinkt einfach. Hinkt deshalb, weil im europäischen Vergleich wirklich die Zahlungen im überwiegenden Teil nur im agrarwirtschaftlichen Bereich europäisch geregelt sind.

Wer österreichische Budgets, wer nationale Budgets und EU-Budgets zusammenrechnet kommt darauf, dass in der Summe für bäuerliche Finanzierung, für ländliche Entwicklung, für die Landwirtschaft 1,6 Prozent der Mittel ausgegeben werden und nahezu drei Prozent für die Forschung. Wir bekennen uns auch dazu, auch der ländliche Raum, dass diese Mittel ausgebaut werden. Denken Sie aber auch daran, dass viermal so viel in der Europäischen

Union für Rüstung ausgegeben wird, das scheinbar auch nicht näher hinterfragt wird. Und in einer Zeit, wo die Agrarmärkte so hart umkämpft sind, in der Zeit, wo diese Märkte wirklich einem harten Wettbewerb ausgeliefert sind, sind den Sozialdemokraten scheinbar 200.000 bäuerliche Betriebe und 425.000 Beschäftigte in der Lebensmittelbranche völlig egal. Wegen 1,6 Prozent in der Summe der öffentlichen Gelder gefährden sie Tausende Existenzen. 1,6 Prozent für die Sicherung der Lebensgrundlagen, für die Sicherung einer nachhaltigen Produktion, für die Sicherung der Kulturlandschaft, für die Sicherung auch der Rohstoffe im Bereich der Energie, letztendlich für sieben Millionen Beschäftigte allein im Bereich der EU-15.

Erstmals seit zehn Jahren wird dieser Grundkonsens in Frage gestellt. Wer jetzt an diesem Konsens rüttelt, meine Damen und Herren, rüttelt an der gesamten Zukunft des ländlichen Raums. Die Sozialistische Internationale macht Bauern zum Spielball in der Gesellschaft. Und ohne Bauern verliert der gesamte ländliche Raum sehr, sehr viel an Lebensqualität. Dieser Antrag, geschätzte Damen und Herren, ist dringlich, weil die Finanzierungsfragen gerade jetzt zu verhandeln sind, ist dringlich, weil gerade jetzt die Diskussion läuft und ich ersuche wirklich alle, der Dringlichkeit die Zustimmung zu erteilen. Helfen Sie damit mit, dass der ländliche Raum auch in Zukunft Lebensraum für die Menschen bleiben kann und bleibt. (Beifall)

Erste Präsidentin: Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer bitte.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten schlagen ganz konkret vor, dass dieser Antrag nicht dringlich behandelt wird und ich möchte das auch begründen. Erstens, am Dienstag um zehn vor zehn einen Dringlichkeitsantrag einzubringen von einem Thema, das so wichtig ist, ist sicher nicht zeitgemäß. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Das machen aber Sie immer so!") Zweitens haben wir uns natürlich gefragt am Dienstag, warum bringt die ÖVP einen Antrag ein zu einem Zeitpunkt, wo Bundesminister Pröll ja wirklich gejubelt hat über den Ausgang der Verhandlungen. Er wurde ja auch gelobt von allen Seiten und da war es für uns natürlich schon zu hinterfragen, was geht denn da in den Köpfen vor. Und was uns ganz wichtig ist, wir wollen dieses wichtige Thema nämlich wirklich gerne diskutieren, aber gut diskutieren und auch intensiv beraten, weil wir Sozialdemokraten bekennen uns sehr wohl zum verfassungsrechtlich verankerten kleinstrukturierten Bereich der Landwirtschaft. (Zwischenruf Abg. Steinkogler: "Aber dann dürft ihr ihnen das Geld nicht nehmen!")

Und wir wollen, und das ist sicher der Punkt, jetzt kein Einzementieren von Ungerechtigkeiten, wie sie im GAP vorkommen, und dass nur für Großgrundbesitzer und für die Agrarindustrie verhandelt wird. Wir wollen die Diskussion darüber, was es heißt, kleine Bauern zu verteidigen, und nicht Großgrundbesitzer wie die englische Königin oder den Fürsten von Liechtenstein ihre Agrargelder zukommen zu lassen. (Unverständliche Zwischenrufe) Und das alles, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, das sind schon Gründe, wo man sich ordentlich unterhalten kann miteinander, wo man diese Dinge wirklich berät, und nicht, wo man einen Antrag vor die Nase geknallt kriegt und dann diese Argumente wie sie gefallen sind. (Beifall)

Erste Präsidentin: Frau Abgeordnete Wageneder bitte.

Abg. **Wageneder:** Werte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schüler/innen auf der Galerie! Ja, liebe Frau Kollegin

Peutlberger-Naderer, in dem aktuellen Antrag geht es ausschließlich um die Absicherung der zweiten Säule, und diese zweite Säule hat absolut nichts zu tun mit Förderungen für Großgrundbesitzer. In dieser zweiten Säule geht es schwerpunktmäßig um Bergbauernförderung, es geht um Ausgleichszulagen für benachteiligte Gebiete und es geht vor allem um das Umweltprogramm ÖPUL, in dem 80 Prozent der Betriebe mit 90 Prozent der Flächen teilnehmen. Und gerade in Österreich werden besonders viele Förderungen in diesen zweiten Pool, wie wir heute schon gehört haben vom Kollegen, gesteckt, nämlich 60 Prozent sind in Österreich in dieser zweiten Säule, EU-weit nur 15 Prozent.

Ja welche Ziele sollen wir mit diesem Entwicklungsprogramm ländlicher Raum verfolgen? Die Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft soll gestärkt werden, es soll ein Beitrag zum Umweltschutz, zur Landschaftspflege sein. Wir wissen ja alle, ein großes Problem ist die Verwaltung. In zehn Jahren nahm die Verwaltung von 0,2 Prozent auf 41 Prozent zu. (Zwischenruf Abg. Makor-Winkelbauer unverständlich) Gerade hier ist es wichtig, mit Förderungen auch die Bergbauern zu stützen, damit ihre Produktion auch wieder Geld bringt. Lebensqualität im ländlichen Raum soll verbessert werden, es sollten wirtschaftliche Tätigkeiten vervielfältigt werden, die Arbeitsplätze in der ländlichen Region müssen gesichert bleiben.

Ja was soll konkret durch diese zweite Säule gestärkt werden? Ganz wichtig, eine gentechnikfreie Produktionsweise. Hier sind wir ja gerade in Oberösterreich Vorreiter. Landesrat Anschöber und Stockinger konnten schon sehr viele andere europäische Regionen überzeugen, sich auch diesen gentechnikfreien Zonen anzuschließen. Wichtig ist auch eine Verbesserung von Marktstrukturen, von Verarbeitung und Vermarktung, zum Beispiel Direktvermarktung und Logistik für Biomilch. Ganz wichtig die Förderung von innovativen Ideen, hier gibt es ja jede Menge im ländlichen Bereich, zum Beispiel Ökoenergie, Biomasse. Es ist ja keine Kleinigkeit, wenn wir jetzt schon bei jedem dritten Neubau eine Heizung mit Biomasse haben, großes Förderungspotential hier auch für die Landwirtschaft. Sozialangebote können gestärkt werden im ländlichen Raum, zum Beispiel ich denke hier an die Hippotherapie am Bauernhof, wo behinderte Kinder durch Reiten gefördert werden, Kooperation zwischen Landwirtschaft und Tourismus.

Und es soll die Veredelung von Erzeugnissen und Produkten gestärkt werden, damit unsere Bauern nicht die Äpfel verkaufen, sondern Säfte, Most und Schnäpse, oder nicht das Getreide, sondern Getreideprodukte und Brot. Zum Beispiel in Ried eine sehr innovative Idee, ein Bauer produziert eigenes Eis aus den eigenen Milchprodukten und ohne Chemie. Ja europaweit haben wir 44 Millionen und davon eben nur elf Millionen in diese zweite Säule wie schon gesagt, und in Österreich aber 60 Prozent der gesamten Förderung. Diese zweite Säule muss gestärkt werden, damit wirklich das produziert wird, was abgesetzt werden kann und damit Arbeitsplätze und die Wertschöpfung in der ländlichen Region bleibt. Auf Grund der aktuellen Debatte und auf Grund der Entscheidungen, die anstehen in der EU und der Bundesregierung, bitte ich um Zustimmung zu diesem dringlichen Antrag. (Beifall)

Erste Präsidentin: Herr Abgeordneter Ing. Aspöck bitte.

Abg. Ing. Aspöck: Sehr geehrte Frau Präsidentin, hoher Landtag, liebe Zuhörer auf der Tribüne! Ich kann euch schon sagen, warum wir diesen Initiativantrag heute von der ÖVP und den Grünen präsentiert bekommen. Das ist für mich eine ganz klare Beruhigungsspielle, denn was haben wir heute noch zu debattieren, zu diskutieren? Das ist der grüne Bericht der Landwirtschaft in Oberösterreich. (Zwischenruf Abg. Steinkogler: "Der kommt erst!") Und da ist der Name grüner Bericht eigentlich der falsche, ich würde sagen, das ist ein tief-

tiefschwarzer Bericht. (Beifall) Schwarz deshalb, nicht wegen Parteizugehörigkeit, sondern schwarz, weil er traurig ist. Denn wenn man den Bericht sich wirklich genauer durchsieht, den grünen Bericht, (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Wenn er so traurig wäre, wäre er orange!") dann muss man im Herzen feststellen, im Herzen eines Bauern, dass er wirklich sehr traurig stimmt. Und wir werden uns sicher von der freiheitlichen Seite nicht gegen diese Initiative stellen, wir werden die Dringlichkeit dieses Antrages unterstützen, wenngleich wir aber auch sagen, dass hier sehr, sehr tiefgehende Diskussionen notwendig sind, um hier wirklich die richtigen Weichenstellungen zu machen in Sachen Agrarpolitik, denn wir haben ein Bauernsterben in Oberösterreich.

Fünf Bauernhöfe machen pro Tag ihre Höfe zu, das ist Faktum. Wir in der Landwirtschaft haben eben nur mehr einen ganz, ganz geringen Anteil am Anteil der Erlöse der Produkte. Denn nur 30 Prozent des Einkommens in der Landwirtschaft machen nur mehr die Erlöse aus. Das sind also 70 Prozent, die wir Bauern an Förderungen, an Subventionen bekommen. Also wenn wir in der EU natürlich dann nicht Recht bekommen, dann schaut es schlecht um die Landwirtschaft aus, wenn eben der Finanzrahmen für 2007 bis 2014 dann nicht gesichert ist, dann ist es schlecht bestellt um die oberösterreichische Landwirtschaft. Und ich möchte auch auf den Abgeordneten Hingsamer noch replizieren. Es wird immer gesagt, Österreich profitiert, Österreich profitiert. Ich würde einmal sagen, wo profitieren unsere oberösterreichischen Bauern? Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und lasse über den Antrag abstimmen. Wenn Sie der Dringlichkeit zur Beilage 610/2005 zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir behandeln die Dringlichkeit zur Beilage 611/2005. Bei dieser Beilage 611/2005 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend Resolution für ein Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss erforderlich. Ich eröffne die Wechselrede und erteile der Frau Abgeordneten Wageneder das Wort.

Abg. Wageneder: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja bei diesem Antrag geht es darum, die Anrainerrechte zu stärken und Minimierung bei den Sendestärken zu fordern. Der Mobilfunk, die Errichtung von Mobilfunkanlagen sind durch das Telekommunikationsgesetz 2003 im Bund derartig geregelt, dass, durch eine Verordnung festgelegt, typisierte Funkanlagen generell genehmigt werden. Das ist praktisch ein Persilschein für die Errichtung von Mobilfunkanlagen. Es gibt keine Anrainerrechte und auch kaum oder keine Mitspracherechte von den betreffenden Gemeinden. Diese bleiben völlig ohne Gehör. Jetzt steht der Ausbau des UMTS-Netzes, des Universal Mobile Telecommunications System an. Es wurden die Lizenzen vergeben und gleichzeitig mit den Lizenzen wurde vereinbart, dass ein fünfzigprozentiger Ausbau für die oberösterreichische Bevölkerung gewährleistet sein muss. Und das nicht nur für alle Betreiber gemeinsam, sondern für jeden Betreiber einzeln.

Das GSM, das wir ja vorher hatten, das GSM 900 benötigte nur alle zwei Kilometer eine Sendeanlage, beim GSM 1800 schon alle tausend Meter und bei diesem neuen UMTS-System ist es nötig, alle 300 bis 500 Meter eine Sendeanlage zu errichten. Also ein sehr engmaschiges Netz, das, so denke ich, vor allem im städtischen Bereich ausgebaut werden wird. Das wird natürlich einen massiven Anstieg von Mobilfunkanlagen mit sich bringen.

Dieser Ausbau, diese zusätzliche Errichtung von Mobilfunkanlagen verunsichert die AnrainerInnen, es entstehen immer mehr Mobilfunkinitiativen und die Proteste mehren sich.

Welche Grenzwerte gibt es hier in Österreich? In Österreich haben wir eigentlich keine gesetzlich festgelegten Grenzwerte, wir halten uns lediglich an die EU-Ratsempfehlungen und die liegen bei Richtwerten von 5.000 bis 10.000 Milliwatt pro Quadratmeter. Im Gegensatz zum Beispiel haben wir in der Schweiz Grenzwerte von nur 42 bis 90 Milliwatt pro Quadratmeter und in Italien bei 100 Milliwatt pro Quadratmeter. Ja deshalb fordern wir in dieser Resolution Bundesminister Gorbach auf, dass es im Sinne eines Minimierungsgebotes nach dem Vorbild der Schweiz zu einer verfassungsrechtlichen Regelung der Sendestärken, der Sender und Empfängergeräte kommen soll, etwa um eine hundertfache Absenkung dieser Grenzwerte. Auch EU-weit sollten diese Grenzwerte nach dem Minimierungsgesetz abgeändert und geregelt werden. Weiters ist es ganz wichtig, dass es zu einer Aufklärung der Bevölkerung über mögliche gesundheitliche Auswirkungen des Mobilfunks kommt, damit gesundheitliche Vorsorgemaßnahmen getroffen werden können, wenn das nötig ist. Damit das möglich ist, damit wir die Bevölkerung über den aktuellen Stand der Technik informieren können, ist es nötig, dass noch mehr in die Forschung von hochfrequenter Strahlung investiert wird. Und bei dieser Forschung sollen auch kritische WissenschaftlerInnen beigezogen werden. Ja, bei der Bewilligung sollen auch immer die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse berücksichtigt werden und unmittelbar mit einbezogen werden. Gemeinsam mit den Ländern sollen Konzepte regionaler Mitbestimmung - es soll runde Tische geben, wenn neue Mobilfunkanlagen errichtet werden, wo Gemeinden und die Anrainer gemeinsam mit den Betreibern zu möglichst optimalen Lösungen finden. Es soll eine umfassende Mehrfachnutzung für Masten geben, dass verschiedene Betreiber ihre Anlagen auf einen Masten hängen, um diesen Wildwuchs, der uns jetzt wahrscheinlich bevorsteht, etwas einzudämmen.

Ja, mir ist schon klar, Handys können nicht völlig abgeschafft werden. Aber es ist nicht nötig, dass vor allem auch bei Jugendlichen immer mehr Werbung gemacht wird, damit diese glauben, sie müssen jetzt das neueste Handy haben, wo man auch noch Musik herunterladen oder Bilder verschicken kann. Ich denke, das ist absolut nicht nötig, hier muss die Gesundheit im Vordergrund stehen.

Im Land Oberösterreich haben wir eine kleine Möglichkeit, was wir hier verbessern können, nämlich die Anzeigepflicht der Handybetreiber, dass schon auch niedrigere Sendeanlagen anzeigepflichtig sind. Aber das ist nur eine Anzeigepflicht, es gibt keine Bewilligungspflicht durch die Gemeinden. Also, dem Handymastenwildwuchs soll ein Riegel vorgeschoben werden, es soll gesetzliche Regelungen und Grenzen geben, und wir müssen die Gesundheit und die Ängste der AnrainerInnen ernst nehmen. Dafür brauchen wir wissenschaftliche Studien und Parteienstellung für die Gemeinden und die AnrainerInnen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Frau Abgeordnete Eisenrauch bitte.

Abg. **Eisenrauch:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Resolution für ein Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks möge heute, wie die Kollegin Wageneder auch schon gefordert hat, die Dringlichkeit zuerkannt werden, da es in dieser Resolution vorwiegend um den Schutz des Lebens und der Gesundheit gegenüber den einer Fernmeldeanlage typischerweise ausgehenden Gefahren geht. Die Zuständigkeit liegt eindeutig beim Bund und ist im Gesetz zum Fernmeldewesen erfasst. Eine allfällige Zuständigkeit des Landes für Sendeanlagen ist lediglich in den Materien des

Baurechts, des Raumordnungsrechts, des Ortsbildschutzes und Natur- und Landschaftsschutzes gegeben, und da nur insoweit, als dass es sich nicht um die genannten Aspekte zum Schutz des Lebens und der Gesundheit handelt. Und wenn auch im Landtag ein neues Gesetz zur Raumordnung erstellt wird und beschlossen wird, die bisher nur Mobilfunkmasten bis 10 Meter Höhe erfasst haben, werden jetzt dann auch niedrigere Masten erfasst, so kann auch da der Gesundheitsaspekt nicht berücksichtigt werden.

Sechs wichtige Punkte sind in diesem Maßnahmenpaket an den Bund zusammengefasst, die allesamt darauf abzielen, dass möglichst auch rasch gehandelt werden kann, da derzeit ein solches Reagieren seitens der Behörden auf neueste technische und gesundheitliche Erkenntnisse nicht oder nur erschwert möglich ist. Und das alles ist dringend notwendig, weil der Ausbau der Mobilfunktechnologie viele Bürgerinnen und Bürger verunsichert und beschäftigt, sogar ängstigt. Das zeigt sich vor allem auch in den Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern, und auch anhand der im Landtag eingegangenen Petitionen von den vielen Gemeinden in Oberösterreich. Ich nenne nur einige, das ist Ansfelden, Traun, Vöcklabruck, Kirchberg-Thening zum Beispiel. In Diskussion stehen bei der Bevölkerung an erster Stelle die Strahlenemissionen und eine Mitsprachemöglichkeit der betroffenen Bevölkerung. Für uns hierherinnen ist es aber auch wichtig, dass ein Mitspracherecht der Gemeinden und des Landtags gegeben ist. Und daher ersuche ich Sie, bitte dringend die Zuerkennung zu dieser Resolution zu geben. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Mühlböck bitte.

Abg. **Mühlböck:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, geschätzte Damen und Herren auf der Zuhörertribüne! Ich denke, dass wir alle Fraktionen hier im Landtag in den letzten Jahren das Thema Mobilfunk sicherlich nicht auf die leichte Schulter genommen haben. Das beweisen sicherlich die vielen Wortmeldungen, die Diskussionen hierherinnen, aber auch draußen in unserem Lande, die Resolutionen, die Anträge, die von hier aus oder von unserem Lande aus inszeniert wurden. Die Menschen, das haben wir gehört, sind bei dem Wort Handymasten, Mobilfunk sensibilisiert, und bauen auf uns, dass wir, die Politik, alles erdenklich Mögliche unternehmen, und eben diesem Wildwuchs und den damit verbundenen drohenden gesundheitlichen Gefahren Einhalt gebieten. Die Bundesregierung ist daher zum wiederholten Male aufgefordert und gefordert, sich EU-weit für niedrigere Grenzwerte zu bemühen. Wir können aber nicht alleine die Verantwortung auf andere abschieben und sagen, die sollen das für uns richten, hier soll etwas zum Schutze der Gesundheit unserer Menschen getan werden.

Es ist Zeit, mehr Initiative, mehr Verantwortung zu ergreifen. Und wichtig ist dabei, und das haben die Vorrednerinnen ausdrücklich auch so betont, dass eben die Länder mehr rechtliche Handhabe zur Einschränkung der Mobilfunkanlagen an exponierten Stellen in unserem Land, sprich in unseren Gemeinden, erhalten. Für die SPÖ kann ich ganz klar feststellen, dass wir bereits immer für eine gemeinsame Nutzung bestehender Handymasten durch die Betreiber in unserem Land eingetreten sind, und dass wir diese Linie ganz klar vorantreiben werden. Weiters halte ich für die SPÖ fest, dass wir unbedingt verlangen, dass für die Länder eine verbesserte Mitbestimmungsmöglichkeit eingeräumt wird und dass künftig Anrainerinnen und Anrainern und eben den direkt Betroffenen in einem festgelegten Umkreis sowie der jeweiligen Standortgemeinde Parteistellung eingeräumt wird. Ich mache hier eine Klammer auf, in der Marktgemeinde Wilhering haben wir dieses System so eingeführt, wo es zu einer Widmung kommen sollte für einen Handymasten, dass ein runder Tisch eben stattfindet, dass die Betreiber verpflichtend eine Bürgerinformation durchführen müssen und dass dann auch gewisse Abstände zu Wohnsiedlungen eingehalten werden

müssen. Und gerade diese Parteienstellung haben wir als Sozialdemokraten hier eingefordert. Ohne diese Parteienstellung wäre jede Resolution ein Rückschritt hinter frühere Forderungen aus früheren Anträgen oder Resolutionen. Und wir werden daher diesem Antrag die Dringlichkeit zuerkennen. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke, nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Brunmair.

Abg. **Dr. Brunmair:** Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns diesen Antrag, diese Resolution sehr genau angeschaut, und sind zu dem Schluss gekommen, dass wir dieser Dringlichkeit nicht zustimmen werden. Und zwar deswegen, weil der Inhalt dieser Resolution für uns ein Problem darstellt. Wir haben uns von Experten die einzelnen Punkte kontrollieren lassen oder haben Stellungnahmen zu den einzelnen Punkten eingeholt, und siehe da, es stellt sich so dar, dass die Punkte 1 bis 4 inhaltlich ins Leere gehen, würde ich einmal sagen. Weil die Probleme, oder das, was hier gefordert wird, bereits existiert, vielleicht da und dort nachgebessert gehört oder teilweise bereits gelöst wird. Ich sage nur, was die Experten zu den Punkten 3 und 4 zum Beispiel meinen. Da sagt man, es gibt bereits den Sendestandortkataster des Forums Mobilkommunikation, welcher im Internet veröffentlicht ist, und andererseits den wissenschaftlichen Beirat Funk, welcher vom Vizekanzler eingerichtet wurde. Dieser ist mit Wissenschaftlern besetzt, welche nicht vom BMVIT ausgesucht werden oder vom BMVIT kommen. Dieser Beirat hat darüber hinaus ein Selbstergänzungsrecht, wodurch gewährleistet ist, dass der Beirat selbst entscheidet, welche Experten er zuzieht, und darauf hat auch die Politik keinen Einfluss. Und so ist es auch mit einigen anderen Punkten. Wir glauben, dass diese Resolution vielleicht gut gemeint war, vielleicht auch ein bisschen ein Ablenkungsmanöver war vor der Diskussion um neue Steuern in diesem Zusammenhang, und halten das nicht für problemlösend und zielführend. Wir würden eher vorschlagen, dieser Initiative nicht die Dringlichkeit zu geben, diese Initiative einem Ausschuss und dann einem Unterausschuss zuzuweisen, und hier wirklich einmal mit Experten zu diskutieren, wie man beim Gesamtproblem des Handygebrauches, das ist ja nur eine Seite die Funkanlagen, wir wissen ja genau so, dass das Problem die Handybenützung selber ist, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, also, das Problem ist auch auf einer ganz anderen Ebene wissenschaftlich zu diskutieren, und dazu trägt diese Resolution an den Bund mit mehr oder weniger alten Hüten nichts bei. Wir werden daher der Dringlichkeit und inhaltlich nicht zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und lasse über den Antrag zur Dringlichkeit der Beilage 611/2005 abstimmen. Wenn Sie für die Zuerkennung der Dringlichkeit sind, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Der Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Wir behandeln die Dringlichkeit zur Beilage 612/2005, bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Zahl der Vertreter im Fachhochschulkollegium. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich. Ich eröffne die Wechselrede und erteile dem Herrn Klubobmann Dr. Fraiss das Wort.

Abg. **Dr. Fraiss:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Oberösterreich verfügt über keine Fachhochschule Oberösterreich. Wir leben immer noch mit dem Provisorium von Studiengängen, unsere Bemühungen seitens der SPÖ sind leider auf taube Ohren bei ÖVP und Grünen gestoßen und unser entsprechender Antrag ist auch abgelehnt worden. Obwohl in Oberösterreich, meine sehr verehrten Damen und Herren,

einstimmig alle Fachhochschulprofessoren und die Studenten dafür sind, der Fachhochschulrat höchst unzufrieden ist mit der gegenwärtigen Situation und seine Empfehlung in diese Richtung ausgibt, und obwohl, meine sehr verehrten Damen und Herren, erkennbar ist, dass eine Nichtfachhochschule nach Bologna an Stellenwert im Verhältnis zu einer Universität verliert. Ich sage nicht im Wert, sondern im Stellenwert verliert. Wir haben andere Probleme, Bakkalaureateinführung und Ähnliches, und wir kommen immer stärker in eine Zweigliederung Fachhochschule-Universität.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben darüber nachgedacht, der Rechnungshof hat darauf hingewiesen, dass die Kollegiumsgröße allenfalls zu groß sein könnte, sie beruht auf dem Fachhochschulgesetz, das ist die Grundlage, die auch die Zusammensetzung regelt. Was war die Reaktion? Bisher habe ich null gehört. Wir haben deshalb folgenden Weg eingeschlagen. Heute geht ein Antrag unsererseits in den Landtag ein, für eine Fachhochschule Oberösterreich einzutreten, gleichzeitig haben wir diesen Dringlichkeitsantrag heute vorgebracht, wo wir alle einladen, auch den Empfehlungen des Rechnungshofes zu entsprechen, dass wir an den Bundesgesetzgeber herantreten, um in die Richtung das Fachhochschulgesetz ändern, dass eine weniger große Kollegiumsgröße eine operable Form annimmt. Ich sage es ganz deutlich: Da gibt es eine Position, die kann sagen, stört uns überhaupt nicht, wir sagen immer, das Kollegium ist zu groß, wir unternehmen aber auf der Bundesebene nichts, und damit wird in fünf Jahren das gleiche Argument gelten, weil sich nichts verändert. Wir sagen: Wir respektieren den Hinweis, weil Oberösterreich eine besondere Struktur mit sehr vielen Studiengangsleitern hat, darum wollen wir an den Bund herantreten, und das ist die heutige Initiative für eine gesetzliche Änderung, um das Kollegium zu ermöglichen. Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Sie bei einigermaßen Mitdenken der positiven Absicht eigentlich nur eine Entscheidung haben, so rasch als möglich an den Bund heranzutreten. Mit diesem Antrag soll dieser Weg eingeleitet werden. Ich hätte überhaupt kein Verständnis, warum Sie gegen die Studenten, gegen die Professoren, warum Sie auf der anderen Seite aber auch gegen die Studierenden und ihre Chancen heute stimmen wollen. Wir sind gemeinsam eingeladen, für alle Studenten und Studentinnen Oberösterreichs an den Fachhochschulen die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen. Denn der Rechnungshof hat eines gemeint, und dieses Argument möchte ich gleich jedem vorwegnehmen: Bis 2008 soll das Kollegium sein, er hat nicht gesagt, 2008 sollen wir erst dann mit den Beratungen beginnen. Ich lade Sie ein, heute zu beginnen, stimmen Sie der Dringlichkeit zu. Das ist keine parteipolitische Frage, das ist eine Frage, wie wir mit der Bildungslandschaft umgehen. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Klubobmann Mag. Strugl bitte.

Abg. **Mag. Strugl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gleich dort anknüpfen, wo Karl Frais aufgehört hat, nämlich beim Rechnungshof, der empfohlen hat, das mittelfristig zu überdenken. Er hat das auch begründet, warum er das in die mittelfristigen Empfehlungen formuliert hat, indem er nämlich sagt, die Fachhochschulen befinden sich organisatorisch in einer Umgründungsphase. Er sagt auch in seinem Bericht, dass diese Struktur, diese neue Struktur funktional zweckmäßig ist, und er plädiert dafür, dass diese Phase jetzt abgeschlossen wird. Das heißt, es gibt ein gewisses Augenmerk und auch eine gewisse Priorität, aus der Sicht des Rechnungshofes zu sagen, (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Aber die Gesetzesänderung!") ich sage dir da was, Karl, machen wir jetzt diesen Schritt und machen wir mittelfristig dann den nächsten Schritt, er hat es so formuliert, überdenken, für mich ist das eine Option, sage ich ganz ehrlich, mit der man sich wirklich auseinandersetzen muss, aber ich kann dem etwas abgewinnen, was der Rechnungshof sagt, nämlich dass er sagt, gehen wir hier Schritt für Schritt vor.

Ich möchte zum Beitrag von Karl Fraiss etwas sagen, der die bundesgesetzliche Situation angesprochen hat. Es gibt bereits im Bund diesbezüglich eine Überlegung. Dr. Claus Raidl, der Präsident des Fachhochschulrates, hat dieses Thema auch angesprochen und aufgegriffen. Man sollte darüber nachdenken, ob das, in dieser Konstruktion für Oberösterreich hieße das tatsächlich ein relativ großes Kollegium, ob hier bundesgesetzlich ein Änderungsbedarf ist. Ich weiß von Raidl, dass er hier bereits eine Änderung anstrebt. Daher noch einmal zusammengefasst, und deswegen werden wir diesem Antrag auch die Dringlichkeit nicht geben.: Erstens, weil hier die Initiative vom Bund schon ausgeht. Und zweitens, weil wir wirklich so wie der Rechnungshof glauben, gehen wir, was also den Status betrifft, wirklich schrittweise vor. Wir haben jetzt am 1. Juli auch mit den Standortgemeinden die entsprechenden Förderungsvereinbarungen unterzeichnet, es ist der Rahmen- und Syndikatsvertrag, der Abtretungsvertrag und der Gesellschaftsvertrag der Fachhochschulen Oberösterreich Management GmbH unterzeichnet. Es wird der Fachbeirat und der pädagogische Personalbeirat eingerichtet, es muss jetzt diese neue Struktur entsprechend auch sich sozusagen einarbeiten und stabilisieren und gehen wir dann den Weg, den uns auch der Rechnungshof klar aufzeigt, mittelfristig zu sagen, denken wir dann als nächsten Schritt darüber nach, ob wir sozusagen diesen Status beantragen.

Und eines sei auch noch angemerkt, die Qualität der Ausbildung und auch die Berufschancen der Absolventen hängen nicht primär jetzt von diesem Status ab. Das sage ich auch dazu. Wir wissen, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt, erstens einmal die Ausbildung in diesen Lehrgängen exzellent ist, zweitens die Berufschancen der Abgänger ganz hervorragend sind. Das wurde ja auch untersucht, das heißt, das allein macht es ja nicht aus. Das beweist übrigens das Beispiel Kärnten. Die haben den Status und müssen jetzt wieder reduzieren, haben sogar ein Gebäude gebaut, das sie nicht beziehen können. Also ich sage nur, dort ist es ein bisschen dramatischer, würde ich sagen. Ich will damit nur ausdrücken, davon hängt es nicht ab. Ich glaube, dass wir im Ziel durchaus einig sind, auf dem Weg dorthin es aber unterschiedliche Meinungen gibt. Und wir sehen uns eigentlich im Rechnungshof bestärkt auf diesem Weg, den wir hier gegangen sind und deswegen wollen wir der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Hirz bitte.

Abg. Hirz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir beschließen heute die Empfehlungen des Landesrechnungshofes zu den Fachhochschulen und eine der Empfehlungen des Rechnungshofes lautet: Mittelfristig bis Ende 2008 die Beantragung der Bezeichnung Fachhochschule laut Fachhochschulstudiengesetz zu überdenken. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Dr. Fraiss) Ich sage es gleich dazu. Ich schließe mich dieser Forderung an. Ich denke, dass wir überhaupt im tertiären Bereich in die Richtung gehen sollten, eigenständigen Status zu erreichen, sowohl was die Hochschulen betrifft als wie die Universitäten. Und ich denke, dass es wichtig ist, Hochschulen, die gegründet werden in die Autonomie zu entlassen. Ich denke auch, dass vom internationalen Prozess her, der also auch in der EU stattfindet, im Endeffekt das am Ende herauskommen wird. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Was die Fachhochschulen betrifft haben wir zuerst die Aufbauphase gehabt, wo sehr viel gute Arbeit geleistet wurde. Ich habe das schon mehrmals auch gesagt. Im Endeffekt sagt ja auch der Landesrechnungshofbericht im Punkt 23.2., dass es notwendig war, eine Umgründungsphase zu machen, dass wir diese Umgründungsphase beenden sollten und dass sich jetzt die Strukturen festigen sollen, das heißt, die nächste Phase ist die

Konsolidierungsphase, wie man das nennt, das heißt, wir müssen schauen, dass die Studiengänge entsprechend ausgelastet sind, dass es eine Orientierung in Richtung Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung, Entwicklung gibt. Und die vier Standorte Linz, Wels, Steyr und Hagenberg haben sich ja zu dieser neuen Struktur bekannt und haben auch unterschrieben.

Ich mache auch darauf aufmerksam, dass die einzelnen Studienlehrgänge auch in ganz unterschiedlichen Entwicklungsstadien sind, dass das Fachhochschulstudienengesetz derzeit auf Bundesebene überarbeitet wird, hat schon Kollege Strugl gesagt. Das heißt, ich denke, wir sollten erstens einmal die neuen gesetzlichen Entwicklungen auf Bundesebene abwarten, und zweitens, wir sollten sozusagen die Konsolidierung abwarten, dieser Konsolidierung auch entsprechend Zeit geben. Und ich schließe mich absolut an, dass wir bis 2008, so wie der Landesrechnungshof das auch sagt, diese Eigenständigkeit und den Fachhochschulstatus überdenken sollen. Und das sollen wir auch machen in unserer Verantwortung als Abgeordnete.

Ich möchte aber schon noch dazusagen, dass, wenn wir heute dieser Dringlichkeit nicht zustimmen, was nicht bedeutet, dass wir deswegen gegen die Studenten oder gegen die Lehrenden abstimmen, sondern wir stimmen der Dringlichkeit nicht zu mit dem Bekenntnis, dass wir in diesen Prozess eintreten wollen, dass es das Ziel ist, aber dass wir glauben, dass das nicht jetzt am Schlag, sondern ein bisschen bedacht passieren soll. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zur Dringlichkeit zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Moser.

Abg. **Moser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen und Zuhörer auf der Tribüne! Wir Freiheitlichen werden der Dringlichkeit zustimmen und ich möchte es auch begründen warum. Gerade die Wortmeldungen meiner Vorredner sowohl vom Klubobmann Dr. Strugl wie auch vom Kollegen Hirz haben mich eigentlich darin bestärkt, dass unsere Entscheidung der Dringlichkeit heute zuzustimmen, richtig war. Es geht nämlich um eines und wir erleben es auch in anderen Bereichen der Bildung, dass Themen, weil sie erst in einigen Jahren 2008 dann vakant werden, auf die lange Bank geschoben werden und dann plötzlich eine Brisanz sich in dem Bereich entwickelt, der sehr oft den Studierenden aber auch den Lehrenden dann Probleme bereitet.

Ich glaube auch, dass es wichtig ist und Herr Dr. Strugl, Sie haben es ja angesprochen, dass auf Bundesebene bereits Initiativen von Dr. Reidl oder dass das Thema bereits im Bewusstsein ist und daher glaube ich, dass gerade wir Oberöreicher, das Land Oberösterreich, das ja auch einen großen Anteil und sehr qualitätsvolle Ausbildungen im Fachhochschulbereich hat und installiert hat, gefordert ist, nicht jetzt nur das Denken den anderen zu überlassen, sondern von den Erfahrungen, die man im Bundesland her macht, da auch Konzepte zu entwickeln, um sie dann in die etwaigen Vorschläge natürlich auch miteinarbeiten zu können. Daher sind wir eher dafür oder sind wir dafür, dass wir rechtzeitig beginnen und es ist ja hier bitte die Aufforderung drinnen ein Konzept zu entwickeln. Es heißt nicht bis zu dem gewissen Datum soll es stehen, sondern damit die gute Qualität, die Sie mit Recht angesprochen haben, vonseiten der Lehrenden auch beibehalten werden kann, muss man einfach nach dieser Gründungsphase, auch wenn jetzt die Konsolidierung stattfindet, schon wieder den nächsten Schritt überlegen. Und das ist für uns der einzige Grund oder der wichtigste Grund, dass die Fachhochschulen, und wir kriegen noch allerhand Probleme was den zweistufigen Abschluss betrifft, den haben wir nämlich noch gar nicht diskutiert, dass wir wenigstens was die Einbindung des Landes Oberösterreich bei etwaigen Veränderungen

betrifft, rechtzeitig uns mit dem Thema auseinandersetzen, und deshalb stimmen wir zu. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die der Dringlichkeit zur Beilage 612/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist und ich weise die Beilage 612/2005 dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zu.

Es wurde weiters angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage mit der Nummer 613/2005 im Rahmen ihres Antrages ebenfalls vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um einen Initiativantrag betreffend Erhöhung von Reisekostenvergütungen. Es ist ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 613/2005 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Pilsner.

Abg. Pilsner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich ersuche jetzt schon um die Unterstützung des Dringlichkeitsantrages, und zwar es ist einfach nicht einzusehen und es ist höchste Zeit das Kilometergeld entsprechend anzuheben. Wir schlagen vor in unserem Antrag von 36 Cent auf 42 Cent. Wenn man weiß, wie sich die Spritpreise in den letzten Wochen, Monaten entwickelt haben, ist das sicherlich eine krasse Erhöhung was vor allem die Pendlerinnen und Pendler und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer trifft. Und es ist auch nicht einzusehen, dass sich der Finanzminister hier ein ordentliches Körbergeld macht und dieses Geld nicht den Pendlerinnen und Pendlern zur Verfügung stellt. Daher glauben wir, dass es notwendig ist das Kilometergeld entsprechend zu erhöhen, aber auch die Pendlerpauschale, die große und die kleine, entsprechend zu erhöhen, um 15 Prozent. Ich ersuche um Ihre Unterstützung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Eisenriegler. Wer ist jetzt zu Wort gemeldet? Der Herr Kollege Hirz.

Abg. Hirz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben zurzeit ein Kilometergeld in Österreich von 35,6 Cent. Bundesminister Gorbach hat vor, das Kilometergeld auf 42 Cent zu heben. Es ist so, dass Österreich im gesamten EU-Raum das absolut höchste Kilometergeld zahlt. Es gibt kein Land, das ein höheres Geld auszahlt und ich schließe mich in diesem Fall dem Staatssekretär Finz an, der die Position bezieht, dass man dieses Kilometergeld nicht erhöhen sollte, und zwar deswegen, weil das österreichische Kilometergeld auf Basis der Vollkosten festgelegt wird, das heißt, es werden sowohl die Versicherungskosten wie die Autoabnutzung in dieses Kilometergeld miteingerechnet. Das bedeutet, dass im Endeffekt ein privates Fahrzeug, das für Dienstzwecke verwendet wird, bei dem durch die Dienstfahrt Zusatzkosten für Benzin, Öl, Reifenabnutzung entstehen, trotzdem nicht nur diese Zusatzkosten finanziert werden, sondern auch die private Nutzung des Pkws mitfinanziert wird. Und diese Regelung kommt hauptsächlich jenen zugute, die überhaupt die Möglichkeit haben, mit Dienstfahrzeugen zu fahren.

Das überhöhte Kilometergeld, das wir in Österreich haben, bedeutet im Endeffekt, dass es einen Anreiz gibt, das Auto zu benützen und nicht das öffentliche Verkehrsmittel. Ich bringe ein Beispiel: Eine Dienstreise von Salzburg nach Wien mit der Vorteils card der ÖBB bedeutet, dass der Betreffende 39,80 Euro bekommt. Wenn ich das Ganze mit dem Auto

mache, verfare ich ungefähr einen Tank, brauche ich ungefähr 40 oder 50 Euro, bekomme aber 220 Euro Kilometergeld, das heißt, selbst wenn man die Fixkosten des Autos berechnet, ist es deutlich mehr als die Pkw-Fahrt tatsächlich kostet. Und wenn man jetzt die hohen Umweltbelastungen, die der Pkw-Verkehr hat, also CO₂, Ozon, Feinstaubbelastungen rechnet, dann heißt es, dass wir mit dieser Regelung wirklich den Pkw-Verkehr fördern würden. Das ist ein absolut falsches Signal. Ich erinnere, dass die Vizekanzlerin Riss-Passer unter anderem 2001 zur selben Erkenntnis gekommen ist, dass man eigentlich hier nicht erhöhen, sondern senken sollte.

Und ich frage noch weiter: Es ist in der Fachwelt unumstritten, dass der Ölpreis steigen wird. Warum wird er steigen? Weil wir in China und in Indien ein Wirtschaftswachstum von mehr als acht Prozent haben, das heißt, zwei Milliarden Menschen brauchen Öl. Und wenn die Öl brauchen, dann wird automatisch der Ölpreis steigen, das heißt, wir werden in Zukunft konfrontiert sein mit ständig steigenden Ölpreisen. Und ich frage jetzt: Ist das wirklich die Lösung der öffentlichen Hand jetzt immer wieder diese steigenden Preise zu kompensieren? Was bedeutet das, wenn das Barrel Öl nicht mehr 60 Dollar kostet, sondern 100 Dollar? Kompensieren wir das dann auch? Ich glaube nicht, dass das eine vorausschauende Politik ist. Das heißt kurzum, wir brauchen eine Gesamtreform des Kilometergeldes. Es muss zu einer Gleichbehandlung der Benutzer des öffentlichen Verkehrs mit den Pkw-Benutzern kommen. Wir brauchen eine sogenannte verkehrsträgerunabhängige Verkehrspauschale, heißt, es muss egal sein, ob ich ein öffentliches Verkehrsmittel benütze oder den Pkw, für eine Entfernung gibt es die gleiche Entschädigung. Wer das Kilometergeld anhebt, konzeptlos anhebt, der sorgt dafür, dass im Endeffekt der öffentliche Verkehr immer unattraktiver wird. Dieser Antrag ist ein populärer Antrag, deswegen populär, weil sich viele Menschen sicherlich darüber freuen werden. Er ist aber meiner Meinung nach, strukturkonservativ deswegen, weil er eigentlich nur das weiterdenkt, was wir schon hatten. Und es ist meiner Meinung nach auch ein konzeptloser Antrag, weil er keine zukünftigen Lösungen anbietet. Das ist der Grund, warum wir der Dringlichkeit nicht zustimmen und auch inhaltlich diesem Antrag nicht zustimmen können. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ja manchmal richtig erfrischend, wenn auch hier im Landtag Gegensätze wirklich öffentlich dokumentiert werden. Wir haben eine ganz andere Meinung, ganz andere Berechnungen und ganz andere Entwicklungen und wenn die Grünen jetzt hier herausgehen und sagen, an und für sich ist das jetzt vorliegende Kilometergeld ja sogar noch zu hoch und es sollte reduziert werden, bedeutet das natürlich eine entsprechende, (Zwischenruf Abg. Hirz: "Das habe nicht ich gesagt, das hat die Ries-Passer gesagt!") Kollege Hirz, du warst jetzt hier heraußen und hast gesagt, das ist zu hoch. Ich zitiere deine Wortmeldung vor etwa zwei Minuten. Also, wenn das Kilometergeld zu hoch ist, wäre es logische Konsequenz, das die Grünen verlangen, das Kilometergeld abzusenken.

Ich halte dir Folgendes entgegen: Nach der Berechnung vom ÖAMTC kostet ein durchschnittlicher Pkw rund 462 Euro pro Monat. Nach dieser Berechnung vom ÖAMTC kommt jeder einzelne gefahrene Kilometer auf zirka 46,2 Cent. Seit der letzten Kilometergeldanhebung im Jahr 1997 ist die Kostenbelastung für Kraftfahrzeuge deutlich angewachsen, und zwar die Langzeittabelle der hochgerechneten Autokostenindices ab dem Basisjahr 1976 zeigt, dass seit damals die Pkw-Kosten um 153,3 Prozent gestiegen sind, der Kilometergeldsatz hingegen nur um 79,5 Prozent angehoben wurde. Und es ist nicht nur immer Vergnügen auf den Pkw in der Arbeit zurückgreifen zu müssen. Und es sind viele

Menschen davon abhängig, aber es ist eine Frage der Kosten wie man diese Menschen, die den Pkw für ihre Arbeitstätigkeit benötigen auch entsprechend unterstützt. Wir haben jetzt aber auch einen eigenen Antrag eingebracht, der leider nicht dringlich eingebracht werden konnte aufgrund der mangelnden Abgeordnetenanzahl. Wir werden jedenfalls den SPÖ-Antrag unterstützen, obwohl wir glauben, dass die Anhebung auf 45 Cent erfolgen sollte und nicht so wie hier vorgeschlagen. Aber jede weitere Unterstützung für die Arbeitnehmer gerade im Pendlerverkehr im Bereich des Kfz sollte unterstützt werden, deswegen werden wir dem Dringlichkeitsantrag als auch dem inhaltlichen Antrag der SPÖ zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Letzter zur Dringlichkeit Herr Kollege Stanek bitte.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verstehe durchaus die emotionellen Ausführungen von dir, lieber Kollege Hirz. Es ist allerdings auch wieder nur eine Seite der Medaille. Günther Steinkellner hat es von den Zahlen schon aufgezeigt. Ich möchte einen zweiten Aspekt noch dazugeben und damit auch ganz kurz begründen warum wir als ÖVP-Fraktion sowohl der Dringlichkeit als auch dem inhaltlichen Antrag zustimmen werden.

Es gibt viele Menschen, die sind auf ihr Auto, auf den eigenen Pkw angewiesen, nicht nur aus Bequemlichkeitsgründen, sondern vor allem deshalb, weil sie ihn beruflich tatsächlich brauchen. Und da geht es nicht nur darum, dass jemand von seinem Wohnort zur Arbeitsstätte fahren muss, sondern es gibt in diesem Lande glücklicherweise viele Menschen, die von einem Ort zum anderen aus beruflichen Gründen fahren müssen. Und dort wäre es aus besten Überlegungen und aus besten Gründen nicht möglich mit einem öffentlichen Verkehrsmittel zu fahren.

Ich nehme jetzt, das ist zwar immer schlecht, wenn man es macht, ich nehme aber trotzdem meinen Beruf her. Ich habe als Trainer immer wieder eine ganze Reihe von Unterlagen mitzunehmen. Es wäre für mich unmöglich mit einem öffentlichen Verkehrsmittel irgendwo anzureisen. Ich habe oft auch mehrere Beratungstermine pro Tag, wo ich diese Unterlagen benötige und daher einfach auf das Auto angewiesen bin. Und ich denke, gerade das gilt für viele andere Berufe auch, für Vertreter, das gilt für Leute, die im Verkauf tätig sind und die sind einfach auf ein Auto angewiesen, denen bleibt nichts anderes übrig, und für die bringt dieser Vorschlag wirklich effektiv etwas. Daher werden wir der Dringlichkeit zustimmen und wir stimmen auch den inhaltlichen Aspekten zu. Ich hab nur eine Bitte noch an die FPÖ. Ich denke, wir sollten versuchen, hier jetzt bei einem Betrag zu bleiben. Denn es ist wirklich nichts leichter als das, dass man jetzt einfach einen Betrag, der vorgeschlagen wird, noch einmal um ein paar Cent erhöht. Weil da beginnt dann wirklich wieder der Populismus. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Ich schließe die Wechselrede zur Dringlichkeit und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die der Dringlichkeit zur Beilage 613/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) und stelle fest, dass diese mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Es wurde ebenfalls angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 614/2005 im Rahmen ihres Antrages vorschlagen, diesen keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Dabei handelt es sich um einen Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Sicherung der Landesspitäler vor Verkauf und Privatisierung. Es ist ebenfalls ein

Geschäftsbeschluss notwendig. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 614/2005 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. Dr. Frais: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich mich in den letzten Tagen öffentlich zu Wort gemeldet habe, dass bei der gespag Privatisierungsüberlegungen im Gange seien, wurde ich zunächst aufs Gröblichste beschimpft. Von Unwahrheit, Halbwahrheiten, Unterstellungen, Schaden für Oberösterreich, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Ist genauso falsch wie damals!“) Verschwörungstheorie hat man so ungefähr alles, was eigentlich an negativem Vokabular jemandem einfallen kann, mir vorgeworfen.

Die Leute haben etwas anderes empfunden. Die haben mir gesagt: Uns scheint, du hast hier in ein Wespennest hineingestochen, denn sonst würde die ÖVP nicht wie von der Tarantel gestochen auf dich herfallen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sehr einfach. Das ist die Fata Morgana des Karl Frais: Ein dreibändiges Gutachten! Außer einer einzigen Kreditfinanzierung geht es im Wesentlichen immer um die verschiedensten Arten, auf die möchte ich nicht näher eingehen, die auf Verkäufe hinauslaufen. Verkäufe jedenfalls in Richtung Privatisierung, die letztendlich bis dorthin gehen, dass auch bis zu internationalen Anlegern Überlegungen in Varianten dargestellt werden. Als man das nicht mehr recht verheimlichen hat können, ist man einen neuen Weg gegangen. Dann hat man erklärt, das hat ja der Landtag beschlossen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch das ist falsch, völlig falsch. Es wurde vom Landtag der Wunsch des Eigentümers, der auch die Grundlage in der Aufsichtsratsitzung war. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Wer ist der Eigentümer in dem Fall?“) In dem Fall kann es nur der Eigentümerversorger sein, weil es uns so vorgelegt worden ist, der Landeshauptmann oder der Finanzreferent, denn auch in der Aufsichtsratsitzung ist das gleiche Stück Papier, wie es im Landtag hier beschlossen worden ist, vorgelegt worden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Stimmt nicht. Das sind Unwahrheiten!“) Herr Landeshauptmann, ich hab wirklich ein Problem. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ich glaube mehrere.“) Wenn ich darum frage, wer der Eigentümer ist, dann erklärst du, du bist es nicht, obwohl du der Eigentümerversorger in der Hauptversammlung bist. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Bin ich!“) Sind wir uns einmal einig. Dann gibt es einen Aufsichtsratsvorsitzenden, den ich frage, der auch nichts davon weiß. Der Vorstand sagt, wir haben einen Auftrag vom Landtag bekommen, wie in der Öffentlichkeit vom Kollegen Strugl und auch vom Vorstand erklärt worden ist. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ganz klar!“)

Und jetzt, Herr Landeshauptmann Folgendes: Wenn alles so klar ist, dann erkläre mir bitte eines. Wie ist es denkbar, dass in diesem Papier, im Gutachten, das Datum 22. 3. 2005, noch einmal 22. März 2005 drinnen steht, bereits auf dieser gleichen Seite vermerkt ist folgender Satz: Beim Land Oberösterreich wird im Zusammenhang mit der Gruppenbesteuerung und der noch zu gründenden Landesholding usw. ein eigener Rechtsträger ausgegliedert. Es ist daher die vorhergehende Einbringung der gespag alt in die Landes- und Branchenholding in der bisherigen Form sinnvoll, da für den Vereinbarungstatbestand nach Art. 34 BGB 2/1 auch eine Grunderwerbssteuerfreiheit besteht. Anschließend ist die Spaltung der gespag durchzuführen. Ich wiederhole, 22. 3. 2005. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Das heißt aber nicht Privatisierung, heißt nicht Verkauf!“)

Herr Landeshauptmann, ich hab doch nur die erste Zeile dieses dreibändigen Gutachtens vorgelesen, das hier zum selben Zeitpunkt erstellt worden ist. Und jetzt meine Frage. Weißt du, wann der Landtag das beschlossen hat? Und jetzt wird's nämlich schon interessant. Der Landtag hat am 12. Mai das beschlossen. Jetzt frage ich mich, was haben denn die vorher gemacht? Wer war denn dort der Auftraggeber für das Ganze? Das kann ja wohl nicht möglich sein. Und wenn hier über die Landesholding bereits diskutiert wird, die am 4. Juli 2005 von dir in die Landesregierung erstmals eingebracht worden ist, ja, welches Netzwerk verbirgt sich denn da hinter in den Informationen? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Über die seit Monaten mit eurer Parteiführung verhandelt wurde! Das muss ich schon dazusagen.“) Was verbirgt sich denn da, Herr Landeshauptmann, dahinter? Niemand ist zuständig, wenn ich frage, wer ist der Auftraggeber.

Ich stelle fest, im Herbst soll über etwas diskutiert werden, was der Landtag in Auftrag gegeben hat. Auch hier stelle ich klipp und klar fest: im Beschluss des Landtags ist niemals drinnen gestanden, dass es sich hier um einen Verkauf handeln soll, sondern drinnen steht, dass auf Wunsch des Eigentümers, und das haben wir registriert und sind dem auch entgegen gekommen, in den Jahren 2005 bis 2007 eine alternative Finanzierungsmöglichkeit gesucht werden soll.

Ich finde aber zwei Seiten weiter, meine sehr verehrten Damen und Herren, überhaupt nichts von einem Verkauf, sondern ganz einfach steht da herinnen, dass letztendlich damit zu rechnen ist, dass bestimmte anfallende Zinsen aus dem Fremdkapital, aus Fremdmitteln zu tragen sein werden. Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, warum hat man nicht hingeschrieben, man verkauft etwas, wenn das der Landtag gewollt hätte?

Und das sind die Punkte, warum wir heute da stehen und es offen sagen, wenn es permanent Erklärungen gibt, dass niemand für diese Studie zuständig ist und alle sagen, es darf nichts privatisiert werden, es darf nichts verkauft werden. Und Kollege Strugl, ich hab mich auch in Linz erkundigt, es ist überhaupt nicht daran gedacht, dass Gebäude aus dem städtischen Eigentum hinaus verlagert werden, wie du es in der Zeitung bedauert hast. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Gemeinderatsbeschlüsse!“ (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Der Gemeinderatsbeschluss lautet: Ist noch zu entscheiden!“ Zweite Präsidentin: „Ich bitte dann zum Schluss zu kommen.“)

Ich komme zum Schluss. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier liegen die Fakten. Es geht hier nicht um Emotionen. Dieser Antrag, der heute zu beschließen ist, ist ein Bekenntnis zu dem, was wir in Oberösterreich bisher als Grundkonsens gesehen haben. Einen Grundkonsens, den wir heute noch beschließen werden, was das Trinkwasser betrifft, nämlich nichts aus der öffentlichen Hand zu geben, wo wir heute bei den Bauern eine Diskussion sehr stark in diese Richtung gehabt haben, nämlich die Strukturen zu schützen. Es ist ein Bekenntnis, und das wollen wir mit diesem Antrag klarstellen: Das Gesundheitswesen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist kein Spielball für Privatisierung. (Beifall) Wir werden deshalb alles dafür unternehmen und ich ersuche Sie, diesem Antrag und der Dringlichkeit heute zuzustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Dr. Walter Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Geschätzte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! An diesem Antrag „Sicherung der Landesspitäler vor Verkauf und Privatisierung“ ist nichts, nämlich nichts dringlich. Dieser Landtag hat vor mehreren Jahren die Landeskrankenhäuser in eine

Aktiengesellschaft ausgegliedert, ein Aufsichtsrat wurde installiert und auch entsprechend, entsprechend dem Kräfteverhältnis in diesem Landtag durch Mitglieder bestellt. Wenn ich mir diesen Antrag so anschau und überlege, dann ist er eigentlich ein Misstrauensantrag an diesen Aufsichtsrat, gerichtet an diesen Aufsichtsrat, denn diese Bindungen wären eine Bevormundung ohne Beispiel und eigentlich auch eine Missachtung demokratischer Spielregeln und der wirtschaftlichen Verantwortlichkeit derer, die in diesem Aufsichtsrat tätig sind. (Unverständlicher Zwischenruf. Beifall)

Zum Zweiten: Der Auftrag, ob er jetzt in diesen Budgetbegleittexten formuliert worden ist oder nicht, ist völlig einerlei. Vielleicht erinnerst du dich noch, wir haben bereits im Jahr 1999, da ist es gegangen um den Neubau oder die Finanzierung von Vöcklabruck. da haben wir damals gemeinsam hier auch nach intelligenten Finanzierungsmodellen gesucht und haben selbstverständlich und finanzschonend für das Land Oberösterreich gemeinsam Modelle entwickelt und auch zugestimmt, die so wie du es jetzt formulierst einer Privatisierung entsprechen würden. Und dennoch ist die Versorgung, die gesundheitliche Versorgung in Oberösterreich in einer qualitätsvollen Art und Weise weiter entwickelt worden. (Unverständlicher Zwischenruf)

Nur als Beispiel für intelligente Finanzierungsmodelle, das rote Wien hat den Kanal mit einem Crossborderleasing verkauft, das rote Wien. Soviel zur Infrastruktur, Privatisierung oder wie auch immer. Nur ein kleines Beispiel dafür, wie das in anderen Bundesländern von eigenen Fraktionen gesehen wird. (Zwischenruf Abg. Makor-Winkelbauer: „Ist gut, wenn du den Kanal von Wien mit dem Gesundheitswesen vergleichst!“) Wir reden von Infrastruktur. Den Vergleich hab ich aus finanztechnischen Gründen gemacht, aber das kannst du wahrscheinlich nachvollziehen, nicht aus inhaltlichen Gründen.

Zum Dritten: In Oberösterreich sind wir in allen Sonntagsreden, ihr eingeschlossen, stolz darauf, dass rund 45 % unserer Krankenhausbetten in der Verantwortung von privaten Trägern sind, den Ordenskrankenhäusern. Da sind wir alle miteinander stolz (Beifall) und das seit mehreren Jahren, Jahrzehnten. Da haben wir überhaupt keine Bedenken und wir betonen auch (Unverständlicher Zwischenruf) diese einmalige Situation in Oberösterreich im Vergleich mit anderen Bundesländern und wir betonen diese einmalige Situation und sehen dahinter die Garantie dafür, dass dieses Gesundheitssystem so gut ist. (Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger: „Das ist fast eine Beleidigung!“) Ich weiß nicht, wo da die Beleidigung drinnen wäre, dass ein Privater ein Krankenhaus führt. Wo ist da die Beleidigung drinnen? Und (Unverständliche Zwischenrufe) das in einer entsprechenden Arbeit. Da muss man sich schon sehr gut überlegen, welche Argumente man ins Treffen führt. (Unverständlicher Zwischenruf)

Sehen wir jetzt mit allem Augenzwinkern einmal, was ist eigentlich der wahre Hintergrund, was ist der wahre Hintergrund dieses Antrags? Stimmung zu erzeugen! Im Wesentlichen, die angedachte Holdinglösung der Landesbetriebe zu verhindern, die finanzielle des Landes schlecht zu reden, denn in Wirklichkeit ist sie hervorragend im Vergleich zu anderen Bundesländern, und das, was damit bezweckt wird, ist diese Finanzsituation schlecht zu reden. Eigentlich will man dem Finanzreferenten ans Bein pinkeln in der Hoffnung, dass der Uringeruch bis 2009 hängen bleibt. Das ist der eigentliche Hintergrund dieses Antrags. (Beifall)

Liebe SPÖ! Nehmt bitte zur Kenntnis, dass die Bürger dieses Landes es verdienen, Politiker zu haben, (Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger: „Die transparent sind!“) die das Beste für

das Land und nicht nur für ihre Partei wollen. (Unverständlicher Zwischenruf) Das wäre der eigentliche Auftrag. (Unverständlicher Zwischenruf)

Es geht um ganz was anderes auch noch. Dringlich ist nämlich für mich etwas ganz anderes, nämlich die Klärung der Verantwortung, der von der Politik dieses Landes in den Aufsichtsrat entsendeten Personen. Da lese ich nur das Aktiengesetz, nämlich von der Sorgfaltspflicht und Verantwortlichkeit der Vorstandsmitglieder, die ist ident mit denen der Aufsichtsratsmitglieder. (Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger: „War kein Auftrag des Aufsichtsrates!“) Und dann steht interessanterweise bei Strafbestimmungen, mit Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafen bis zu 360 Tagsätzen, und jetzt kürze ich ab, ist vom Gericht zu bestrafen, wer als Mitglied des Vorstandes oder des Aufsichtsrates in Berichten, Darstellungen und Übersichten betreffend der Gesellschaften, (Unverständlicher Zwischenruf) ich lese es dir gerade vor, und der Gesellschaften, die Verhältnisse der Gesellschaft unrichtig wiedergibt, verschleiert oder verschweigt. Soviel das Aktienrecht.

Gelegentlich täte ich einmal darüber nachdenken, in welchem Auftrag wir in diesem Aufsichtsrat auch sitzen. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich frag mich nämlich schon wirklich, ob ein Politiker, der in einem Aufsichtsrat drinnen sitzt, plötzlich eine andere gesetzliche Grundlage hat. (Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger: „Das fragen wir uns auch!“) Ich frag mich ganz ehrlich, ob es eine andere gesetzliche Grundlage für das Agieren eines Politikers in einem Aufsichtsrat gibt oder ob die allgemeinen Gesetze für alle gelten. Und da hat man sehr wohl das Wohl des Betriebes in vorderster Linie zu beachten. (Beifall)

Die Diskussion hat es ja gezeigt. Ein Schaden für die Gespag ist zweifelsohne entstanden. Die Klärung dieser Verantwortung ist zweifelsohne dringlich. Der Antrag der SPÖ ist zweifelsohne nicht dringlich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Brunmair.

Abg. Dr. Brunmair: Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Steigerung von Nervosität, wie kann man das wohl bezeichnen, ist Hysterie und ich hab wirklich den Eindruck, was die SPÖ mit diesem Antrag macht oder wie sie argumentiert, das geht in diese Nähe.

Ich sehe noch vor mir oder es war ja noch nicht lange her, dass Bürgermeister Dobusch sehr stolz auf das Unfallkrankenhaus, ein Privatspital der UVA, war (Beifall). Ich erinnere auch daran, dass es in Oberösterreich Ordensspitäler gibt, die lange Zeit im Ressort der Sozialdemokraten waren und wo alles gut gelaufen ist. Dass die Ordensspitäler die Stütze unseres Gesundheitssystems und unseres Spitalssystems sind, ich glaube, darüber brauchen wir absolut nicht diskutieren. (Unverständlicher Zwischenruf)

Ich erinnere auch daran, dass es einmal Ende der 90er-Jahre wirklich eine Kompetenzzersplitterung der Politik im Gesundheitswesen gegeben hat, was schließlich zu den Problemen in Freistadt geführt hat und was schließlich dazu geführt hat, dass man gesagt hat, die Spitäler gehören operativ ausgelagert und das hat sich bewährt. Es ist alles ins Detail geregelt worden damals und ich glaube, wir haben ein Jahr lang diskutiert, analysiert in diesem Untersuchungsausschuss, und das was herausgekommen ist, hat sich bis heute sehen lassen. Daher verstehe ich dieses Vorgehen jetzt überhaupt nicht, es ist unverständlich.

Ich glaube, dass es keinen Sinn auch jetzt macht, das Gesundheitswesen und den Gesundheitsbereich weiterhin zu einem Zankapfel zwischen SPÖ und ÖVP weiter hoch zu stilisieren, nachdem die Spitalsreform auch zum Teil mit Hysterie begleitet war und was Ordentliches herausgekommen ist. Ich halte es nicht für sinnvoll und mahne hier ein, mit dem Gesundheitswesen pragmatisch und realistisch umzugehen und keine Hysterie einkehren zu lassen. Daher werden wir der Dringlichkeit nicht zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Trübswasser.

Abg. **Trübswasser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Ich darf dort fortsetzen, wo Kollege Brunmair aufgehört hat. Die Spitalsreform war, glaube ich, ein sehr gutes Beispiel, wie man trotz anfänglicher Emotionalisierung und Verkürzung von Argumenten, zu einem, glaube ich, recht respektablen Ergebnis gekommen ist.

Wir erleben hier bei dieser Debatte etwas, was mich in zweierlei Hinsicht stört, diese Debatte einerseits als Aufsichtsrat der gespag, andererseits als Abgeordneter im Landtag. Zugegebenermaßen eine schwierige Situation, weil man zwei unterschiedlichen Einrichtungen dient. Sie sind nicht immer kompatibel und wie sich gezeigt hat am Beispiel Karl Frais, auch nicht immer gut für das Unternehmen und für die Sache.

Ich glaube, das was wir jetzt, die Diskussion, die wir jetzt führen, ist ein Lehrbeispiel, wie komplexe Sachverhalte verkürzt werden können. Und ich glaube, es ist in der letzten Zeit noch nie so oft ein Bekenntnis abgelegt worden, dass sich an dem derzeitigen Zustand, an den derzeitigen Eigentümerverhältnissen nichts, aber auch gar nichts ändert. Wir haben, Karl Frais, wir haben im Oberösterreichischen Landtag die Möglichkeit, wir als Aufsichtsräte gleichzeitig bei der gespag haben dort ebenfalls die Möglichkeit, klar zu bestimmen, was in welche Richtung die Reise der gespag geht. Ich denke, (Unverständliche Zwischenrufe) der Aufsichtsrat hat ein Recht vom Vorstand zu verlangen, Möglichkeiten, Strategievorschläge zu bekommen, nach denen entschieden wird. Und von den zehn Optionen, die in diesem Bericht enthalten sind, kommen sicherlich nur ganz wenige - vielleicht nur eine oder zwei - in Frage und wir werden das eingehend und ausführlich diskutieren. Aber lassen sie mich in aller Klarheit darstellen, ich halte zum wiederholten Mal - in den letzten acht Tagen habe ich das sehr oft gemacht - fest, es wird sich an den Eigentümerverhältnissen nichts ändern. Und dazu stehen wir und dazu steht die Mehrheit des Landtags.

Was hier gemacht wird, ist eigentlich Politik wider besseren Wissens. Karl Frais, du weißt ganz genau, was solche Strategiepapiere aus dem Bereich der Unternehmensberatung bedeuten. Man legt alle Möglichkeiten auf den Tisch, in Frage kommen nur ganz wenige. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Aber wer hat es in Auftrag gegeben?") Aber nicht dieses Spektrum vorzulegen, wäre seitens des Unternehmensberaters fahrlässig. (Unverständliche Zwischenrufe) Ich ersuche, die Diskussionen im Foyer zu machen, wir sind hier in einer Diskussion um einen Antrag, mir bleiben fünf Minuten zur Verfügung. (Zwischenruf Abg. Prinz: "Jawohl, Herr Lehrer!") Der Aufsichtsrat erwartet für die Aufsichtsratssitzung am 26. September, und das ist kein Geheimnis, eine Vorlage von Strategien durch den Vorstand. Und ich habe aus den Medien erfahren, dass es bereits Papiere dazu gibt, die durch Indiskretionen in die Öffentlichkeit gelangt sind, und habe mich dann in einer Situation als Aufsichtsrat gesehen, mehrere Tage lang bis vorgestern, dass ich über Papiere diskutieren musste, die nur zwei Aufsichtsräte kannten und die vor allem die Medien kannten und ich nicht. Das ist eine Situation, die ungewöhnlich ist, die rechtlich fragwürdig ist, sage ich ehrlich und die ich als Aufsichtsrat zutiefst bedaure und als Landtagsabgeordneter erst

recht, weil ich mich präjudiziert fühle von Geschehnissen, die auf einer anderen Ebene basieren, aber auch zur rechten Zeit in den Landtag gehören.

Geschätzte Damen und Herren, die ganze Diskussion, die seitens der SPÖ vom Zaum gebrochen wurde, erinnert mich an eine Geschichte, die ich schon einmal hier erzählt habe. Die Grünen haben in ihrem ersten Wahlkampf gewarnt vor dem Kernkraftwerk Gunskirchen mit Plakaten. Und überlegen sie sich, es ist tatsächlich kein Kernkraftwerk Gunskirchen errichtet worden. Ich danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die der Dringlichkeit zur Beilage 614/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, es ist nicht die erforderliche Mehrheit und weise diese Beilage dem Ausschuss für Finanzen zur Vorberatung zu.

Vom Herrn Schriftführer wurde ebenfalls angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 615/2005 im Rahmen ihres Antrages vorschlagen, diesem keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen Initiativantrag betreffend Erhaltung der Daseinsvorsorge in öffentlicher Hand. Es ist ebenfalls ein Geschäftsbeschluss erforderlich. Und ich eröffne über den Antrag, dass dieser Beilage die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Kapeller.

Abg. Kapeller: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es vergeht ja kaum eine Ausschusssrunde oder eine Landtagssitzung, wo wir uns nicht über diesen wichtigen Bereich der Daseinsvorsorge unterhalten und auseinandersetzen müssen. Dies deshalb, weil es Anträge und Initiativen gibt und weil natürlich auch Diskussionen in der Öffentlichkeit darüber geführt werden. Dies ist auch verständlich, denn hinter dem Begriff der Daseinsvorsorge stehen Leistungen, die den Menschen als öffentliche Dienstleistungen angeboten werden und die gerade für uns und für unser Land von großer Bedeutung sind. Dabei gehören die Versorgung mit Gas und Strom genauso dazu, wie unser Trinkwasser, die Müllentsorgung, die Reinigung unserer Abwässer, aber auch die Bildungs- und Kultureinrichtungen, die Postdienstleistungen, der öffentliche Verkehr, aber auch gerade die diskutierten Krankenhaus- und Sozialleistungen, aber auch unsere Friedhöfe gehören dazu, um nur einige dieser Leistungen der Daseinsvorsorge anzusprechen.

Und nachdem es immer wieder Diskussionen und Überlegungen gibt, man könnte ja das eine oder andere zum Teil oder zur Gänze verkaufen und damit der Wirtschaft übertragen oder in dem einen oder anderen Papier einen etwaigen Verkauf andeuten oder überprüfen lassen, ist es nach unserer Auffassung dringend notwendig, in einem Katalog jene Leistungen anzuführen, jene Leistungen des Landes Oberösterreich zu definieren, die zur Daseinsvorsorge überhaupt gehören. Und für uns ist es aufgrund der immer wieder auftauchenden Privatisierungsüberlegungen dringend notwendig, alle von der Landesregierung in diesem Katalog dann festgehaltenen Leistungen auch im öffentlichen Eigentum zu behalten und der Bevölkerung als öffentliche Leistungen anzubieten. Denn es geht uns auch, und wir diskutieren ja das auch immer wieder, um ein flächendeckendes, um ein umfangreiches und qualitätsvolles Angebot, welches sich die Menschen auch dann tatsächlich leisten können.

Und wir bekennen uns daher sehr klar zum Erhalt der Daseinsvorsorge als öffentliche Aufgabe und treten entschieden gegen jeden schrittweisen Abbau auf, wie etwa im Bereich des Bundes bei den Postdienstleistungen oder auch im regionalen öffentlichen Verkehr, wie

sie derzeit vorgenommen werden. Und das gilt, weil es auch in der vorherige Diskussion angesprochen worden ist, für Karl Fraiss, genauso wie für mich und meine Kolleginnen und Kollegen im SPÖ-Klub.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr oft wird im Zuge der Diskussionen um Leistungen der Daseinsvorsorge darüber gesprochen, dass es ja ein privater Eigentümer besser könne als etwa der Bund oder das Land oder die Gemeinden. Aber gerade in den von mir vorhin angesprochenen Leistungen ist es notwendig, dass nicht die Wirtschaft oder etwa die Kapitalgesellschaften nach dem Gesichtspunkt der Gewinnoptimierung entscheiden, sondern dass es die Politik ist, die sich diese Entscheidungen vorbehält. Denn es geht ja auch um die Frage der Gerechtigkeit. Es geht um die Frage, welchen Zugang die Menschen zu bestimmten definierten Leistungen haben und ob sich die Menschen auch dann tatsächlich diese Leistungen auch leisten können. Wir müssen daher dringend einen Schlusstrich ziehen und der Bevölkerung klar sagen, dass wir die in einem Katalog angeführten Leistungen nicht verkaufen und nicht privatisieren wollen. Und es geht darum, dass es nicht die Aufgabe der Wirtschaft oder Kapitalgesellschaften ist, für eine sogenannte gerechte Verteilung oder einen sogenannten gerechten Zugang zu den Leistungen zu sorgen, denn das muss in der Demokratie, meine sehr verehrten Damen und Herren, von der Politik gemacht werden.

Und daher ist es so dringend notwendig, dass sich die politisch Verantwortlichen, nämlich wir, zusammensetzen und einen Katalog erstellen, wo alle diese Leistungen definiert werden, die zur Daseinsvorsorge aus der Sicht des Landes Oberösterreich gehören und die im Interesse der Menschen, also unserer Bürgerinnen und Bürger, im öffentlichen Eigentum bleiben müssen.

Ich ersuche sie daher, wirklich nachzudenken, dieser Dringlichkeit die Zustimmung zu geben und natürlich auch dann dem Antrag Ihre Zustimmung nicht zu verwehren. Ich hoffe, ich habe bei Ihnen ein offenes Ohr gefunden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegen Schwarz.

Abg. Schwarz: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer auf der Tribüne! Daseinsvorsorge hat - wie mein Vorredner schon gesagt hat - ja ein sehr breites Spektrum. Daseinsvorsorge aufzuwiegen, was ist wichtiger, und ich denke, hier geht es auch darum, Prioritäten zu setzen. Was brauchen wir zum Leben? Und was sind auch in der Daseinsvorsorge wichtige Elemente? Wie auch Kollege Kapeller schon angesprochen hat, Kultur zum Beispiel. Hier einen Katalog zu erstellen, umfasst - denke ich - alle Bereiche des öffentlichen Lebens, die der Bund, der Landtag, die Landesregierung an Politikbereichen hat. Also, ich glaube, dass keiner dieser Bereiche, die wir haben, nicht zur Daseinsvorsorge dient. Kein Bereich, den wir in Oberösterreich auch fördern und fordern, nicht Daseinsvorsorge ist.

Wir in Oberösterreich haben zum Beispiel, und da ist ja heute auch noch ein Antrag hier, zu Wasser ein Paket erarbeitet. Und ich glaube, da sind wir uns alle einig, Wasser ist eines der wesentlichen Bereiche, die wir prioritär sichern müssen. Prioritär sichern müssen vor dem Schutz von Ausverkauf, nicht nur an Private, sondern ich denke da geht es weiter, um Schutz vor Ausverkauf an Globalisierungsbefürworter, die sagen, alles gehört in eine Hand und jeder muss schauen, wie er dazu kommt. Ich denke mit der Zukunftsstrategie Trinkwasser ist ein wesentlicher Schritt schon gesetzt worden, wo ganz klar die Position des Landesumweltlandesrats ist. Hier müssen wir in Oberösterreich unser Trinkwasser sichern.

Unser Trinkwasser vor Ausverkauf schützen und regionale Versorgungskonzepte unterstützen. Das Gleiche können wir in vielen Bereichen anführen, wo genau Oberösterreich schon viele praktische Beispiele setzte, wie wir der Bevölkerung öffentliche Dienstleistungen klar garantieren und den Zugang flächendeckend garantieren.

Teilweise sind es aber auch Aufgaben des Bundes. Und es kann nicht sein, dass Oberösterreich alle öffentlichen Daseinsvorsorgeprojekte und -bedürfnisse abdeckt und somit auch finanziert, sondern hier gehört auch der Bund und im weitesten Sinn auch die EU gefordert, Maßnahmen zu setzen, damit diese nicht ausverkauft werden. Eine Liste mit prioritären Reihungen - ich denke mir, das ist ein wesentlicher Schritt, nicht nur eine Liste zu haben, sondern auch prioritäre Reihungen, um zu schauen, welche Strukturen begünstigen einen eventuellen Ausverkauf. Es ist ja nicht immer gesagt, dass Private schlechter sind oder das nicht auch für die öffentliche Hand zugänglich machen. Nur, wo ist der Knackpunkt, wo es dann gefährlich wird, dass es auch für ausländische Investoren interessant wird. Und hier darauf zu schauen, Strukturen anzuschauen, wo sind Gefahren, wo gibt es womöglich Zugriff von außen. Und hier haben wir in einem Unterausschuss ja schon viele Bereiche drinnen und wir haben ja immer wieder Anträge auch um die Daseinsvorsorge, wo auch die Kasernenschließungen dabei sind, was für mich ja nicht unbedingt zutrifft. Aber da spreche ich als Frau und als Grüne, dass das nicht zur Daseinsvorsorge gehört, aber auch diesen Bereich haben wir da drinnen. Und ich glaube, das ist ein wesentlicher Punkt, dass wir uns hier Zeit nehmen und nicht das jetzt auf eine Liste schreiben und sagen, ja das ist es. Sondern wir müssen uns Zeit nehmen genau zu schauen, so wie es heute schon die Kollegin von der SPÖ gefordert hat, in einem anderen Bereich, das genauso erarbeiten, wie schaut die Liste aus, welche Prioritäten setzen wir und welche Maßnahmen müssen wir setzen, damit es für die Bevölkerung zugänglich bleibt. Und vor allem Diskriminierung und Gleichberechtigung - also diese beiden Wörter gefallen mir natürlich sehr gut, und auch kostengünstig - detto!. Aber ich glaube, hier muss man gemeinsam schauen, in einem Prozess, wie können genau diese Aufgaben prioritär geregelt werden und welche Maßnahmen sind zielführend, damit es für die Bevölkerung erhalten bleibt. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster zur Wort gemeldet ist Herr Kollege Stelzer.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Als wohlmeinender Abgeordneter dieses Hauses fragt man sich natürlich bei jedem Antrag, insbesondere bei einem Dringlichkeitsantrag, was könnte denn dahinter stecken, dass der wirklich heute dringlich sein muss. So auch bei diesem SPÖ-Antrag. Denn die Unterstellung, man würde vielleicht einen Antrag konzipieren, um irgendeinen Wirbel zu erzeugen und zu prolongieren, also diese Unterstellung würde ich ja gerade der SPÖ nicht machen. Insbesondere, wenn wir erleben, wie sie hier in diesem Hause agiert. Also, muss man bei den sachlichen Punkten nachschauen. Das ist einmal das eine!

Weil Privatisierungen angesprochen sind, ist es vielleicht die mehr oder weniger glückliche Hand, die die SPÖ dort hat, wo sie hauptverantwortlich Privatisierungen durchgeführt hat. Bank-Austria - Stichwort dieser Tage - besonders augenfällig, Italiengeschäft. Also ich würde sagen, das könnte wohl auch nicht der Motivationsgrund gewesen sein, denn da sind keine besonders großen Lorbeeren zu vergeben. Also muss man sich schon mit den einzelnen Dingen beschäftigen, die aufgezählt sind und die auch der Kollege Kapeller noch angeführt hat. Vielleicht sind es die einzelnen Bereiche, die da drinnen gemeint sind, mit Personenverkehr, Soziales, Gesundheit, Müllentsorgung, Wasser, Abwasser und hier die öffentliche Hand, sprich die Gebietskörperschaft und da die Kapitalgesellschaften, so wie er es angesprochen hat. Und da braucht man sich in unserem Lande nur umsehen und nach

Beispielen suchen. In Gemeinden, in Bezirken, vielleicht auch in der Landeshauptstadt, weil wir ja hier tagen.

Gerade in den letzten Wochen Beispiel Gesundheit: Die Landeshauptstadt Linz, die Gebietskörperschaft, hatte ein eigenes ihr gehörendes, von ihr betriebenes Krankenhaus, das AKH wurde auf Antrag der SPÖ mit großer Unterstützung der SPÖ-Mehrheit natürlich, von der Stadt, von der Gebietskörperschaft, weg in eine Kapitalgesellschaft, in eine GesmbH gegeben. Gerade in diesen Wochen! Und da ist eine Ergänzung anzumerken, weil der Herr Klubobmann Frais eine Falschinformation hier vom Pult aus gegeben hat. Es ist selbstverständlich bei diesem AKH immer noch im Raum, ob zwischen Betriebsgesellschaft, der jetzt gegründeten GesmbH, und den Liegenschaften, die es dort gibt, dem Haus, den Grundstücken usw. eine Trennung und möglicherweise auch eine Liegenschaftsausgliederung in eine GesmbH geplant ist. Ich zitiere Ihnen hier den Amtsbericht: "Die Stadt Linz hat all ihre Immobilien, sowie auch das Land, in eine ImmobiliengesmbH ausgegliedert und darin ist wörtlich zu lesen: Die Liegenschaften des AKH und der Seniorenzentren und deren Objekte sollen wegen geplanter Ausgliederung des operativen Geschäfts aus der Immobiliengesellschaft vorerst herausgehalten werden. Bei Ausgliederung der diesbezüglichen Gesellschaften wird zu entscheiden sein, ob diese Immobilien mitausgliedert werden oder bei der Stadt verbleiben." Punkt und Ende des Zitats. Also, leider Karl Frais, dürftest du dich an der falschen Stelle, jedenfalls nicht dort erkundigt haben, wo auch die Beschlüsse dokumentiert werden. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Aber es bleibt im Eigentum der Stadt Linz!") Es wird selbstverständlich, selbstverständlich diskutiert. Und es ist ja auch ganz interessant, (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Bleibt im Eigentum der Stadt Linz, so habe ich da draußen gesagt!") Es ist, nein, nein, da muss man schon korrekt bleiben, du hast gesagt, es gibt keine Überlegungen. (Unverständliche Zwischenrufe) Und es ist auch sehr interessant, wie die Ausgliederung dort gemacht wird. Denn bei der AKH-GesmbH hat die Generalversammlung, die besteht aus einer Person, zufällig der SPÖ-Parteivorsitzende, diese Generalversammlung hat alleine die Kompetenz über Liegenschaftsverkäufe zu entscheiden. Eine Person, der SPÖ-Parteivorsitzende. Das sollte man nur dazu sagen, dort wo Ausgliederungen a la SPÖ gemacht werden.

Zweites Beispiel im Sozialbereich: Auch wieder in der Landeshauptstadt Linz, auch in diesen Wochen, wo es ja für euch so dringlich ist. Die Seniorenzentren, die bislang der Stadt Linz gehört haben, sprich der Gebietskörperschaft, auf Antrag der SPÖ mit absoluter Mehrheit der SPÖ ohne Stimmen anderer Fraktionen, wenn ich es richtig im Kopf habe - durchgesetzt, in eine Kapitalgesellschaft gegeben. (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Das haben wir ja schon längst gemacht!") Weg von der Stadt - hin in eine GesmbH mit dem Zusatz... (Unverständliche Zwischenrufe Abg. Dr. Frais) Herr Kollege Frais, man kann viel von persönlicher Kultur reden, ich würde hier herinnen politische Kultur einfordern, und die besagt, dass man dem Redner zuhört, (Beifall) sonst bitte ich, dass man das von der Redezeit abzieht, (Unverständliche Zwischenrufe) - mit dem Zusatz - das sollte man auch noch sagen, weil viele betroffen sein werden von dieser SPÖ-Ausgliederung in eine GesmbH, werden viele Pensionistinnen und Pensionisten betroffen sein, weil damit ab 1. Jänner für die Neuen, die dort wohnen und einziehen, werden die Gebühren um ungefähr dreißig Prozent steigen. SPÖ-Ausgliederung!

Und da gibt es noch viele andere Bereiche in der Stadt, die die Stadt als Gebietskörperschaft nicht selber macht - so wie ihr das hier formuliert. Weil es angesprochen wurde, der Friedhof wird natürlich von einer Kapitalgesellschaft betrieben, das Wasser natürlich von einer Kapitalgesellschaft. Also, da muss man sich wirklich fragen, war das vielleicht diese Stimmung, in der man da in der SPÖ lebt? Eine Ausgliederung in eine Kapitalgesellschaft

nach der anderen, dass man sagt, soviel Kapitalgesellschaften, jetzt schreiben wir einen Antrag und da schreiben wir hinein wörtlich, wir wollen Leistungen definieren, die vom Land, sprich von der Gebietskörperschaft selber erbracht werden. Also, meine Damen und Herren, also diesem Widerspruch und diesem Kuddelmuddel in der eigenen Linie, der ist zumindest dazu angetan, dass wir uns das wirklich genauer anschauen sollten, und das auf jeden Fall heute mit Dringlichkeit darüber nicht entschieden werden kann. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte noch dazu sagen, für die ÖVP steht außer Streit, dass gewisse Leistungen, die auch die Kollegin Schwarz angesprochen hat, natürlich in der Verantwortung der öffentlichen Hand, der Politik liegen. Es ist aber unsere Verantwortung diese Bereiche so zu organisieren, dass sie mit bester und höchster Qualität und zu bestmöglichen Konditionen für die Bürgerinnen und Bürger angeboten werden können. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man gleichzeitig die internationalen Meldungen verfolgt, wo ein Terroranschlag jetzt die U-Bahn in London lahm gelegt hat und nicht genau weiß, wie viele Verletzte oder Tote es dort gibt, erscheint die gesamte Diskussion bei uns lächerlich. Ich hoffe, dass irgendwann Friede und Menschlichkeit auf dieser Welt, sei es in Europa, sei es auf der ganzen Welt, Platz greifen wird, diese unzähligen Terroranschläge ein Ende finden.

Aber zurück zum sozialdemokratischen Antrag. Kollege Frais, ich verstehe es nicht, ich glaube, es kann auch nicht so verstanden werden, wie es hier formuliert wurde, unter Daseinsvorsorge fällt die Wasserversorgung. Soll die wirklich verstaatlicht sein und ausschließlich das Land dafür zuständig sein? Nein, sind wir doch stolz auf die vielen, vielen oberösterreichischen Wassergenossenschaften, als Privatinitiativen, die ausgezeichnetes Wasser als Kleinversorger zur Verfügung stellen. Großartig, denn dort wo kleinstrukturierte Versorgung erfolgt, ist auch die Gefährdung eine entsprechend geringere.

Oder Entsorgung, sind wir stolz darauf, dass wir etwa gerade in Oberösterreich Unternehmen haben, die europaweit über 300 Millionen Einwohner-Gleichwerte, von Portugal bis Schweden, über Kläranlagen entsorgen, weil das Know-how dafür, wie ordentlich Wasser wieder gereinigt wird, unter anderem von oberösterreichischen Firmen europaweit exportiert wird und das privatwirtschaftlich organisiert ist. Die Müllentsorgung sollen wir dem Land Oberösterreich überlassen. Erstens haben wir sie nicht, zweitens, glaube ich, ist es ziemlich gleichgültig, wer den Müll abholt, rechtzeitig muss er kommen, um den Müll abzuholen. Die Privatisierung der Müllentsorgung ist ja in Oberösterreich in vielen Gemeinden nicht erst morgen geplant, sondern seit gestern längstens Geschichte und erfolgt äußerst erfolgreich.

Im Übrigen gibt es einen sehr großen Anteil privatwirtschaftlicher Müllentsorgungsleistung in Oberösterreich, die bestens funktioniert, die auch mit Zustimmung der SPÖ eben privatwirtschaftlich organisiert wurde und wird. In der Energiewirtschaft, worum geht es denn da? Ich kann mir nicht vorstellen, dass die SPÖ jetzt will, dass die gesamten kleinen Energieversorger vom Land übernommen werden sollten. Gott sei Dank haben wir Kleinwasserkraftwerke, Windkraftwerke, Biomasseenergieen, eine Kleinstrukturiertheit, die energieversorgungswirtschaftlich ganz wesentlich ist für Oberösterreich und nicht eine reine Landesgesellschaft und ein quasi alleiniges Monopol, dass nur das Land die Energieversorgung macht.

Beim Postdienst, worüber reden wir hier, über die Briefzustellung oder über die Paketzustellung? Wir wissen, dass die Paketzustellung seit langem privatisiert ist, wenn, dann geht es nur mehr um ein paar Briefe, da geht es ja auch um die Zustellung und um die entsprechende Versorgung und nicht um die Uniform, wer den Brief dann tatsächlich bringt.

Beim Personenverkehr, der hier angeführt wird, worum geht es denn hier? Ich kann mir nicht vorstellen, dass es um Taxis geht, es wird auch nicht um den Flugpersonenverkehr gehen, wahrscheinlich um den Bahnverkehr. Dort ist es auch unterschiedlich, ob eine Privatbahn tätig ist oder eine öffentliche Bahn, aber die Qualität muss stimmen, wir haben für die Rahmenbedingungen zu sorgen, wer es dann durchführt, das kann doch uns gleich sein. Kostengünstig und qualitativ muss es durchgeführt werden und entsprechend effizient muss es durchgeführt werden.

In der Bildung. Ich weiß nicht, wahrscheinlich hat der Klubsekretär Dr. Mayer nicht mitgeholfen bei der Formulierung dieses Antrages, denn er ist zum Beispiel Absolvent einer Privatuniversität, der LIMAK, eines durchaus guten Managementinstituts in Linz mit einem entsprechenden Ruf. Wenn er mitformuliert hätte bei diesem Antrag, hätte er gesagt, na ja, es gibt schon private Bildungseinrichtungen, die sollte man nicht von vorweg einmal abstempeln. Ich nehme aber an, dass auch andere im Sozialbereich der SPÖ bei der Formulierung dieses Antrages nicht geholfen haben, denn hätte man mit Univ.-Prof. Weidenholzer ein Gespräch geführt, dann hätte er gesagt, bitte schön, wollt ihr mir in der Volkshilfe meine Leistung schmälern? Das ist ja privatwirtschaftlich organisiert, die Volkshilfe bringt großartige Leistungen und ist nicht eine staatliche Leistung, also eine privatwirtschaftlich organisierte Sozialleistung, die eben nicht durch das Land Oberösterreich gebracht wird, sondern anders organisiert wird.

In der Gesundheitsdebatte haben meine Vorredner im letzten Punkt schon darauf verwiesen, Gott sei Dank haben wir die Ordensspitäler, und die sind älter als die öffentlichen Krankenhäuser, Gott sei Dank bringt die Wirtschaft gewaltige Leistungen in die Medizin ein. Das Unfallkrankenhaus ist das jüngste und beste Beispiel dafür, dass privatwirtschaftlich organisiert wird, auch in der Daseinsvorsorge. Gott sei Dank gibt es hier eine Solidarität der Menschen, die nicht nur vom Staat nach unten, sondern miteinander, sei es Wirtschaft, seien es Vereine, sei es Orden, sei es Kirche, Daseinsvorsorge für unsere Menschen leisten. Das sollten wir fördern, dann haben wir eine hohe Qualität der Daseinsvorsorge für unsere Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet, ich schließe daher die Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die der Dringlichkeit zur Beilage 615/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 615/2005 dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 616/2005 im Rahmen Ihres Antrages vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 616/2005 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Sicherung der "Österreichischen Stromlösung". Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 616/2005 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Kollegin Weichsler.

Abg. Präsidentin **Weichsler**: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben einen Initiativantrag eingebracht, was nämlich die Dringlichkeit der Stromlösung betrifft, auch wenn wir wissen, und wir waren uns letztes Mal schon einig, dass es eine dringliche Sache ist. Wenn man jetzt die Medien verfolgt und weiß, dass es nicht nur eine Geschichte ist, die in den Medien steht, sondern wenn man mitschaut, welche Aktivitäten tatsächlich auch gleichzeitig passieren, dann haben wir die ärgsten Befürchtungen, dass aus dieser von uns allen gewünschten, geforderten, im Sinne einer vernünftigen Strompolitik und einer vernünftigen Energiepolitik, die in Österreich wirklich notwendige Lösung nicht mehr kommen wird. Ich möchte das auch ganz kurz kommentieren.

Als die kartellrechtlichen Verhandlungen in Brüssel abgeschlossen waren, war es eine Auflage, dass die verbundeigene Vertriebstochter, die APC, vom Verbund verkauft wurde, weil man sich darauf geeinigt hat, gemeinsam mit den Allianz-Partnern, wie es die Energie AG oder die Linz AG ist, eine gemeinsame Tochter zu bilden, was den Vertrieb betrifft bzw. auch den Großkundenbereich. Dieser Auflage wurde ja auch ordnungsgemäß nachgekommen, aber im Moment wissen wir, dass der Verbund sehr wohl dran ist, seine eigene zu diesem Zweck, um eine große Stromlösung für Österreich treffen zu können, verkaufte Tochter im Moment wieder zurückzukaufen. Das bedeutet für mich schon ganz klar, dass die große Stromlösung in Österreich gefallen ist und dass alle unsere gemeinsamen Bestrebungen, die wir dahingehend gesetzt haben, null und nichtig erklärt werden können. Ich stelle schon auch etwas mit Befremden fest, das muss ich hier wirklich sagen, ich hoffe, Sie denken einmal mit und überlegen sich auch, was da eigentlich passiert ist.

Minister Bartenstein hat sich als der große Organisator oder der große Retter oder der große Gründer der "Österreichischen Stromlösung" dargestellt. Jetzt wissen wir alle, dass ein Verbundvorsitzender, Vorstandsvorsitzende Haider, nicht der SPÖ, nicht den Grünen und nicht den Freiheitlichen angehört, aber hier ganz eindeutig gegen den Willen des Bundesministers agiert. Zumindest stellt es sich nach außen hin so dar, für mich ist das nicht so ganz schlüssig nachvollziehbar, denn ich denke, dass man gegen seinen eigenen Bundesminister, der noch dazu der Eigentümerversorger ist, nicht so zwangsläufig diese Art von Politik macht. Ich habe schon Bedenken, dass diese große Stromlösung und diese große Einigkeit, die darüber auf politischer Ebene auch herrscht, vielleicht doch nur eine halbherzige gewesen ist, da die Aufträge oder die Wünsche da oben doch anders ausschauen und da unten halt nachvollzogen werden müssen. Tatsache ist, dass diese mit jedem Tag weniger entsprechend umgesetzt werden kann, weil alles im Moment dafür läuft, dass sie nicht mehr zu Stande kommt. Ich würde es wirklich persönlich bedauern, aber ich würde es auch im Sinne einer vernünftigen Lösung für Österreich, einer weitestgehend autarken, einer weitestgehend durch Wasserkraft und durch alternative Energiequellen gespeisten Stromversorgung in Österreich bedauern. Dazu haben wir uns alle mitsammen bekannt, einem Hintanstellen der Atomstrompolitik und der Atomstromimporte, also diese Optionen schwinden mit jeder Sekunde, die wir noch länger zuwarten. Ich bitte Sie, ich denke, dass auch Sie das Verständnis dafür haben werden, dass wir hier einen gemeinsamen Antrag verabschieden und den Bund letztmalig auffordern, diesen gemeinsam beschlossenen Antrag also auch umzusetzen und hier nicht auszuscheren, von wem auch immer die Direktiven kommen und von wem welche Wünsche auch in dieser Richtung sind. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung, dieser Antrag ist mehr als dringlich. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin! Alles Wichtige ist gesagt worden, damit wir wieder eine dringliche Resolution verabschieden zur "Österreichischen Stromlösung". Die Grünen haben ja letztes Mal schon die Notwendigkeit geschildert. Warum es also noch einmal dringlich geworden ist und dass es noch verschärft wird in Richtung Minister Bartenstein und in Richtung Eigentümervorteiler. Es ist klar, wenn man das verfolgt, was die Frau Präsidentin gerade ausgeführt hat, wenn man in den Medien liest, dass der Verbund auf die Endkonsumenten jetzt "los geht". Wenn man die Situation sieht, wie und von wo der Verbund den Strom hat und wie der im Wettbewerb, zum Beispiel in Oberösterreich Energie AG mit kleinerer Wasserkraft, Kleinkraftwerken mit einem ÖKO-Energieanteil in Konkurrenz steht, dann ist es ganz, ganz klar ein Zeichen, dass diese "Österreichische Stromlösung" vom Verbund nicht mehr gewollt wird und da müssen wir nicht nur Appelle richten, sondern auch handeln. Hier fordern wir Minister Bartenstein ganz dringend auf, in seiner Verantwortung als Eigentümervorteiler hier den Riegel vorzuschieben und diese Lösung, die ja schon sehr lange paktiert ist und von allen abgesehnet worden ist, zu machen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Nicht wieder verhandeln, wir verhandeln im Sommer, die Verhandlungen müssen jetzt sein, und die Schritte müssen jetzt gesetzt werden, damit genau diese "Österreichische Stromlösung" zu Stande kommt und wir in Österreich konkurrenzfähig bleiben mit einem großen Strompartner und so der Atomlobby wieder ein Stück entschwinden, dass die nicht auf uns zugreifen können. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Herr Kollege Brunmair, bitte.

Abg. **Dr. Brunmair:** Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Vierparteiantrag wurde von uns unterzeichnet, wir stehen auch dazu, dass es eine "Österreichische Stromlösung" geben soll, muss. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit, neben dem Bekenntnis zur Zustimmung dieser Dringlichkeit und dieses Antrages, schon noch einmal darauf hinweisen, dass es auch in Oberösterreich Hausaufgaben gäbe, die zu erledigen wären. Wir wenden uns an den Bund, hier eine ordentliche Lösung herbeizuführen, in Oberösterreich gäbe es aber auch eine Stromlösung, das wäre die Zusammenführung von Energie AG und Linz AG. Es gibt konkrete Darstellungen, wo feststeht, dass man mit einer Fusion von Energie AG und Linz AG 80 Millionen Euro einsparen könnte. Geld, das man den Kunden, den Bürgern zurückgeben könnte.

Ich erinnere hier ganz klar an unsere beiden Anträge mit der Beilagen-Nr. 583/2005 und 582/2005, es war im letzten oder vorletzten Landtag, wo wir dieses Thema aufgegriffen haben, wo wir leider keine Unterstützung der anderen Parteien ernten konnten. Also es ist recht und billig, auf Bundesebene eine Stromlösung zu fordern, es ist höchst an der Zeit, wir fordern das auch in Oberösterreich, hier Fakten zu setzen, die dazu beitragen, dass die Kunden, die Bürger weniger für den Strom zahlen müssen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Gumpinger.

Abg. **Mag. Gumpinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus! Es war immer so und es wird immer so sein, dass es manchmal Interessensgegensätze zwischen den Bundesländern und dem Bund gibt. Es ist dies auch ganz unabhängig davon, welche Regierungskoalitionen auf beiden Ebenen bestehen und das ist jetzt so ein Fall. Es war auch früher so, dass es große Gesellschaften des Bundes gegeben hat, wie früher einmal die Bundesforste, wo man manchmal den Eindruck hatte, die führen eigentlich ein Eigenleben. Es ist nicht so der Fall, dass sie dann von den Ressortchefs, also Ministern, tatsächlich in allen Details geführt werden. Das dürfte auch hier der Fall sein, deshalb werden wir auch dieser Resolution zustimmen, die ja eine wiederholende ist. Es gab ja am 12. Mai 2005

bereits einen derartigen Beschluss, dass doch diese ausverhandelte "Österreichische Stromlösung" endlich umgesetzt werden soll. Ich hoffe, dass diese Resolution Früchte bringt, obwohl die Aussichten, wie schon angedeutet wurde, nicht allzu hoch sind. Aber der einhellige Wille des Landes Oberösterreich wird hiermit nochmals bekundet. Ich ersuche Sie deshalb um Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die der Dringlichkeit zur Beilage 616/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Es wurde darüber hinaus angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 617/2005 vorschlagen, diese ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um einen Initiativantrag betreffend die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat von Theaterunternehmen. Es ist ein Geschäftsbeschluss erforderlich, ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 617/2005 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Präsidentin Orthner.

Abg. Präsidentin **Orthner:** Liebe Frau Kollegin Weichsler, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Dringlichkeitsantrag ruht auf der Zustimmung, auf der vorherigen Zustimmung aller vier Fraktionen, daher wird er auch angenommen werden, und wir brauchen nicht sehr lange darüber diskutieren. Vorausgehend ist ja die Situation, dass es auf Grund einer politischen Vereinbarung und auch auf Grund der Empfehlung des Rechnungshofes die Überlegung gegeben hat, die jetzt in die Tat umgesetzt wird, Kultureinrichtungen auszugliedern, im Speziellen vor allem das Landestheater und das Bruckner-Orchester auszugliedern. Wir beschließen heute in der späteren Folge der Landtagssitzung auch die Ausgliederung des Theaters und des Orchesters mit der Errichtung der Oberösterreichischen Theater und Orchester GmbH mit den dazu erforderlichen Beilagen, eine Finanzierungsvereinbarung und einen Einbringungsvertrag. In diesem Ausschussbericht sind auch die Organe der neuen Theatergesellschaft und Orchestergesellschaft beschrieben, eines dieser Organe ist der Aufsichtsrat. In diesem Aufsichtsrat vertreten sind jetzt aufgrund von Gesprächen, die mit dem Landeshauptmann Pühringer als Kulturreferenten und auch gemeinsam mit den Betriebsräten des Theaters und des Orchesters geführt wurden, dass die Betriebsräte im Aufsichtsrat mit beratender Stimme vertreten sind. Wir sind zu der Auffassung gekommen, dass eine andere Möglichkeit zur Zeit nicht besteht, weil das Arbeitsverfassungsgesetz es nicht vorsieht und auch nicht erlaubt. Die Entsendung von Betriebsräten in der jetzigen Situation wäre eine Entsendung als Kapitalvertreter, also Eigentümerversreter und sie wären daher nicht als Betriebsrat im Aufsichtsrat, sondern als Eigentümerversreter. Mit allen Konsequenzen, das heißt, auch mit der Möglichkeit sie auch wieder abzuwählen, abzuberufen. Ich glaube, dass das auch nicht im Sinne der Betriebsräte wäre. Sie sind aber jetzt vertreten. Sie sind vertreten als Mitglieder mit beratender Stimme und auf diese Beratung kommt es auch letztlich an. Diese Resolution sieht nun vor, den Bund aufzufordern, das Arbeitsverfassungsgesetz zu ändern, damit in den Theaterunternehmungen eine Entsendung der Betriebsräte als Betriebsräte in die Aufsichtsräte möglich ist. Das ist Inhalt dieses Initiativantrages und der Resolution, die heute von allen Fraktionen mit Dringlichkeit eingebracht werden und die ich bitte, zu unterstützen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Kollege Sulzbacher.

Abg. Ing. Sulzbacher: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wäre ja geradezu absurd, die Betriebsräte von der Mitwirkung im Aufsichtsrat im Landestheater auszuschließen. Gerade in letzter Zeit, wo es viele Diskussionen und Wechsel gibt, vor allem auch auf Bundesebene in der Führung von Theater bis hinauf zu Staatssekretären, haben oft Direktoren und Staatssekretäre irgendwann einmal ihre Laufbahn als Belegschaftsvertreter in den Theatern gehabt, was eigentlich auch auf die Kompetenz dieser Personen hinweist. Also, wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, dass die Belegschaftsvertretung in den Theaterunternehmungen nicht auch ihrer Aufgaben im Aufsichtsrat gerecht werden würden. Ich freue mich und ich bedanke mich ganz besonders bei Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider, der durch seine Initiative, glaube ich, dafür gesorgt hat, dass wir heute diese Resolution einbringen. Es hat da im Vorfeld einiges an Diskussionen geben. Auf das möchte ich jetzt nicht näher eingehen. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Aber eine Klarstellung ist schon wichtig!“)

Letztlich ist es wichtig, dass alle Fraktionen dazu stehen, dass jetzt tatsächlich diese Möglichkeit eröffnet werden soll, auf Bundesebene die Arbeitsverfassung auf den letzten Stand der Dinge zu bringen. Es freut mich auch, dass jene Fraktionen mitstimmen, die erst unlängst bei der Objektivierung Neu der Mitsprache von Betriebsräten eigentlich nicht gerade das Wort gesprochen haben. Dankeschön. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Ist aber kein Aufsichtsrat, oder?“ Beifall.)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Trübswasser.

Abg. Trübswasser: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Ich werde versuchen ein wenig sachlicher zu sein als mein Vorredner. Es tut der Debatte wahrscheinlich gut. (Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Nur du bist sachlich! Es gibt sonst keinen mehr!“ Zwischenruf Abg. Pilsner: „Nur du bist sachlich!“ Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Nur du bist sachlich! Das ist ein Wahnsinn!“) Ich werde nicht in den Vaterschaftsstreit eintreten, weil letztlich geht es um eine Angelegenheit, die solchen Kleinkram nicht verträgt. Wir haben von Anfang an gesagt, dass Betriebsräte, egal welcher Aufsichtsrat, dort ihren Platz haben sollen und müssen. Im Sinne von Arbeitnehmermitbestimmung ist das heute gang und gäbe. Wir haben uns auch seinerzeit gegen das Argument gewehrt, wie gesagt wurde, dass die Fluktuation gerade im künstlerischen Bereich im Theater so groß ist, dass quasi alle Jahre zumindest jedes Jahr ein Betriebsrat gewählt werden müsste, um adäquat als Dienstnehmervertretung gelten zu können. Dem haben wir insofern widersprochen, als es heute kaum einen Betrieb gibt in der Privatwirtschaft, wo eine stabile Arbeitnehmerschaft da ist, ist immer ein Kommen und Gehen. Das heißt, ich lege ein klares Bekenntnis zu Betriebsräten in Aufsichtsräten ab und möchte da keine Zweifel aufkommen lassen, Kollege Sulzbacher, auch wenn du das augenzwinkernd gesagt hast.

Das Zweite ist, ich möchte betonen, dass diese Regelung, diese Ausgliederung, die wir heute treffen, mit der Konstruktion des Aufsichtsrates, wie wir ihn heute beschließen werden, einvernehmlich mit den Betriebsräten des Theaters und des Bruckner Orchesters getroffen wurde. Die haben, und das hat das Gespräch ergeben, dass sie mit allen Klubs geführt haben, sie haben zur Kenntnis nehmen müssen, so ist es leider, dass das Arbeitnehmergesetz hier seine Gültigkeit hat. Wir sind froh, dass diese Resolution zu Stande gekommen ist. Und Kollege Sulzbacher, sie ist nicht geschrieben worden von Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider, sondern sie ist dankenswerter Weise von der Landtagsdirektion vom Verfassungsdienst, glaube ich, geschrieben worden, sehr gut und umfassend, sodass wir diesen Initiativantrag heute nicht nur mittragen, sondern auch gleich beschließen werden ohne weitere Beratungen in einem Ausschuss.

Geschätzte Damen und Herren! Ich denke, Diskussionen wie diese zeigen ganz deutlich, dass man, wenn man will, Keile zwischen Menschen treiben kann, wo es nicht notwendig ist, wo ein gemeinsames Anliegen da ist, und ich möchte zurückkommen auf das Gespräch, das ich mit den Betriebsräten geführt habe. Da habe ich tatsächlich den Eindruck gehabt, dass hier Verständnis aber nicht Polarisierung das Ziel der Betriebsräte war. Dazu bekenne ich mich. Alles andere, was als Pausenfüller vielleicht genannt werden kann, würde ich mir lieber erspart wissen, weil ich glaube, das Theater und Kunstbetrieb ist etwas, was wir aus diesem Streit heraus halten sollen. Das hat er sicher nicht verdient. Das haben die Leistungen der Kolleginnen und Kollegen im Landestheater und im Bruckner Orchester nicht verdient. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Herr Klubobmann Steinkellner bitte.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir unterstützen diesen Dringlichkeitsantrag sowohl der Dringlichkeit als auch dem Inhalt nach, da wir der Ansicht sind, dass eine Gleichbehandlung hinsichtlich der Theaterangestellten betreffend Bundestheater als auch Landestheater herbeigeführt werden sollte, wobei hier einfach Sonderregelungen im Arbeitsverfassungsgesetz zu implementieren wären, weil eben ein Theaterbetrieb kein normaler Betrieb ist, weil eben Teilanwesenheit und Teilverträge von Schauspielern und Künstlern, die nur gewisse Zeiten hier sind, zu eben besonderen Regelungen führen sollten. Nachdem es aber im Bundestheater bereits eine entsprechende Regelung mit Mitwirkung der Personalvertreter, Betriebsräte gibt, sollte eine derartige auch für die Landestheater und sonstige Theaterunternehmungen vorgesehen werden können. Und deshalb unsere Zustimmung zu dieser Vorlage. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. So schließe ich die Wechselrede und komme zur Abstimmung. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die der Dringlichkeit zur Beilage 617/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die Einstimmigkeit dieses Antrages fest.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass heute Sitzungen des Sozialausschusses und des Bauausschusses stattgefunden haben. Im Rahmen der Sitzung des Sozialausschusses wurde die dritte Oberösterreichische Krankenanstaltengesetznovelle 2005 beschlossen, die wir Ihnen mit der Beilagennummer 618/2005 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Im Rahmen der Sitzung des Bauausschusses wurde der Bericht betreffend der Oberösterreichischen Landesstrategie „Zukunft Trinkwasser“ beschlossen. Dieser Bericht liegt mit der Beilagennummer 619/2005 auf. Beide Ausschüsse haben vorgeschlagen, ihre Berichte dem Oberösterreichischen Landtag für die heutige Sitzung zur Beschlussfassung vorzulegen. Es ist hierzu ein Geschäftsbeschluss des Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass die Beilage 618/2005, das ist die dritte Oberösterreichische KAG-Novelle, in die Tagesordnung aufgenommen wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Aichinger.

Abg. Dr. Aichinger: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion im Unterausschuss und im Ausschuss war ja von einer großen Einmütigkeit in der Sache und von einem Wohlklang in der Diktion getragen. Das hatte auch mehrere Gründe. Zum einen ökonomische Gründe, Fragen der Rechtssicherheit und Qualitätssicherung. Mit dieser Novelle wird zu all diesen Themen ein wesentlicher Beitrag geleistet. Daher wird diesem Antrag um Aufnahme in die Tagesordnung seitens der Oberösterreichischen Volkspartei auch die Zustimmung gegeben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Gibt es noch eine weitere Wortmeldung? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen, wobei ich feststelle, dass dieser Beschluss, dass die Beilage in die Tagesordnung aufgenommen wird, nur mit einer Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen Stimmen gefasst werden kann. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen des hohen Hauses, die der Aufnahme der Beilage 618/2005 in die Tagesordnung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die Einstimmigkeit des Antrages fest.

Ich eröffne über den Antrag, dass die Beilage 619/2005, die oberösterreichische Landesstrategie bezüglich Zukunft Trinkwasser, in die Tagesordnung aufgenommen wird, die Wechselrede, zu der Herr Kollege Steinkogler zu Wort gemeldet ist.

Abg. **Steinkogler:** Frau Präsidentin, hoher Landtag! Wir haben in Oberösterreich hervorragende Wasservorkommen. Wir haben einen wahren Schatz für die Zukunft. Und wir haben auch höchste Qualität. Diese gilt es auch in Zukunft zu sichern. Wir haben auch beste Bundesgesetze und Landesgesetze. Mit der Landesstrategie Zukunft Trinkwasser, diese 22 Seiten mit dem Schwerpunkt Grundwasserschutz, Verteilstruktur, Organisationsformen, Einzelwasserversorgung, Krisenvorsorge und Notwasserversorgung sowie Zugriff und Vermarktung werden hier neue zukunftsweisende Wege beschritten. Natürlich wird es auch so manche Interessensunterschiede wie bei Flächennutzungen oder bei den Verteilstrukturen geben. Aber trotzdem ist diese Vorlage kein Gesetz, sondern eine ambitionierte Richtschnur für die zukünftige Vorgangsweise.

Die Nagelprobe natürlich stellt sich bei der Umsetzung der Maßnahmen heraus. Hier muss natürlich mit Augenmaß vorgegangen werden, so wie es auch der Gemeindebund gefordert und gebeten hat. Trotzdem bin ich überzeugt, dass es ein großer Wurf, eine große Herausforderung für die Zukunft ist, für die Trinkwasservorkommen hier in Oberösterreich. Ich darf mich an dieser Stelle bei der zuständigen Stelle, bei den Beamten, Hofrat Schiller ist unter uns, bedanken, die dieses ambitionierte Papier gemeinsam mit allen Fraktionen gemeinsam erarbeitet haben. Ich bitte, dass dieses Papier in die Tagesordnung aufgenommen wird und in weiterer Folge dann auch Ihre Zustimmung findet. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich. Ich sehe keine weitere Wortmeldung und schließe die Wechselrede. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die der Aufnahme der Beilage 619/2005 in die Tagesordnung zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Ich teile Ihnen mit, dass schriftliche Anfragen eingelangt sind, die wir in Kopie auf Ihren Plätzen aufgelegt haben bzw. auch Anfragebeantwortungen oder je nachdem wie Sie es wünschen auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt haben.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen, und zwar zunächst zur Beilage 588/2005. Es ist dies der Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften EZ 1661 und 1663, beide GB 45203 Linz, im Ausmaß von 1.503 m² im Stadtgebiet von Linz. Ich bitte Kollegen Weinberger über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Weinberger:** Beilage 588/2005, Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend die Ermächtigung zum Verkauf der Liegenschaften EZ 1661 und 1663, beide GB 45203 Linz, im

Ausmaß von 1.503 m² im Stadtgebiet von Linz. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 588/2005.)

Der Ausschuss für Finanzen beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: Die Landes-Immobilien GmbH wird ermächtigt, die Liegenschaften EZ 1661 und 1663, beide GB 45203 Linz, im Ausmaß von 1.503 m² zu einem Kaufpreis von 1,670.000 Euro an die Firma E-REAL Liegenschaftsverwaltung GmbH, Haidfeldstraße 37, 4060 Leonding, zu veräußern.

Zweite Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede und erteile Abgeordneten Weinberger das Wort.

Abg. **Weinberger:** Danke. Sehr geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Mir scheint es wichtig, dass, wenn die Landesimmobilien GmbH Immobilienverkäufe tätigt, die Interessentensuche bestens öffentlich bekannt gegeben wird. In offener Frist sind sieben Angebote gelegt worden. Das Land hat der Landesimmobilien GmbH zwischenzeitlich mitgeteilt, dass die Bestandsfreiheit erst Mitte 2007 gegeben sein wird, und auch, sollte eine weitere Nutzung über diesen Zeitraum erfolgen müssen, das zu einem ortsüblichen Preis weiter gemietet werden kann. Mit drei Interessenten wurde auf Grund der neuen Situation weiter verhandelt, wobei schlussendlich zwei Interessenten übrig blieben, da die Haus & Grund Immobilien in Linz ihr Kaufangebot vor der abschließenden Verhandlungsrunde zurückzog. Sowohl die Firma E-REAL Liegenschaftsverwaltung GmbH bot 1.670.000 Euro an als auch der weitere Bieter, Herr Christian Deutschbauer aus Linz. Die Wertermittlung des Sachverständigen ergab einen Verkehrswert von 1.670.000 Euro, wobei die Amtsgebäude in der Waltherstraße in der Anlagenbuchhaltung der Landesimmobilien GmbH einen Buchwert von 1.638.296 Euro enthalten. Ich glaube, auf Grund dieser Sachlage kann der Landtag diesem Verkauf zustimmen, und ich ersuche auch seitens meiner Fraktion dies zu tun. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Kollege Kapeller.

Abg. **Kapeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Weinberger hat ja bereits dargestellt, dass es um den Verkauf von zwei Grundstücken um den Amtsgebäudekomplex in der Waltherstraße in Ausmaß von über 1.500 Quadratmeter geht. Wie Sie sicherlich wissen, und ich stehe ja nicht das erste Mal hier beim Rednerpult, habe ich, gerade wenn es um Verkäufe geht, mich immer wieder kritisch geäußert und auch die Verkäufe in Frage gestellt, weil unser Landesvermögen, und dazu gehören nun auch einmal unsere Grundstücke, kann natürlich nur einmal verkauft werden. In diesem Fall muss ich aber zur Kenntnis nehmen, dass durch den Umzug der in der Waltherstraße untergebrachten Dienststellen in das Landesdienstleistungszentrum keine Verwendung mehr für das Land Oberösterreich mehr gegeben war und ich gehe auch davon aus, dass die Landesregierung, dass Sie das, Herr Landeshauptmann, auch sehr eingehend und gewissenhaft geprüft haben. Mit dem heutigen Beschluss des Landtags wird die Landesimmobilien GmbH ermächtigt, an die Firma E-REAL in Leonding die Liegenschaft zu verkaufen.

Der Kaufpreis ist ja bereits genannt worden mit 1,67 Millionen Euro. Ich möchte dazu eine Anmerkung machen, die ich auch im Finanzausschuss natürlich gemacht habe. Die Gebäude werden ja noch bis Mitte 2007 vom Land Oberösterreich benötigt, damit die Dienststellen des Landes Oberösterreichs während der Generalsanierung des Hauserhofes vorübergehend in der Waltherstraße untergebracht werden können. Mit der Firma E-REAL wurde ja vereinbart, dass eine Mietfreistellung des Landes Oberösterreich bis zum 30.6.2007

gegeben sein wird. Und falls die Räumlichkeiten darüber hinaus benötigt werden, ist eine ortsübliche Miete zu bezahlen. Der Herr Landeshauptmann hat ja auch im Finanzausschuss die Meinung vertreten, dass er davon ausgehe, dass die Räumlichkeiten ab diesem Zeitpunkt der Firma E-REAL zur Verfügung stehen werden. Ich gehe davon aus, dass die Räumlichkeiten dann tatsächlich frei sind, dass keine Mieten anfallen und dass auch andere Dienststellen des Landes diese Räumlichkeiten nicht mehr benötigen. Aus diesen Gründen sind wir auch einverstanden und werden dem Antrag unsere Zustimmung geben. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Super!“ Beifall.)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 588/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Antrages fest.

Wir behandeln die Beilage 589/2005 und 590/2005. Es ist dies der Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2004 und der Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend den Bericht des Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Rechnungsabschluss 2004 des Landes Oberösterreich". Auf Grund des sachlichen Zusammenhanges werden wir über beide Beilagen eine gemeinsame Wechselrede durchführen. Die Abstimmung erfolgt natürlich getrennt über beide Beilagen. Ich bitte den Kollegen Weixelbaumer über diese beiden Beilagen zu berichten.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Die Beilage 589/2005, der Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2004 enthält den Bericht über die Haushalts- und Finanzlage, den Kassenabschluss, die Haushaltsrechnung sowie die Ermächtigung gemäß Art. II Ziffer 10 des Vorberichtes.

Der Ausschuss für Finanzen beantragt, der Hohe Landtag möge beschließen: Der vorstehende Bericht wird gemeinsam mit dem Rechnungsabschluss des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2004 zur Kenntnis genommen.

Zur Beilage 590/2005, Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend den Bericht des Landesrechnungshofs über die Initiativprüfung "Rechnungsabschluss 2004 des Landes Oberösterreich". Der Landesrechnungshof hat den Rechnungsabschluss 2004 geprüft und im Ausschuss für Finanzen dargestellt.

Der Ausschuss für Finanzen beantragt daher, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: 1. Der Bericht des Landesrechnungshofs betreffend die Initiativprüfung "Rechnungsabschluss 2004 des Landes Oberösterreich" wird zur Kenntnis genommen. 2. Dem Landesrechnungshof wird für seine Mühewaltung gedankt. 3. Die Oberösterreichische Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der Kritikpunkte zu veranlassen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die gemeinsame Wechselrede, wobei ich Ihnen mitteilen darf, dass auf Ihren Plätzen zwei Abänderungsanträge zur Beilage 590/2005 aufliegen. Diese beiden Abänderungsanträge tragen die Beilagennummer 620/2005 und 621/2005 und sind gemäß unseren Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung in die gemeinsame Wechselrede miteinzubeziehen. Als erstes zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der letzten Sitzung des Finanzausschusses habe ich den Abgeordneten die Zusage gegeben, noch vor der heutigen Landtagssitzung eine umfassende Darstellung und Information zur aktuellen Finanzsituation des Landes inklusive der mehrjährigen Verpflichtungen und Bindungen dem hohen Haus vorzulegen.

Ich stelle fest, dass ich dieser Verpflichtung nachgekommen bin und bereits am vergangenen Montag in den Abendstunden den im Oberösterreichischen Landtag vertretenen Fraktionen einen schriftlichen Bericht dazu übermittelt habe. Bevor ich nun auf den vorliegenden Rechnungsabschluss und auf die von mir übermittelte Information zur Lage der Landesfinanzen eingehe, erlauben Sie mir einleitend einige Feststellungen, die mir aber persönlich sehr wichtig sind.

In der letzten Zeit wurde in der politischen Agitation mehrmals der Eindruck erweckt, dass die Landesfinanzen schlechter seien als sie dargestellt werden, dass die Landesfinanzen unrichtig und verschleiert dargestellt würden, ja es wurden Formulierungen gewählt wie "die Katze ist nun aus dem Sack" usw. Ich stelle in aller Klarheit fest, alle Rechnungsabschlüsse und alle Budgets, alle Finanztransaktionen sind den zuständigen Gremien zur Beschlussfassung vorgelegt worden und haben jeweils eine große Mehrheit erfahren. Auch die sozialdemokratische Fraktion hat allen Budgets und Rechnungsabschlüssen, die jetzt in Kritik gezogen werden, bis zur Stunde die Zustimmung gegeben. Meine Damen und Herren, da gibt es nichts, was versteckt ist, da gibt es nichts im Sack, was aus dem Sack kommen könnte. Ich möchte das in aller Klarheit festhalten. Ich habe immer das Prinzip der vollkommenen Transparenz und selbstverständlich der richtigen Finanzdarstellung gewählt und freue mich, dass auch der Landesrechnungshof in seinem jüngsten Bericht festhält, dass die Finanzsituation des Landes im Rechnungsabschluss korrekt wiedergegeben wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, hohes Haus! In den Aussendungen der SPÖ, insbesondere in gleichlautenden Darstellungen in SPÖ-Gemeindepapieren, wird mir ein Finanzschwindel unterstellt. Ich weise diese falschen Behauptungen in aller Klarheit zurück. Es macht mich betroffen, dass man offensichtlich bewusst Falschdarstellungen verbreitet. Es macht mich deswegen betroffen, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil man damit nicht nur der ÖVP oder dem Finanzreferenten schaden will, sondern vor allem dem Land Oberösterreich und seinem Ansehen Schaden zufügt. Und das sollten Abgeordnete des Hauses auf keinen Fall tun. (Beifall)

Meine Damen und Herren, volle Transparenz und richtige Darstellung hat es immer, auch bei den sogenannten längerfristigen Verpflichtungen in der österreichischen Voranschlagsverordnung, die auch Verwaltungsschulden heißen, gegeben. Es wurde nie verschwiegen, dass das Land längerfristige Verpflichtungen, sogenannte Verwaltungsschulden eingegangen ist. Ich erlaube mir Ihnen zur Rechtslage Folgendes mitzuteilen. Die Abteilungen des Amtes der Landesregierung sind im Rahmen ihrer Bewirtschaftszuständigkeit auf der Grundlage des § 26 Abs. 3 der Haushaltsordnung des Landes verpflichtet, die längerfristigen Verpflichtungen anhand der vorliegenden Verträge und dergleichen kumuliert auf die gesamte Laufzeit der Landesbuchhaltung zur Aufnahme in den Nachweis bekanntzugeben. Gemäß § 17 Abs. 2 Ziffer 5 der Voranschlags- und Rechnungsabschlussverordnung ist zu den Rechnungsabschlüssen der Länder und Gemeinden ein Nachweis über den Stand der gegebenen Darlehen und der noch nicht fälligen Verwaltungsforderungen zu erstellen.

Ich stelle daher fest, wer es lesen wollte, hat es immer lesen können, denn dieser Nachweis ist Teil des Rechnungsabschlusses und war es auch in den vergangenen Jahren. Da hat es nie ein Geheimnis gegeben, das ist immer korrekt im Anhang zum Rechnungsabschluss dargelegt worden. Ich lege daher Wert darauf, dass nie längerfristige Verpflichtungen oder sogenannte Verwaltungsschulden geheim gehalten wurden, verschwiegen wurden. Nein, sie wurden selbstverständlich, wie vom Gesetz gefordert, im Rahmen des Rechnungsabschlusses korrekt dargestellt.

Allerdings verweise ich ausdrücklich darauf, dass die längerfristigen Verpflichtungen oder Verwaltungsschulden keine Finanzschulden darstellen, da für sie keine Zinsenzahlungen anfallen. Finanzschulden sind verzinsliche Darlehen und Anleihen. Außerdem sind den längerfristigen Verpflichtungen oder Verwaltungsschulden natürlich die vorhandenen Haushaltsrücklagen und Forderungen des Landes gegenüber Dritten gegenüberzustellen. Ich lege nochmals großen Wert darauf festzuhalten, dass hier keinerlei Geheimnistuerei, sondern volle Transparenz von mir als Finanzreferent und Landeshauptmann in all den Jahren praktiziert wurde. (Beifall)

Im Finanzbereich, meine Damen und Herren, ist es sehr heikel. Daher bin ich etwas genauer als sonst in der üblichen politischen Diktion mit Ausdrücken wie Schwindel, wie Verschleierung. Ich stelle ganz klar fest, dass es derartige Verschleierungen oder gar Schwindel von mir als Finanzreferent nie gegeben hat und auch nie geben wird.

Ein klares Wort vorweg auch zum Stabilitätspakt bzw. zur Erreichung der Budgetüberschüsse entsprechend dem Stabilitätspakt im Rahmen der Maastricht-Erfordernisse. Wie im Protokoll der Regierungssitzung vom 7. März 2005 eindeutig nachzulesen ist, habe ich die Regierung darüber informiert, dass im Rechnungsabschluss 2004 zum aktuellen damaligen Stand die Stabilitätsanforderungen im Ausmaß eines Überschusses von 0,75 Prozent des BIP nicht erreicht werden, sondern bei knapp 0,5 Prozent zu liegen kommen. Ich habe damals die Regierung um eine Grundsatzentscheidung gebeten, ob man das zur Kenntnis nehme oder ob man von der Übertragung noch vorhandener Mittel, damals waren 318,5 Millionen Euro Übertragungsmittel vorhanden, teilweise Abstand nehme, um das Stabilitätsanforderung im gesamten Ausmaß zu erreichen.

Die Regierung hat sich einstimmig dahingehend ausgesprochen, dass man ein Nichterreichen des Stabilitätspaktes im genannten Ausmaß zur Kenntnis nehme, und alle Referenten der Landesregierung waren sich einig, dass es zu keinen Kürzungen bei den Übertragungsmitteln kommen sollte. Ich betone nochmals, dass es für mich als Finanzreferent ein leichtes gewesen wäre und ist, den Stabilitätspakt einzuhalten, wenn die Regierung die entsprechenden Maßnahmen beschließt. Solche könnten sein: Die Kürzung der Investquote, die derzeit 26 Prozent ausmacht; die Umstellung des Förderwesens von Zuschüssen auf Darlehen; insbesondere träfe dies natürlich die hochdotierte Wohnbauförderung; keine Übertragung von Kreditresten, sondern eine echte Inabfallstellung und damit die Erzeugung von echten Budgetüberschüssen.

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte klar festhalten, dass ich den Beschluss der Landesregierung vom 7. März 2005, Kreditreste nicht zu kürzen, sondern zur Gänze zu übertragen, auch wenn man dabei das Stabilitätskriterium nicht zur Gänze erfüllt, für richtig halte, mitgetragen habe, unterstütze und es auch heute noch für sehr richtig halte. Ja, ich möchte ein klares Bekenntnis zum Vorrang der Investitionen vor dem hundertprozentigen Erfüllen des Stabilitätspaktes ablegen, denn wir brauchen Wirtschaftswachstum, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Wir brauchen Wirtschaftswachstum, und es stimmt mich traurig, dass die Wirtschaftsforscher vor wenigen Tagen ihre Konjunkturprognose für 2005 zurückgenommen haben, nach unten revidiert haben, nämlich von rund 2,2 Prozent auf zirka 1,8 Prozent, weil damit nicht nur das Wirtschaftswachstum zurückgeht, sondern zugleich leider auch mit einem leichten Anstieg der Arbeitslosigkeit österreichweit zu rechnen sein wird. Meine Damen und Herren, wir haben ein Wirtschaftswachstum von 1,8 Prozent prophezeit. Ich war in den letzten zwei Tagen in der Bundesrepublik in Deutschland, in Bayern. Dort hat man ein Wachstum von 0,7 bis 0,9 Prozent. Wir haben ein Wachstum von 1,8 Prozent, aber wir bräuchten beide eines von mehr als 2,5 Prozent. Denn erst bei einem Übertreten des Wachstums oder der Wachstumskurve bei 2,5 Prozent wirkt sich das auch am Arbeitsmarkt als arbeitsplatzsteigernd aus. 0,3 Prozent Wirtschaftswachstum über der Marke von 2,5 Prozent bringt 0,1 Prozent Absenkung der Arbeitslosenrate.

Meine Damen der Herren, ich bin der Meinung, auch wenn die Arbeitslosenrate in Oberösterreich nur sensationelle 3,7 Prozent im Juni 2005 ausmacht, sollten wir alles tun, auch diese Arbeitslosenrate noch nach unten zu drücken. Und ich spreche mich dafür aus, dass man dafür auch öffentliche Mittel in einem bestimmten Ausmaß einsetzen kann. (Beifall) Ich bekenne mich zu einer Wachstumsstrategie und zu einer Konjunkturstärkung und -abstützung durch öffentliche Investitionen. Allerdings bitte ich um Verständnis, dass mir nicht Budgetschwindel und dergleichen vorgehalten werden darf, wenn ich korrekt das vollziehe, was die Regierung in diesem Fall am 7. März 2005 einstimmig beschlossen hat, nämlich Kreditreste auszugeben und sie nicht einzusparen um das Stabilitätskriterium zu erfüllen.

Ein offenes Wort auch noch zur viel strapazierten Frage der Zuständigkeit für die Überprüfung unseres Budgets und unseres Rechnungsabschlusses, wozu Herr Kollege Landesrat Dr. Hermann Kepplinger auch eine Reise zu Eurostat nach Brüssel angetreten hat. Ich stelle fest, für Oberösterreich ist der Stabilitätspakt und nichts anderes, nicht der Maastricht-Vertrag, rechtlich relevant. Für Oberösterreich ist das Finanzministerium und die Statistik Austria für die Beurteilung der Einhaltung des Stabilitätspaktes zuständig. Für Oberösterreich ist Brüssel nicht zuständig. Wien hat den Maastricht-Vertrag zu erfüllen, nicht Oberösterreich. Wie der Bundesstaat mit seinen Gliedstaaten im Rahmen der Stabilitätsvereinbarungen umgeht, welche Vereinbarungen er trifft, ist Brüssel vollkommen egal.

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren, ich betrachte es als eine der wichtigsten Aufgaben eines guten Finanzreferenten, dass er, erstens, möglichst viele Spielräume für die Regierungsmitglieder zum Investieren und zum legitimen Ausnützen der finanziellen Spielräume schafft. Etwa durch innere Anleihen, durch längerfristige Finanzierungsmodelle, auch durch PPP-Finanzierungsmodelle und dergleichen. Ich verweise nochmals auf die Wichtigkeit der Investitionen, gerade gegenwärtig. Ich betrachte es als eine wichtige Aufgabe des Finanzreferenten, dass er möglichst mehrjährige Finanzvereinbarungen ermöglicht, denn die Längerfristigkeit in der Politik ist der Kurzfristigkeit jedenfalls vorzuziehen. Und ohne längerfristige Finanzvereinbarungen können größere Projekte von den Referenten nicht in Angriff genommen werden.

Es gibt daher keine andere Möglichkeit, als längerfristige Finanzvereinbarungen einzugehen, die natürlich, meine Damen und Herren, keine Finanzschulden nach sich ziehen, weil sie in den ordentlichen Budgets der nächsten Jahre abgedeckt werden, die aber nach der VRV,

der Voranschlags- und Rechnungsabschlussverordnung, den terminus technicus "Verwaltungsschuld" tragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich verweise darauf, dass selbstverständlich alle Regierungsparteien bereits vor der Finanzausschusssitzung von mir in Kenntnis gesetzt waren, und zwar bei Budgeterstellung, über diese längerfristigen Vereinbarungen. Ich habe mit den einzelnen Referenten längerfristige Vereinbarungen getroffen, habe sie aber allen Regierungsparteien zur Verfügung gestellt und habe auch in einem Budgetgespräch mit Klubobmann Mag. Günther Steinkellner die Opposition dieses Hauses über die Existenz derartiger Ressortübereinkommen vollständig informiert. Noch einmal, wer es lesen wollte, konnte auch das lesen, und er konnte auch das wissen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun zum Finanzbericht und zum Rechnungsabschluss im Detail einige Anmerkungen treffen. Wie schaut nun die Finanzsituation des Landes aus? Das Land Oberösterreich hat zum heutigen Zeitpunkt Haushaltsrücklagen in der Höhe von 693,2 Millionen Euro. Das war auch der Stand vom 1. Jänner 2005. Weil wir in diesem Budgetjahr auf die Haushaltsrücklagen noch nicht gegriffen haben, ist er in gleicher Höhe wie damals. Das Land Oberösterreich hat längerfristige Vorbelastungen und längerfristige Verpflichtungen eingegangen im Ausmaß von 1,831.000.000 Euro. Dies sind Vorbelastungen, Mietenzahlungen, die in 20, 30 Jahren in Summe anfallen, PPP-Modelle zur Straßenbaufinanzierung, Annuitätendienstmodelle bei der Errichtung der Ordenskrankenhäuser. Es handelt sich in allen Fällen um Langfristprojekte, die natürlich nicht in der Einjährigkeit eines Budgets finanziert werden können. Diese Verpflichtungen machen 1,831.000.000 Euro aus.

Meine Damen und Herren, es ist aber grob fahrlässig, wenn der Klubobmann Frais in seiner Pressekonferenz die Zahl der Vorbelastungen von über einer Milliarde Euro mitteilt und in diesem Pressepapier nicht darauf hinweist, dass dem jedoch auch Forderungen des Landes an Dritte gegenüber stehen. Ich stelle fest, diesen 1,8 Milliarden Euro Verwaltungsschuld stehen Haushaltsrücklagen von 693,2 Millionen Euro, Forderungen aus inneren Anleihen im Ausmaß von 89 Millionen Euro und Darlehens- und Verwaltungsforderungen des Landes Oberösterreich an Dritte im Ausmaß von 1.877.000.000 Euro gegenüber. Das heißt also, meine Damen und Herren, dass die Forderungen, die das Land Oberösterreich hat und die Haushaltsrücklage zusammen 2.659.200.000 Euro ausmachen, und dem stehen gegenüber langfristige Verpflichtungen im Ausmaß von 1.831.000.000 Euro. Das heißt nichts anderes, dass auch in diesem Bereich der Langfristfinanzierungen ein Positivsaldo, ein Überschuss von 828,2 Millionen Euro gegeben ist.

Und ich frage Sie jetzt, vereinfacht um die Milliardenzahlen, wenn Sie in der einen Hand 26 Euro haben, die Ihnen gehören, und in der anderen Hand haben Sie Schulden oder langfristige Verpflichtungen von 18 Euro, sind Sie dann verschuldet oder haben Sie ein Guthaben von 8 Euro? Meine Damen und Herren! Nach Adam Riese, auch wenn ich nie ein großes Genie in Mathematik war, aber das kann ich errechnen, dass hier eindeutig ein positiver Saldo gegeben ist. (Beifall)

Und ich bitte Sie im Interesse des Landes Oberösterreich, ich bitte Sie in der Wahrung des Ansehens des Landes Oberösterreich, seiner Kreditfähigkeit, seiner hohen Wertigkeit als Wirtschaftsstandort, so fair zu sein, die Dinge in den Finanzen zumindest vollständig der Öffentlichkeit zu präsentieren. (Beifall)

Nicht nur, meine Damen und Herren, die eine Seite der langfristigen Verpflichtungen darzustellen, die es geben muss, denn wenn Sie etwas mieten und Sie machen einen Mietvertrag auf 20 Jahre, dann sind nach der VRV die Mieten, die in 20 Jahren nacheinander anfallen, eben eine sogenannte Verwaltungsschuld oder eine längerjährige Verpflichtung. Auch wenn Sie zum Bestreiten dieser Verpflichtung nie daran denken ein Darlehen aufzunehmen, wenn Sie immer beabsichtigen, das aus dem regulären Budget zu zahlen, heißt das langfristige Verpflichtung oder Verwaltungsschuld, hat aber mit Schulden im finanztechnischen Sinn oder im bankmäßigen Sinn überhaupt nichts zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme nun zum zweiten Teil des Finanzberichtes und teile Ihnen mit, dass im laufenden Jahr 2005, bis zum heutigen Tag, die Einnäge um 38,3 Millionen Euro über dem Präliminare liegen. Allerdings hat uns das Finanzministerium im Mai in der Budgetvorschau mitgeteilt, dass das zweite Halbjahr bei den Einnahmen etwas rückläufiger sein wird, so dass sich ein Mehrgenuss bis zum Jahresende von 31,8 Millionen Euro ergeben wird. Diesen Mehrgenuss werden wir auch benötigen, das sage ich gleich dazu, um unsere Verpflichtungen gegenüber den Alten, gegenüber den Ordenskrankenhäusern erfüllen zu können und vor allem auch um die Schäden und die daraus wirkenden Finanzierungen von den zwei Naturkatastrophen des heurigen Jahres und noch einen Restbestand vom Hochwasser 2002 abdecken zu können.

Weiters teile ich Ihnen mit, dass aufgrund der positiven Einnäge zum Budget 2005 die Landesregierung die fünfprozentige Kreditsperre bei den Ausgaben aufgehoben hat und damit die Ausgabenkredite für die Referenten zu 100 Prozent zur Verfügung stehen.

Zum Ausgabenrahmen des Jahres 2005 kommen noch 318,5 Millionen Euro übertragene Mittel aus dem Haushaltsjahr 2004. Die Landesregierung hat nämlich einvernehmlich beschlossen, diese 318,5 Millionen Euro ungekürzt in das Verwaltungsjahr 2005 zu übertragen. Ich habe schon in meiner Rede darauf verwiesen, dass das eben auch der Grund war, warum der Stabilitätspakt im Ausmaß von 0,75 Prozent nicht erfüllt wurde bzw. nicht zur Gänze erfüllt wurde.

Über den Geldbestand zum 30. Juni 2005 darf ich Sie wie folgt informieren: Das Veranlagungsdarlehen an den Bund beläuft sich auf 500 Millionen Euro, Veranlagungen in Wertpapieren im Ausmaß von 81,5 Millionen Euro und der Geldbestand bei Geldinstituten betrug 65,2 Millionen Euro, so dass ein tatsächlicher Geldbestand von 646,7 Millionen Euro vorlag. Der differiert in der Zahl natürlich jeden Tag, weil die Einzelabrechnungen zu berücksichtigen sind.

Ein ganz wichtiger Punkt, der auch aus dem Rechnungsabschluss und aus dem Rechnungshofbericht eindeutig zu belegen ist. Das Land Oberösterreich hat zum Stand 30. Juni 2005 keine Finanzschulden und ist daher schuldenfrei. Das ist die wichtigste Aussage. (Beifall) Das ist für mich als Finanzreferent die wichtigste Aussage.

Gemäß Art. I Z. 3 des Landtagsbeschlusses zum Voranschlag 2005 kann bei Bedarf sogar kurzzeitig ein Kontokorrentkredit aufgenommen werden, der jedoch spätestens bis zum Ende des Verwaltungsjahres wieder zurückgezahlt werden muss. Solche Zwischenfinanzierungen gelten entsprechend den Ausführungsregelungen der VRV nicht als Finanzschulden. Zum Stand 30. Juni 2005 bestand auch keine Zwischenfinanzierung in Form einer Barvorlage. Auf den gegebenen Geldbestand habe ich daher bereits hingewiesen. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den Mitgliedern des hohen Hauses bereits in der Finanzausschusssitzung eine umfassende Aufstellung über alle Mehrjahresverpflichtungen vorgelegt. Ich mache aufmerksam, dass alle Mehrjahresverpflichtungen von diesem hohen Haus abgestimmt werden mussten, beschlossen werden mussten und ich habe die Zusammenstellung gerne besorgen lassen. Es war aber im Wissen aller Abgeordneten, was Sie in den letzten fünf, sechs, sieben Jahre beschlossen haben.

Ich darf Ihnen berichten, wie diese Ressortübereinkommen, die mehrjährigen, die wir abgeschlossen haben, derzeit zum 30. Juni ausgeschöpft sind. Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat diesbezüglich noch keine Mittel abberufen. Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl. Ing. Haider hat die innere Anleihe von 40 Millionen Euro, die er beim Budget 2004 erhalten hat, zum gegenwärtigen Zeitpunkt bis zu 35,5 Millionen Euro bereits in Anspruch genommen. Landesrat Ackerl hat von der inneren Anleihe im Ausmaß von 19 Millionen noch keinen Euro in Anspruch genommen. Das Ressortübereinkommen von Landesrat Dr. Hermann Kepplinger sieht vor, das bis zum Jahr 2009 die Mittel des Wohnbaubudgets in der selben Höhe wie der gemäß § 1 Zweckzuschussgesetz 2001 einlangende Zweckzuschuss des Bundes festgelegt werden. Es ergibt sich daraus eine budgetneutrale Gestaltung. Eine zusätzliche Dotierung des Wohnbaubudgets aus Landesmitteln ist in den künftigen Landesvoranschlägen zu vereinbaren. Ein darüber hinaus gehender Mehrbedarf ist durch Umschichtung von Darlehen zu Zuschüssen abzudecken. Mir ist zum 30. 6. 2005 nicht bekannt gewesen, ob von Letzterem Gebrauch gemacht wurde. Ich glaube, wie mir mitgeteilt wurde, aber noch nicht abgesichert, dass davon nicht Gebrauch gemacht wurde. (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Noch nichts!") Herr Kollege Kepplinger bestätigt das. Herr Landesrat Dr. Stockinger hat eine innere Anleihe von 30 Millionen Euro beim Nachtragsbudget 2004 erhalten und diese im Ausmaß von 10 Millionen Euro bis zum 30. Juni 2005 in Anspruch genommen.

Nun zur Kreditaufnahme durch die Landesimmobiliengesellschaft und die Gespag im Hinblick auf die Ausschöpfung. Von der Landesimmobiliengesellschaft wurden bislang keine Fremdmittel zur Finanzierung von Investitionsvorhaben aufgenommen, obwohl sie dazu ermächtigt wären. Bei der OÖ Gesundheits- und Spitals-AG erfolgte in den vergangenen Monaten eine Kurzfristfinanzierung durch Barvorlagen, die bis zum 30. Juni 2005 wieder zurückbezahlt werden konnte. Langfristige Kredite, trotz Ermächtigung, wurden vom Vorstand der Gespag noch nicht aufgenommen. Die mittelfristige Finanzvorschau der Gespag mit den entsprechenden Ermächtigungen wurden von diesem hohen Haus beschlossen und sind im schriftlichen Bericht, den ich den Klubs zur Verfügung gestellt habe, in der Anlage beigelegt.

Kreditaufnahmen durch die Ordenskrankenhäuser und deren Ausschöpfung: Mit Landtagsbeschluss wurde den Ordenskrankenhäusern insgesamt ein maximaler Rahmen von 435,7 Millionen Euro zur Aufnahme von Fremdmitteln zugesprochen. Innerhalb dieses Rahmens wurden bislang Kreditverträge in Höhe von 254 Millionen Euro abgeschlossen aber erst ein Betrag von 131 Millionen Euro tatsächlich aufgenommen bzw. abgerufen.

Soweit, meine sehr geehrten Damen und Herren, zur tatsächlichen Finanzlage des Landes Oberösterreich. Ich betone nochmals, ich verschweige keine Zahl. Ich schwinde mit keiner Angabe, denn, ich sage das auch ein bisschen selbstbewusst dazu, wenn man solche Zahlen zu berichten hat, hat man keinen Grund sie zu verschweigen. (Beifall)

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum dritten Punkt meiner Ausführungen kommen, nämlich zum Rechnungsabschluss 2004 selbst. Der Rechnungsabschluss 2004 ist geprägt durch zwei zusätzliche Nachtragsbudgets, wovon eines notwendig geworden ist durch die Nachschusspflicht zur Beseitigung der Schäden des Hochwassers. Ich stelle fest, dass der vom Oberösterreichischen Landtag ermächtigte Rahmen Rücklagen aufzulösen nicht zur Gänze ausgeschöpft wurde. Im Ausmaß von 17 Millionen Euro wurden die Rücklagen nicht aufgelöst.

Die Kernaussage, die wichtigste Aussage zum Budget 2004 bzw. zum Rechnungsabschluss 2004 lautet: Die investiven Ausgaben im Jahr 2004 lagen laut Rechnungsabschluss bei 26,46 Prozent. Das ist die höchste Investquote in der Geschichte der 2. Republik meine Damen und Herren. (Beifall) Das sind in Zahlen 1.127.000.000 Euro. Und wir haben mit diesen Geld dem Arbeitsmarkt und dem Wirtschaftsland Oberösterreich einen ganz kräftigen Impuls geben können. Und das sage ich dazu. Ich habe schon erzählt, dass ich gestern abend aus Bayern zurückgekommen bin. Bayern ist noch knapp vor Baden-Württemberg das deutsche Bundesland mit den besten Budgetdaten. Die Investquote hat der bayerische Finanzminister Falthäuser mir gestern um 9 Uhr Vormittag gesagt, die bayerische Investquote, die höchste in einem Landesbudget Deutschlands, beträgt 13 Prozent. Unsere Investquote beträgt 26,46 Prozent. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da haben wir nichts zu verschweigen bei derartigen Zahlen.

Noch etwas, gestern erkundigt. Die Investquote des deutschen Haushalts, der Bundesrepublik Deutschland beträgt 7,2 Prozent, unsere 26,46 Prozent. In Deutschland, wo Ihre Fraktion die erste Regierungsverantwortung trägt, gibt es ein Grundgesetz das lautet: Ein Budget ist nur dann verfassungskonform, wenn zumindest die Investitionen um einen Euro die Ausgaben für die Zinsenzahlungen überwiegen. Die Bundesrepublik und etwa 10 Länder in der Bundesrepublik werden heuer diese Grundgesetzbestimmung nicht erfüllen können. Sie können mir glauben, dass ich mit einem bisserl Selbstbewusstsein, vielleicht sogar mit ein bisserl Stolz von Deutschland und von Bayern nach Oberösterreich zu diesen Budgetzahlen heimgefahren bin. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Der Rechnungsabschluss belegt, dass wir die Bildungsoffensive fortgesetzt haben. Mit der Vorfinanzierung der HTL-Bauten, vor allem mit der Finanzierung der Fachhochschulen und mit der Weiterführung des Sonderprogramms für die Pflichtschulen. Wir haben im vergangenen Jahr 208,1 Millionen Euro in die Krankenhäuser Oberösterreichs investiert. Einer der ganz wichtigen Investbereiche. Wir haben im Vorjahr in die Verkehrsinfrastruktur bei Straße und Schiene investiert, wir haben die Forschungs- und Technologieinfrastruktur weiter ausgebaut und wir haben vor allem das Dienstleistungszentrum am Bahnhof fertiggestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Investjahr, das es in der Geschichte des Landes noch nicht gegeben hat. Und das obwohl 2004 leider, aufgrund der Konjunktur und natürlich auch aufgrund der Auswirkungen der Steuerreform, die Einnahmen hinter dem Jahr 2001 zurückgeblieben sind. 2001 hatten wir bei den Steuereinnahmen 1.206.000.000. Im Vorjahr haben wir leider nur 1.192.000.000 verzeichnet. Wir mussten damit fertig werden und wir sind damit fertig geworden.

Wir haben im letzten Jahr mit 322,4 Millionen Euro einen beachtlichen Schwerpunkt in der Wohnbauförderung gesetzt. Wir haben die Gemeinden im vergangenen Jahr freiwillig über das gesetzliche Ausmaß ordentlich, sowohl durch die Strukturhilfe, durch die Reduzierung der Landesumlage und durch weitere Maßnahmen unterstützt. Das ist alles möglich

gewesen, unter anderem auch dadurch, weil wir beim eigenen Apparat gespart haben. Der Personalreferent hat eine Einsparung von 14,9 Millionen Euro in den Rechnungsabschluss eingebracht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Löwenanteil dieses Rechnungsabschlusses liegt auch diesmal im Sozialbereich und im Gesundheitsbereich. Wir haben unsere Aufgaben in diesen beiden Bereichen mustergültig erfüllt. Aber es ist erstmals 2004 gelungen, nicht zuletzt auch durch die Verhandlungserfolge beim Bund, beim Finanzausgleich und bei der Gesundheitsreform, dass erstmals der Spitalsbeitrag der oberösterreichischen Gemeinden mit minus 1 Prozent gegenüber dem Vorjahr ausgewiesen worden ist. (Beifall)

Wir dürfen bei der Betrachtung des Rechnungsabschlusses den Finanzausgleich und das Ergebnis der Verhandlungen und vor allem auch die Gesundheitsfinanzierung und das Ergebnis der Verhandlungen nicht außer acht lassen, denn es würden die Ergebnisse vollkommen anders ausschauen, wäre uns nicht in den Verhandlungen mit der Bundesregierung hier ein beachtlicher Erfolg, sowohl in der Gesundheitsfinanzierung als auch beim Finanzausgleich möglich geworden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie lautet die Devise für die Zukunft? Sparen, denn mit dem Steuergeld der Bürger haben wir sorgsam umzugehen, egal ob in guten oder in finanziell engen Zeiten. Zweitens reformieren dort, wo durch neue Möglichkeiten die Budgetziele mit weniger Geld erreicht werden können, Aufgabenreform, Verwaltungsreform, Wohnbauförderungsreform, Spitalsreform, intelligente Finanzierungsmöglichkeiten, dort haben wir zu reformieren. Auch wenn es manchmal nicht angenehm ist, denn die Politik hat nicht nur zu tun was ankommt, die Politik hat vor allem zu tun, worauf es ankommt, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Und der dritte Schwerpunkt unserer Budgetpolitik lautet: Investieren in die Zukunftsfelder zur Attraktivierung unseres Wirtschaftsstandortes. Und die Zukunftsfelder heißen Forschung, Entwicklung, Bildung, Infrastruktur, Internationalität und natürlich Erhaltung unserer hohen Standards im Gesundheits- und im Sozialwesen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Oberösterreich ist heute das ökonomisch erfolgreichste Land der Republik Österreich. Wir sind vorne und mit dieser Finanzpolitik, die ich Ihnen nun dargelegt habe, davon bin ich überzeugt, werden wir auch vorne bleiben. Ich ersuche Sie diesen Weg zu unterstützen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Weixelbaumer.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrte Damen und Herren, sehr verehrte Frau Präsidentin! Wir geben heute, und davon gehe ich aus, die Zustimmung zum Rechnungsabschluss 2004. Dieser Abschluss ist im Zusammenhang mit dem Prüfbericht des Landesrechnungshofes zu beurteilen und zu diskutieren. So stellt der Landesrechnungshof fest, dass der Rechnungsabschluss korrekt aus der Buchhaltung abgeleitet wurde und die Haushalts- und Finanzsituation des Landes im Rechnungsabschluss 2004 formell richtig abgebildet ist. Positiv merkte der Landesrechnungshof an, dass die Empfehlungen aus der Prüfung des Abschlusses 2003 wie vom Finanzausschuss beschlossen umgesetzt wurden oder in Umsetzung sind. Der Rechnungshof weist aber auch darauf hin, dass die Budgetdisziplin und Strukturreformen von allen Entscheidungsträgern bzw. Verantwortlichen notwendig sind, um budgetpolitische Herausforderungen zu bewältigen. Auf den Punkt gebracht, der Rechnungshof bestätigt dem Finanzreferenten Landeshauptmann Dr. Pühringer, dass die

finanzpolitischen Vorgaben und Ziele im Wesentlichen erfüllt wurden. Der Bericht erteilt somit der SPÖ-Kritik an der Budgetpolitik von Landeshauptmann Pühringer eine klare Absage.

Sehr verehrte Damen und Herren! Es ist unverständlich und traurig, mit welchen Halbwahrheiten und falschen Darstellungen versucht wird, unser Oberösterreich bei den Bürgerinnen und Bürgern und sogar international schlecht zu machen. Dazu ergänzende Bemerkungen zu diesem unverständlichen Feldzug. Es wird behauptet, das Land Oberösterreich hat nicht dargestellte Schulden. Stimmt nicht, Landeshauptmann Pühringer hat bereits eine Erklärung dazu abgegeben. Weiters wird mit Begrifflichkeiten und Fakten in der Öffentlichkeit bewusst irreführend jongliert, um ein möglichst schlechtes und düsteres Bild von Oberösterreich zu malen. Zum Beispiel der Begriff Verwaltungsschulden. So müssen wir uns oder ich muss mich fragen, wann bin ich Schuldner, was ist eigentlich Schulden? Habe ich Schulden, wenn ich für meine Tochter eine Bürgschaft übernehme für einen Hausbaukredit und diese Bürgschaft sogar mit einer Spareinlage abgesichert ist? Sind es Schulden oder sind es normale Betriebsausgaben, wenn ich Miete für meine Wohnung, für meinen Betrieb oder Leasing-Raten zu zahlen habe und diesem Aufwand Guthaben oder Besitzungen gegenüberstehen? Weiteres Beispiel, die Brüssel-Reise von Ihnen, Herr Landesrat Kepplinger. Wie ist Ihre in Brüssel vorgebrachte Kritik der so genannten oberösterreichischen Budget-Tricksereien erklärbar, wenn Sie dem Landesbudget und der Darstellung der Daten 2004 zuerst zustimmen, dann kritisieren und dann wiederum im Finanzausschuss zustimmen? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Herr Abgeordneter, du weißt aber schon, dass der Herr Kepplinger nicht stimmberechtigt ist im Finanzausschuss!") Zum Beispiel der Vorwurf von Landesrat Josef Ackner im LT1-Interview, die SPÖ werde nicht ausreichend informiert. So ist es bezeichnend, wenn der Finanzreferent am vergangenen Montag die gewünschten Daten sehr umfangreich und lückenlos schriftlich zur Verfügung stellt und diese wiederum sofort in einer Pressekonferenz am Dienstag bewusst mit Halbwahrheiten dargestellt werden.

Verehrte Damen und Herren! Freuen wir uns, dass die Finanzsituation des Landes Oberösterreich im österreichischen und im EU-weiten Regionenvergleich sensationell ist und wir stolz auf unser Land sein können. Wir beschließen heute kein Budget, wir beschließen keine Formalitäten, wir beschließen einen Rechnungsabschluss, der mit dem Budgetvollzug 2004 ein gutes Zeugnis ausstellt und dem wir, die ÖVP, unsere Zustimmung geben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. **Dr. Frais:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Landeshauptmann, eine Klarstellung, damit nicht die Gerüchteküche von dir da angeköchelt wird, was überhaupt nicht richtig ist. Es gibt Zeugen darüber, was ich bei meiner Pressekonferenz gesagt habe, im Raum, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich bin auf den schriftlichen Text eingegangen!") im Raum. Da wäre es besser gewesen, du hättest dich dort erkundigt, was bei der Pressekonferenz gesagt wurde. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ist nicht meine Aufgabe!") Dann ist auch nicht deine Aufgabe, ein Papier der Pressekonferenz einseitig zu interpretieren, damit das auch sonnenklar ist. Zweite Sache, Herr Landeshauptmann, damit wir uns auch klar verstehen: Ich war mehr als fair in dieser Pressekonferenz. Wir Sozialdemokraten haben im Finanzausschuss diesem Rechnungsabschluss vorbehaltlich der Vorlage zugestimmt, dass sämtliche Verwaltungsschulden und gleichzeitig auch die längerfristigen Verbindlichkeiten von dir dargestellt werden. Und ich habe in dieser Pressekonferenz erklärt, dass die Unterlagen absolut in Ordnung sind, und wenn es von dir auch so dargestellt wird und von

dir auch wortwörtlich auf der einen Seite das Positive wie die Verwaltungsschulden und die längerfristigen Verbindlichkeiten dargestellt werden, dann werden wir dem Rechnungsabschluss zustimmen.

Und ich habe deshalb erklärt, die Katze ist aus dem Sack, weil das unser Vorbehaltsgrund war. Ich bin sogar von den tausend Euro ausgegangen, wie sie jetzt vorliegen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Herr Kollege Frais, die sind immer vorgelegen, weil die waren im Nachtrag zu jedem Rechnungsabschluss!") Ich war so fair, weil du mir streng vertraulich das geschickt hast, auch das könntest du erfragen, deshalb habe ich gesagt, die genauen Zahlen wird der Herr Landeshauptmann im Zuge des heutigen Landtags berichten. Ich hätte es mir sehr leicht machen können, ich hätte es mir sehr leicht machen können, aber wir können viel intensiver in die Sache eingehen, damit wir von dieser Glorifizierung endlich wegkommen.

Herr Landeshauptmann! Wir kämpfen jetzt mittlerweile seit einem Jahr mindestens im Budget, bleibe beim letzten Budgetlandtag, wo ich gesagt habe, ich möchte gerne haben, dass wir ehrlich darüber reden, was an geparkten Schulden irgendwo sich wiederfindet (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Da gibt es keine!") und was an längerfristigen Verbindlichkeiten vorliegt. Du sagst immer es gibt sie nicht. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, geparkte Schulden gibt es nicht!") Ich war fair, ich komme gleich darauf zurück und werde es erzählen, wo die geparkten Schulden sind. Ich war fair, und habe von tausend Millionen Verwaltungsschulden gesprochen. Du selbst hast dann bei der Einforderung unserer längerfristigen Verpflichtungen dazugesagt, es gibt da noch die gut 800 Millionen Euro, die an längerfristigen Verpflichtungen vorliegen, also 1.881 in Summe. Das heißt zu deutsch, wir haben da die Straßenbauvorhaben. Ich bin gar nicht kleinlich, Herr Landeshauptmann, aber mir ist gesagt worden, exakte Beschlüsse des Landtags seien da aufgezählt. Ich sage nur eines dazu: Die Kosten für Traunkirchen und Grünburg sind laut Landtagsbeschluss 65 Millionen, da stehen 72 herinnen. Ich weiß es nicht. Vielleicht sind es die Zinsen, die du angesprochen hast, die wir im Grund nicht dazurechnen sollen zu dem ganzen, anders lässt es sich für mich nicht erklären.

Wenn du eine zweite Sache sagst betreffend die Zinsen, Herr Landeshauptmann, so stimmt es halt einfach nicht, dass Verwaltungsschulden keine Zinsen nach sich ziehen. Ich erinnere dich daran, dass es einen Beschluss gibt, dass sich das Land verpflichtet, einen Finanzaufwand für diese Kredite, Kapital, Zinsen, Bearbeitungsgebühren, Restgebühren und so weiter im Hinblick auf die Orden zur Gänze abzudecken. Was ist dort? Da gibt es offensichtlich Zinsen. Oder wenn ich die gespag hernehme. Du selber weißt es ganz genau, dass durch diese alternativen Finanzierungsmöglichkeiten, die gemacht werden, durch andere Überlegungen, durch Verschiebungen der Parameter usw. Zinsen entstehen. Wenn wir heute irgendwo längerfristige Zahlungsziele machen, entstehen ja damit wiederum erneut Zinsen, die letztendlich abzudecken sind. Ich bleibe fair und sage: Wenn es ganz fair ist, dann zahlt das Land die Zinsen. Es könnte nämlich auch anders laufen, so wie wir heute nämlich bei der gespag diskutiert haben: Wenn da vermietet wird und die erhöhten Mieten in den Abgang hineingehen, dann zahlen nämlich die Gemeinden 40 Prozent dieses Abganges mit, und dann wäre es eigentlich eine Verschiebung von Schulden. Du brauchst nicht lachen, Herr Landeshauptmann, wenn ich mir eure Modelle, die da vorgestellt worden sind, anschau, denn da ist es immer eine leistungsorientierte Miete mit Verschiebung. Wir haben als Landtag dem Budget zugestimmt, und das ist eine völlige Klarstellung von uns, wir haben dem Budget zugestimmt, weil wir für die Investitionen eingetreten sind. Wir haben gesagt, sie sind notwendig und wir nehmen auch zur Kenntnis, dass wir allenfalls auch für Verschiebungen der Finanzierungen eintreten, wenn das Geld nicht mehr da ist.

Aber warum sind wir an sich so kritisch geworden, Herr Landeshauptmann? Ganz watscheneinfach. Der Rechnungshof hat es sehr, sehr deutlich dargestellt, zum Haushaltsausgleich trugen vor allem Rücklagenentnahmen in der Höhe von 375,6 Millionen und Einsparungen bei den übertragbaren Mitteln von 52,8 Millionen Euro bei. Der Rechnungshof meint weiter, die Haushaltsrücklage wird im Jahr 2006, spätestens aber 2007 aufgebraucht sein. Wenn ich wiederum deine Unterlage hernehme, und ich nehme jetzt alleine diese 693 Millionen Euro an Haushaltsrücklage her, die aufgebraucht werden sein werden laut Rechnungshof, dann heißt das, dass das Geld nicht mehr vorhanden ist und die saldierte Rechnung so in zwei Jahren auch ein wesentlich anderes Aussehen haben wird. Neu sind dazugekommen, Herr Landeshauptmann, jene 820 Millionen Euro, was die Verwaltungsschulden betrifft, nämlich Miete LDZ, Miete LIG, Straßenbauvorhaben und Ordenskrankenhaus, Annuitätendienst. Das sind gut 800 Millionen, die dazugekommen sind.

Noch kannst du die positive und die negative Seite gegenüberstellen, und es gibt noch einen positiven Saldo. Aber ich sage dazu: Wenn die Haushaltsrücklage weg ist, dann sind wir schon sehr knapp daran. Damit kommen wir zu einem ganz entscheidenden Punkt, Herr Landeshauptmann. Wir müssen nämlich zwei Dinge gravierendst unterscheiden. Das eine sind die Verwaltungsschulden, das sind Schulden in die Zukunft, die aber unter Garantie dieses Landesbudget betreffen werden. Was du unter den Verwaltungsforderungen drinnen hast, da müssen wir auch ehrlich jetzt umgehen damit und sagen, wie schaut das ganze aus? Haben wir nicht in den letzten Jahren mit gemeinsamen Beschlüssen, ich verabschiede mich gar nicht davon, aber in einer realistischen Einschätzung des Budgets anstatt Zuschüssen Darlehen gewährt, obwohl man ganz genau weiß, dass diese Darlehen niemals zurückgezahlt werden, sondern im Wesentlichen aus Maastricht-Konformitätsgründen als Darlehen bezeichnet werden und so stehen gelassen werden.

Also zur Frage, was würde zurückkommen. Beispielsweise ein langjähriges Beispiel, wenn ich an die Kanalisation bei den Gemeinden denke, dort wird immer wieder verlängert, ich halte es nicht für realistisch, dass dieses Geld hereinkommen kann. Und jetzt geht es unter dem Aspekt, dass das Ergebnis bereits sehr knapp wird, darum, dass wir auf der einen Seite die Haushaltsreserven, wie der Rechnungshof festgestellt hat, stark verbrauchen. Im Grund schaut die Statistik dann so aus, ich bringe sie vom Rechnungshof, damit es nicht wieder heißt, wir hätten etwas gefärbt dabei. Das ist die Entwicklung der verbrauchten Haushalts- und Finanzreserven, wie sie in den letzten drei Jahren angestiegen sind. Ich sage die Zahlen dazu: von etwa 180 Millionen auf 251 auf 428. Gleichzeitig sind die laufenden Einnahmen aber zurückgegangen und die Ausgaben um vier Prozent gestiegen. Im Wesentlichen schaut dann die Statistik des Rechnungshofes so aus, dass es ein Zusammenfließen auf der Ausgabenseite, aber bei den Einnahmen eine ganz gravierende Reduktion herunter gibt und der Überschuss der laufenden Gebarung damit immer geringer wird.

Uns ist es, Herr Landeshauptmann, ganz klar und deutlich darum gegangen, eine realistische Darstellung zu hören. Ich war enttäuscht, weil wir entsprechend unserer Einladung von dir eine realistische Darstellung hören wollten und keine Glorifizierungs- und keine Beschönigungsdarstellung. Im Grund das, was wir gemeinsam auch tragen wollen: Wir wollen eine realistische Grundlage haben, wir wollen realistische Budgets beschließen. Wir wollen nicht überziehen bei manchen Dingen, wir wollen klare Prioritäten bei Investitionen setzen. Wir sind immer mitgegangen, haben auch das Budget in diese Richtung so gemeinsam beschlossen. Und es ist notwendig und zwingend notwendig, um das ersuche ich dich heute schon, dass eine mittelfristige Haushaltsplanung, aber auch eine mittelfristige

Investitionsplanung bei diesem Herbstbudget vorgelegt werden. Weil das meines Erachtens notwendig ist und man nicht nur Zahlungen verschieben kann, auch wenn es notwendig ist. Ich denke an manche Betriebe, und ich darf daraus zitieren, weil es ein Landtagsbeschluss ist: Bei einer finanzierungskonformen Berücksichtigung alternativer Finanzierungsvarianten von Teilen der Investitionen bei der Gespag werden bis zum Geschäftsjahr 2007 durchschnittlich 3,2 Millionen Euro Fremdkapitalzinsen pro Jahr anfallen. Und dass die Verschuldungen bei der Gespag durch dieses Aufschieben deutlich größer werden, nämlich um 15,1 Millionen Euro im Jahr 2006 und um 21,9 Millionen Euro im Jahr 2007, ist eine Tatsache, die der Landtag so zur Kenntnis genommen hat, die aber im Grund auch unser künftiges Budget belasten werden.

Uns geht es darum: Wir haben momentan nicht die verfügbaren Mittel, dass wir einfach sagen, es ist alles so glorreich, wie du es bezeichnet hast, sondern wir müssen davon ausgehen, dass wir auf der einen Seite Verwaltungsschulden haben, mehrjährige Verpflichtungen eingegangen sind. Da die mehrjährigen Verpflichtungen Schulden in die Zukunft bedeuten, können wir sie nicht unendlich ausbauen, nur weil sie uns momentan nicht sonderlich berühren, und auf der anderen Seite von der Haushaltsrücklage ständig herunterkommen, immer weniger Einnahmen zur Verfügung stehen und damit auch immer weniger Spielmaterial in finanzieller Hinsicht gegeben ist.

Herr Landeshauptmann, es hätte mich schon sehr gefreut, wenn du heute wenigstens diese Angriffe, vielleicht eine der tiefsten Stunden der ÖVP, was die Inseratenkampagne gegen Hermann Kepplinger betroffen hat, heute zumindest wenigstens einmal übergangen hättest. Es ist so, und ich darf das noch einmal sagen: Er ist niemals deshalb hinausgefahren, wie das von dir dargestellt wurde. Wenn ich mir bei irgendjemandem, den ich kenne, einen Termin ausmache und sage, ich hätte gerne eine Information, wie seht ihr das da heraußen, dann wird es nicht die ÖVP Oberösterreich sein, die die Sozialdemokraten an der Einholung von Informationen hindern darf und kann. Ihr habt euer politisches Spiel getrieben, ich hätte es von dir als Größe gesehen, wenn du heute nicht dieses Spiel wieder von vorne begonnen hättest. Aber es scheint momentan wirklich für euch Stil zu sein, etwas hinauszuposaunen, auch wenn es mit der Realität überhaupt nicht übereinstimmt, Bilder zu erzeugen, die überhaupt nicht stimmen. Und ich lade dich gerne ein, was den heutigen Rechnungsabschluss betroffen hat, einige Informanten, die du gut kennst, zu Rate zu ziehen und zu fragen, was wir Sozialdemokraten dazu wirklich gesagt haben. Und wenn du es in den richtigen Zusammenhang bringst, dann wäre es auch meines Erachtens sehr, sehr leicht möglich gewesen, heute ein klares Ja zu sagen.

Wir werden uns das aber wirklich sehr, sehr gründlich überlegen, wie die weitere Diskussion heute läuft, ob es weiter diese Diffamierungsformen gibt, die mit dem Budget oder auch mit dem Rechnungsabschluss überhaupt nichts zu tun haben. Es geht einfach darum fragen zu können, bevor man einen Beschluss gemeinsam fasst, ob etwas dem Stabilitätspakt oder der Maastricht-Konformität entspricht und diese Informationen selbst zu haben. Das wird niemand von euch uns verwehren können, darum ersuche ich. Mir ist es egal, mit wem du sprichst, bei wem du in Bayern oder in Baden-Württemberg deine Informationen einholst. Von Seiten der SPÖ hat niemand gesagt, wie geht das eigentlich und welche zusätzlichen Fragen hast du als Parteifreund Josef Pühringer an manche dieser Freunde dort gestellt. In dem Fall war es nicht einmal eine Parteifreundschaft - (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Nichts zum Schaden Oberösterreichs, da kannst sicher sein!") Kollege Stockinger, könnt ihr euch bitte von einer Irrfahrt, die halt parteipolitisch geprägt war, endlich einmal verabschieden. Es wurde mehrfach klar und deutlich dargestellt, wie das gelaufen ist. Und jetzt kann man sagen, einmal daneben gehaut, o.k., aber dann hätte ich wenigstens

heute erwartet, dass man die Größe hat, nicht weitertut mit einer Scharmützelschießerei, die eigentlich unwürdig ist für etwas, wovon jeder weiß, was tatsächlich gelaufen ist. (Beifall)

Wir möchten, meine sehr verehrten Damen und Herren, und freuen uns eigentlich darüber, klarstellen, dass die längere Forderung von uns, dass die längerfristigen Verbindlichkeiten auch mit Unterstützung des Rechnungshofes, so dargestellt werden, dass sie für uns auch erkennbar sind. Denn eines, Herr Landeshauptmann, du kannst wieder lachen: Ein LDZ hat nie einen Landtag gesehen, die LIG hat den Landtag nicht in der Form gesehen, das konnte auch von uns nicht nachvollzogen werden. Ich bin deshalb dankbar, dass wir diesen Weg beschritten haben und erreicht haben, dass diese klare Transparenz und Nachvollziehbarkeit im Wesentlichen gegeben ist. Ich halte das für sehr, sehr wichtig. Aber ich schließe eine ganz wesentliche Forderung an das Budget 2006 an: Wir haben 1996 gemeinsam hier im Haus die mittelfristige Haushaltsplanung beschlossen. Ich erinnere daran, dass es kein frivoles Ersuchen meinerseits ist oder eine Streithanslaktion meinerseits ist, wenn ich das für das Budget 2006 einfordere. Es sind nämlich dann zehn Jahre und ich glaube, es wäre Zeit, dass wir das dann bekommen könnten. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Frau Präsidentin, hohes Haus! Ich stelle fest, dass ich in meinem Bericht die Zahlen genannt habe, die Fakten genannt habe, aber nicht glorifiziert habe. Vor allem habe ich hier kein Spiel getrieben, diese Ausdrucksweise ist mir in Finanzfragen zu gefährlich. Denn mit Zahlen, mit Geld der Steuerzahler spiele ich nicht.

Was meine Reise nach Bayern anlangt, oder in andere Länder, unterscheidet sich die vom Kollegen Kepplinger nur in einer einzigen Frage, dass zur Vertretung des Landes nach außen nach der Verfassung der Landeshauptmann zuständig ist, und dass es daher meine Pflicht ist, im Ausland, so wie es dem Ansehen des Landes dient, die Vertretung vorzunehmen. (Unverständliche Zwischenrufe) Und ich kann nur eines feststellen, (Unverständliche Zwischenrufe) dass ich in den letzten, bitte? (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Kann der nirgends hinfahren?") Er kann als Parteifunktionär herumfahren, wie er will, oder im Rahmen seiner Agenden in der Landesregierung als Wohnbaureferent, aber zur Vertretung des Landes nach außen ist der Landeshauptmann zuständig. Ich sage das nur, wir handhaben das ohnedies äußerst großzügig, aber nur dass klar ist, wer zuständig ist, und wer unzuständig ist. (Beifall)

Zweiter Punkt, Herr Kollege Frais, es gibt keine geparkten Schulden, denn es gibt Beschlüsse, dass schneller investiert wird, und dass daher Landesgesellschaften ermächtigt werden, im Rahmen ihrer eigenen Budgetierung Drittfinanzierungen aufzunehmen, und aus ihren Budgets auch den entsprechenden Zinsendienst zu bedienen. Das ist ganz was anderes als geparkte Schulden.

Nächster Punkt: Bei den Ordensspitalern, die haben Sie angesprochen, noch einmal, wir haben mit denen einen Vertrag, und dieser Landtag hat diesen Vertrag beschlossen. Da ist nichts geheimnisvoll. Und wir wissen, dass wir nach einer fünfjährigen Zinsfreiheit die Zinsen in unserem Budget haben, aber im ordentlichen Budget, und das Land nimmt keine Zinsen und keine Darlehen auf, denn die Darlehen nehmen die Ordenskrankenhäuser auf, und wir helfen ihnen bei der Zahlung dieser Darlehen, aber nicht aus geliehenem Geld, sondern aus dem ordentlichen Geld des ordentlichen Haushalts. Daher sind das keine Drittfinanzierungen. (Zwischenruf Abg. Prinz: "Die muss man auch zahlen!") Herr Abgeordneter Prinz, dass man es zahlen muss, ist schon klar, aber Sie werden wohl wissen,

dass ein Landeshaushalt von 4,5 Milliarden Euro auch aus dem eigenen Haushalt was zahlen kann. Alles, was man aus dem eigenen Haushalt zahlt, ist keine Fremdfinanzierung, aber ich möchte da nicht länger auf das Einmaleins des Budgets eingehen.

Nächster Punkt, Herr Kollege Frais, in aller Sachlichkeit, in aller Sachlichkeit, alle Auflösungen von Rücklagen, die du in Wiedergabe des Rechnungshofberichtes als kritisch darstellst, alle Rücklagenaufösungen hat dieses Haus mit den Budgets beschlossen. Und du rennst beim Finanzreferenten offene Türen ein, wenn du dich auf meiner Seite betätigst, und deine vier Regierungskollegen bittest, sie sollen niedrigere Forderungen zum Budget stellen, dann werden wir weniger Haushaltsrücklagen auflösen müssen. Denn in den Reihen deiner Regierungsmitglieder sitzen eben jene, die auf Grund ihrer Agenden die höchsten Anforderungen an das Budget stellen. Eines geht nicht, die Regierungsmitglieder der SPÖ fordern mehr Geld, und der Herr Klubobmann Frais geht heraus und sagt, wir brauchen so viel Geld aus den Rücklagen. Beides kann auch ich nicht erfüllen. (Unverständliche Zwischenrufe) Und für deine Argumente nimmst du auch noch den Rechnungshof zu Hilfe. In aller Sachlichkeit, wir müssen uns entscheiden, wir müssen uns entscheiden, nehmen wir die Rücklagen zum Investieren, oder kürzen wir die Investitionsquote von 26 Prozent auf etwa 20 Prozent herunter, dann brauchen wir keine Rücklagen auflösen, aber wir investieren halt um 200 Millionen Euro weniger. Das ist die Grundsatzfrage, das ist keine ideologische Frage, die können wir entscheiden hier herinnen, in der Regierung, wo auch immer, die zwei Möglichkeiten gibt es. Aber es gibt nicht die Möglichkeit, um 200 Millionen Euro mehr zu investieren, aber das Geld nicht zu gebrauchen, weil aus der Luft kommt kein Geld, und Geld schenken tut uns leider auch niemand.

Außerdem, du hast die Auflösung der Rücklagen bis 2007 dargestellt. Es wurde aber dabei nicht gesagt, dass sich nicht nur die längerfristigen und die Verwaltungsschulden weiter aufbauen, es bauen sich auch auf der anderen Seite die Darlehen des Landes an Dritte wieder weiter auf, sodass der Saldo, (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Nein!") selbstverständlich, Herr Kollege Kepplinger, ich unterschreibe jeden Darlehensvertrag, und ich habe heute eine ganze Menge Darlehensverträge unterschrieben. Heute zum Beispiel aus dem Ressort vom Kollegen Sigl. Eine ganze Menge Darlehensverträge habe ich unterschrieben, so ein Päckchen. Ununterbrochen entstehen neue Forderungen des Landes an Dritte, und daher wird sich ein positiver Saldo ergeben.

Zum Nächsten: Die Wohnbauförderung wird natürlich nach ein paar Jahren wiederum verkauft, und die Erlöse werden für Investitionen dem Budget zubestimmt. Das haben wir in der Regierungsvereinbarung vereinbart, und das wird natürlich auch durchgeführt, denn wir brauchen diese Gelder um zu investieren.

Und sie, Herr Kollege Kepplinger, haben die allerbeste und komfortabelste Situation in der Regierung. Sie haben ein mit mir vereinbartes Wohnbauprogramm, Sie haben eine Budgetierung bis zum Jahr 2009, Sie haben als Wohnbaureferent alle Sorgen bereits weg, Sie haben alle Sorgen in der Periode weg. In den kommenden Perioden werden wir noch einiges nachdoppeln müssen bei längerfristigen Rückzahlungen, et cetera, das ist keine Frage, aber bis 2009, 2010, 2011 sind die Probleme für Sie als Wohnbaureferent gelöst.

Ja, und die mittelfristige Finanzplanung, Herr Kollege Frais, lege ich gerne rechtzeitig auf, wenn auch die Damen und Herren Regierungsmitglieder, die bisher die Unterlagen noch nicht vollständig geliefert haben, sie in der nächsten Zeit liefern werden. Ich lasse mich auf parteipolitische Spielereien da gar nicht ein, ich sage noch einmal, ich habe vollkommen

korrekt in meinem Finanzbericht heute vor dem Landtag alle Zahlen genannt, ich habe keine Zahl beschönigt, ich habe ganz korrekt die Finanzsituation dargelegt.

Und als Parteiobmann sage ich dir noch dazu, man kann diskutieren, ob das Inserat, willkommen Herr Landesrat Kepplinger zu Hause, hundertprozentig in Ordnung war, da kann man diskutieren darüber. Nicht diskutieren kann man ganz sicher über die Inserate, wo Ihr die Totenkreuze über die Krankenbetten im Rahmen der Spitalsreform gemacht habt. Die sind sicher indiskutabel, über die anderen kann man zumindest noch diskutieren. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Das waren ja keine Totenkreuze, das ist eine Unterstellung!") Ich gebe da Recht, da kann man diskutieren, da kann man diskutieren darüber. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Als ehemaliger Religionslehrer wissen Sie sicher, wie ein Totenkreuz aussieht!") Über das andere sicher nicht, Herr Kollege Haider. (Beifall, unverständliche Zwischenrufe) Herr Kollege Haider, ich sage Ihnen eines, ich habe das Inserat von Ihnen sehr genau angeschaut, mir ist es ja zu dumm, dass wir das heute noch einmal diskutieren. Ich habe es einen Medienmann anschauen lassen, und der hat gesagt, jawohl, das ist die Psychologie, da macht man ein Kreuz darüber, das kann man so und so deuten, das ist Absterben, das Amen über die Kranken und über die Abteilungen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Ein X war es!") Na, das sind aber sehr komische X, Lotto gespielt dürften sie nicht sehr viel haben. (Unverständliche Zwischenrufe) Gefährdet das Leben, die ÖVP spielt mit dem Leben und Tod der Bürger, ist darunter gestanden, aber da brauchen wir nicht debattieren darüber, das machen wir uns ein anderes Mal aus. Heute kommt es darauf an, dass wir ein exzellentes Budget haben, dass wir einen korrekten und ausgezeichneten Rechnungsabschluss haben, das ist die Botschaft an unsere Bürgerinnen und Bürger. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich da jetzt nicht in der Interpretation über den Rechnungsabschluss und über den Bericht des Landesrechnungshofs in die politische Schlacht zwischen ÖVP und SPÖ bewegen, gehen wir wieder zurück zu den Beilagen, die wir hier und heute zu behandeln haben.

Punkt 1, der Finanzausschuss hat einstimmig einen Bericht vorgelegt, dass die Zahlen, das Zahlenwerk und die Bände korrekt sind. Punkt 2, der Rechnungshof hat Gott sei Dank alles inhaltlich geprüft, und gibt Empfehlungen ab, die wir heute zu beschließen haben, und da gibt es auch einen freiheitlichen Abänderungsantrag, weil wir zwar dem Rechnungshof danken für all das, was er geprüft hat und welche Anregungen er bringt, aber er bringt eine Anregung, die nicht unsere Zustimmung findet, nämlich dass auch angedacht werden könnte, Steuererhöhungen auf Einnahmenseite einzuführen. Wir lehnen neue Steuern und neue Abgaben ab und bringen einen Antrag mit der Beilagennummer 621/2005 ein. Und wenn, und davon gehe ich aus, das Budget so wie der Landeshauptmann es als Finanzreferent dargelegt hat, die Zahlen so gut sind, dann brauchen wir auch keine neuen Einnahmen und keine neuen Steuern, deswegen, sehr geehrte Damen und Herren, vor allem der ÖVP, ich gehe davon aus, dass Sie sicherlich den Darstellungen der ÖVP und ihres Parteiobmanns glauben schenken, bitte ich um Ihre Zustimmung zur Beilage 621/2005. Die sieht vor, dass wir in dieser Periode keine neuen Steuern und Abgabenerhöhungen durchführen. (Beifall)

Zurück aber zum Rechnungsabschluss und zur Prüfung durch den Landesrechnungshof. Klar ist auch, dass im Jahr 2004 das Land Oberösterreich den österreichischen Stabilitätspakt nicht eingehalten hat und 316 Millionen Euro nicht erbringen konnte. Das stellt auch der Rechnungshof klar dar. Jetzt sage ich, wir brauchen ja in Oberösterreich und in Österreich nicht immer Musterschüler sein. Wir wissen ja, dass Maastricht immer wieder von unterschiedlichen Ländern auch unterschiedlicher Größe anders interpretiert wird. Also, insofern finde ich es ja ganz gut, dass wir uns von der Musterschülermentalität gegenüber Brüssel einmal verabschiedet haben und versuchen, die Gelder bei den Menschen zu belassen. Das würde mir in der Politik, in der Finanzpolitik, viel besser gefallen, als wenn wir in Österreich, als wenn wir in Oberösterreich uns als besondere Musterschüler gegenüber Brüssel gerieren würden.

Klar ist aber auch, dass im Jahr 2007 die Rücklagen verbraucht sind. Und jetzt hat der Landeshauptmann wiederum ausgeführt, nun ja, dann werden wir wiederum Wohnbauförderungsmittel veräußern. Ich frage nur, was bitte ist denn das für ein System, auf dem wir aufbauen. Wir haben eine Förderpolitik im Wohnbau, dass wir jetzt fördern, am Ende verkaufen wir die Förderungen an die Banken, bekommen wieder Geld, damit wir Rücklagen haben und neue Investitionen damit tätigen können. Ja, da müsste ja bitte das System einmal in Frage gestellt werden, weil de facto ist das ja eine Art Bankgeschäft, das das Land auf Kosten der Wohnbausuchenden hier durchführt, und offensichtlich, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, wir bestreiten ja selbst das Kapital, lieber Freund, das habe ich ja zuerst eindringlich gesagt!") nein, Moment, lieber Herr Finanzreferent, wenn wir aber eine erhebliche Summe wieder zurück bekommen von jenen, die also dann die Förderungen übernehmen, dann könnten wir ja dieses Geschäft gleich zu Gunsten der Wohnbauförderungssuchenden wirklich durchführen. Wenn wir das Geld den Wohnungssuchenden mehr geben würden, dann würden wir diese Rücklagen nicht verkaufen können, dann würde also das Geld direkt jenen zukommen, die es tatsächlich brauchen. Das wäre einmal zu überlegen.

Aber die Kritik ist überhaupt eine andere. Und die Frage ist das Selbstverständnis des Landtags. Der Herr Landeshauptmann hat ausgeführt, er ist sich ja mit dem Wohnbaureferenten eins, wie das Wohnbauprogramm bis ins Jahr 2009 aussieht. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Liegt ja vor!") Nur, vorgelegt ist es worden, informiert sind wir auch worden, aber Kollege Anschöber, erinnere dich an die Zeiten, wo du einst auch noch Klubobmann gewesen bist und hier darauf Wert gelegt hast, dass die Abgeordneten die Budgethoheit haben. Und wenn Budgethoheit so aussieht, dass die Regierungsmitglieder untereinander ausmachen bis ins Jahr 2009, was fiskalpolitisch passiert, oder 20.000 Wohnungen vereinbart werden, dann brauchen wir in Wahrheit die Budgetdebatten, die dreitägigen Debatten hier herinnen nicht mehr. Weil wir wissen eh, dass die Parteiobmänner und die Regierungsmitglieder sich schon geeinigt haben und natürlich die jeweiligen Abgeordneten dem jeweiligen Vorschlag zustimmen werden. Es geht ja sogar weiter, Bedarfszuweisungsmittel sind bis ins Jahr 2012 dementsprechend bereits versprochen. Das Straßenbaubudget ist bis ins Jahr 2012, 2014 teilweise eingefroren. Und wir werden dann heuer auch wieder im Dezember drei Tage über Budgetpositionen diskutieren, die alle miteinander schon vereinbart wurden. Ich sage, wenn hier die Geschäftsordnung des oberösterreichischen Landtags nicht dringend reformiert wird, wir mit neuen Kompetenzen effizienter kontrollieren können, dann ist die Sparmaßnahme, den oberösterreichischen Landtag zu verkleinern, ein Gebot der Stunde. Das ist die erste richtige Sparmaßnahme, die zu setzen ist, weil die Kompetenzen ja durch die Regierung den Abgeordneten bereits weggenommen wurden. Denn wenn die Kompetenzen so dargestellt werden, dass alles bis über die nächste Periode hinaus bereits finanziell ausgegeben wurde und wir de facto nur

mehr ein Scheingefecht im Budgetlandtag führen, wozu reden wir dann drei Tage. Da könnten weniger Leute weniger lange reden und würden das gleiche bewirken. Weil der Landtag dann die Kompetenz nicht mehr hat. Das gilt für die Bedarfszuweisungen, das gilt für die Wohnbaumittel, das gilt für den Straßenbau, und vielleicht gibt es noch andere Vereinbarungen, die in der Zukunft geschlossen werden, wo die Abgeordneten kein Recht mehr haben. Da, sehr geehrte Damen und Herren, sollten wir unsere eigene Position wirklich überprüfen, und dort zu sparen anfangen, wo es auch uns trifft. Etwa könnten wir den Bundesrat abschaffen, den brauchen wir nicht mehr, weil das suspensive Veto sowieso hinlänglich unsinnig ist, es nur zu einer Verzögerung kommt, dort könnten wir den Landtag auf ein Kontrollgremium reduzieren, damit wir effizient die Regierung kontrollieren, weil mitgestalten tun wir nimmer, das hat sich die Regierung bereits unter sich ausgemacht. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Trübswasser!

Abg. Trübswasser: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Was Günther Steinkellner gesagt hat, die Bedeutung der Diskussion, der öffentlichen Diskussion über die Budgets, über die Budgethoheit, über den Rechnungsabschluss, da ist schon ein Körnchen Wahrheit drinnen. Und ich freue mich, dass von der Länge der Zeit her dem Rechnungsabschluss heute mehr Raum gegeben wird, als in allen Jahren zuvor. Früher waren Rechnungsabschlüsse eine Angelegenheit von einer Viertelstunde sowohl im Ausschuss als auch im Plenum. Und ich denke, der Bedeutung entsprechend sollte dem Rechnungsabschluss viel mehr Raum gegeben werden, weil es sind ja die Erfahrungen, die die Politik macht mit dem Vollzug eines Budgets, und das sind die Weichenstellungen in der Politik, die wir jedes Jahr machen, die Erstellung des Budgets, die Beurteilung des Rechnungsabschlusses, und die Vorschau, wie es weiter gehen wird.

Nur, Kolleginnen und Kollegen, und vor allem Kollege Frais, ich bin nicht einverstanden, wenn wir drei Viertel, oder mehr noch, vier Fünftel der Redezeit dazu verwenden, um uns gegenseitig Vorhaltungen zu machen. Ich bin nicht bereit, über Dinge zu reden, wie zum Beispiel, ob dieses Budget und in welcher Form und unter welchen Bedingungen Maastrichtkonform ist. Dazu gibt es Stellen, die das prüfen, und ich erinnere die Kollegen von der SPÖ daran, und Kolleginnen natürlich auch, dass Maastricht-Kriterien immer kritisiert wurden dann, wenn es gegangen ist um notwendige Investitionen, wenn es darum gegangen ist, die Wirtschaft anzukurbeln, Arbeitsplätze zu schaffen, Investitionen zu tätigen. Wir haben immer gesagt, Maastricht ist viel weiter entfernt als die Sorge um die Arbeitsplätze in diesem Land. Mehr entfernt oder weiter entfernt, nicht so wichtig wie all die Aufgaben, die wir im Sozialbereich zu erfüllen haben. Und glauben Sie mir, der Vollzug dieses Budgets, der hat viele Verhandlungsstunden auch in der Regierungszusammenarbeit mit der ÖVP gebraucht, weil es darum gegangen ist, wie wir den Einbruch der Ertragsanteile, der während des Jahres absehbar war, der dazu geführt hat, dass wir nicht in vollem Umfang die Kreditsperre aufheben konnten, wie wir diesen konjunkturellen Einbruch verkraften, wie wir die Steuerreform, die wir auf Bundesebene nicht mit verursacht haben, nicht mitgetragen haben, überwinden. Wir haben uns entschieden einerseits, und das war im Konsens, die Rücklagen in dem notwendigen Ausmaß aufzulösen, kein leichtes Unterfangen. Zweitens, wir haben uns entschlossen die Kreditsperre dort aufzuheben, wo sie unseren politischen Absichten widersprochen hätte. Auch das ist ein Abwägen zwischen den Notwendigkeiten Ausgaben zu tätigen und den Notwendigkeiten Rücklagen aufzulösen. Das waren sicher schwierige Entscheidungen und über diese Entscheidungen hätte ich heute gern mehr diskutiert, weil ich denke, das sind die Handlungsfelder, die die Politik hat. Wir haben über weite Bereiche, was die internationale Konjunktur betrifft, was Maßnahmen auf Bundesebene betreffen,

natürlich weniger Einfluss als auf die Entscheidungen, die wir hier im Land Oberösterreich treffen. Ein wenig nehme ich diesen, sage ich, diesen erfolgreichen Rechnungsabschluss, und er kann durchaus als erfolgreich bezeichnet werden, auch für die Grünen in Anspruch, weil wir bei diesem Budgetvollzug dabei waren, weil wir bei der Erstellung des Budgets dabei waren. Wir unterstützen nicht einen Rechnungsabschluss des Finanzreferenten, sondern wir tragen ihn aktiv mit. Das glaube ich, ist der Unterschied zwischen einer Partei, die in der Regierung ist und einer Partei, die sich für diesen Bereich nicht verantwortlich fühlt.

Ich glaube, dass die Rücklagenentnahme ernsthaft besprochen werden muss. Der Rechnungshof hat sich das ja auch zum Thema gemacht, in dem er eine Formulierung gewählt hat, dass die Förderausgaben, überhaupt die Ausgaben des Landes Oberösterreich, einer Evaluierung unterzogen werden sollen. Das ist eine sehr schwierige und glaube ich, auf die Formulierung kommt es an, eine sehr schwierige Herangehensweise, weil wir wollen nicht dort kürzen, wo es notwendig ist, wir wollen nicht dort kürzen, wo unsere politischen Absichten stehen und wir haben eine Formulierung gefunden, die letztlich der Rechnungshof vorgeschlagen hat, wo wir zwar die Evaluierung, aber auch in der Qualität wollen. Und dazu stehe ich und wir haben jetzt die interessante Situation, dass wir zwei Zusatzanträge, zwei Abänderungsanträge, vorliegen haben. Einen Abänderungsantrag von der SPÖ, der diese Prüfung des Ausgabenbereiches nicht haben will und auf der anderen Seite einen Abänderungsantrag der FPÖ, der eigentlich das Gegenteil will. Auf jeden Fall Stop bei neuen Steuern, bei zusätzlichen Einnahmen. Wir werden beiden Abänderungsanträgen aus dem Grund keine Zustimmung geben, weil wir ja im Ausschuss bereits ausgiebig verhandelt haben. Und ich dachte, wir hätten uns auf eine Formulierung geeinigt, die so vorsichtig wie notwendig und so dezidiert wie erforderlich ist.

Ich denke, das was wir im Ausschuss formuliert haben zur Reduzierung der Ausgaben sollte im Bereich der laufenden Gebarung nachhaltige Einsparungsmöglichkeiten vor allem bei Transferzahlungen überprüft werden, ist, glaube ich, so vorsichtig, dass niemand interpretieren kann, wir wollen in irgendwelchen Sozialausgaben kürzen. Ich glaube, das ist wichtig. Wir werden weiter den Weg gehen, dass das Budget dort expandiert, wo es sozial notwendig ist, wo das die Investitionen erfordern. Wir werden uns auf diese Maastricht-Debatte nur sehr reduziert einmischen, weil wir der Ansicht sind, wir wollen unsere Wirtschaft und Finanzpolitik vor allem in Oberösterreich gestalten mit der Verantwortung, die wir als Landtag, aber auch als Regierung haben. Und wir werden mit, wie ich sage, mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, dass die Finanzsituation des Landes Oberösterreich in einer Art und Weise transparent ist wie sie noch nie war.

Wir haben immer, seit wir in den Landtag eingezogen sind, einen Budgetausschuss gefordert, der den Budgetvollzug begleitet. Genauso wie es andere Ausschüsse auch tun. Wir haben diesen Budgetausschuss nicht bekommen. Darüber hat es leider keine Mehrheit gegeben in diesem Landtag. Was wir jetzt erreicht haben, ist der halbjährliche Bericht des Finanzreferenten, der glaube ich, ein klares Bild macht, das wir selbstverständlich verfolgen. Das ist der erste Bericht. Und ich glaube, die weiteren Berichte werden dann die Tendenz zeigen, in welche Richtung entwickeln sich die Ausgaben. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist ein Vorbericht. Ich habe von der SPÖ noch nicht die Antwort, welche Anforderungen der Bericht haben soll!") Dann würde ich ersuchen, dass wir den Endbericht bald machen können, (Zwischenruf Abg. Dr. Frais: "Das hat er eh gesagt!") wenn die Forderungen der Fraktion der Sozialdemokraten da ist.

Ich denke, dieser Bericht über die Finanzsituation des Landes Oberösterreich mit den Mitteilungen, die wir bekommen über den laufenden Budgetvollzug, was die Ertragsanteile

betrifft. Wie wir heute gehört haben, können wir uns ein Bild über das laufende Budget machen. Es wird künftig notwendig sein, dass wir den Rechnungsabschluss in Verbindung mit einer Vorschau auf die weiteren Budgets noch mehr Raum geben, aber ich ersuche Sie wirklich eindringlich, dass wir von dem Thema reden und nicht von Seitenthemen, wo es darum geht, nur Recht zu haben. Ich habe in der Diskussion, die wir im Ausschuss geführt haben und in den Wochen davor, wenig Sinn gesehen für die Landespolitik, die glaube ich, eine Unzahl von Aufgaben hat, die wir lösen müssen, die wir aber nicht auf irgendwelche Experten außerhalb von Oberösterreich schieben können. Dazu stehe ich und in diesem Sinn werden wir die Politik weiterführen. Ich danke Ihnen. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haider.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dipl.-Ing. Haider:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als an einem Sonntag der Artikel gekommen ist: Landesrat Kepplinger in Brüssel, waren die Entrüstungen riesengroß. Man hat sich seitens der ÖVP empört, was da stattfindet und was da los sein soll und hat dann eine Woche später auch noch Inserate geschaltet, die das Land Oberösterreich bis dahin noch nie gesehen hat. Und wir haben in der Regierungssitzung, in der darauffolgenden, über diese Entwicklung und über diese Situation gesprochen. Und was teilen in dieser Regierungssitzung der Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer und der Herr Landesrat Stockinger mit? Sie teilen mit, dass sie bereits aus Wien diese Anfrage, diese Reise, erhalten hätten, dass sie bereits Freitag, Samstag mit dem Finanzminister die entsprechenden Gespräche geführt hätten. Sie haben also alles schon gewusst, bevor überhaupt der erste Zeitungsartikel gekommen ist.

Meine Damen und Herren! Welchen Entschluss kann man daraus ziehen, was das Schlechtmachen von Oberösterreich betrifft? Sie haben alles vorher schon gewusst und haben vorher schon bereits mit dem Finanzminister Gespräche geführt, bevor überhaupt der erste Zeitungsartikel entstanden ist. Das haben sie selber in der Oberösterreichischen Landesregierung mitgeteilt. Und sie haben dann die Inserate geschaltet, die wir in Oberösterreich nie gesehen haben und gehabt haben, zutiefst ins Persönliche hineingehend, zutiefst persönlich verletzend. Und ich sage von dieser Stelle aus, wir lehnen diesen Stil ab, wir stehen zu Landesrat Hermann Kepplinger. (Beifall) Ich bin froh, dass er sich durch solche zutiefst persönliche Attacken weder einschüchtern noch irgendwie schrecken lässt oder hemmen lässt. Tatsache ist, dass wir als Sozialdemokraten angeboten haben, positiv für dieses Land zusammenzuarbeiten, für gute Konzepte, gute Maßnahmen zu stehen und dieses Angebot bleibt aufrecht, aber nicht im Stil der ÖVP, dieser Inserate, wo sie sich weder entschuldigt haben, wo sie überhaupt nichts daran gefunden haben, ins Persönliche zu gehen und daher sage ich: In diesem Stil sicher nicht! Gute Arbeit für Oberösterreich jederzeit, Ja. Die ist mit der SPÖ jederzeit zu machen.

Meine Damen und Herren! In unserer angekündigten Transparenz im Budget. Herr Landeshauptmann, Sie haben im Finanzausschuss dargestellt, 1.000 Millionen Euro Verwaltungsschulden. Und Sie haben uns jetzt, wie Sie zugesagt haben, den Bericht zur Verfügung gestellt. Im Bericht stehen aber 1.800 Millionen Euro Verwaltungsschulden. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Verwaltungsschuld und längerfristige Verbindlichkeiten!") 1.800 stehen drinnen und nicht 1.000 wie im Finanzausschuss. Und in diesen 1.800 sind weder der restliche Rahmen der Orden, der schon bewilligt wurde, noch die letzten zwei Straßenprojekte enthalten, die zusammen (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Orden sind drinnen!") nein, Sie haben nur den ausgeschöpften Rahmen hineingerechnet und nicht den ganzen Rahmen. Wir haben das ausdrücklich noch einmal

hinterfragt. Also 300 Millionen Euro sind auch bei den 1.800 Millionen Euro noch nicht dabei. Und es sind in der Zwischenzeit bis heute 2.100 Millionen Euro längerfristige Verbindlichkeiten und Verwaltungsschulden. Also 1.000 waren es vor einer Woche oder eineinhalb Wochen und 2.100 sind es jetzt. Soviel nur zur Transparenz. Wir haben jetzt diese Unterlagen, wir können sie zusammenzählen. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Diese Zahlen hat die Finanzabteilung zum 30. Juni zur Verfügung gestellt. Glauben Sie mir es, ich habe keinen Privatcomputer, wo die Budgetzahlen drinnen sind. Ich kann Ihnen nur die wiedergeben, die die Finanzabteilung, zu der ich hohes Vertrauen habe, mir zur Verfügung stellt!") Auch meine Zahlen sind von der Finanzabteilung, zu der ich auch hohes Vertrauen habe, nur sind es halt 2.100 Millionen Euro und nicht 1.000.

Zur Frage, wir zahlen keine Zinsen. Noch einmal zwei Argumente. Erstens steht im Regierungsbeschluss betreffend der Orden ausdrücklich drinnen, dass wir das Darlehen, die Darlehenskosten und die Zinsen bezahlen, also in den langfristigen Verbindlichkeiten sind sehr wohl Zinszahlungen enthalten. Und auch in Ihrer Aufstellung ist klar ausgeführt, völlig korrekt von der Finanzabteilung, 133 Millionen Euro haben die Orden bisher aufgenommen und 175 Millionen Euro sind zurückzuzahlen. Man kann wohl annehmen, dass die Differenz zwischen 131 und 175 Millionen Euro, 44 Millionen Euro Zinsen sind und Darlehenskosten sind. Und daher noch einmal, auch da schon drinnen steht, dass wir Zinsen zahlen und das ist auch logisch, weil anders wäre es ja gar nicht möglich. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Da haben Sie einen Denkfehler, Herr Kollege!") Ich habe keinen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Weil wir zwei Budgets Zinsen schon zurückgezahlt haben!") Ich habe keinen Denkfehler, sondern ich zitiere Ihren Originalbericht und sonst gar nichts. Da steht es wortwörtlich drinnen. Der liegt hier links von Ihnen oder von Ihnen aus gesehen rechts von Ihnen. Sie können auf der Seite 4 unten genau ihren eigenen Bericht mit oder ohne Denkfehler noch einmal nachlesen. (Beifall)

Ich möchte hier noch einmal eines feststellen, was glaube ich, durch die Diskussion und die Debatte jetzt herausgearbeitet werden konnte: Die Darstellung, Oberösterreich hat keine Schulden, ist leider nicht richtig. Ihre Darstellung, Oberösterreich hat eine positive Vermögensbilanz ist o.k. Das ist in Ordnung, wenn man (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Finanzschulden?") die Einnahmen nimmt, wenn man die Verbindlichkeiten nimmt und man hat einen Überschuss, dann hat man eine positive Bilanz. Das stimmt. Aber dass wir keine Schulden haben bei Verbindlichkeiten von 2.100 Millionen Euro, das ist wohl nicht mehr aufrecht zu erhalten. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das sind ja keine Verbindlichkeiten!") Doch, das sind Verbindlichkeiten, (Beifall) weil wir sie zahlen müssen und daher ist eines ganz klar: Diese Aussage ist nicht mehr richtig und wir erwarten uns daher in Zukunft, dass wir nicht Inzerate bekommen, keine Schulden in Oberösterreich, sondern Inzerate kommen, positive Vermögensbilanz. Dann haben wir die Wahrheit unseren Bürgerinnen und Bürgern mitgeteilt und haben eine korrekte Darstellung gemacht.

Zum Abschluss darf ich Ihnen sagen, wir stehen zu den Investitionen des Landes Oberösterreich. Das ist wichtig. Wir brauchen Wirtschaftswachstum, wir brauchen auch noch mehr Wirtschaftswachstum, denn Sie wissen, dass die Arbeitslosigkeit in Oberösterreich im Juni um 8 Prozent zugenommen hat. Daher stehen wir zu diesem Kurs, aber es ist auch wichtig, die Finanzsituation des Landes wirklich transparent und richtig darzustellen. Darum ist es uns gegangen. Aus diesen Unterlagen sind jetzt die richtigen Schlüsse, die richtigen Maßnahmen und die richtigen Konzepte für Oberösterreich zu ziehen, nämlich die Schlüsse, dass wir Wirtschaftswachstum brauchen, dass wir Investitionen brauchen und dass wir die Arbeitslosigkeit in unserem Bundesland bekämpfen müssen. Das ist die Aufgabe, meine Damen und Herren, dafür steht auch die Sozialdemokratie zur Verfügung. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Kepplinger.

Landesrat **Dr. Kepplinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, geschätzte Damen und Herren! Ich bin, wenn ich von manchen Nebengeräuschen absehe, eigentlich froh, dass wir diese Debatte heute hier führen. Und ich sage nur ganz wenige Sätze zu den Nebengeräuschen. Ich stelle eindeutig klar, dass ich bei einem Treffen mit einem hohen Beamten der Europäischen Kommission ein Fachgespräch geführt habe zu Fragen der Verrechnung und auch zu anderen Fragen, die auch mein Ressort betreffen. Ich weise jeden Vorwurf, dass ich aus niedrigen Motiven gehandelt hätte und dort das Land Oberösterreich kritisiert oder schlecht gemacht hätte, eindeutig zurück. Und ich sage auch, (Beifall) dass ich mich mit allen dafür zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setze.

Ich komme jetzt schon zum eigentlichen Sinn dieser Debatte. Ich bin deswegen froh, dass wir diese Debatte führen, denn es muss klar gemacht werden, dass es hier nicht darum geht, ob jetzt finanztechnische Verrechnungsdarstellungen richtig sind, ob das Rechnungslegungsgesetz eingehalten wurde, es geht auch nicht so sehr darum, das nehmen wir als selbstverständlich an, dass der Rechnungsabschluss aus der Buchhaltung richtig abgeleitet wurde. Das ist nicht die primäre Frage. Es geht eigentlich materiell und in der Substanz darum, wie schaut denn die tatsächliche finanzielle Lage aus des Landes Oberösterreich und welche Schlussfolgerungen sind daraus abzuleiten für die Zukunft? Es ist notwendig, dass wir eine realistische Beurteilung des Status quo haben, weil sich daraus auch ableitet, welche Handlungsspielräume, welche Möglichkeiten bietet der Landeshaushalt in den nächsten Jahren. Und ich sage auch ausdrücklich, Herr Landeshauptmann, ich anerkenne es als richtig, dass das Land Oberösterreich in den letzten Jahren eine dynamische Investitionspolitik betrieben hat, ich bin auch der Auffassung, dass die relativ deutlich bessere Stellung des Landes Oberösterreich in wirtschaftlicher Hinsicht unter anderem auch darauf zurückzuführen ist und war, dass das Land durch diese Investitionspolitik Impulse für die Wirtschaft gegeben hat. Aber, die Vergangenheit hilft uns in der Zukunft nur beschränkt. Diese Investitionen, die wirken noch, die haben noch Multiplikatorwirkungen für die nächsten Jahre. Aber man muss doch den Blick darauf richten, wie geht es denn weiter? Und da ist es entscheidend zu sagen, wo stehen wir? Und man muss einfach erkennen, dass wir, wenn wir eine realistische Betrachtung des Status quo anstellen, dass sich in den letzten Jahren eigentlich alle relevanten Budgetkennzahlen deutlich verschlechtert haben. Und ich möchte dazu einige Beispiele hier vortragen: Wesentlich für die Beurteilung eines Budgets ist in einer Zeitreihenbetrachtung, und darauf kommt es auch an, der Saldo der laufenden Gebarung, die sogenannte freie Finanzspitze, nichts anderes eigentlich als die Kennzahl, die sagt, was erwirtschaftet ein Haushalt an Cashflow zur Finanzierung von Investitionen. Und dieser Saldo der laufenden Gebarung ist zum Beispiel von 2002 bis 2004 von 750 Millionen auf 392 Millionen Euro zurückgegangen. Und in diesen 392 Millionen stecken noch drinnen die Einnahmen, die rein rechnungstechnischer Natur sind aus der sogenannten unbaren Entnahme. In Wahrheit haben wir nur mehr etwas mehr als 300 Millionen Euro freie Finanzspitze, Tendenz auch in den nächsten Jahren fallend. Der Voranschlag 2005 geht schon unter 300 auf 290.

Also wir haben eigentlich das Problem bei der laufenden Gebarung, das ist in erster Linie ein einnahmenseitiges Problem, denn wir sind damit konfrontiert, dass die Steuereinnahmen seit Jahren stagnieren und das ist auch für die nächsten Jahre zu erwarten. Wir haben eine, wie ich glaube, völlig verkehrte Steuerreform zu verkraften und wir sind auch damit konfrontiert, dass von der Bundesseite her eine Wirtschaftspolitik betrieben wird, die der Wirtschaft keine Impulse gibt. Daher ist die Konjunktur schwach, das Wachstum dümpelt so dahin und die

Steuereinnahmen entwickeln sich sehr schwach. Davon ist der Bund betroffen, davon sind auch die nachgeordneten Gebietskörperschaften betroffen. Die Konsequenz aus dieser Situation ist, dass die Investitionsfinanzierung, die gemacht werden kann, im Haushalt stark zurückgeht.

Wenn wir uns anschauen, die Ausgaben in der Vermögensgebarung. Das sind ja die Investitionen, die aus dem Haushalt finanziert werden, dann stellt man fest, dass diese Ausgaben eine rückläufige Tendenz haben bis 2004, noch mäßig in dieser Periode um 8 %; aber im Jahr 2005 ist ein Einbruch zu registrieren, ein Rückgang um 36 %! Jetzt kann man sagen, da sind die Hochwasserausgaben natürlich mit inkludiert. Die erklären aber nicht einmal die Hälfte dieses Rückgangs, denn der Rückgang ist über 200 Millionen Euro und die Hochwasserausgaben können nur 100 Millionen Euro erklären. Daher gibt es die Auslagerungen, weil im Haushalt die Investitionen finanziell nicht mehr dargestellt werden können. Daher haben wir zunehmend andere Finanzierungsmodelle, außerbudgetäre Finanzierungen.

Wenn man zum Beispiel einen Bereich anschaut im Haushalt, den Landesstraßenbau, da ist der Rückgang eigentlich in zwei Jahren von 255 Millionen auf 191 Millionen. Da ist auch ein Teil, aber nur der kleiner Teil darauf zurückzuführen, dass Hochwasserausgaben drinnen gesteckt sind. Das sind 7 Millionen Euro, der Rückgang ist aber 30 Millionen Euro. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Stimmt, aber was sind die Ursachen dafür?“) Das heißt, wenn man jetzt sagt, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Wenn wir weniger Einnahmen haben!“) man macht außerbudgetäre Finanzierungsmodelle oder man macht innere Anleihen, dann ist es ja kaum möglich dann auf diesem Level, wo wir jetzt angekommen sind, diese Anleihen wieder zurückzuzahlen. Jeder, der dann 2009 bis 2016 verantwortlich ist für den Straßenbau, der hat dann ja überhaupt keine Spielräume mehr. Drittes Beispiel. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Diese Anleihe hat ja Ihr Parteiobmann in erster Linie gefordert!“) Ja, es ist ja okay, aber man muss ja sehen, welche Möglichkeiten wir haben. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Diskutieren müsste man die Ursachen, warum sind wir in Oberösterreich in dieser Situation!“) Ja, ich bin jetzt einmal bei Status Quo, oder? Ich bin einmal beim Status Quo.

Und dann das Maastricht-Ergebnis. Es ist ja nicht so, Herr Kollege Trübswasser, dass diese Kennzahl eine irrelevante ist. Das ist keine irrelevante Kennzahl, das ist eigentlich so was, wie das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit in einem Haushalt, in einem Unternehmen. Da ist vergleichbar das Jahresergebnis, das Maastricht-Ergebnis. Und dieses Maastricht-Ergebnis ist, wenn man die Rechnungslegungsvorschriften des volkswirtschaftlichen Systems zugrundelegt (Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Das ist halt neu in Ihrer Partei dieses Festhalten an Prozentsätzen!“) ist das minus 224 Millionen Euro und das ist immerhin ein Zehntel Prozent des Bruttoinlandsproduktes. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: „Aber das sind ja keine Naturgesetze!“) Ja, habe ich auch das nicht behauptet. Ich stelle einmal nur fest, was Sache ist.

Jetzt zu der ganzen Vermögensdarstellung, Herr Landeshauptmann. Es ist ja richtig, was Sie dargestellt haben, dass der positive Saldo aus Forderungen und Rücklagen einerseits minus Schulden und Verpflichtungen andererseits aktuell diese 828 Millionen Euro beträgt. Richtig ist aber auch, dass dieser Saldo sehr stark rückläufig ist. Wenn man diese Rechnung anstellt, und ich hab das getan, zum Beispiel für das Jahr 2001, dann war dieser Saldo noch 2,65 Milliarden Euro. Der war also fast dreimal so groß als er jetzt ist. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Weil wir die Wohnbauförderung verkauft haben!“) Naja, wir haben die Wohnbauförderung verkauft und geben die Rücklagen aus. Daher wird's halt

weniger, klarerweise. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Wir geben Rücklagen nicht nur aus, wir investieren, wir schaffen Vermögenswerte!“) Okay. Jetzt tun wir das materielle Vermögen auch einbeziehen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Natürlich, das müssen wir ja!“) Können wir schon machen, aber das haben Sie in Ihrer Rechnung nicht gemacht. Ich habe nur jetzt analog die Rechnung, die Sie angestellt haben, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ich kann nicht in einer Woche so was vorlegen. Der Finanzausschuss war vor zehn Tagen!“) Herr Landeshauptmann, die hab ich für das Jahr 2001 gemacht und da kommt das heraus.

Und nun zu den Finanz- und zu den Verwaltungsschulden. Man muss einmal klar feststellen, Schulden sind Schulden und bleiben solche Schulden, auch wenn man semantische Wortschöpfungen hier kreiert, ist das so. Und für Schulden zahlt man Zinsen und Zinsenzinsen. Es ist ja schon dargestellt worden bei den Orden. Natürlich borgt den Orden niemand ein Geld kostenlos, sondern da werden Zinsen verrechnet. Natürlich werden bei den Finanzierungsmodellen für den Straßenbau Zinsen verrechnet von den Lieferanten, die diese Investitionen durchführen. Natürlich ist in der Miete das LDZ, sind die Finanzierungskosten drinnen. Ist ja klar. Es ist völlig klar, dass eine Ausgabe, die zum Zeitpunkt t gemacht wird und zum Zeitpunkt t plus n finanziert wird, dass da Finanzierungskosten anfallen. Es ist nur so, Herr Landeshauptmann, dass diese Zinsen nicht bei der Haushaltskennzahl 25, wo die Zinsen für die Finanzschuld verrechnet werden, dort werden die nicht verrechnet, sondern die werden auf den Voranschlagstellen wirksam, die dann diese Zinsen bedecken müssen. Das ist ja völlig klar.

Auch ein Wort noch zu den Wohnbauförderungsdarlehen. Wir haben also aktuell ungefähr Wohnbauförderungsdarlehen von 800 Millionen, sagen wir so, wir haben Verwaltungsforderungen aus der Wohnbauförderung von 800 Millionen Euro. Wenn ich jetzt sage, 2005, 2006 und 2007, wenn Sie 2008 verkaufen wollen, kommen noch ungefähr 400 dazu. Haben wir 1,2 Milliarden. Der Barwert ist in etwa 50 %. Nehmen wir an, darauf haben wir uns eigentlich geeinigt mit den Parametern, die wir zugrunde gelegt haben, sind das 600 Millionen Euro. Also da kann man sagen, das wird dann ungefähr den Haushaltsabgang decken 2007, 2008, eventuell 2009. Ist ein wichtiges Jahr dann das Jahr 2009, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „2008, 2009, 2010!“) dafür wird's wahrscheinlich noch ausreichen.

Aber was haben wir dann für einen Situation, Herr Landeshauptmann? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Da haben wir neue Darlehen in geringerem Ausmaß!“) Da haben wir gar nichts mehr. Da haben wir dann eine Situation 2009, dass wir praktisch Null Euro oder ganz wenig Verwaltungsforderungen haben und dann haben wir aber zumindest 1.000 Millionen Euro Verbindlichkeiten, Verwaltungsschulden aus der Wohnbauförderung. Und diese Verbindlichkeiten, Herr Landeshauptmann, sind zinsreagibel. Wir haben zum Beispiel bei den Eigenheimen, der Herr Kollege Steinkellner hat das ja angesprochen, wir haben zum Beispiel bei der Eigenheimförderung ja die Situation, dass wir ungefähr 40.000 Darlehensnehmer haben, die diese Kredite aufgenommen haben, und wir haben uns verpflichtet, dafür Zinszuschüsse zu zahlen. Da tun wir den jeweiligen Marktzinssatz herunter subventionieren auf den begünstigten Zinssatz. Das sind die ersten fünf Jahre 1%, also es muss die Differenz immer gezahlt werden vom Land Oberösterreich. Wenn sich jetzt auf der Zinsfront etwas bewegt nach oben, dann haben ein Klumpenrisiko, da haben wir ein Klumpenrisiko. Alleine bei den Eigenheimen bedeutet 1 % Erhöhung des Zinssatzes ein Deltaausgabenerfordernis von 15 Millionen Euro, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „14!“) 14, 15 Millionen Euro.

Darum sage ich, Herr Landeshauptmann, die kaufmännische Vorsicht gebietet, dass wir nicht jetzt die Forderungen verkaufen, monetisieren, ausgeben in zwei oder drei Jahren und dann stehen wir da und wenn sich auf der Zinsfront was bewegt, dann haben wir eine ganz offene Flanke.

Es ist auch ein wesentlicher Unterschied, Herr Landeshauptmann (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Der Verkauf ist auch mit Kollegen Haider vereinbart worden!“), ein wesentlicher Unterschied zu der damaligen Transaktion, Herr Landeshauptmann, zu der damaligen Transaktion 2002. Da war erstens das Obligo, das ausgehafft ist, ein Vielfaches, das waren an die 4 Milliarden Euro. Da sind ungefähr 500 Millionen Euro nicht verkauft worden, weil Ende 2002 im Rechnungsabschluss stehen drinnen 500 Millionen in etwa Verwaltungsforderungen. Das wurde nicht verkauft. Dann muss man sehen, wir haben jetzt umgestellt, wir haben umgestellt Direktdarlehen auf Annuitätenzahlungen. Ich habe heuer noch nicht Gebrauch gemacht, aber das muss im zweiten Halbjahr geschehen und auch bei den Heimen haben wir umgestellt. Das heißt, die Verwaltungsschulden aus der Wohnbauförderung werden in Zukunft wesentlich stärker steigen als das in der Vergangenheit der Fall war.

Und wir haben die Situation, dass wir ab 2009, ab 2009 Annuitätensprünge zu verkraften haben, die die Bewohnerinnen und Bewohner niemals zahlen können. Das Land Oberösterreich haftet aber gegenüber den Banken, die diese Darlehen gekauft haben, auf die rechtmäßige und rechtzeitige Rückzahlung. Das heißt, wir müssen, das haben wir auch besprochen, wir müssen uns etwas einfallen lassen und das kostet nicht wenig Geld. Das sind über 30.000 Haushalte, die davon betroffen sind. Wir müssen uns was einfallen lassen, damit wir die Leistbarkeit der Menschen, die in diesen Wohnungen wohnen, auch gewährleisten können. Dazu, bin ich der Auffassung, brauchen wir die Rückflüsse, die Darlehensrückflüsse. Denn ansonsten müsste ja das Wohnbaubudget zusätzlich bedeutende Dotationen bekommen, um diese Verpflichtungen letztlich auch bedecken zu können.

Herr Landeshauptmann, was die Übertragungsmittel betrifft. Natürlich haben wir in der Regierung darüber gesprochen und wir haben das beschlossen. Aber welche Wahl hat man denn? Man kann ja nicht sagen, man beschließt nicht die Übertragungsmittel. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Weniger ausgeben!“) Herr Landeshauptmann, das ist ja schon alles, das sind ja schon alles grosso modo eingegangene Verpflichtungen, wo halt also der Zahlungsvorgang noch nicht abgeschlossen ist. Wenn Sie das machen (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Darf ich Sie bitten, einen einzigen Vorschlag zur Lösung zu machen!“). Jetzt bin ich einmal bei der Statusanalyse. (Beifall) Das ist einmal das Wichtige, dass wir uns einmal darüber einigen, wo stehen wir, Herr Landeshauptmann. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Einen Vorschlag!“)

Dann geht es darum, wenn wir uns geeinigt haben über den Status, dann ist es, glaube ich notwendig, dass man in einer mittelfristigen Planung als assoziierte Mitglieder in der Landesregierung, aber natürlich auch mit dem Finanzausschuss und mit dem Landtag eine Planung macht. Dann muss man entscheiden, welche Prioritäten kann man setzen. Und das muss ein interaktiver Prozess sein. Das ist eigentlich der Punkt.

Ich denke halt, dass diese Diskussion, die jetzt geführt wurde, zumindest einmal realistische Sichtweisen über die tatsächliche Lage und über die Perspektiven, die wir haben, dargestellt hat. Es ist einfach so, dass die Haushaltsslage des Landes Oberösterreich angespannt ist, sehr angespannt ist, dass die nächsten Jahre auf keinen Fall leichter werden, weil

verschiedene Rahmenbedingungen einfach einzukalkulieren sind, die die Haushaltslage weiterhin belasten werden.

Ich möchte also wirklich sagen, dass die Wirklichkeit der unverbesserliche Feind ist von ideologischen Wahrheiten. Herr Landeshauptmann, das Wichtige ist einmal, sich von den ideologischen Wahrheiten zu verabschieden und zur Wirklichkeit hinzutreten. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Winterauer.

Abg. **Winterauer:** Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst zur Beilage 590/2005, das betrifft die Prüfung durch den Rechnungshof, melden, weil ich im Finanzausschuss dem Rechnungshofbericht nicht zugestimmt habe und ich bin jetzt in Abstimmung mit dem Direktor des Rechnungshofes, Dr. Brückner, ins Einvernehmen gekommen. Es ist mir um die Darstellung im Unterabschnitt gegangen, wo die Landesumlage nicht ausgewiesen wurde.

In der historischen Entwicklung, hat mir Direktor Brückner jetzt nachvollzogen, dass die VEAV, die Rechnungsvorschrift sozusagen hinten nachhinkt und die Realität noch nicht zur Kenntnis genommen hat. Das dies aber rechtlich in Ordnung ist. Die Landesumlage mit 68,4 Millionen Euro im Jahr 2004, die ja nachweislich Städte und Gemeinden bezahlt haben, nicht darzustellen sei. Aber bei der nächsten Novellierung der VEAV werden wir uns beiderseitig bemühen, dass das den Gegebenheiten wieder angepasst wird, weil inzwischen die Landesumlage einen anderen Charakter bekommen hat. 1984 ist erstmals die Steuer auf Gewerbekapital abgeschafft worden und in den 90er-Jahren auf den Gewerbeertrag, weshalb auch die Landesumlage einen anderen Charakter hat. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Die Gegenleistung ist es heute noch!“) Und deshalb auch in der Haushaltspost unter Transferleistungen schon angefügt.

Was jetzt, Herr Landeshauptmann, die reduzierte Landesumlage betrifft, da gehe ich davon aus, dass gemeint ist von 7,8 auf 7,1 %. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Richtig!“) Das ist aber nicht erst im letzten Jahr geschehen, sondern bereits zur Ägide von Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair. Das ist also schon eine Zeitlang her. Der hat damals als Gemeindereferent mit Ihnen als Finanzreferent das ausverhandelt. Ich darf nur anmerken, dass es auch andere Bundesländer gibt, wie etwa Niederösterreich, die von ihren Städten und Gemeinden keine Landesumlage einheben.

Aber zurück zur Realität der nackten Zahlen. Positiv zu vermerken ist, dass Städte und Gemeinden um zirka 30 Millionen mehr erhalten haben als budgetiert im Zuge der Strukturhilfeeerhöhung. Das ist als positiv zu vermerken. Muss aber trotzdem wieder meine alte Darstellung bringen. Wenn man jetzt in der Gegenrechnung dann die Bedarfszuweisungsmittel, die den Gemeinden gewährt werden, also von insgesamt 126 Millionen Euro, die ja das Land vom Bund zu diesem Zweck erhält und ausschließlich zu diesem Zweck, wenn man die abzieht und die Landesumlage auf der einen Seite dazu zählt, dann muss man sagen, dass Oberösterreichs Städte und Gemeinden mit Krankenanstaltenbeiträgen, Sozialtransfers, Berufsschulbeiträge und dem Beitrag zum Verkehrsverbund, all diese Zuwendungen, die sie vom Land bekommen, mehr als zur Gänze selber zahlen müssen. Zu dieser Anmerkung.

Jetzt an und für sich zur Aufregung rund um den Rechnungsabschluss. Immer wieder, da fällt mir auf, wird von der rechten Seite dieses Hauses Deutschland, die rot-grüne Koalition herangezogen. Manchmal habe ich das Gefühl, als wenn es an österreichischen

Argumenten fehlen würde. Wir selber müssten ja dann eigentlich auch über Chirac und Berlusconi diskutieren. Haben wir aber nicht notwendig, weil die Regierung Schüssel und hier die Landespolitik genügend Argumente zum politischen Diskurs liefern.

Vielleicht noch eine Anmerkung zu Rot-Grün in Deutschland. Ein Erbe haben sie schon übernommen mit der deutschen Wiedervereinigung und ich kann mich erinnern, (Zwischenruf Abg. Präsidentin Orthner: „Vielleicht bedauern Sie die Wiedervereinigung!“) und ich kann mich erinnern, dass unter dem schwarzen Bundeskanzler Kohl, Frau Präsidentin, dieser Eins zu Eins-Umtausch der Ostmark in die Reichsmark fürchterliche Diskussionen vorausgegangen sind, Warnungen von Volkswirtschaftlern. Der deutsche Nationalbankpräsident hat ja zurücktreten müssen, weil er vor den langfristigen volkswirtschaftlichen Schäden gewarnt hat. (Unverständliche Zwischenrufe) Das überseht ihr gelegentlich. Nur dazu gesagt. Aber wir sollten eh über österreichische und vor allem da über oberösterreichische Verhältnisse diskutieren.

Jetzt geht es also darum, der Herr Landeshauptmann, jetzt ist er leider nicht mehr da, aber er hat gerade von Landesrat Kepplinger gefordert, es sollte Vorschläge geben, wie man denn was besser finanzieren könnte. Und ein Beispiel: Wir haben am 18. November 2004 hier einstimmig beschlossen: Der Ausschuss für Verkehrsangelegenheiten beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: "Die Realisierung der Tunnelprojekte Umfahrung Grünburg und Umfahrung Traunkirchen mit Ratenzahlungen für ein Bauvolumen von insgesamt 65 Millionen Euro in den Jahren 2008 bis 2014 wird genehmigt". So das amtliche Protokoll.

Und jetzt habe ich erfahren in der Darstellung vom Herrn Landeshauptmann, dass plötzlich diese beiden Tunnelprojekte eine Aushaftung haben von 72,7 Millionen Euro. Das heißt um 7,7 Millionen Euro mehr. Es wird ja noch nicht teurer geworden sein, weil sie ja noch nicht fertig sein, es wird ja noch daran gearbeitet. Warum um die 7,7 Millionen Euro mehr? Offensichtlich die Verzinsung dieser 65 Millionen Euro, das wären knapp 12 %, wird natürlich der, der es vorfinanziert, verrechnen. Das zu dem, wir zahlen keine Zinsen. Und der Verbesserungsvorschlag wäre der, dass wir nicht das so vergeben, dass wir 2008 bis 2014, also die nächste Landtagsgeneration, das aus dem ordentlichen Haushalt zurückzahlen muss mit Zinsen und Zinsenzinsen, sondern dass wir unsere Rücklagen, ich weiß jetzt nicht, ungefähr laut Herrn Landeshauptmann ungefähr 580 Millionen Euro derzeit an den Bund verliehen werden mit einem Zinssatz von 1,8 Prozent Zinsen, dass man dieses Geld hernimmt und so finanziert. Das ist der Vorteil dabei. Und ich habe das auch im Finanzausschuss andiskutiert, und ich glaube, dass wir nicht so aufgeregt sein sollten, sondern einfach das nüchtern diskutieren. Ja! Möglicherweise gibt es Vorteile dafür. Wir haben ja nur bis heute (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Präsidentin Orthner), Frau Präsidentin, bis heute noch nicht hier dargelegt bekommen. Ich habe mir gedacht, wie sich zum zweitenmal der Herr Landeshauptmann nach der Wortmeldung vom Karl Frais gemeldet hat, jetzt kriegen wir das dargestellt, warum dass das so ist. Diese Darstellung fehlt also noch. Es gibt also durchaus für das Land bessere Finanzierungskonzepte.

Und ich habe mir eigentlich gedacht bei der ganzen Aufregung, die da so herrscht, (Unverständlicher Zwischenruf) ja, ich denke, das gehört auf den Tisch gelegt. Das sollten wir also wissen, wie die Finanzierungen tatsächlich sind. Und sie sind ja sozusagen auf Kosten der nächsten Generation. Wer so aufgeregt reagiert, wie die Landes-ÖVP und der Finanzreferent und der ÖVP-Obmann in den letzten Wochen, hat möglicherweise ein schlechtes Gewissen. Offensichtlich hat der Landesrat Kepplinger den Nagel auf den Kopf getroffen. (Beifall)

(Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das sagt der Bürgermeister von einer der verschuldetsten Gemeinden Oberösterreichs! Also, im Vergleich zu den Finanzen von Bad Goisern steht Oberösterreich wirklich exzellent da! Das möchte ich schon einmal festhalten! Wenn die Gemeinde nicht Oberösterreich gehabt hätte, na, pfiat di Gott!")

Dritte Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Strugl. (Unverständliche Zwischenrufe)

Abg. **Mag. Strugl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin ganz froh, dass der Herr Landesrat Kepplinger heute hier das klargestellt hat, dass es ihm nicht darum gegangen ist, bei seinen Gesprächen im Ausland jemanden schlecht zu machen. (Zwischenruf Abg. Makor-Winkelbauer: "Das habt ja ihr behauptet!") Das hat vor kurzem noch anders geklungen. Ich zitiere ihn aus den Oberösterreichischen Nachrichten: "Wir sind zwar nicht Griechenland, aber es werden falsche Zahlen nach Brüssel geliefert, und das ist doch ein erheblicher Schwindel". Also, das ist eine andere Aussage, und ich zitiere dann sein Resümee aus dem Expertengespräch: "Auf europäischer Ebene ist das pure Budgetpropaganda und hat mit einer Darstellung der tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt nichts mehr zu tun", resümiert Landesrat Kepplinger sein Expertengespräch mit der Eurostat. Das war am 20. Juni. Also, wenn das so ist, dass Sie das hier heute klargestellt haben, nehme ich es zur Kenntnis, Herr Landesrat.

Ich möchte überhaupt persönlich klar sagen. Für Sie persönlich tut mir das leid, wissen Sie warum? Weil Sie mussten hier einen Angriff vortragen, (Unverständlicher Zwischenruf) na ja, es ist ja so! Weil Ihre Rolle so definiert ist, das hat ja auch der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haider am Beginn der Periode und anlässlich Ihrer Berufung gesagt, Sie sind der Aufpasser. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Ich habe gesagt, er ist der Experte!") Und daher haben Sie hier, nein, Sie haben gesagt, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, er ist der Aufpasser, ich kann Ihnen den Zeitungsartikel bringen. Ja, Experte ist er auch! Experte ist er auch! (Unverständlicher Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider) Aber Sie haben das selber so formuliert. Ich lege das ja nicht auf die Goldwaage. (Unverständliche Zwischenrufe) Ich möchte – na ja, gut. Aber, über eines sind wir uns doch einig. Das ist ein taktisches Konzept, und das wissen Sie genauso gut wie ich. Und ich sage Ihnen eines, Herr Landesrat, ich habe Sie persönlich kennen gelernt als einen fairen und sachlichen Beamten seinerzeit noch. Und ich kann mir schon vorstellen, dass es etwas anderes ist, wenn man dann in diese Rolle schlüpfen muss. Deswegen habe ich das gesagt. Und jetzt haben Sie sozusagen den Angriff vorgetragen und haben dann die Reaktion verspürt und deswegen war mir wichtig, das zu sagen. Aber, das Grundproblem ist ein anderes, und es geht ja nicht nur Ihnen so. Das Grundproblem ist, dass es eine taktische Anlage in der Landes-SPÖ gibt und die heißt, wir haben eine Konfliktstrategie. Ich weiß das übrigens auch von vielen Kommunalpolitikern, die sich damit auch nicht sehr wohl fühlen. (Unverständliche Zwischenrufe) Und deswegen seien Sie mir, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Jetzt sind wir aber mitten in Ihrer Strategie drinnen!") und deswegen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, seien Sie mir nicht böse, sind Sie der Letzte, dem ich das abnehme, dass er sich unwohl fühlt mit diesem Stil, das sind Sie. Das kann ich wirklich nicht teilen. (Beifall) Diese Sorge, die Sie hier heute gesagt haben.

Es ist viel über die Zahlen diskutiert worden und über diese ganze Problematik. Ich habe das so interpretiert, der SPÖ geht es einfach darum, in ihrer Darstellung irgendwie herauszuarbeiten, das Land ist nicht schuldenfrei. Das haben Sie ja selber auch angeführt. Damit untermauern Sie ja auch das, was ich jetzt sage. Es ist in Wirklichkeit eine

strategische, eine wahlpolitische Frage, um die es Ihnen hier geht. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Es sind jetzt fünf Jahre keine Wahlen, außer Sie haben etwas anders vor, Herr Klubobmann!") Nein, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, sicherlich nicht! Aber eine wahlpolitische Frage, das ist eine Frage der Positionierung, das wissen Sie doch. Unabhängig von Wahlterminen, (Unverständlicher Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider) und daher, nein wirklich! Na ja gut, wenn das so ist, dann nehme ich das zur Kenntnis.

Ich komme noch einmal zurück zum Rechnungshof. Der Rechnungshof sagt, die finanzpolitischen Ziele anlässlich der Prüfung des Rechnungsabschlusses 2004 sind im wesentlichen erreicht. Er führt sie auch an. Dazu gehören die Vermeidung der Neuverschuldung und auch die Beibehaltung der Schuldenfreiheit. So steht es im Rechnungshofbericht drinnen. Jetzt wird diskutiert, ist es gut, wenn man auf die Rücklagen greift oder nicht. Ich werfe der SPÖ schon vor, dass sie eigentlich doppelt argumentiert. Denn auf der einen Seite sind sie diejenigen, die immer zur Stelle sind, wenn es darum geht, was das Land noch alles finanzieren soll. Weil beispielsweise ein anderer Finanzier ausgefallen ist. Sie sind ja selber in der Regierung mit vier Mitgliedern, haben auch (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Erstmals mit vier, ja!") ja, haben auch entsprechenden Finanzbedarf, haben auch jene Ressorts, (Unverständlicher Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger) - ja auch, selbstverständlich Frau Landesrätin - also mir geht es jetzt wirklich nicht um semantische Feinheiten - aber, ich glaube schon, dass Sie wissen, was ich meine. Nämlich, dass in ihren Ressorts die höchsten Steigerungen sind. Und in der Ideenfindung sind sie ja nicht schlecht. Heute bringen sie einen Antrag ein, dass das Land auch für jene Lehrer, die keine Anstellung mehr finden, auch einspringen soll. Also, das passt jetzt nicht damit zusammen, wenn man auf der anderen Seite kritisiert, die Rücklagen werden immer weniger, werden immer weniger. Denn, dass in Wirklichkeit dieser Kurs der Investitionen im Sinne von antizyklisch, wenn gerade die Konjunktur nicht so ist, wie wir uns wünschen, notwendig ist, da waren wir uns eigentlich bis jetzt immer einig. Und wir haben ja den Beleg dafür, dass diese Politik uns auch etwas bringt. Es ist ja kein Zufall, dass Oberösterreich die geringste Arbeitslosenrate hat. Wir wissen, dass ein regionaler BIP-Effekt aufgrund dieser Investitionstätigkeit entsteht. Es ist auch beziffert worden mit 10.000 bis 15.000 Arbeitsplätzen, die auf diese Weise geschaffen und gesichert werden können. Daher finde ich es ehrlich gesagt nicht fair, wenn man dann auf der anderen Seite das kritisiert.

Und die Frage ist, weil Sie das hier so stark bemühen. Was heißt realistisch? Was heißt glorifizieren? (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Winterauer) Ja genau! Herr Kollege Winterauer, Sie sind ja das beste Beispiel dafür! Es ist ja eh schon gesagt worden. Sie haben das in Ihrer Gemeinde vorexerziert, wie das geht und deswegen sage ich Ihnen, (Beifall) es ist geprüft worden, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist geprüft worden vom Rechnungshof. Der Rechnungshof sagt, das ist in Ordnung. Es sind auch die Vorschriften für die Rechnungslegung aus der Rechnungsvoranschlags- und -abschlussverordnung entsprechend eingehalten worden. Und das einzige was Sie halt stört, ist, dass das Land in einer guten finanzpolitischen Situation ist. Das ist für Sie politisch nicht ins Konzept passend. Aber es ist nun einmal so, meine Damen und Herren von der SPÖ, und sie haben es ja auch schwarz auf weiß im Rechnungshofbericht lesen können. (Beifall)

Also, wir sehen darin schon einen neuerlichen Versuch, es ist wirklich für mich eine auch parteipolitische Motivation, zu versuchen, diesen guten Ruf des Landes als finanzpolitisch erstklassige Gebietskörperschaft hier zu untergraben, weil sie halt annehmen, dass das dem Landeshauptmann nützt. Aber ich sage Ihnen etwas anderes auch dazu, wenn Sie den Landeshauptmann deswegen angreifen, gut! Dann kann man sagen, das ist parteipolitisch

eine Strategie, aber Ihnen muss klar sein, treffen werden Sie damit vor allem auch das Land. Denn, für den Standort Oberösterreich ist es nicht egal, ob wir eine erstklassige finanzpolitische Ausgangssituation haben und ob wir ein Triple A haben. Denn das, und das weiß der Herr Landesrat Kepplinger genauso wie auch die Abgeordneten im SPÖ-Klub, das hat verschiedene Auswirkungen. Angefangen von der Bonität bis hin auch zu Fragen, ob Investitionsentscheidungen getroffen werden. Und es muss doch, um Gottes Willen, meine Damen und Herren in diesem Haus, jeder daran interessiert sein, dass wir ein Klima haben in diesem Land, wo investiert wird, wo sich Betriebe ansiedeln, wo die Leute sagen, das ist ein erstklassiger Standort im Wettbewerb und wo dadurch Arbeitsplätze geschaffen werden. Sie können das doch nicht aufs Spiel setzen, in dem Sie mutwillig eine Diskussion vom Zaum brechen, wo Sie sagen, das stimmt ja alles nicht. In Wirklichkeit steht das Land ganz anders da. (Beifall) Das, meine Damen und Herren, das muss man ihnen schon vorhalten.

Und im übrigen, das haben wir schon in der Diskussion gesehen, jetzt um die gespag, Karl Frais. Diese Problematik Aufsichtsrat auf der einen Seite, und sozusagen in einem politischen Prozess zu sein hier in diesem Haus, wo es natürlich auch um parteipolitische Motivationen geht. Hier entsteht ein Interessenskonflikt. Und da bin ich ganz beim Walter Aichinger, der schon darauf hingewiesen hat. Ich wachle jetzt nicht mit dem Gesetz. Ich appelliere an die Verantwortung. Das ist eine Frage, mit der muss man behutsam umgehen. (Unverständliche Zwischenrufe) Es gibt eine Grenze, auch in der Parteipolitik, die man beachten sollte. Denn ich sage Ihnen, das ist nicht gut für Oberösterreich. (Unverständlicher Zwischenruf Landesrätin Dr. Stöger) Ja, Frau Landesrätin, da sind wir uns einig. Schauen Sie, wenn man in der SPÖ mit Inseraten arbeitet und sagt, das sind Budgetschwindeleien, wie sie das hineinschreiben. Dann muss ich sagen, das ist ein ernster Vorwurf. Und ich habe mir jetzt in aller Schnelle das auch noch bringen lassen, weil Sie, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, gesagt haben, das Spitalsinserat war gar nicht so schlimm. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Hab ich nicht gesagt, ich habe gesagt, keine Totenkreuze sind drauf!") na ja, drum sage ich Ihnen jetzt, was wirklich drinnen gestanden ist. "Die schwarz-grüne Spitalpolitik spielt mit Gesundheit und Leben der Menschen!" Also, meine Damen und Herren, und dann stellen Sie sich hier her und sagen, diesen Stil lehnen wir ab. Das ist ja eigentlich etwas, was nicht zusammenpasst. (Unverständliche Zwischenrufe) Also, da bitte ich doch, dass man die Kirche im Dorf lässt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Also, da ist doch niemand persönlich angegriffen!") (Unverständliche Zwischenrufe) Na ja, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, das sehe ich schon anders! (Unverständlicher Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider) Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, das sehe ich schon anders, ehrlich gesagt.

Und jetzt noch einige Bemerkungen zu den technischen Fragen, abseits jetzt von der ganzen Stildiskussion. Der Herr Landeshauptmann hat in einem Papier das zusammengefasst, wofür wir herzlich dankbar sind. Es wäre eigentlich nicht notwendig gewesen. Denn all diese Dinge stehe ja in den Voranschlägen, stehen in den Rechnungsabschlüssen, aber es ist gut als Diskussionsgrundlage und deswegen nehme ich an, hat er es zugesagt eine Zusammenschau zu machen, wie sich das darstellt.

Bei diesen längerfristigen Verpflichtungen oder Verwaltungsschulden müssen wir natürlich schon wissen, das sind Beiträge des Landes zu Investitionen, beispielsweise der Stadt Linz, beispielsweise der Gemeinden, beispielsweise der Sozialhilfverbände, wo das Land gesagt hat, da zahlen wir mit. Das können Zinszuschüsse, das können Annuitätzuschüsse, das können direkte Investitionszuschüsse sein. Herr Landesrat, für Sie muss ja das irgendwie ein ganz ein seltsames Erlebnis gewesen sein heute. Denn, ich kann mir vorstellen, als Sie noch

Finanzdirektor der Stadt Linz gewesen sind, da werden Sie ja auch die eine oder andere Diskussion geführt haben, aber nur wird das ein Deja-vu mit umgekehrten Vorzeichen gewesen sein. (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Da hat der Landeshauptmann immer geschimpft mit mir!") Drum sage ich ja, ich kann ja das irgendwie nachfühlen. Diese - in der Beilage 2, das haben ja die Klubs bekommen - sind diese ganzen Investitionen penibel aufgeführt.

Und es wurde schon gesagt, sie stehen auch in den Rechnungsabschlüssen drinnen. Und es waren auch Landtagsbeschlüsse die Grundlage dafür. Und deswegen glaube ich das nicht. Zum Teil gehen die sogar auf das Jahr 1991 zurück. Also, wenn man jetzt hergeht und sagt, „das ist ja jetzt eine vollkommen neue Erkenntnis, dass es so was überhaupt gibt“, dann ist das lächerlich. In Wirklichkeit haben wir das die ganze Zeit hier in diesem Haus beschlossen. Und daher ehrlich gesagt, verstehe ich eines nicht, wenn es dann in der Presseunterlage der SPÖ heißt, „wir wehren uns gegen unrealistische Darstellungen“. Es ist überhaupt nichts unrealistisch dargestellt worden. Es ist alles in den entsprechenden Voranschlägen, weil das verlangt ja die VRV, dass wenn wir solche Ausgaben tätigen, dass die budgetiert werden und das die Bewirtschafter dann entsprechend zu vollziehen haben oder in den Rechnungsabschlüssen. Also, das kann sie doch, meine Damen und Herren von der SPÖ, nicht wirklich überraschen. Und wenn da jetzt steht, „die Katze ist aus dem Sack“, dann war wohl eher gemeint, „der Knüppel ist aus dem Sack“. Denn, in Wirklichkeit ist das nichts Neues. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Der Knüppelspezialist sind jetzt Sie!") Geh, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, nein, ich habe mich doch eh so bemüht um eine möglichst gewählte Ausdrucksweise, um hier niemandem persönlich nahe zu treten. Aber richtig ist es auch, der Herr Landeshauptmann hat es schon erwähnt, es wird kritisiert, wir sind nicht Maastricht-konform. Faktum ist, Sie haben es beschlossen in der Regierung. Ganz genau so! Und ehrlich gesagt, das finde ich ganz einfach nicht in Ordnung. Man kann auch im Rechnungsabschluss nachschauen, Beilage 8 Band 3. Der Herr Kollege Winterauer hat kritisiert, dass es genau dort drinnen steht, das ist jetzt auch schon Wurst, aber drinnen stehen tut es. Und daher ist es meiner Meinung nach seltsam, wenn hier die SPÖ das auf diese Art und Weise kritisiert. Also, jetzt zu sagen, wir haben deswegen zugestimmt mit Vorbehalt - abgesehen davon, dass es das eh nicht gibt, denn es gibt zustimmen und ablehnen - also zugestimmt, dass das geliefert wird. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Aber eine gute Zusammenstellung!") In Ordnung, aber das sind ja keine neuen Erkenntnisse, sondern, das ist eine Zusammenschau von Dingen, die wir alle miteinander beschlossen haben. Und es ist einmal so. Es gibt Finanzschulden, und es gibt Verwaltungsschulden. Und meine Damen und Herren von der SPÖ, sie können es wirklich drehen und wenden, wie sie wollen. Das Land ist schuldenfrei, bleibt auch schuldenfrei und der Rechnungshof hat es festgestellt!

Bei den Verwaltungsschulden sind wir verpflichtet, diese auch auszuweisen, sowohl im Rechnungsabschluss wie im Voranschlag, stimmt ja! Und dass sie also an den entsprechenden Positionen auch ausgewiesen werden müssen. Das tun wir auch, das hat der Rechnungshof auch festgestellt, mit einer einzigen Ausnahme. Und damit möchte ich schließen, nämlich: Der Rechnungshof kritisiert in seinem Bericht, dass bereits im vorjährigen Bericht festgestellt wurde, dass trotz entsprechend vorliegender Landtagsbeschlüsse über mehrjährige Förderung keine entsprechende finanzielle Vorsorge in den jährlichen Budgets getroffen wurde in einem Punkt. Und da geht es, das wissen Sie, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, um die City-Runner. Das sind die Straßenbahngarnituren für Linz in den Jahren 2003 bis 2005. Siebzehn Garnituren - schon einmal hat der Rechnungshof gesagt, diese Dinge gehören hinein. Das haben Sie nicht gemacht, jetzt wieder nicht. Der Bewirtschafter hat gesagt, na ja wir machen den Rest.

(Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Sie wissen schon, dass wir das im vorigen Dezember schon beschlossen haben und schon bezahlt haben!") Das ist der einzige Punkt, der Bewirtschafter hat gesagt, 2006 wird das erst ausbezahlt. Der Landtagsbeschluss reicht zwar nur bis 2005, das ist ein bisschen peinlich. Das ist der einzige Punkt, den der Rechnungshof in dieser Frage kritisiert. Das möchte ich als kleine Delikatesse zum Abschluss noch festgestellt haben. Danke. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Anschöber.

Landesrat **Anschöber:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Grundsätzlich muss ich sagen, ich begrüße es sehr, dass es erstmals so etwas wie eine intensive, umfassende Debatte zum Rechnungsabschluss gibt. Ich bin ja sowieso der Meinung, drei Tage Budgetdebatte, sind aus meiner Sicht, ich habe das als Klubobmann genau so vertreten, zu viel, eine zwei Stunden Rechnungsabschlussdebatte wie in der Vergangenheit sind meiner Ansicht nach zu wenig. Jedes Unternehmen der Welt schaut sich in aller erster Linie die Abschlussbilanz des Geschäftsjahres durch, legt darauf Wert, genau das passiert heute erstmals, dass intensiv genau darüber diskutiert wird, das ist gescheit, und das ist vernünftig. Ich glaube sogar, dass wir uns überlegen sollten, ob wir das nicht ausbauen können, etwas umverteilen sollten zwischen Budgetdiskussion und Rechnungsabschlussdebatte.

Der Kollege Kepplinger, der ja eine interessante Analyse geliefert hat, hat am Schluss dargestellt, als Schlusswort quasi, der oberösterreichische Landeshaushalt sei in einer angespannten Situation. Kollege Kepplinger, wenn Sie den oberösterreichischen Landeshaushalt als angespannt bezeichnen, wie nennen Sie dann den Haushalt der Stadt Linz? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Ausgeglichen!" Zwischenruf Abg. Steinkogler: "Katastrophal!") Wie nennen Sie dann den Haushalt der Stadt und des Landes Wien? Wie nennen Sie dann den Haushalt des Landes Burgenland? Wie nennen Sie dann den Haushalt des Landes Salzburg, den Haushalt des Landes Niederösterreich? Ich nehme jetzt nicht das Land Kärnten her als Beispiel, was angespannte Haushalte tatsächlich sind. (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Haben Sie das im Überblick?") Herr Kollege Kepplinger, ja, diese Überblicke gibt es, schauen Sie sich das niederösterreichische Budget an, schauen Sie sich den Haushalt in Niederösterreich zum Beispiel an und die Verschuldungssituation in Niederösterreich, da werden Sie sehen, was angespannte Haushalte sind.

Schauen wir weiter, schauen wir in die Niederlande, schauen wir im europäischen Raum quer durch, es ist ja kein deutsches Phänomen, was uns manchmal die ÖVP, da sind wir beide die Leidtragenden als Rot-Grün, die Deutsche Bundesregierung vorwirft, das ist ja auf europäischer Ebene kein Unikum. Wir haben das im gesamten europäischen Raum, eine absolut angespannte Finanzsituation, das ist das, was ich mir gewünscht hätte, dass wir nicht nur bei der Analyse stehen bleiben, egal ob wir die jetzt in den einzelnen Punkten teilen oder nicht, wahrscheinlich werden wir da auch unterschiedliche Detailinterpretationen haben. Die Frage ist doch: Warum sind wir in ganz Europa in dieser Finanzkrise im Augenblick? Warum entwickelt sich diese Finanzkrise immer dramatischer, warum werden die Gestaltungsspielräume der öffentlichen Hand, gleichgültig wo in Europa immer enger? Das ist die eigentliche Frage. Meiner Ansicht nach gibt es zwei, drei klare Argumente dafür, die sollten wir auch beim Namen nennen miteinander. Es gibt in diesem Europa keine Sozialpolitik, deswegen gibt es immer mehr Menschen, die nicht mehr privat investieren können, weil sie es sich nicht mehr leisten können. Wenn Millionen Menschen nicht mehr

investieren können, dann wird damit ein riesiges Potential der Wirtschaft und den Wirtschaftskreisläufen entzogen. Punkt eins.

Punkt zwei. Wir haben in ganz Europa, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, einen unglaublichen Standortwettbewerb, weil wir es noch immer nicht geschafft haben, dass wir uns der Globalisierung stellen und den Herausforderungen und Gefahren, die damit verbunden sind, wir haben einen unglaublichen Standortwettbewerb, verbunden mit einem Steuersenkungswettbewerb in ganz Europa. Die österreichische Steuerreform der Bundesregierung, die ich genau so wenig schätze wie Sie, jetzt meine ich gar nicht die Bundesregierung, sondern die Steuerreform dieser Bundesregierung, aber wahrscheinlich beides. Genau die war die Reaktion dessen, wie in ganz Europa dann steuerpolitisch reagiert wird, der Standortwettbewerb ohne Mindeststeuersätze auf europäischer Ebene führt dazu, dass die öffentlichen Hände immer weniger Handlungskapital haben. (Die Erste Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Das wäre eigentlich meiner Ansicht nach der spannende nächste Schritt, ich weiß nicht, ob wir uns da treffen in der Analyse, die wir miteinander ziehen müssen. Warum sind wir alle miteinander in Europa in dieser immer schwierigeren Finanzsituation, welche Auswege gäbe es daraus? Gibt es daraus für eine Region wie Oberösterreich, die relativ gesehen finanzpolitisch ausgezeichnet dasteht im Vergleich zu diesen genannten Regionen, gibt es nicht dazu einen Handlungsbedarf für uns und für die vielen anderen betroffenen Regionen in Europa, in Richtung einer europäischen Politik, die der Globalisierung einen politischen Rahmen gibt, die private Investitionsspielräume wieder eröffnet, die öffentliche Handlungsspielräume wieder eröffnet? Das wäre meiner Ansicht nach die interessante Frage und nicht sich gegenseitig vorzurechnen, wo und wie und warum im Augenblick im Detail, zum Warum kommen wir in der Diskussion nicht, genau diese Warumfrage würde ich mir wünschen.

Wissen Sie, durchschaubar ist diese Strategie, die Sie da an den Tag legen schon, denn, was Sie machen, Sie haben einerseits ein umfassendes Forderungspaket, wo immer mehr Investitionen eingefordert werden und gleichzeitig die Kritik, dass diese Investitionen dann Geld kosten. Das heißt, Sie stehen mit einem Fuß auf dem Gaspedal und zwar mit aller Kraft und mit dem anderen Fuß mit aller Kraft auf der Bremse, da beginnt das Auto irgendwann ziemlich zu rauchen. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Wir schauen auf den Tacho!") Herr Kollege Haider, wenn Sie da wirklich auf den Tacho schauen, dann weiß ich, welches Tempo Sie dann sehen würden, das ist dann Null Komma Josef, genau das wollen wir in dem Zusammenhang nicht. Nur so kann ich mir erklären, dass der Kollege Kepplinger, dessen Partei ja auf österreichischer und europäischer Ebene zu Recht die Maastrichter Konvergenzkriterien genau aus diesen Gründen immer wieder kritisiert, jetzt plötzlich als Gläubiger der Konvergenzkriterien auftritt. Genau weil es in dieses politische Konzept des Gasgebens und Bremsens gleichzeitig hineinpasst.

Wissen Sie, Herr Kollege Kepplinger, ich glaube, dass wir die Verantwortung haben, wenn wir uns alle zu dem bekennen, dass unser Kernziel Vollbeschäftigung in diesem Land heißt, dass wir nicht in ähnliche Situationen mit 8, 10, 12 oder 14 Prozent der Arbeitslosigkeit hineinkommen, dass wir Mittel und Wege finden, auf eine kluge Art und Weise zu investieren. Ich glaube, dass man mit einem Landesbudget, das einen investiven Anteil von 26 Prozent hat, diesbezüglich alles andere als schlecht unterwegs ist, da können wir uns wirklich vergleichen lassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es hat überhaupt keine Sinn. (Zwischenruf Landesrat Dr. Kepplinger: "Das macht nichts mit 26 Prozent!") Herr Kollege Kepplinger, okay, jetzt rechnen wir die 26 Prozent durch, ich weiß ja nicht, wie Sie das Linzer Budget

gerechnet haben in der Vergangenheit, aber sei es drum. Die Analyse des Status quo wird uns mit kleinkariertem Hick-Hack nicht wirklich weiterbringen, was wir brauchen würden, das wären ein paar Grundkonsense, ein paar Grundkonsense, wie es auch für Oberösterreich notwendig sein wird. Auf Bundesebene wäre für eine andere Regierungspolitik und ein anderes Investitionsklima zu sorgen und auch auf europäischer Ebene. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Das tun wir schon lange!") Herr Kollege Haider, das was mir fehlt, ist, dass sich auch die Sozialdemokratie einmal der Frage der Globalisierung stellt, das wird eine Aufgabe für uns alle da herinnen in diesem Haus, Antworten dafür zu liefern. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: "Das tun wir schon lange!") Ich habe es noch nicht gehört, wie eine Region sich der Globalisierung stellen kann, durch eine internationale Politik auf der einen Seite und durch eine kluge Form von Regionalisierung auf der anderen Seite dem weitestgehend entgegensteuern kann. Das ist das, was ich mir von einer umfassenden Rechnungsabschlussdebatte 2006 dann erhoffe. (Beifall)

Erste Präsidentin: Die nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Mag. Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Landesrat Anschober, du hast natürlich ganz richtig gesagt, wo sind die Handlungsspielräume und können wir nicht darüber nachdenken, also wir haben auch da herinnen, gerade ich schon mehrmals darüber nachgedacht. Ich frage mich, wo war Schwarz-Grün in Oberösterreich, als es darum gegangen ist, als der Herr Grassler bei der EU in Brüssel gesagt hat, also kommt ja überhaupt nicht in Frage, dass in der Frage Stabilitätspakt nur irgendwo gerüttelt wird? Obwohl hier herinnen der Landeshauptmann steht und sagt, Investitionen kommen vor dem Stabilitätspakt, aber in Wien ist man ruhig. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das kannst du mir nicht vorwerfen!") Das Gleiche ist bei der Frage Steuerwettbewerb, es ist einfach zu wenig, hier herinnen zu sagen, nein, das ist uns aber auch unangenehm und dann in Wien genau diese Politik letztlich mitzutragen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Wer?") Jedenfalls die ÖVP. Das sind die Handlungsspielräume, um die es geht, um auch wieder Finanzierungsspielräume zu eröffnen, wir sind uns nicht nur einig. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das kann man nicht nationalstaatlich regeln!") Darum sollte man eben in der EU aktiv werden, das kann die Bundesregierung, da ist die Frage, was die ÖVP-Oberösterreich und was auch die oberösterreichische Regierungskoalition in Wien sagt zu dem, wie dort vorgegangen wird.

Zweiter Punkt. Wir sind uns nicht nur einig, dass es in der jetzigen Phase Investitionen braucht. Investitionen sind notwendig, wir sind diejenigen, die nicht nur dahinter stehen, sondern die sie auch eingefordert haben, aber im Wahlkampf scheint die ÖVP zu stehen, weil sie ständig krampfhaft versucht, schuldenfrei dazustehen. (Zwischenruf Abg. Hüttmayr: "Wahrheit muss Wahrheit bleiben!") Mit allen Mitteln muss Schuldenfreiheit dargestellt werden, mit allen Mitteln muss Überschuss statt Defizit vor etwas stehen, auch wenn es tatsächlich anders ist. Tatsächlich, Tatsache ist eines, Österreich meldet nach Brüssel ein Budgetdefizit, in diesem Budgetdefizit ist der Anteil von Oberösterreich nicht plus 189.000.000 Euro wie die Oberöreicher mittlerweile glauben sollten, sondern minus 224.000.000 Euro, das ist tatsächlich ein Defizit, mit dem es einget. (Zwischenruf Abg. Schenner: "Das ist der Schwindel!") Da kann man es drehen und wenden, wie man es will, damit es möglich wird, braucht man Kunstgriffe, nämlich 189.000.000 Euro Überschuss darzustellen. Alle diese Kunstgriffe sind legal, aber es sind Kunstgriffe, die man nimmt, um ein Defizit in einen Überschuss zu verwandeln.

Man geht genau so her und versucht, Schulden eben nicht selbst zu machen, sondern anderen die Schulden machen zu lassen. Diese Schulden werden uns in der Rückzahlung in den nächsten Jahren belassen, um diese Darstellung geht es, auch klar sich vor Augen zu halten, womit haben wir in den nächsten Jahren zu rechnen. Ich frage mich, wovor denn die ÖVP solche Angst hat, dass sie zu solchen Mittel greifen muss, wie diese persönlich diffamierenden Inserate? Es ist ein entscheidender Unterschied zwischen politischen Inseraten, die sich auf eine Sache beziehen und zwischen Inseraten, die sich auf eine Person beziehen, die die Person persönlich diffamieren. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Das müssen Sie besonders gut wissen, sie sind ja verurteilt worden!") Immer wenn die ÖVP keine, ich bin in meinem Leben noch nie verurteilt worden. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Die Partei!") Immer wenn die ÖVP keine Argumente mehr hat, geht sie her und macht Menschen, politische Gegner persönlich schlecht und patzt sie persönlich an, das ist eine politische Strategie, die ich zumindest für äußerst schwach halte, das ist nicht nur in diesem Fall so. (Beifall)

Also wovor hat die ÖVP solche Angst, wenn sie zu solchen Mitteln greifen muss, nur weil ein Landesrat ein Fachgespräch in Brüssel führt? Das frage ich mich. Offensichtlich davor, dass eben sichtbar wird, dass diese Wahlkampfparolen von wegen Schuldenfreiheit und Überschuss statt Defizit halt doch einen Hinkfuß haben, das ist der tatsächliche Hintergrund. Ich würde Sie ersuchen, tatsächlich jetzt auf die Ebene zurückzugehen und zu sagen, wir haben Geld investiert, alles richtig, alles richtig und auch alles legal. Wir müssen uns auch bewusst sein, wie die Situation der Landesfinanzen in den nächsten Jahren sich entwickeln wird, das wurde heute schon alles dargestellt, da brauche ich nicht mehr darauf einzugehen. Anhand dessen, mit mittelfristiger Investitionsplanung und mit mittelfristiger Finanzplanung her zu gehen, realistische Perspektiven zu bilden und sich dann auch zu überlegen, wie man das finanziert. Darum bitte ich Sie und nicht dauerhaft zu beschönigen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Schenner.

Abg. **Schenner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manche Dinge lernt man, wenn man beobachtet, wie Politik gemacht wird. Was ich heute gelernt habe, obwohl ich in Buchhaltung nicht so gut bin, wenn ich zu meinem Nachbarn sage, geh sei so gut und nimm einen Kredit auf, ich verpflichte mich schriftlich, dass ich ihn zurückzahle und zwar die Tilgung und die Zinsen. Dann habe ich keine Schulden, sondern der Nachbar, also das ist eine neue Erkenntnis, man könnte auch sagen, ich habe Verwaltungsschulden, das sind ja keine, das ist ja de facto dasselbe.

Was ich auch gelernt habe, unlängst bei einer Fernsehdiskussion vom Kollegen Voggenhuber, der zu seinem Gesprächspartner gesagt hat: "Herr Bundeskanzler, es ist das Wesen einer Demokratie, dass die Menschen unterschiedliche Meinungen haben, es ist in einer Demokratie das Selbstverständlichste der Welt, dass Ihnen jemand widerspricht, daher werde ich Ihnen widersprechen, wenn Sie eine andere Meinung haben." Das ist genau der Kernpunkt, glaube ich, wo wir atmosphärisch da diskutiert haben. Ich glaube, jetzt ganz im Ernst, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP, das einfach nicht aushalten, wenn jemand eine andere Meinung hat, das vielleicht schon noch, aber wenn Ihnen jemand widerspricht. Ich finde, das ist aber eine ganz gefährliche Sache, daher rühren diese ganzen Emotionen, das kann man doch viel lockerer sagen und sich eher inhaltlich mit den Argumenten auseinandersetzen, als jemanden anzupatzen.

Der Kollege Stelzer kommt her und sagt, fünf oder sechs Kritikpunkte, was denn in der Stadt Linz alles schlecht gemacht wurde. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das habt ihr eh schon gesagt!") Dann denke ich mir, wenn wir jetzt lernen würden von dem, dann würden wir sagen, der Kollege Stelzer ist Gemeinderat in Linz und kommt in den Landtag und vernadert da die Stadt. (Zwischenruf Abg. Makor-Winkelbauer: "Genau!" Beifall.) Ich würde nicht auf die Idee kommen, das zu sagen, weil ich das für sehr, sehr gefährlich halte, nämlich sich selbst oder seine Partei mit dem Land gleich zu setzen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das habt ihr eh schon gesagt!") Man versucht nämlich damit Kritiker mundtot zu machen, so nach dem Stil, wer mich kritisiert oder wer die Partei kritisiert, kritisiert das Land, das ist heute vielleicht nicht so tragisch. Denken wir ein paar Jahre zurück, da hat jemand gesagt, wer die Regierung kritisiert, kritisiert Österreich, der Justizminister hat überlegt, ob wir das nicht strafen sollen. Denken wir noch ein bisschen länger zurück, da ist jemand nicht mundtot, sondern tatsächlich tot gemacht worden, mit der Begründung, wer die Partei kritisiert, kritisiert das Land. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Was wollen Sie damit sagen?") Ich will damit sagen, sind wir vorsichtig mit der Gleichsetzung von einem selbst und von seiner Meinung mit dem Land, sind wir vorsichtig und wehren wir den Anfängen. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Seien Sie vorsichtig mit solchen Vergleichen!") Da möchte ich sagen, es hat niemand das Recht, sich selbst mit dem Land gleichzusetzen, er ist Teil dieses Landes. (Beifall) Eine eigene politische Meinung, die sei ihm zugestanden, aber seine Meinung ist und er selbst ist nicht mehr wert als die Meinung jedes anderen Bürgers in unserem Lande auch. Darum möchte ich herzlich ersuchen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Bitte, Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. Dr. Frais: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ein paar ganz wenige Punkte, was heute den ganzen Tag letztendlich auch Thema war, im Zusammenhang mit dem Rechnungsabschluss noch einmal ansprechen. Der Kollege Anschober hat von der Globalisierung gesprochen, er hat heute über Privatisierungsvorgänge usw. gesprochen, ich komme dann auch zur Frage gespag. Welches Selbstverständnis steckt dahinter, Kollege Strugl, dass jemand aus ÖVP-Bereichen mit Wirtschaftskreisen, egal auf welcher Ebene, Gespräche führt, die in eine bestimmte Richtung der Privatisierung reichen und dass ich draußen bei bestimmten Gesprächen höre, was im Laufen ist. Dann macht man mir Vorwürfe, wenn ich hellhörig werde und dann sage, das ist nicht die Politik, die wir vereinbart haben. Denn eines ist klar, ich kann zwei Dinge gegenüberstellen: Die eine Seite ist die, dass ich sage, ich veräußere, erziele Erlöse und zahle dann Mieten. Tatsache ist dabei sehr deutlich, dass wiederum der Bürger der Bezahler ist. Denn, wenn ich momentan keine Miete habe, muss sie dann irgendwer zahlen, in diesem Fall der Patient oder wer anderer. Die Frage, die uns wir Politiker zu stellen haben ist natürlich schon, und da ist es uns heute um die Katalogisierung gegangen, welche Bereiche sind aus unserer Sicht heraus zu nehmen? Wir haben deshalb die Landesregierung ersucht zu klären und einmal festzustellen, was denn Daseinsvorsorge ist, was erklären wir zu unserer Verpflichtung, was wir nicht den Gewinnkriterien der Privatisierung unterwerfen, sondern tatsächlich mit der Obsorge der öffentlichen Hand versehen.

Ich habe manche Beiträge heute wirklich nur mehr so gesehen, dass man am Thema vorbeireden wollte, aber es ist die Kernfrage, vor der wir stehen. Denn jeder kann sich alle Finanzierungen durchrechnen. Ich würde dich, Kollege Strugl, wirklich einmal ersuchen in deiner Partei, weil mit dir ist es ein bisschen mehr in die Privatisierung gegangen als beim Kollegen Stockinger. Der Kollege Stockinger war mehr, sage ich, ein von der Landwirtschaft geprägter, der mehr auf den Besitz gedacht hat. Du hast auch ein bisschen davon, was du dem Kollegen Kepplinger vorgeworfen hast, vorgeworfen unter Anführungszeichen, nämlich

die Herkunft. Man merkt auch ein bisschen, dass du aus Schüssels Umgebung gekommen bist, also auch ein bisschen mehr Privatisierung hereingebracht hast in dieses Haus. Und da stellt sich schon die Frage, sollten wir nicht einmal eine grundsätzliche Diskussion darüber führen, wo sie tatsächlich sinnvoll ist. Denn sonst wird immer mit Gegenattacken gearbeitet. Wir wollen erreichen, dass davon, wo wir früher immer Konsens in dem Haus gehabt haben, wo es gemeinsame Beschlüsse gegeben hat, man sich nicht permanent wieder verabschiedet, sondern sagt, das ist eigentlich außer Streit zu stellen. Das wäre das Anliegen für uns, um nicht so permanent zu hadern. Ich habe keine Skrupel im Gesundheitsbereich, wo wir eine Beschlusslage im Land Oberösterreich haben, zu sagen, da wehre ich mich dagegen, weil das kann so nicht sein. Und es kann doch beim besten Willen nicht so sein, dass derjenige, der im Aufsichtsrat sitzt eine Meinung mitträgt, die, wenn man so will, von niemandem ausgegeben worden ist, die natürlich auch nicht nachvollziehbar ist und ein Landtagsbeschluss viel zu spät gekommen ist für das Ganze. Einer ist dann im richtigen Boot, und der andere, der dagegen ist, dem hänge ich quasi einen Maulkorb um. Um das Verständnis ersuche ich schon. Und da sind wir Sozialdemokraten, und das ist auch das, was der Kollege Schenner gesagt hat, sehr sensibel, sehr sensibel. Da gibt es geschichtliche Punkte, die uns auch sensibel gemacht haben.

Wir werden uns nicht von irgendwem reindrängen lassen, verbieten lassen zu denken oder irgend etwas sagen zu dürfen. Wenn es Strategien gibt, die im Grunde geradezu netzwerkartig schon funktionieren, und wo alles schon vorgeschrieben wird, wo ganz bestimmte Bereiche an Informationen heran kommen, die eigentlich in diesen, sage ich einmal, Unternehmungen gar nicht sein dürften, wenn diese Verschwiegenheit so funktionieren würde, wie es von euch heute angesprochen worden ist: Da muss ich mich schon ernsthaft fragen: wie weit funktionieren die Vorausschritte, um ein fait accompli zu betreiben, oder will man eigentlich schon auch noch Diskussionen betreiben?

Kollege Strugl, noch einmal zum Vorbehaltsbeschluss! Ich habe ausdrücklich gesagt vorbehaltlich dem Verhalten heute im Landtag. Ein Vorbehaltsbeschluss in der Richtung ist auch sehr klar von mir so gesagt worden. Und ich habe es wiederholt heute. Ich wollte eine korrekte Darstellung, Plus wie Minus, und nicht, dass nur eine Seite dargestellt wird und die zweite Seite quasi dann immer die böartigen Roten sind, die auf diese Seite auch hinweisen.

Ich möchte abschließend noch eines sagen. Wir werden uns auch beim Budget schon manche Dinge sehr gründlich anschauen, auch wenn wir heute zustimmen. Aber eines ist schon klar, dass die so großartige Art, wie man es darstellt, mit der Realität nicht übereinstimmt. Das erlebe ich doch bitte, wenn ein Land Zahlungsziele um Jahre hinaus schiebt bei Investitionen, heute der Fall wieder gewesen, dass Investitionen, die zwingend notwendig wären, nicht möglich sind, dass man in Spitälern bei Investitionen ganz andere Wege suchen muss, wo es andere Zahler gibt. Denn bei der Miete ist es auch ein anderer Zahler und nicht das Land Oberösterreich alleine. Ich verschiebe ja eigentlich die Zahlerrolle. Und das werden wir uns ganz genau anschauen. Und darum würde ich es für sinnvoll halten, wenn wir bei dem Antrag oder den zwei Anträgen, die wir jetzt sowieso im Ausschuss haben, die Frage der Privatisierung, des Umgangs mit der Privatisierung, die Frage, wie wir damit der Globalisierung begegnen, behandeln.

Denn eines, Kollege Anschöber, ist schon klar. Ein falsches Wirtschaftssystem, wie den Neoliberalismus, wo genügend erwirtschaftet wird und nur die Verteilungsfrage nicht funktioniert, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „D'accord!“) dem kann man jetzt nicht auf den untergeordneten Ebenen begegnen, indem man sagt, wir müssen eine falsche Politik

ausgleichen. Über das müssen wir jetzt nachdenken, das kann jetzt nicht der richtige Denkansatz sein. Und da mag es manchmal Überschneidungen geben, das gebe ich zu. Aber wir sind nicht bereit zu sagen, ein falsches System deswegen aufrecht zu erhalten, weil es im Grunde halt so ist, müssen die Leute halt zahlen. Wenn wir so weiter machen, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als dass die Bürger draußen zahlen, weil letztendlich über die Gebietskörperschaften immer weniger Geld hereinkommt. Das ist ein Faktum. Weil es falsch geleitet wird, falsch verteilt wird.

Und wenn das die Konsequenz ist, brauche ich nur zuschauen, bis letztendlich die kleinen Gewerbebetriebe, die normalen Staatsbürger draußen immer mehr an Kaufkraft verlieren, weitere Betriebseinschränkungen passieren werden, und das große Warten auf den großen Aufschwung wird nicht passieren. Sondern man wird auf Grund eines falschen Systems letztendlich falsche Hoffnungen haben, leere Hoffnungen haben, und die Leute werden weniger Geld haben. Und über die Frage sollten wir uns unterhalten, ob es manches Mal nicht gescheiter wäre, statt uns unter Umständen auf Nebengeleisen zu bewegen, wirklich zu sagen: Was kann eine Gebietskörperschaft wie das Land Oberösterreich, seinen Beitrag für eine Nicht-Privatisierung, einen Beitrag, wenn man so will, auch innerhalb des Kreislaufes zu sorgen, leisten? Das, meine Damen und Herren, hätte die heutige Diskussion wenigstens zum Abschluss gebracht, dass man auf der einen Seite ein transparentes, wahrhaft dargestelltes Budget hat, mit dem sind wir einverstanden, aber auch auf der anderen Seite zumindest jenen Teil zum Nachdenken, damit wir für das Budget 2006 vielleicht manches nicht an Streitfällen, sondern an Lösungsvorstellungen einbringen können. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Mag. Strugl.

Abg. Mag. Strugl: In Beantwortung zu Karl Frais: Diese Diskussion sind wir bereit zu führen in aller Offenheit und in aller Fairness. Mir geht es nur auch darum, dass man uns nicht etwas unterstellt. Also, wenn wir erklären und sagen, bleiben wir bei der Diskussion mit den Spitälern, wir denken an das nicht, dann ersuche ich darum, dass man dies politisch zur Kenntnis nimmt. Das, was ich gemeint habe, Karl, das was ich gemeint habe, war etwas anderes. Von uns will wirklich niemand jemanden etwas verbieten. Weder dass er wo hinfährt, noch dass er etwas kritisiert. Damit, glaube ich, muss jeder in der Politik leben, dass es auch Kritik gibt.

Man darf sich auch dagegen wehren, darf ich das sagen. Das ist genauso erlaubt. Insofern sitzen wir im selben Boot. Was ich damit gemeint habe, ist ganz einfach. Mit der Frage, was tut der Aufsichtsrat, die politische Kritik, die ist für mich vollkommen okay. Ich nehme aber nicht an, Karl, dass das KPMG-Gutachten durch deine Hände in die Öffentlichkeit gegangen ist, das habe ich gemeint, denn das wäre in Wirklichkeit das Problem im Sinne eines Rechtsbruchs. Das heißt, man sieht den Rauch, aber nicht das Feuer. Ich sage noch einmal, die politische Diskussion, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Wir wissen bis heute nicht, wer das in Auftrag gegeben hat!“) na, das ist schon klargestellt worden. Der Vorstand hat es in Auftrag gegeben. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Der Aufsichtsrat sagt, dass er es nicht getan hat! Und der Vorstand sagt, er war es auch nicht!“) Oh ja! (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Haider: „Also, jetzt doch!“)

Der Vorstand hat gesagt, er hat das in Auftrag gegeben. Es ist ja dem Landeshauptmann vorgeworfen worden, er hätte das getan. Der Landeshauptmann war aber nicht der Auftraggeber. Wenn er das sagt, bitte ich, das zur Kenntnis zu nehmen. Das Gutachten hat der Vorstand in Auftrag gegeben. Und es ist eine, wie hat es der Aufsichtsratsvorsitzende

formuliert, eine interne Diskussionsgrundlage. Denn, meine Damen und Herren, das bitte ich schon zu respektieren, wenn wir uns dazu bekennen, dass wir Expertisen einfließen lassen in die Politik, dann muss es möglich sein, dass man sagt, okay, man gibt ein Gutachten in Auftrag, um die Möglichkeiten aufzuzeigen. Was dann passiert, muss eh die Politik entscheiden. Da bin ich total bei dir. Dazu bekenne ich mich auch. Nur, es ist problematisch, wenn man dann sagt, was dürfen die Experten hineinschreiben und was nicht. Da wird es ja dann schwierig. Das ist mein Zugang, ganz ehrlich gesagt. Aber ich sage noch einmal, diese Diskussion sind wir bereit, offen zu führen. Ich komme nicht aus irgendeiner Umgebung, darf ich dir sagen, sondern das ist für mich ein ganz normaler, leidenschaftsloser Zugang.

Und ein zweiter Punkt, da bitte ich dich, Kollege Schenner, ich bitte dich, diesen Vergleich nicht anzustellen. Wenn man sagt, das, was da gemacht wird, das wird verglichen mit einem autoritären Regime, wo Menschen zu Tode gekommen sind, das ist politisch nicht korrekt. Da bitte ich dich, davon Abstand zu nehmen. Das würden wir auch wirklich, also wenn wir schon heute diskutieren was Kränkungen sind und was Angriffe sind, dann ersuche ich, davon Abstand zu nehmen. Mehr möchte ich dazu nicht sagen. (Zwischenruf Abg. Schenner: „Darf ich einen Zwischenruf machen! Ich habe gesagt, in der heutigen Zeit ist das sicher keine Gefahr mehr! Ich habe nur gesagt, denken wir zurück!“) Gut. Du weißt, dass es ein paar Gesetze gibt in der Kommunikation. Und eines davon heißt: Wahr ist immer, was der Empfänger versteht, und nicht, was der Sender sagt. Also, wenn das so gemeint ist, ist dies in Ordnung. Ich wollte das nur betonen, weil das ist wirklich ehrlich gesagt ein starker Tobak, und da würden wir uns wirklich davon distanzieren. (Beifall)

Erste Präsidentin: Gibt es dazu jetzt noch eine Wortmeldung? (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Nicht provozieren!“) Das ist nicht der Fall. Darum schließe ich die Wechselrede. Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zuerst abstimmen über die Beilage 589/2005 und bitte also jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 589/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Bei der Beilage 590/2005 gehen wir so vor, dass wir zunächst über die Abänderungsanträge Beschluss fassen. Ich lasse abstimmen über den Abänderungsantrag Beilagennummer 620/2005. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dem Abänderungsantrag mit dieser Beilagennummer 620/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Ich lasse abstimmen über den Abänderungsantrag Beilagennummer 621/2005. Ich bitte Sie, wenn Sie diesem Abänderungsantrag 621/2005 zustimmen um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Dieser Abänderungsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Hauptantrag. Der Hauptantrag hat die Beilagennummer 590/2005. Wenn Sie ihm beitreten, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zu den Beilagen 591/2005 und 617/2005, das ist der Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend die Ausgliederung des Landestheaters und des Bruckner Orchesters und der Initiativantrag betreffend die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern von Theaterunternehmen. Auf Grund des sachlichen Zusammenhangs werden wir über beide Beilagen eine gemeinsame

Wechselrede durchführen. Die Abstimmung erfolgt natürlich getrennt nach beiden Beilagen. Frau Kollegin Eisenriegler übernimmt mir bitte den Vorsitz. (Die Dritte Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Dritte Präsidentin: Die Frau Erste Präsidentin Orthner berichtet über die Beilagen 591/2005 und 617/2005.

Abg. Präsidentin **Orthner:** Beilage 591/2005, Bericht des Ausschusses für Finanzen betreffend die Ausgliederung des Landestheaters und des Bruckner Orchesters. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilagen 591/2005.)

Der Ausschuss für Finanzen beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: Der Oö. Landtag genehmigt die Einbringung der gesamten Betriebe des Landestheaters und des Bruckner Orchesters in die Oö. Theater und Orchester GmbH zu den in der auf den Stichtag 31. August 2005 zu erstellenden Einbringungsbilanz auszuweisenden Werten, den Abschluss des in Subbeilage 1 angeschlossenen Einbringungs- und Sacheinlagevertrages sowie den Abschluss der in Subbeilage 4 angeschlossenen Finanzierungsvereinbarung. Änderungen der Vertragsfassungen sind ohne weitere Befassung des Oö. Landtags gestattet, wenn dies ohne Einfluss auf den wesentlichen Vertragsinhalt insbesondere zur Eintragung der Oö. Theater und Orchester GmbH in das Firmenbuch erforderlich ist.

Beilage 617/2005, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat von Theaterunternehmen. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilagen 617/2005.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Resolution: Der Oö. Landtag ersucht die Oö. Landesregierung, bei der Bundesregierung dafür einzutreten, dass (durch eine Änderung des Arbeitsverfassungsgesetzes) auch bei Theaterunternehmen die Mitwirkung von Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat vorgesehen bzw. ermöglicht wird.

Dritte Präsidentin: Dankeschön. Ich teile mit, dass zur Beilage 591/2005 ein Abänderungsantrag eingelangt ist, den wir Ihnen als Beilage 622/2005 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung ist dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede mit einzubeziehen. Ich eröffne die gemeinsame Wechselrede und erteile der Frau Abg. Präsidentin Orthner das Wort.

Abg. Präsidentin **Orthner:** Dankeschön. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich habe es im Ausschussbericht bereits betont. Das ist das Ergebnis eines Projektes, das im Juni 2001 begonnen wurde. Es ergab sich eine politische Einigung im September 2001 mit drei besonderen Umsetzungsprojekten. Zum einen die Umwandlung des Bruckner-Konservatoriums in die Anton Bruckner Privatuniversität. Das ist mittlerweile abgeschlossen und läuft in einem sehr sehr guten Rahmen weiter. Zum Zweiten war das Umsetzungsprojekt das Konzept einer Teilrechtsfähigkeit für Kultureinrichtungen des Landes. Hier laufen verschiedene Projekte noch. Und das Dritte ist die Umwandlung des Landestheaters und des Bruckner Orchesters in eine gemeinsame GmbH. Nun sind diese Vorarbeiten abgeschlossen und es liegt uns ein Bericht und ein Vertrag zur Beschlussfassung vor. Warum es zum einen diese Neustrukturierung geben soll und wir damit ja auch einem Antrag und einer Forderung des Rechnungshofes entgegenkommen, fußt auch aus dem heraus, dass wir unserem überaus erfolgreichen Theater und dem

überaus erfolgreichen Bruckner Orchester für ihre Arbeit schlichtweg mehr Mobilität, mehr Flexibilität und damit verbunden die Möglichkeit, mittel- und längerfristig zu planen, geben müssen. Das ist der Grund, warum sich auch das Land Oberösterreich entschlossen hat, Kultureinrichtungen aus der Landesverwaltung auszugliedern. Das Land steht ohne Zweifel selbstverständlich auch weiterhin zu seiner kulturellen Verantwortung. Wir werden diese kulturelle Verantwortung so wie bisher in vollem Umfang wahrnehmen.

Aber die Ausgliederung hat das Ziel, die angesprochenen Organisationen aus der Hoheitsverwaltung herauszulösen und auch aus den Zwängen der Kameralistik, die in einem sehr kreativen und in einem sehr innovativen Geschäftsbereich nicht immer ganz leicht miteinander zu verbinden sind. Die Ausgliederung und die eigene GmbH hat aber auch die Gewissheit, dass sie weiterhin mit voller Rückendeckung des Landes arbeiten, dass sie aber ihr Potenzial ganz sicherlich besser ausschöpfen kann. Es ist eine zeitgemäße Struktur, eine zeitgemäß rechtliche Struktur und eine zeitgemäß betriebswirtschaftliche Struktur. Sie wird die Attraktivität und auch die Aktivität unserer Kultureinrichtungen sicherstellen.

Die Ausgliederung des Bruckner Konservatoriums, ich habe schon darauf hingewiesen, und die Akkreditierung als Anton-Bruckner-Privatuniversität ist immerhin schon jetzt mit der Jahreswende 2003/2004 geschehen und in den darauf folgenden Monaten verwirklicht worden. Das waren die ersten sehr substanziellen Schritte und die Teilrechtsfähigkeit für weitere Kulturinstitute wurde im Rahmen des Pilotprojektes Landesbibliothek auch bereits umgesetzt.

Die Gründung der Theater- und Orchester GmbH hat interne und externe Wurzeln; intern, habe ich gesagt, 2000/2001 im Rahmen des Projektes "Ausgliederung der Kultureinrichtungen". Wir haben hier alle Kultureinrichtungen kritisch durchleuchtet, analysiert und sie auch auf ihre Tauglichkeit für das 21. Jahrhundert, was den wirtschaftlichen, den ökonomischen Rahmen angeht, überprüft. Ich glaube, dass die Empfehlung, eben die Neukonstruktion im Bereich Theater und Orchester eine gute Grundlage für die Zukunftssicherheit und Zukunftsfähigkeit von Theater und Orchester auch tatsächlich ist.

Wir folgen damit auch einem Trend in der internationalen und auch der nationalen deutschsprachigen Theaterlandschaft. Das soll nicht heißen, dass man jedem Trend hinterher laufen muss, aber wenn man sich das genau anschaut, und wir haben es uns genau angeschaut, und wenn man sieht, dass es etwas Positives bewirkt und bewegt, dann muss man das Rad auch nicht jeden Tag neu erfinden, sondern kann auf diese guten Beispiele durchaus ja auch zurückgreifen. Das Landestheater in Graz, das Theater in St. Pölten, Bundestheater - es sind eine Reihe von Betrieben hier ausgegliedert worden, in eine GmbH eingebracht worden. Wir befinden uns hier in einer sehr guten Gesellschaft.

Was gleich bleibt und gleich bleiben soll ist der Betrieb eines Mehr-Sparten-Theaters, eines philharmonischen Orchesters, eben entsprechend dem kulturpolitischen Auftrag, den wir hier im Land geben. Es soll natürlich der Betrieb als ein zukunftsorientiertes Kulturunternehmen für neue Produktionen unterstützt werden. Wir werden das im Besonderen auch brauchen im Zuge des Neubaus des Theaters, auch im Zuge der Bewerbung und eigentlich jetzt schon sehr sicheren Zuerkennung des Titels "Kulturhauptstadt 2009" für die Landeshauptstadt Linz. Es wird dazu helfen, uns besser zu präsentieren, uns besser darzubieten und besser Schwerpunkte auch über das Jahr 2009 und mittel- und längerfristig hindurch setzen zu können.

Der Vorteil ist also eine Planungssicherheit und ist mehr Flexibilität. Ich habe das am Vormittag schon gesagt, um auch den zweiten Antrag noch mit herein zu nehmen bei der Diskussion über die Zuerkennung der Dringlichkeit für die Resolution. Selbstverständlich braucht eine Gesellschaft ihre Organe. Diese Organe sind im Vertrag beschrieben. Es geht darum, dass im Aufsichtsrat die Betriebsräte jetzt vorgesehen sind als Mitglieder mit beratender Stimme, weil ich nach wie vor der Meinung bin, dass man auf anderer Ebene das nicht lösen kann, denn sonst würden die Betriebsräte nicht als Betriebsräte, sondern die Betriebsräte als Eigentümervertreter im Aufsichtsrat sein mit allen Konsequenzen. Das heißt, die Eigentümervertreter könnten theoretisch und praktisch einen Betriebsrat auch wieder abberufen, was in der anderen Konstruktion nach unserer Resolution, wenn sie verwirklicht wird, Änderung des Arbeitsverfassungsgesetzes, wo Betriebsräte als Betriebsräte entsendet werden, natürlich nicht die Eigentümervertreter auf die Entsendung von Betriebsräten Einfluss nehmen könnten.

Das ist ein gravierender Unterschied, der da ist und den wir zur Zeit zu beachten haben. Wir werden aber, weil das ist ja auch ein gemeinsamer Antrag von uns allen, der Resolution der Änderung des Arbeitsverfassungsgesetzes zustimmen. Ich glaube, dass wir mit der heutigen Beschlussfassung dem Landestheater und dem Bruckner Orchester auch Luft verschaffen, Luft und Durchzug und Frischluft ist für ein Theater und für eine künstlerische Einrichtung ganz sicherlich ein ganz wesentliches Merkmal für Zukunftsfähigkeit und für das Leben. (Beifall)

Dritte Präsidentin: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haider.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Dipl.-Ing. Haider:** Sehr geschätzte Präsidentinnen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich melde mich deswegen zu Wort, weil mir gerade dieses Thema und gerade die Frage auch der Interessensvertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch im Kulturbereich ein besonderes Anliegen ist. Wir haben dieser Ausgliederung, dieser Idee der Neuorganisation sehr viel Sympathie und Unterstützung geschenkt, hätten sie auch mitgetragen, wenn jetzt nicht plötzlich diese Neukonstruktion Ausschluss der Interessensvertretung der Beschäftigten bei Theater und Bruckner Orchester gekommen wäre.

Wir haben zum einen den Verdacht, dass hier systematisch vorgegangen wird, dort, wo es möglich ist, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von der Interessensvertretung auszuschalten, dass das von Schwarz-Grün auch gemacht wird. (Zwischenruf Abg. Hirz: "Das stimmt aber nicht!") Es war die Fachhochschul GmbH, die keinen - bitte höre mir einmal ganz kurz zu, Herr Klubobmann, und dann erklärst du mir, ob eure Überstimmung in der Regierung und hier noch aufrecht bleibt, höre mir einmal drei Minuten zu, länger wird es nicht dauern. (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Ich horche immer zu!") Das war bei der Fachhochschul GmbH so, wo es keinen Aufsichtsrat gibt, obwohl er möglich gewesen wäre und dadurch keine Betriebsräte mehr in der Mitbestimmung sind, das war bei der Bestellung der leitenden Personen so, wo Oberösterreich das einzige Bundesland ist, wo die Personalvertretung nicht stimmberechtigt beteiligt ist, in acht Bundesländern ist das anders.

Und das ist jetzt hier beim Theater wieder so, wo das Bruckner Orchester ganz klar einen Vertretungsanspruch hat, die Musikleute, die Theaterleute keinen haben. Also, ein Teil der Beschäftigten hat einen Anspruch auf einen Betriebsrat, ein Teil keinen. Und den Schluss, den Schwarz-Grün zieht, ist der, dann kriegen alle keinen und begründen das auch noch, ja, es geht rechtlich nicht und begründen das auch noch mit einem Experten der

Arbeiterkammer. Sie wissen genau, dass in der LIVA die Betriebsräte drinnen sitzen freiwillig, Sie wissen, dass in der Wiener Holding vier Betriebsräte sitzen, (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Das sind aber Veranstaltungsgesellschaften!") und ich möchte Ihnen jetzt noch mitteilen eine Mail, wo drinnen steht, bezugnehmend auf die Möglichkeit einer Entsendung der Betriebsräte in den Aufsichtsrat der Theater GmbH bestehen derzeit folgende Möglichkeiten: 1. Die erste Möglichkeit ist jene, welche anlässlich der Ausgliederungsgespräche mit dem Betriebsrat vereinbart wurde, nämlich die Teilnahme an den Aufsichtsratssitzungen mit allen Rechten, jedoch ohne Stimmrecht. Bei auswärtigen Sitzungen gibt es einen Kostenersatz. Dies wurde durch ein Schreiben des Landeshauptmannes zugesichert. - Jetzt geht es aber weiter: 2. Der Eigentümer, das Land Oberösterreich könnte freiwillig Betriebsräte als Kapitalvertreter in den Aufsichtsrat entsenden. Beispiele dafür gibt es in einigen voest-Firmen. Nach der derzeitigen Rechtslage ist das zulässig. Gezeichnet, Klaus Mayr, AK-Experte.

Schwarz-Grün hat uns in der Landesregierung überstimmt, weil dort gesagt wurde, es gibt keine zweite Möglichkeit, freiwillig geht überhaupt nicht, das darf nicht sein und der Herr Mayr bestätigt das. Da sagt ihr das wieder. Nur, der Herr Mayr mailt, selbstverständlich kann man freiwillig Betriebsräte in den Aufsichtsrat mit Stimmrecht hinein nehmen. Daher stellen wir auch den Antrag, dass der Aufsichtsrat fünfzehn Mitglieder hat, zehn Kapitalvertreter und freiwillig fünf Arbeitnehmervertreter. Dann ist die Sache für uns in Ordnung, dann geht die Ausgliederung in Ordnung, dann sind nämlich die Arbeitnehmerrechte nicht beschnitten. Sonst, in der jetzigen Konstruktion werden sie beschnitten, denn ein Teil der Mitarbeiter hat ganz sicher einen Rechtsanspruch auf einen Betriebsrat, ein anderer Teil derzeit gesetzlich noch nicht. Und der logische Schluss kann einfach nicht sein, dann kriegen alle keinen Betriebsrat. (Die Erste Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Daher ersuche ich Sie noch einmal, diese Konstruktion zu überlegen, eher doch unserem Antrag zuzustimmen. Der zitierte Experte der Arbeiterkammer mailt ganz klar, auf freiwilliger Basis ist das selbstverständlich möglich. Daher fordere ich Schwarz-Grün auf, wenn Ihnen Arbeitnehmerrechte wichtig sind, dass sie diese, wenn auch freiwillig, den Arbeitnehmervertreterinnen und Arbeitnehmervertretern einräumen. Das wäre der Demokratie im 21. Jahrhundert zuträglich. Jetzt keinen Betriebsrat zu machen, ist eigentlich ein Rückschritt. Es ist der dritte Rückschritt bereits in Oberösterreich, der nicht mehr Demokratie, sondern eindeutig weniger Demokratie bringt. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Klubobmann Trübswasser, bitte.

Abg. Trübswasser: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Wir können natürlich gerne jetzt diese Diskussion hier fortführen, die wir auch im Ausschuss bereits geführt haben. Das, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Haider, was du vorgelesen hast, ist sozusagen der erste Teil der Wahrheit. Der zweite Teil der Wahrheit ist, und ich habe ebenfalls mit Dr. Klaus Mayr gesprochen als Experte für Fragen der Arbeitsverfassung, dass diese Betriebsräte in dem Augenblick, wo wir sie delegieren oder wo die Landesregierung sie entsendet, die Fronten wechseln. Das heißt, sie sind nicht mehr als Betriebsräte drinnen, sondern sie sind Kapitalvertreter, Eigentümervertreter. Das bringt, und das hat ebenfalls dieser Experte von der Arbeiterkammer, den ich sehr schätze, gesagt, das bringt sie natürlich in einen massiven Interessenskonflikt.

Du weißt ganz genau, dass die Betriebsräte unter sich gesagt haben, eigentlich diese Konstruktion ist uns zu heiß. Es hat eine Übereinstimmung gegeben, und da war die Politik, diese Parteipolitik noch draußen, dass man gesagt hat, wir nehmen das interimistisch zur

Kenntnis, aber wir bemühen uns, sobald wie möglich dieses Arbeitsverfassungsgesetz zu ändern. Jetzt darf ich eines dazu sagen, dieses viel gescholtene Arbeitsverfassungsgesetz ist keine Erfindung von den Grünen, da waren die Grünen noch nie in der Bundesregierung und haben da noch nicht mitgewirkt. Dieses Gesetz stammt aus der Zeit der großen Koalition und ist sozusagen allen Theatergesellschaften in Österreich mit Ausnahme der Bundestheater verpflichtend.

Also, so ist auch der zweite Teil, und ich glaube, es ist wichtig, dass man das insgesamt sieht und nicht immer nur einen Teil da heraus nimmt. Ich habe es vormittags schon gesagt, dass wir voll und ganz hinter der Beteiligung von Betriebsräten in Aufsichtsräten stehen und uns dafür einsetzen werden.

Ich komme jetzt aber zu dem Hauptantrag, also der Hauptantrag und der Initiativantrag, der heute die Dringlichkeit bekommen hat, wo es eben genau um diese Initiative in Richtung Bund geht, nämlich die Änderung des Arbeitsverfassungsgesetzes, genau genommen des § 110. Lassen Sie mich einige Worte sagen zur Ausgliederung des Landestheaters. Es geht scheinbar wieder unter diese Diskussion, und ich glaube, dass das ein wichtiger Schritt ist, der nicht leichtfertig getan werden soll. Das Landestheater und das Bruckner Orchester sind gewissermaßen Aushängeschilder der oberösterreichischen Kultur- und Kunstszene.

Ich denke, was wir erreichen wollen mit diesem Vertrag ist, dass die künstlerische Verantwortung sehr wohl in Händen dieses Unternehmens, wenn wir das so nennen wollen, ist; dass es die Verantwortung des Intendanten gibt, dass es die Verantwortung des Orchesterchefs gibt, gemeinsam natürlich mit den Geschäftsführern. Wir haben zum Beispiel eine sehr engagierte junge Geschäftsführerin, Frau Magistra Jürs, vom Bruckner Orchester, glaube ich, eine sehr, sehr ambitionierte Frau und Expertin auf dem Gebiet. Ich glaube, dass gemeinsam mit dem Orchesterchef, der weltweit bekannt ist, gemeinsam mit dem Noch-Intendanten Klügl, der eine volle Saison Intendant sein wird, und dem Geschäftsführer haben wir wirklich ein Unternehmen von höchster künstlerischer Kompetenz.

Wenn ich mir ansehe, wie in anderen Ländern, ich lese es in erster Linie natürlich von den deutschsprachigen Theatern in Deutschland und in der Schweiz, mit welchen Finanzproblemen die leben müssen, wenn ich an das Schiller-Theater in Berlin denke, es ist eigentlich die Theaterlandschaft momentan in Europa eher traurig. In Oberösterreich, in Linz ist es eine blühende Theaterlandschaft. Das Phoenix hat vor kurzem eine Möglichkeit bekommen zu expandieren. Es ist eine Studie an der Universität in Auftrag, wo es um grobe Möglichkeiten für die freie Szene geht. Das Musiktheater wird gebaut, es wird ein Platz für eine neue Bruckner-Universität gesucht.

Ich glaube, das sind ganz wichtige Investitionen. Ich halte es für notwendig, dass wir nachdenken, dass wir uns finanziell den Zeitrahmen so stecken, dass es machbar und finanziell sinnvoll ist, aber grundsätzlich in diesen Bereich zu investieren halte ich für extrem wichtig. Ich denke, das wurde ja schon mehrfach gesagt, dass die Kameralistik, die Anbindung an das Landesbudget, die Jährigkeit der Finanzplanung für Theaterunternehmen nicht geeignet ist. Wir wissen das ganz genau, dass Theater in Saisonen rechnen und nicht in Jahresabschlüssen. Wir wissen, dass bis hin zu Genehmigungen von Dienstreisen es einen unnötigen Verwaltungsaufwand gegeben hat.

Aber ich möchte eines betonen. Mir ist ganz wichtig, dass die Landespolitik sich nicht von der politischen Verantwortung verabschiedet, was Kulturpolitik, was die großen Linien der künstlerischen Unternehmen des Landes Oberösterreichs betrifft. Ich glaube, da ist die

Landespolitik gefordert klar zu sagen, was wollen wir mit den Museen, was wollen wir mit den Schulen, auch mit der Universität, was wollen wir mit den großen Kultureinrichtungen des Landes Oberösterreich? Das werden wir weiterhin tun, dafür ist gesorgt. Deswegen werden wir diesen beiden Anträgen zustimmen.

Dem Antrag, und diese Diskussion kann man jetzt noch erweitern, und wir können auch Klaus Mayr in den Kulturausschuss holen als Auskunftsperson. Er wird nichts anderes sagen können, als dass es eine verzwickte Situation ist, die uns nicht der Frage enthebt, dass wir das Arbeitsverfassungsgesetz ändern müssen. Ich danke Ihnen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kapeller.

Abg. **Kapeller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Ausgliederung des Landestheaters und des Bruckner Orchesters in eine eigene Betriebsgesellschaft hat ja in den letzten Wochen, sowohl in der Öffentlichkeit wie auch natürlich und logischerweise im Finanzausschuss und auch heute hier im Landtag, zu Diskussionen, zum Teil zu großen politischen Diskussionen geführt. Dabei ging es uns nicht so sehr um die Ausgliederung selbst, sondern es ging uns im Wesentlichen und Landeshauptmann-Stellvertreter Erich Haider hat das ja angesprochen, um die Zusammensetzung des Aufsichtsrates.

Und Kollege Trübswasser! Wir haben zu dieser Thematik eine ganz klare Linie und es geht nicht darum die Diskussion, die wir im Finanzausschuss geführt haben, auch heute hier neu aufzurollen und wieder neu hereinzubringen, sondern es geht uns darum, noch einmal zu versuchen in der Öffentlichkeit eine Mehrheit der Abgeordneten dieses Hauses für unseren Antrag zu gewinnen.

Wir haben uns auch sehr bemüht, im Finanzausschuss zu argumentieren und unsere Position klar darzulegen und haben auch dort einen entsprechenden Antrag eingebracht. Denn für uns war erstens klar, was für die Bundestheater gilt, muss auch für das Linzer Landestheater gelten. Und zweitens war für uns klar, dass die Arbeitnehmerinnenvertreter und Arbeitnehmervertreter mit Sitz und Stimme im Aufsichtsrat vertreten sein müssen. Und leider war keine Einigung im Bereich des Finanzausschusses mit den anderen Fraktionen möglich. Daher war es für uns klar, dass wir den im Bericht der Landesregierung angeführten Punkten über die Zusammensetzung des Aufsichtsrates die Zustimmung nicht geben konnten.

Ich bin daher sehr froh, dass es heute gelungen ist, im Rahmen der Sitzung zu einem dringlichen Initiativantrag zu kommen, wo wir mit einer Resolution gemeinsam an den Bund herantreten, damit die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden, wo dann die Mitwirkung der Arbeitnehmerinnenvertretung und der Arbeitnehmervertretung im Aufsichtsrat vom Theaterunternehmen auch gesetzlich ermöglicht wird.

Trotzdem steht für uns außer Frage und da bitte ich schon um Verständnis, dass es für uns unbestritten ist, dass in einer neuen Betriebsgesellschaft für das Landestheater und das Bruckner Orchester die Belegschaft im Aufsichtsrat gleich berechtigt vertreten sein muss, und zwar auf freiwilliger Basis können wir das jetzt schon machen. Und daher haben wir auch einen Abänderungsantrag eingebracht, der Ihnen in der Beilage 622/2005 vorliegt. Und der im Wesentlichen einen Punkt hat, der den vier Punkten, die im Antrag der Landesregierung festgeschrieben sind, vorgeschaltet wird und der lautet: Erstens, in Abänderung des Berichtes des Ausschusses für Finanzen zum Thema Aufsichtsrat Seite

drei, zweiter Absatz tritt folgende Formulierung: Der Aufsichtsrat besteht aus 15 Mitgliedern, die vom Land Oberösterreich entsandt werden. Für fünf von diesen Aufsichtsratsmitgliedern wird dem Betriebsrat ein Nominierungsrecht eingeräumt und die anderen Punkte, die dann von Seiten der Regierung kommen, folgen. Und ich ersuche Sie noch einmal zu überlegen und unserem Abänderungsantrag die Zustimmung zu erteilen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Wir stimmen zuerst über die Beilage 591/2005 ab, und zwar über den Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 622/2005. Ich bitte also jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 622/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit. Ich lasse abstimmen über den Hauptantrag. Ich bitte Sie, wenn Sie dem Hauptantrag mit der Beilagennummer 591/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden. Ich lasse abstimmen über die Beilage 617/2005. Wenn Sie dem Antrag zur Beilage 617/2005 zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden. Wir kommen zur Beilage 592/2005. Das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend den Vertrag zwischen dem Land Oberösterreich und der assista Soziale Dienste GmbH betreffend Abfertigungen. Ich bitte den Herrn Abgeordneten Affenzeller über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Affenzeller:** Bericht des Sozialausschusses betreffend den Vertrag zwischen dem Land Oberösterreich und der assista Soziale Dienste GmbH betreffend Abfertigungen. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 592/2005.)

Der Sozialausschuss beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: Der Oö. Landtag genehmigt gemäß § 26 Abs. 8 der Haushaltsordnung des Landes Oberösterreich den aus der Subbeilage ersichtlichen Vertrag zwischen dem Land Oberösterreich und der assista Soziale Dienste GmbH.

Erste Präsidentin: Danke vielmals für den Bericht. Frau Abgeordnete Eisenrauch bitte.

Abg. **Eisenrauch:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Es geht um die Vereinbarung, wie wir gehört haben, bezüglich der Abfertigungsrückstellung. Konkret um die Vertragserrichtung zwischen dem Land Oberösterreich und der assista Soziale Dienste GmbH. Aber ich glaube auch allgemein und grundsätzlich um Zahlungsleistungen des Landes an Vereine und GmbHs zum Zwecke der Abfertigung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Viele Vereine, die Subventionen des Landes bekommen und eine einfache Einnahmen- und Ausgabenrechnung vorlegen, müssen für ihre Angestellten einen gewissen prozentuellen Anteil der Subvention als Abfertigungsrücklage anlegen. Bei Tagsatzverrechnungen, wie zum Beispiel bei Trägern der Behindertenhilfe war und ist das nicht so. Da wird und wurde immer nach dem Anlassfall die finanzielle Zuwendung gegeben. Bei großen Organisationen, wie es zum Beispiel die assista Soziale Dienste GmbH sind, ist es jetzt üblich, dass GmbHs gegründet werden. Somit genügt denen eine Einnahmen- und Ausgabenrechnung nicht mehr. Es sind Bilanzen zu erstellen. Die dabei nach handelsrechtlichen Vorschriften zu bildenden Abfertigungsrücklagen, die jedoch über Tagsatzzahlungen nicht vorfinanziert

werden, scheinen in der Bilanz folglich als Verluste auf, die zu einer negativen Eigenkapitalbildung führen. Daher gab es seitens der Sozialabteilung den Vorschlag, die in Frage kommenden Träger auf vertragliche Basis derart abzusichern, dass künftighin die Abfertigungszahlungen als eine Forderung gegenüber dem Land in der Bilanz aufscheinen. Und somit wird das Eigenkapital entlastet.

Die assista Soziale Dienste GmbH ist nun der erste Träger mit einem derartigen Vertrag. Und ich glaube es wird so kommen, dass mit allen Organisationen, die GmbHs gegründet haben, derartige Verträge abzuschließen sind. Dabei drängt sich aber bei mir gleich die Frage auf, ob es nicht generell besser wäre, dort wo es möglich ist, mit all diesen Organisationen derartige Verträge abzuschließen, eben mit denen, die keine GmbHs sind, damit auch dort nur bei Zahlungswirksamkeit die Abfertigung vom Land her bezahlt wird. Ich sehe darin einige Vorteile, und zwar in den Vereinen gäbe es nicht, meiner Meinung nach, so viele brach liegende Gelder und die Vereine hätten bei Abschluss eines derartigen Vertrages die Gewissheit, dass dann wenn die Abfertigungszahlungen zu tätigen sind, mit Sicherheit das Geld vom Land kommt. Daher begrüße ich, wie auch meine Fraktion, diese erste vertragliche Absicherung für Abfertigungszahlungen, im Speziellen jetzt bei der assista Soziale Dienste GmbH. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Bitte Frau Abgeordnete Moser.

Abg. **Moser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wie meine Vorrednerin betont hat, ist es die erste Art dieser Verträge. Ich gratuliere der assista Soziale Dienste GmbH dazu, dass sie einen sehr gefinkelten Finanzberater haben, der diese Lücke oder diese Problematik aufgezeigt hat.

Ich glaube, es muss uns aber wirklich bewusst sein, dass auch wir Organisationen informieren, um deiner Argumentation jetzt zu folgen, dass sie überlegen, ob sie nicht ein anderes Konstrukt wählen. Weil es kann nicht sein, dass manche Sozialvereine sehr wohl die Abfertigungen im eigenen Rahmen budgetieren müssen und andere, die den Weg einer GmbH gegangen sind, dann vom Land schön zufrieden sein können, weil es ist ihnen dadurch natürlich eine finanzielle Sorge genommen.

Und wir wissen es beide Anni, es gibt viele Vereine, die nicht in der glücklichen Lage sind. Also wir unterstützen es natürlich, weil all die Verbesserungen für Bedienstete, die sich sozialen Aufgaben stellen, für Vereine, die sich um soziale Anliegen sehr gut und sehr hoch qualifiziert kümmern, sollen natürlich die Unterstützung des Landes haben. Ich sage aber auch, wenn, dann müssen wir Regelungen für alle finden. Wir werden natürlich dem Antrag zustimmen. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Gibt es noch eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wechselrede und bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag 592/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen worden. Wir behandeln die Beilage 593/2005. Das ist der Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landeslehrer-Diensthöheitsgesetz geändert wird. (Oö. Landeslehrer-Diensthöheitsgesetz-Novelle 2005) Ich bitte den Herrn Abgeordneten Bernhofer darüber zu berichten.

Abg. **Bernhofer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landeslehrer-

Diensthoeheitsgesetz geändert wird (Oö. Landeslehrer-Diensthoeheitsgesetz-Novelle 2005). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 593/2005.)

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landeslehrer-Diensthoeheitsgesetz geändert wird (Oö. Landeslehrer-Diensthoeheitsgesetz-Novelle 2005), beschließen.

Erste Präsidentin: Danke für den Bericht. Ich eröffne darüber die Wechselrede und erteile dem Herrn Abgeordneten Eidenberger das Wort. Es gibt zu diesem Verhandlungsgegenstand einen Abänderungsantrag und einen Zusatzantrag mit den Beilagennummern 623/2005 und 624/2005. Diese Anträge sind in die Wechselrede mit einzubeziehen. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Eidenberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! De facto geht ja die Novellierung dieses Gesetzes in Richtung Änderung des Paragraphen 8, Absatz 1 und 2. Unser Abänderungsantrag geht in die Richtung, dass wir eine Beibehaltung der Textierung des Paragraphen 8, Abs. 1 in der derzeitigen Fassung wollen, wo es heißt: "Über Berufungen gegen Bescheide des Bezirksschulrates entscheidet der Landesschulrat". Unser Änderungsvorschlag sieht nicht vor den Text der Regierungsvorlage, der dann weiterführen würde: "Über Berufungen gegen Bescheide des Bezirksschulrates entscheidet der Landesschulrat endgültig".

Was den Absatz 2 betrifft, heißt es: "Über Berufungen gegen Bescheide des Landesschulrates entscheidet die Landesregierung. Gegen Bescheide des Landesschulrates nach Artikel I Abs. 9 der Anlage des Landeslehrer-Dienstrechtgesetzes, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz 2005, kann Berufung an den unabhängigen Verwaltungssenat erhoben werden". Unser Änderungsvorschlag geht in die Richtung, dass der Satz gestrichen wird in der Regierungsvorlage "der unabhängige Verwaltungssenat entscheidet durch Einzelmitglied".

Die Begründung dieses Abänderungsantrages sehen wir darin, dass ja derzeit in wesentlichen Bereichen das Schulrecht reformiert wird, dass ja bereits der erste Schritt insofern gesetzt wurde, als die Bundesverfassung novelliert wurde. Es scheint unserer Meinung nach mehr als sinnvoll, die Ergebnisse dieser Reformen abzuwarten und dann über Änderungen, wie zum Beispiel diese Instanzenzüge, auf Landesebene zu entscheiden. Ich ersuche um Zustimmung zu unserem Abänderungsantrag. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke sehr. Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Bernhofer.

Abg. **Bernhofer:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir plädieren dafür die Beilage unverändert anzunehmen. Ich darf kurz noch einmal auf die wesentlichen Inhalte eingehen. Das Erste: Aus Gründen der Verwaltungsökonomie und Verfahrensbeschleunigung soll der derzeitige dreigliedrige auf einen zweigliedrigen Instanzenzug reduziert werden. Damit erfolgt auch die Anpassung an andere ähnliche Verfahrensfälle.

Zweitens: In Zukunft soll der Unabhängige Verwaltungssenat bei der Erfüllung der Erneuerungserfordernisse zuständige Berufsbehörde sein und drittens, da der Bundesgesetzgeber im Bundesbudgetbegleitgesetz 2006 die Befristung für das Jahresarbeitszeitmodell aufgehoben hat, soll sich die derzeitige Befristung mit 31. 8. 2005

auch auf Landesebene erübrigen. Ich lade Sie daher ein, dieser Novelle Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Ich lasse abstimmen, und zwar zuerst über den Abänderungsantrag, dann über den Hauptantrag und dann über den Zusatzantrag. Der Abänderungsantrag hat die Beilagennummer 623/2005. Wenn Sie ihm beitreten, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit. Dann lasse ich abstimmen über den Hauptantrag. Er hat die Beilagennummer 593/2005. Wenn Sie ihm beitreten, bitte ich Sie ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden. Ich lasse abstimmen über den Zusatzantrag. Er hat die Beilagennummer 624/2005. Wenn Sie ihm beitreten, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit.

Wir kommen zur Beilage 594/2005. Das ist der Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz 1992 geändert wird (Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz-Novelle 2005). Ich bitte den Herrn Abgeordneten Bernhofer zu berichten.

Abg. **Bernhofer:** Bericht des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz 1992 geändert wird (Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz-Novelle 2005). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 594/2005.)

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz 1992 geändert wird (Oö. Pflichtschulorganisationsgesetz-Novelle 2005) beschließen.

Erste Präsidentin: Bedanke mich für die Berichterstattung, ich eröffne darüber die Wechselrede und erteile dem Herrn Abgeordneten Frauscher das Wort.

Abg. **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie der Kollege Bernhofer schon gesagt hat, ist im Zuge der Verwaltungsreform des Gesetzes 2002 die Zuständigkeit für diese Bauplanbewilligungen von der Landesregierung auf die Bezirksverwaltungsbehörden übergegangen. Betroffen davon sind die Volksschulen, Hauptschulen, die Sonderschulen und auch die Polytechnischen Schulen. Es hat sich jetzt in den letzten drei Jahren diese Änderung der Zuständigkeit als nicht sehr hilfreich erwiesen. Es ist so, nachdem der Raumbedarf weiterhin vom Land festgelegt wird und die Bauplanbewilligungen von den Bezirksverwaltungsbehörden, war es hier sehr schwer, gemeinsame Termine zu koordinieren. Außerdem konnten diese Verfahrenskonzentrationen, wie sie auch in den Bestimmungen des § 58 Abs. 7 im Pflichtschulorganisationsgesetz gefordert werden, nämlich gleichzeitig den Raumbedarf festzulegen und die Bauplanbewilligung zu erteilen, nicht erreicht werden. Es ist daher sinnvoller, das Ganze wieder dem Land zu übertragen. Nachdem die Sachverständigen beim Land angesiedelt sind, ist der Kontakt mit den Förderstellen und mit den Bildungsstellen natürlich viel leichter herzustellen. Es ist daher notwendig, den Status quo vor 2002 wieder herzustellen. Nicht betroffen davon sind weiterhin die Statutarstädte Linz, Wels und Steyr, wo weiterhin die Bezirksverwaltungsbehörden die Entscheidungen treffen werden über die Bauplanbewilligungen. Ich bitte um Zustimmung. (Beifall)

Erste Präsidentin: Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist nicht der Fall, dann schließe ich die Wechselrede und bitte die Damen und Herren Abgeordneten, die dem Antrag zur Beilage 594/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Er ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zur Beilage 595/2005, das ist der Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird (Oö. Jugendschutzgesetz-Novelle 2005). Der Herr Abgeordnete Affenzeller wird darüber berichten, bitte.

Abg. **Affenzeller:** Beilage 595/2005, Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird (Oö. Jugendschutzgesetz-Novelle 2005). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 595/2005.)

Der Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendschutzgesetz 2001 geändert wird (Oö. Jugendschutzgesetz-Novelle 2005), beschließen.

Erste Präsidentin: Ich bedanke mich. Ich eröffne die Wechselrede und erteile der Frau Abgeordneten Mag. Chansri das Wort.

Abg. **Mag. Chansri:** Danke sehr. Ja, sehr geehrte Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, hohes Haus! Seit das Oberösterreichische Jugendschutzgesetz 2001 in Kraft getreten ist, haben sich einige Bestimmungen dieses Gesetzes als schwer nachvollziehbar in der Praxis erwiesen. Vor allem die Regelungen über die bescheidmäßig auszusprechenden Ermahnungen von Erwachsenen, die gegen die Abgabebestimmungen für Alkohol und Tabakwaren verstoßen haben, und auch die Regelung, Jugendliche, die Alkohol oder Tabak für Erziehungsberechtigte erwerben, von diesen Abgabeverboten auszunehmen, haben sich als nicht praktikabel erwiesen. Am 15. September 2005 tritt hoffentlich die Novelle zum Jugendschutzgesetz in Kraft. Ab diesem Tag wird das ausnahmslose Abgabeverbot von Alkohol und Nikotin an unter 16-Jährige in Oberösterreich nun Wirklichkeit.

Seit Einführung des Jugendschutzgesetzes hat sich leider auch gezeigt, dass die Verbreitung alkoholischer Mischgetränke, den Alkopops, unter Jugendlichen nicht verhindert werden konnte. Die bisher geltende Bestimmung, die dem Konsum von hochprozentigem Alkohol entgegenwirken sollte, die besagt, dass Jugendlichen ab dem vollendeten 16. Lebensjahr der Erwerb und Konsum von alkoholischen Getränken mit über 14 Volumsprozent verboten ist, konnte dieses Ausbreiten der Alkopops im Alltag nicht bremsen. Viele Jugendliche mögen diese Alkopops auf Grund ihres süßlichen Geschmacks. Durch diesen süßlichen Geschmack wird nicht nur den jungen Menschen eine gewisse Harmlosigkeit des Getränkes vorgetäuscht, sondern darüber hinaus werden die Jugendlichen zu einem erhöhten Konsum von Alkopops verleitet und durch die Ausschaltung dieses typischen Alkoholgeschmacks wird die Selbstkontrolle über den Alkoholkonsum erschwert. Besonders freut mich, dass die Bestimmung, wonach Gewerbetreibende zuerst behördlich abgemahnt werden müssen, bevor sie bestraft werden können, mit dieser Novellierung beseitigt wird. Danken möchte ich Landesrat Ackerl für sein entschlossenes Auftreten und Handeln, dem Verkauf von Alkohol an Jugendliche keine Chance zu geben. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mag. Gumpinger.

Abg. **Mag. Gumpinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus! Wir begrüßen natürlich auch sehr diese Novellierung und überhaupt die Tatsache, dass die Frage des Jugendschutzes doch einen, glaube ich kann man sagen, in den letzten Jahren höheren Stellenwert in unserer Gesellschaft bekommen hat. Es wird bei dieser Novelle die Ausnahmemöglichkeit, dass Jugendliche unter 16 mit schriftlicher Erklärung der Eltern für die Eltern Alkohol einkaufen dürfen, gestrichen. Das ist auch richtig, weil es ist pädagogisch nicht nachvollziehbar, wenn ein Jugendlicher, der selbst den Alkohol nicht konsumieren kann, für andere den auch noch einkaufen soll. Das ist ein Anachronismus, der jetzt bereinigt wird.

Bei der zweiten Sache geht es um den Nachweis des Alters. Da war bisher eine sehr enge Bestimmung und das wird erweitert und ich glaube, dass das auch vor allem eine Anerkennung zum Beispiel der Jugendkarte des Landes ist, dass diese auch als Lichtbildausweis anerkannt werden kann für den Altersnachweis. Da ist aber noch eine Verordnung dafür erforderlich, weil bisher wurden ja sogar Ausweise von Verkehrsträgern, so genannte Freifahrtsausweise, anerkannt, die einen wesentlich geringeren amtlichen Charakter haben wie zum Beispiel so eine Jugendkarte des Landes. Und das dritte, auch bei den Strafen wurde etwas verschärft, zwar im geringen Ausmaß, aber doch, werden sie erhöht. Eine mögliche Ermahnung oder zwingende Ermahnung wird es nicht mehr geben für Erwachsene, also die, die sozusagen das Jugendschutzgesetz brechen und Jugendliche dadurch gefährden.

Ich habe schon erwähnt, der Stellenwert des Jugendschutzgesetzes ist gestiegen, leider auch deswegen, weil viele Meldungen durch die Presse gehen und durch die Medien und wir davon erfahren, wenn 13-Jährige volltrunken irgendwo aufgegriffen werden bei diversen Veranstaltungen und solche Dinge mehr. Oder wenn Polizisten Jugendliche nach Hause bringen und dafür nicht Anerkennung ernten, sondern womöglich noch Kritik, solche Dinge soll es leider geben und das ist schon eine sehr ernst zu nehmende Entwicklung, der wir uns stellen müssen, wo wir beitragen sollen, dem entgegenzuwirken. Es ist das Jugendschutzgesetz ein Polizeigesetz letztlich, das schützen soll und auch Strafen vorsieht, wenn eben Jugendliche gefährdet werden. Die wesentliche Wurzel liegt sicherlich bei den Familien, das ist klar. Ich bin ja im Familienbereich sehr tätig und ich glaube, das Wichtigste wird auch sein, dass wir die Familien weiter stärken, dass sie ihrer wichtigen Aufgabe gerecht werden können und gerade in der Zeit der Pubertät, wo es für Jugendliche besonders schwierig ist, einerseits den ausreichenden Freiraum gewähren, aber die Jugendlichen doch intensiv begleiten. Das ist wichtig, dass sie sich um die Jugendlichen kümmern, denn wenn das erodiert oder wenn hier zusätzliche Probleme kommen, dann wird man halt mit Gesetzen nur extreme Auswüchse verhindern können, aber nicht in Summe einen Fortschritt erzielen. Ich glaube, dass das dazugesagt gehört, wenn wir ein Jugendschutzgesetz novellieren, es umso wichtiger ist, auch in Zukunft die Familien des Landes zu stärken. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Ja, sehr verehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jugendschutzgesetz, es ist heute schon oft erwähnt worden, auch in den letzten Tagen in den Medien gestanden, es wird verändert, die Alkopops kommen dazu, dass es verboten ist, sie abzugeben. Und genau bei diesem Wort möchte ich hängen bleiben. Jugendschutz ist immer noch Sache der Erwachsenen. Nicht die Jugendlichen alleine haben die Verbote einzuhalten, sondern vor allem wir. Und hier kann ich mich nur den Wünschen und

Vorschlägen anschließen, wenn es darum geht, die "Happy Hour" genauer und intensiver zu kontrollieren und auch hier nachzudenken, ob wir Erwachsenen, wir Geschäftemacher und Geschäftemacherinnen, wirklich das Not haben, Jugendliche genau da zu verführen. Ich fahre, wenn ich nach Hause fahre, bei einer großen Anzeigetafel vorbei wo es heißt, trink drei, zahl eins. Ich weiß, dass es nicht unbedingt die 13-Jährigen sind, weil die dürfen in dieses Lokal wirklich nicht hinein. Aber es ist genauso problematisch, wenn 18- bis 20-Jährige oder 24-Jährige, wo wir den größten Anteil haben, sich wirklich sinnlos und noch dazu sehr, sehr billig zusaufen. Also ich glaube, hier müssen wir wirklich nächste Schritte setzen.

Und das Jugendschutzgesetz ist immer nur so gut und so wirksam in dieser ganzen Missbrauchsproblematik, und ich spreche hier nicht von der Suchtproblematik, sondern von der Missbrauchsproblematik, wie es kontrolliert wird und wie es vor allem den Erwachsenen Wert ist, dieses auch einzuhalten. Und hier gilt mein Appell, und ich habe das auch im Unterausschuss und in der Jugendschutzkommission schon gesagt, hier gilt wirklich der Appell an die Erwachsenen und auch an die Exekutive, dort nachzuforschen, wenn Jugendliche aufgegriffen werden, die sehr alkoholisiert sind, wo sie es wirklich herbekommen haben und hier einen Riegel vorzuschieben. Weil Bewusstseinsbildung im Ort wichtig ist. Jeder kennt die Geschäfte, und wir haben das ja bei der Diskussion heute mit den Schüler/innen gehört, alle Schülerinnen und Schüler bestätigen, wenn wir wollen, bekommen wir was, und es gibt Geschäfte, wo wir es leicht bekommen. Genau hier müssen wir ansetzen. Wenn es in einem Ort bekannt ist, dass ein Geschäft nach wie vor, obwohl es in den Jugendschutzbestimmungen ganz eindeutig geregelt ist, an Jugendliche Alkohol abgibt, muss gehandelt werden. Dass es immer einen Graubereich gibt, wo man ganz sicher ist, dass der Jugendliche schon 18 ist, das ist o.k. Aber es gibt welche, die fragen und die schauen ja gar nicht einmal. Und ich glaube, hier müssen wir ansetzen und vor allem wirklich auch auf diese "Happy Hours" einwirken, gerade auch mit der Gewerbeordnung, dass hier wirklich ein Riegel vorgeschoben wird, dass hier nicht Geschäft gemacht wird mit Alkohol und mit Berausung. Die Folgen sehen dann die Rot-Kreuz-Fahrer, das sehen die Ärzte, das sehen aber am nächsten Tag die Leute, die dann diese Orte wieder zusammenräumen, die die Straßen zusammenräumen, also ich glaube, hier müssen wir alle zusammenarbeiten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt mit der ganzen Jugendschutz-Novelle ist, denke ich, auch sehr gut, weil es wieder ins Gespräch gekommen ist, weil Jugendliche wieder darauf aufmerksam gemacht werden, vor allem auch Eltern, und hier kann ich mich nur anschließen, wir müssen nicht nur die Familien stärken, sondern wir müssen ihnen auch Schulungsangebote geben gerade zum Thema Kommunikation, weil ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig und mühsam es ist, jedes Wochenende die gleiche Diskussion mit den Jugendlichen zu führen, fortgehen ja, bis wann und wohin und was trinken. Das ist anstrengend, mühsam und ich glaube, hier brauchen Eltern Unterstützung, und die sollen sie sich auch holen können und hier wirklich die Kinder, die Jugendlichen zu begleiten zum Erwachsenwerden und sehr gut unterstützen können. Darum bin ich sehr froh, dass im Jugendschutzgesetz das wieder novelliert worden ist und dass die Alkopops hineingekommen sind und dass für die Jugendlichen eine Ausweisung ermöglicht wird, nachher erleichtert wird und so wirklich gut kontrolliert werden kann. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hüttmayr bitte.

Abg. Hüttmayr: Geschätzte Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren! Wir machen mit dem Jugendschutzgesetz, mit der Abänderung einen richtigen Schritt in die richtige Richtung. Es ist zwar in der Tat so, dass eigentlich nicht so sehr der Alkoholkonsum bei den

Jugendlichen zunimmt. Vielmehr nimmt der Alkoholkonsum bei den Älteren zu, das sind die Fakten. Nur wir wissen, dass eben hier gerade die jungen Leute mit dem Alkohol und mit dem Alkoholkonsum nicht umgehen können und wir müssen leider in den letzten Wochen und Monaten verstärkt jede Woche mehrere Extremunfälle zur Kenntnis nehmen, mehrere Tote jedes Wochenende, wo wir auf Alkohol stoßen bei der Hauptursache, bei den meisten Kriminaldelikten, immer ist Alkohol dabei. Warum diese Jugend so verführt werden kann, ist zum einen damit begründet, weil teilweise der Alkohol gerade bei den Alkopops, das sind ja eigentlich nichts anderes als wie Limonaden, die mit Industrialkohol versetzt sind, so gefährlich ist, man kann den Alkohol nicht spüren, man nimmt ihn gar nicht zur Kenntnis. Und wenn man weiß, dass die jungen Leute und gerade die Mädchen, 12- bis 15-Jährige, ganz konkret eigentlich keinen Alkohol trinken wollen von der Anlage her, kein Bier, kein Wein, dann ist es noch so verfälschter, weil man hier Limonaden mit jedem Geschmack, und nicht alle sind süß, ich habe ja die meisten Alkopops selbst gekostet, mit Industrialkohol versetzt, dann wird einfach das unterschwellig gemacht und dann trinken die jungen 12-, 13-, 14-, 15-Jährigen ein, zwei Flaschen von diesem Getränk und auf einmal spüren sie eben die Wirkung und dann haben wir die Übergriffe, halbe Vergewaltigungen etc., etc., wenn wir es ganz genau nehmen.

Ich bin auch zuversichtlich, dass es gelingen wird, Ersatzgetränke, die bei der Jugend ankommen, zu kreieren. Die Industrie war ja bei den Alkopops, beim Marketing, also genial, wenn man sich das näher anschaut, das ist vom Design der Flasche bis zu der Beschriftung etc., etc. gegangen. Ich möchte auf Grund der fortgeschrittenen Zeit da nicht mehr viel sagen. Ich stelle fest, wir gehen in die richtige Richtung. Ich bitte, dass wir jetzt bei der Kommunikation mit den jungen Leuten, aber auch mit den Veranstaltern sachlich informieren und dass wir darauf verweisen, dass Jugendschutz Schutz der Jugend heißt. Jugendschutzgesetz heißt Schutz der Jugend und darum haben wir auch die Verantwortung. Ich habe letztes Wochenende relativ lange mit Herr Professor Zapototzky von der Uni diskutiert und der sagt, wir müssen als Öffentlichkeit den jungen Leuten noch mehr Normen geben. Wenn wir wollen, dass wir das oder jenes nicht haben wollen bei den jungen Leuten, dann müssen wir das ganz deutlich sagen. Da sind, und die Frau Kollegin Schwarz hat es ja vor mir aus der Praxis berichtet, die Eltern oft überfordert. Die Eltern müssen sich irgendwo anhalten können und ich glaube, hier sind wir aufgerufen, gerade auch als Gesetzgeber die nächsten Schritte zu setzen.

Und davon bin ich überzeugt, dass wir ein Werbeverbot mit Alkohol brauchen, dass wir das günstige Konsumieren mit Alkohol verbieten sollten, diese "Happy Hour" verbieten sollten, wir sollten aber auch nachdenken, aber das ist noch gar nicht so leicht, eine Lösung zu finden, wie wir mit der Unsitte, mit dem Vorglühen, mit dem Bunkern, mit dem Kübelsaufen, das sind alles so landläufige Begriffe, wirklich umgehen. Manche Veranstalter aber auch Wirte erzählen mir die Probleme, dass die Jugendlichen, die jungen Leute, durchaus bei der Festveranstaltung sind, aber den Konsum gerade von Alkoholgetränken teilweise im Kofferraum machen vor der Veranstaltung, während der Veranstaltung und dann ist dieses Malheur beisammen. Ich bin froh, dass wir in diese Richtung einen Schritt gemacht haben und dass er so unkompliziert gegangen ist. Wir von der ÖVP werden gerne zustimmen. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Nächste Rednerin ist die Frau Abgeordnete Moser.

Abg. **Moser:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen, Zuhörer auf der Galerie! Dank einer Initiative von Dr. Brunmair und Herrn Landesrat Ackerl, die das Thema gemeinsam, er durch einen Antrag und Landesrat Ackerl auch durch sein Wissen als

Soziallandesrat, die diese Novellierung zustande gebracht haben, haben wir innerhalb kurzer Zeit eine Lösung gefunden für das Problem der Alkopops. Es hat uns heute bei der Schülerdiskussion eine Lehrerin berichtet, (Erste Präsidentin: "Können wir bitte ein bisschen den Geräuschpegel herunterdrücken und der Frau Abgeordneten zuhören bitte!") dass ihr eine DVD bekannt ist, sie wird sie auch den Schülern noch zeigen, wo sehr wohl analysiert worden ist, warum die Alkopops überhaupt so in den Handel gekommen sind bzw. welche Marktstrategien man damit verfolgt hat. Tatsache ist, dass speziell die Mädchen nicht gerne Bier trinken, auch natürlich, indem die Jungen nicht unbedingt zu den starken, scharfen Getränken greifen. Und weil man da natürlich schon eine Stagnierung des Marktes erlebt hat in gewissen Bereichen, hat man natürlich überlegt, welche Belegung kann längerfristig da angestrebt werden. Und das war für mich, die Aussage von dieser Lehrerin war eigentlich unheimlich erschütternd. Wenn die Wirtschaft sich junge, heranwachsende Mädchen und Buben als Zielgruppe sucht und die mit 13 und 14 ganz bewusst mit Produkten bewirbt, wissend, dass es auch zu Langzeitschäden kommen kann. Und ich glaube, da sind wir alle gefordert, nicht nur über das Jugendschutzgesetz, sondern ganz gleich, wo wir Einfluss haben, wo wir Ansprechpartner haben, diese Praktik abzustellen. Wir wollen keinen Konsumverzicht für die Erwachsenenwelt, aber wir wollen Schutzmaßnahmen für die Jugend. Und wir haben es auch heute bei der Diskussion gesehen, weil natürlich immer wieder mitschwingt, na, wir dürfen was nicht. Und ich kann da meine Vorrednerinnen und Vorrednern nur ansprechen. Wir haben die Aufgabe, das Wort Schutz in den Vordergrund zu stellen. Nicht zu moralisieren, zu sagen, ihr seid zu jung, ihr dürft das nicht und ihr dürft jenes nicht. Und gerade für die Kinder und Jugendlichen, wo das Elternhaus aus irgendeinem Grund versagt, Eltern nicht stark genug sind, immer wieder nein zu sagen, dort haben wir die Verantwortung, mit Gegenmaßnahmen, und das kann natürlich nicht nur ein Gesetz sein, entgegen zu wirken.

Ich glaube, es gehört auch dazu, und da nehme ich mich nicht raus, dass wir jetzt uns vielleicht wieder einmal selber bei der Nase nehmen, ich sage es jetzt so flachsich, dass auch wir nicht nur warten, dass die Exekutive strafft, sondern dass wir selber, wenn wir Jugendliche, wenn wir es erkennen, dass sie sehr jung sind, auf der Straße, im Park sehen, dass sie verschiedene Suchtmittel konsumieren, eben auch Alkohol, dass wir sie darauf ansprechen. Es kann nur dann eine Änderung eintreten, wenn die ganze Gesellschaft an einem Thema arbeitet. Das heißt von uns auch Zivilcourage, Augen auf, helfen, hinweisen, das ist natürlich was, was ganz Wichtiges.

Und Frau Landesrätin Stöger, ich bin jetzt sehr froh, dass ich jetzt auch die Möglichkeit habe noch zur Entwicklung der Sucht etwas zu sagen. Wir machen sehr viel im Bereich der Kinder und Jugendlichen, wir haben es bei den Drogen ja auch besprochen, wir wissen aber einstweilen schon, und du weißt es ja, bin ich ganz sicher, auch, welche Einflüsse in jungen Kinderjahren passieren. Und ich glaube, das wissen die Eltern nicht. Die Fachleute wissen, pränatale Phase aber auch bereits im Säuglingsalter, was Parameter sind, die vielleicht, ich bin jetzt sehr vorsichtig, auch zu einem Suchtverhalten führen. Und ich würde mir wünschen, dass wir verstärkt auch in der Elternbildung mit den Elternbildungsgutscheinen, die ja das Land auch zur Verfügung stellt, Schwerpunkte wie Jugendschutz eben auch im Hinblick auf Drogen vielleicht anbieten können. Es ist ein Vorschlag von mir. Und dann denke ich, Eltern, die dort hinkommen, sind auch wieder Multiplikatoren, die ihr Wissen weiter tragen. Ich danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Ich danke. Nächster Redner ist der Herr Makor-Winkelbauer. Bitte.

Abg. Makor-Winkelbauer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist von den fünf Rednern vor mir aus vier Fraktionen in den Mittelpunkt ihrer Reden jeweils die Problematik des Alkoholmissbrauchs im Zusammenhang mit Jugendlichen gestellt worden, und es ist wahrscheinlich auch das Hauptproblem, das uns betrifft, wenn wir von Jugendschutz reden. Im Rahmen dieser Novelle des Jugendschutzgesetzes haben wir eigentlich nur ein kleines Problemchen von dem gelöst, von der Problematik, von der wir sprechen, weil es im Wesentlichen bei dieser Novelle, was den Alkohol betrifft, um die Alkopops geht. Wichtiger Teil, aber wir werden mit dieser Novelle wahrscheinlich noch nicht das gesamte Problem damit lösen können. Darum darf ich Sie alle, nachdem das sehr einstimmig heute wirkt, und auch im Unterausschuss sehr konstruktiv und einstimmig über die Runden gegangen ist, dazu einladen, dass wir die nächsten Monate, vielleicht das nächste Jahr, die Situation wirklich auch im Zusammenhang mit dem Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen kritisch beobachten, und uns zu einer weiteren Novelle des Jugendschutzgesetzes durchringen können, die dann wirklich griffige und harte Maßnahmen gegen den Missbrauch vorsehen. All jene, die in der letzten Legislaturperiode bereits bei der Entstehung dieses Jugendschutzgesetzes dabei waren, wissen, dass es über die Härte der Bestrafungen, nämlich jener, die den Alkohol anbieten, durchaus Diskussionen gegeben hat. Und ich darf Sie wirklich einladen dazu, dass man sich das jetzt anschaut, und vielleicht im kommenden Jahr dann im Rahmen einer weiteren Novelle da durchaus noch einmal aktiv wird.

Ich darf mich auch als Unterausschussvorsitzender bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich bedanken, wir haben das in einer sehr hohen Geschwindigkeit und sehr konstruktiv einvernehmlich über die Runden gebracht. Und diese Geschwindigkeit war auch notwendig, damit es zumindest mit 15. September dieses Jahres bereits in Kraft tritt, das neue Jugendschutzgesetz. Besonders bedanken darf ich mich beim Landesrat Ackerl und seinem Büro, Frau Mag. Köck, für die kompetente Vorbereitung. Bei den zuständigen Fachabteilungen, bei der Landtagsdirektion für die kompetente Begleitung und natürlich bei allen Landtagsfraktionen für die einvernehmliche Beschlussfassung. Dankeschön. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Abgeordneter Dr. Brunmair bitte.

Abg. Dr. Brunmair: Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich noch ganz kurz zu Wort melden. Ich glaube, weil es vom Kollegen Makor-Winkelbauer angesprochen wurde, weiter die Gesetzeslage zu verschärfen, ist eine Möglichkeit, die man sich, glaube ich, sehr genau überlegen müsste. Ich glaube, dass es mindestens so wesentlich ist, und das ist mein Zugang auch als Arzt, und einer, der immer den Bürgern und den Menschen und den Patienten versucht zu erklären, wie wichtig die Eigenverantwortung und wie sinnhaft es ist, selbst auf sich zu schauen und auf seine Gesundheit zu schauen. In dieser Sicht möchte ich vielleicht noch eines sagen, dass wir den Jugendlichen, den Kindern und den jungen Menschen vor allem eines immer wieder sagen müssen, und ihnen das klar machen müssen, dass sie in einer Zeit leben, wo sie alle 90, oder möglicherweise die ganz kleinen, unsere Kinder, möglicherweise vielleicht sogar 100 Jahre alt werden können. Die Medizin kann das, und die Entwicklung des Menschen erlaubt es. Dass es völlig kontraproduktiv ist für jeden selbst, diese Chance so lange zu genießen, genießen zu können, nämlich im Maß genießen zu können, dass man das zerstört, frühzeitig zerstört durch Unmäßigkeit, durch Maßlosigkeit. Ich glaube, das ist die Grundregel, die auch gesellschaftspolitisch von uns gemeinsam getragen werden müsste. Und ich halte das für zumindest ebenso wichtig wie weitere Verschärfungen des Jugendschutzgesetzes zu überlegen. In diesem Sinne, glaube ich, haben wir einen guten Schritt zum Schutz unserer

Kinder und Jugendlichen getan, indem wir zumindest den Konsum von Alkopops sozusagen versuchen hintan zu halten. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Weitere Wortmeldungen gibt es nicht mehr. Ich schließe die Wechselrede, und lasse abstimmen, und bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 595/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir behandeln die Beilage 596/2005, das ist der Bericht des gemischten Ausschusses (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2005). Der Herr Abgeordnete Ecker wird darüber berichten.

Abg. **Ecker:** Beilage 596/2005, Bericht des gemischten Ausschusses (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2005). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 596/2005.)

Der gemischte Ausschuss (Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten und Ausschuss für Umweltangelegenheiten) beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2005), beschließen.

Erste Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne drüber die Wechselrede, und erteile dem Herrn Abgeordneten das Wort.

Abg. **Ecker:** In der Bodenschutzgesetzesnovelle 2005 geht es hauptsächlich um die Ausbringung von Klärschlämmen und Kompost auf Äckern. Auf Wiesen ist ja die Ausbringung von Klärschlamm und Kompost verboten. Es wird hier festgelegt, ob die Eignung des Bodens durch die Bodenuntersuchung bzw. die Eignung des Klärschlammes und des Kompostes durch Untersuchung festgehalten und freigegeben wird. Dabei kommt die Bodenschutzwertverordnung zu Tragen. Grenzwerte, wie zum Beispiel Blei, Cadmium, Chrom und vieles andere werden gemessen. Bodengrenzwerte werden genau betrachtet, und darauf hingewiesen, dass gesunder Boden und reines Grundwasser weitgehend gewährleistet wird. Differenzierung zwischen der Bodenart und der Nutzungsart ist ebenfalls hier vorgegeben.

Es gibt zwei Werte, den so genannten Vorsorgewert und den Prüfwert. Der Vorsorgewert gilt der Erhaltung eines gesunden, funktionalen und universell nutzbaren Bodens. Die vorsorgenden Grenzwerte sind erreichbar und können auch in Zukunft nach dem erreichten Wert der Böden genau so noch genutzt werden. Der Prüfwert, ein Wert, der die Bodengrenzwerte bei der Überschreitung einzelner Prüfungen festlegt, ist dann feststellbar, wenn hier gewisse Einschränkungen bei der Düngung bzw. Ausbringung von Klärschlamm und Kompost fertig gestellt bzw. nicht mehr ausgebracht werden darf. Es darf bei einem Erreichen des Prüfwertes nur mehr Wirtschaftsdünger und Handelsdünger auf diesen Feldern ausgebracht werden. Bei der Kompostverordnung ist die Bundeskompostverordnung sicher gestellt. Hier gibt es drei verschiedenen Qualitäten von Komposten, das A+, A und B Qualitäten. A+ Kompost darf überall ausgebracht werden, A und B Kompost darf nur

beschränkt eingesetzt und ausgebracht werden. Der Klärschlamm soll hauptsächlich auf österreichischem Boden aus oberösterreichischen Kläranlagen ausgebracht werden. Laut Bundesverfassung ist es aber generell nicht möglich, dass die Ausbringung von anderen Bundesländern von Kompost und Klärschlämmen zu verbieten ist. Klärschlamm kann nur durch diese Maßnahme, dass es generell genau kontrolliert wird, ebenso der Kompost kontrolliert, geprüft, und wenn geeignet befunden, darf er erst wieder ausgebracht werden bzw. darf nicht ausgebracht werden, wenn er nicht als geeignet befunden bzw. geprüft wird. Die Sicherheit für die Bewirtschafter der Flächen muss gewährleistet sein. Durch diese Verordnung ist sie, und ich hoffe, dass die Ausbringung von Klärschlamm und Kompost auch die Sicherheit der Flächennutzer, der Landwirtinnen und Landwirte, auch in Zukunft gewährleistet ist. Ich bitte um Zustimmung zur Novelle des Bodenschutzgesetzes. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Makor-Winkelbauer.

Abg. Makor-Winkelbauer: Sehr geehrte Damen und Herren, hohes Haus! Die Zusammenfassung der Novelle hat der Kollege bereits sehr korrekt dargebracht, ich brauche sie nicht wiederholen. Für uns ein ganz, ganz wichtiger Teil der Debatte waren zwei Punkte. Der eine war die Tatsache, und diese festzustellen, lege ich hier Wert, war die Diskussion, dass diese Novelle in Abstimmung mit dem Beirat auf der einen Seite und mit der Umweltschutzkommission auf der anderen Seite erfolgt ist. Das heißt, es dürfte eigentlich keine Diskussion mehr darüber geben, oder es gibt auch keine Diskussion darüber, ob es umweltmäßig verträglich ist, so vorzugehen, wie wir es in der Novelle jetzt drinnen haben. Und das Zweite, eine Problemlage, die wir noch nicht gelöst haben, aber eine Tatsache, die uns vielleicht in den nächsten Jahren durchaus noch beschäftigen wird, die Tatsache, du hast es kurz angesprochen, des Imports des Klärschlammes. Landesrat Stockinger hat bei der Ausschusssitzung, glaube ich, eine Größenordnung von einigen tausend Tonnen bekannt gegeben, 3.000, 4.000 Tonnen, glaube ich, waren das, wenn ich das jetzt richtig eben im Kopf habe, die vorwiegend aus dem nördlichen Teil Salzburgs, also aus dem Flachgau, Richtung Braunau gebracht werden. Und es gibt aus den Gemeinden Braunaus, des Bezirks Braunaus, tatsächlich schon den Hilferuf, weil die entsprechenden Reinhalteverbände unter dem Problem stehen, dass der Klärschlamm aus Salzburg, und damit die Flächen für die Aufbringung des eigenen Klärschlammes nicht mehr gegeben sind, bzw. sage jetzt ich dazu, ohne die Details zu wissen, wahrscheinlich die Preislage eine andere sein wird, weil die Salzburger womöglich etwas mehr zahlen werden dafür. Dass das mit Sicherheit oder wahrscheinlich ein Problem werden kann. Und es ist zwar Tatsache, dass es tatsächlich verfassungsrechtlich ein Problem gibt, es generell zu verbieten, aber ob es nicht, sollte man auch vielleicht im Herbst überlegen, oder rechtlich prüfen lassen, ob es nicht, in Analogie zum Abfallwirtschaftsgesetz, möglich wäre, ein Prinzip der Nähe zu formulieren. Das heißt, zur nächstmöglichen Ausbringungsstätte, die kann dann durchaus in Oberösterreich sein, aber sie kann nicht Dutzende von Kilometern weg sein, wenn es näher auch bereits geht, und das würde womöglich eine kleine Entschärfung, zumindest für das Zentrum vom Bezirk Braunau bringen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Höchstgericht klärt im Oktober, ob das verfassungskonform ist!") Jawohl, damit wäre, die eine Problemlage ist schon in Bearbeitung, nämlich jene, es haben nicht alle gehört, Landesrat Anschober hat gesagt, dieses Prinzip der Nähe, ob das möglich ist auch im Bodenschutzgesetz unterzubringen, wird höchstgerichtlich momentan gerade geklärt, wenn es möglich ist, wäre es vielleicht ein Mittel zu einer weiteren Verbesserung des Bodenschutzgesetzes. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Wünscht noch jemand das Wort? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wechselrede. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dem Antrag zur

Beilage 596/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen nun zu den Beilagen 597/205 und 610/2005. Das eine ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bereich über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2004. Und zweitens der Initiativantrag betreffend intakte Zukunftsperspektiven für den ländlichen Raum. Aufgrund des sachlichen Zusammenhangs werden wir über beide Beilagen eine gemeinsame Wechselrede, aber eine getrennte Abstimmung vornehmen. Der Herr Abgeordnete Hingsamer wird über beide Beilagen, 597/2005 und 610/2005, berichten.

Abg. Hingsamer: Beilage 597/2005, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2004. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 597/2005.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: Der Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2004, dessen Wortlaut sich aus der Vorlage der Oö. Landesregierung vom 6. Juni 2005 (Beilage 558/2005 zum kurzschriftlichen Bericht des Oö. Landtags, XXVI. Gesetzgebungsperiode) ergibt, wird zur Kenntnis genommen.

Beilage 610/2005, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend intakte Zukunftsperspektiven für den Ländlichen Raum. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 610/2005.)

Erste Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die Wechselrede, und erteile der Frau Abgeordneten Peutlberger-Naderer das Wort.

Abg. Peutlberger-Naderer: Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Der 26. Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahr 2004 liegt uns vor, und ich habe diesmal den Grünen Bericht besonders nach solchen Punkten durchgesehen, die auch eine aktuelle Initiative für eine gerechte Agrarreform beinhaltet. Gemeinsam mit einer Petition, einer überparteilichen Initiative für eine gerechte Agrarreform in Österreich, wurden bereits 2.000 Unterschriften in Wien überreicht. Zu dieser Initiative gehören die grünen Bäuerinnen und Bauern Österreichs, die österreichische Bergbauern- und Bergbäuerinnenvereinigung, der unabhängige Bauernverband, die SPÖ-Bauern, und auch mit anderen Organisationen wurden hier positive Gespräche geführt. Diese Initiative beinhaltet besonders Forderungen, die die Prämienzahlungen betreffen, welche in dem derzeitigen Modell nicht die tatsächlichen Bewirtschafter bekommen, sondern jene, die im Zeitraum 2000 bis 2002 eben die entsprechenden Prämien erhalten haben. Und die Forderung besteht eben darin, dass diese Prämienzahlungen selbstverständlich den tatsächlichen Bewirtschaftern mit 1.1.2005 zustehen sollen. Sie fordern keine Enteignung von GrundbesitzerInnen und VerpächterInnen, sie treten für die Gleichbehandlung aller Bäuerinnen und Bauern, keine wettbewerbsverzerrenden Fristen, Untergrenzen und Prozentsätze und vor allem für die Prüfung eines Alternativmodells gemäß EU-Verordnung zur Agrarreform ein.

Und jetzt habe ich mir angeschaut, worum es bei dieser groß angelegten Unterschriftenaktion genau geht. Und es ist eben so, dass es im Rahmen der Agrarreform ab 1.1.2005 zu einer Entkoppelung der Prämienrechte kommt, das heißt, die Agrarprämien

werden nicht mehr für einzelne Kulturpflanzen ausbezahlt, sondern unabhängig von der Produktion. Und diese Prämienansprüche stehen im österreichischen Betriebsprämienmodell nur jenen Landwirten zu, welche diese Flächen im Zeitraum der Jahre 2000 bis 2002 bewirtschaftet haben. Das heißt, wenn es in der Folge nach dem Jahr 2002 zu einem Pächterwechsel kommt, tritt die Situation ein, dass landwirtschaftliche Prämien bei einem Pächter bleiben, (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) der das Land aber nicht mehr bewirtschaftet, und der neue Pächter bzw. der Eigentümer, der diese Flächen selber bewirtschaftet, dann keine Prämien bekommt. Und der Grundeigentümer oder Verpächter hat keinen Einfluss mehr darauf, dass jener Landwirt, dem er die Flächen verpachten will, auch selbstverständlich Anspruch auf diese Prämienzahlung hat.

Dem Grünen Bericht ist zu diesem Thema zu entnehmen, dass mit dem Rückgang der Kleinbetriebe, die ja oftmals ihre Flächen verpachten, ein Wachsen jener Betriebe verbunden ist, die in der landwirtschaftlichen Produktion bleiben. Die durchschnittliche landwirtschaftliche Nutzfläche der Betriebe mit landwirtschaftlicher Fläche, das sind derzeit 34.792 Betriebe, ist von 12,8 Hektar im Jahr 1995 auf 16,1 Hektar im Jahr 2003 gestiegen. Dieses flächenmäßige Wachstum ist in erster Linie auf Pachtflächen zurückzuführen. Der Pachtanteil betrug 1995 14 Prozent und im Jahr 2003 - dabei handelt es sich um Pachtflächen, die nicht in diesem Spezialexperiment 2000 bis 2002 drinnen sind - bereits 20 Prozent. Ich denke mir, dass man sich diese Entwicklung wirklich genau anschauen und sich nicht - was die Resolution betrifft - einzementieren soll. Es ist ganz wichtig, dass man anhand dieses, sehr korrekt dargestellten sogenannten Grünen Berichts diese Problematik der Entwicklung anschaut. Und wenn hier nichts geändert wird, entsteht sicher eine sehr konflikträchtige Situation unter der Bauernschaft. Es gibt dann Bauern zweiter Klasse, weil der eine hat die Prämie und den Grund, und der andere muss ihn bewirtschaften. Und da erinnere ich natürlich an die jahrelange Forderung, dass man eben bei den ganzen Fördersystemen viel mehr diesen Arbeitseinsatz und nicht die Fläche heranzieht. Und jetzt passiert es, dass, wenn man diesen historischen Bezugszeitraum und diese Wettbewerbsverzerrungen alle anschaut, die wirklich einige sehr benachteiligen und wenn es nach den Wünschen des Landwirtschaftsministers geht, die Prämienrechte beim alten Pächter bleiben und diese neuen Pächter, die dann nicht diese Ansprüche haben, wirklich zu Bauern zweiter Klasse degradiert werden. Und so etwas darf nicht passieren. Da muss man, wenn diese Problematik klar ist, wenn man das so genau sieht und wenn auch der Grüne Bericht mit dem Sonderbericht "10 Jahre Landwirtschaft in der EU" zeigt, was für ein starker Wandel in zehn Jahren passiert ist, dann muss man diese Dinge auch wirklich bewegen und genau anschauen.

Und weil wir zum Grünen Bericht natürlich auch aktuellerweise diesen Initiativantrag über die Zukunftsperspektiven für den ländlichen Raum diskutieren, dann muss man wirklich betonen - und wir Sozialdemokraten stehen natürlich dazu - dass die korrekte, klar strukturierte, statistisch genaue und detaillierte Darstellung in diesem Bericht unsere Zustimmung findet. Auf der anderen Seite soll man der Beilage 610 näher treten, die in der Begründung einfach ein bisschen die Summe zwischen der Presseaussendung vom Bundesminister Pröll und einigen Zielen und Forderungen ist, die nicht wirklich sehr geordnet diesen notwendigen Wandel in der Landwirtschaft entgegenstehen.

Der Grüne Bericht 2004 findet auf jeden Fall unsere Zustimmung, Hofrat Huber und Hofrat Gruber haben da wirklich fundierte Arbeit geleistet. Aber bei der Beilage 610 ist unser Wunsch, dass das ordentlich diskutiert wird, dass man sich den Problemen wirklich stellt und dass es für uns Sozialdemokraten auch möglich ist, hier gut mitzuarbeiten im Sinne einer

kleinstrukturierten Landwirtschaft und einer guten Zukunftsaussicht für unsere oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Mayr.

Abg. **Mayr:** Geschätzte Landtagspräsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Grüne Bericht zeigt die Einkommensentwicklung der Landwirtschaft auf und der Grüne Bericht 2004 liegt vor. Er weist ein leichtes Einkommensplus für die Landwirtschaft in der Höhe von 1,4 Prozent aus. Dieses Einkommen ist um 1,4 Prozent höher gegenüber dem Vergleichszeitraum 2003. Der Grund, warum es leichte Einkommenssteigerungen gibt, sind zwei Gründe: Erstens es gibt eine leichte Steigerung im Veredelungsbereich und der zweite Grund, das Betriebseinkommen wird immer noch durch weniger Arbeitsplätze aufgeteilt, das heißt, es werden immer weniger Arbeitsplätze in der Landwirtschaft und dadurch erhöht sich auch leicht das Einkommen.

Oberösterreich ist ein starkes Agrarland und in der Viehhaltung Nummer eins. Wir haben rund 30 Prozent der Viehhaltung, wir haben rund 38 Prozent der Schweinehaltung. Und wir sind in diesem Bereich sehr stark. Auffallend ist, dass es einen großen Rückgang gibt in der Anzahl der Betriebe, in erster Linie der Nebenerwerbsbetriebe. Auffallend ist, dass die Haupterwerbsbetriebe steigend sind und das ist ein Zeichen, dass gerade die Spezialisierung immer notwendiger wird und dass sehr viele, die im Nebenerwerb sind, sagen, dass sich diese Landwirtschaft nicht mehr rechnet. Wir haben auch einen starken Rückgang gehabt in der Schweinehaltung im Unterschied zum Jahr 2003, einen Abgang von rund 16,17 Prozent.

2004 war von wesentlichen Entscheidungen der Landwirtschaft betroffen, die Steuerreform mit dem Agrardiesel, der längst fällig war, weil wir in Österreich das Zwei- bis Dreifache gezahlt haben als in manchen anderen EU-Staaten und auch die Oststaaten, die diese Steuerrückvergütung haben. Wir haben eine Änderung in der Krankenversicherung gehabt, die Pensionsharmonisierung, das Bundestierschutzgesetz, zu dem ich anmerken möchte, dass auffallend ist, dass sich die Konsumenten noch nicht zur vollen Gänze darauf eingestellt haben. Es werden immer mehr Eier aus China importiert. Wir haben lediglich die Haltungsformen in andere Länder verschoben. Und interessant ist, dass das, wenn bei uns Produkte produziert werden, der Weg ungefähr für fünf Produkte 10 Kilometer sind. Für Überseeprodukte 50.000 Kilometer und wenn wir Eier aus China importieren, dann haben wir die Vogelgrippe, wenn ich so polemisch sagen darf, noch gratis dazugeliefert.

Ein wesentliches Thema war die Umsetzung der GAP-Reform. Ich möchte daher ganz und eindeutig und ganz deutlich darauf hinweisen, dass wir hier Planungssicherheit brauchen für die Zukunft und stabile Rahmenbedingungen. Ich bin absolut dagegen und wir als Landwirtschaft, wir wollen kein Aufschnüren dieser GAP-Reform so wie es manch andere fordern, sondern wir brauchen hier diese Planungssicherheit für unsere Bäuerinnen und Bauern, dass wir auch uns überlegen können, ob es sich auszahlt und rentiert auf unseren Höfen noch zu investieren. Wir sind absolut gegen eine liberale Politik wie es Blair vorschlägt, der auch diese Ausgleichszahlungen in diesen Raum stellt. Wir sehen die liberale Politik in Großbritannien. Was hat sie uns gebracht? BSE, Maul- und Klauenseuche. Das sind die Anzeichen dieser liberalen Politik. Und wenn man diese Staaten als Vorbild sieht, sie haben das Zehnfache an Größe was sie bewirtschaften, das Zehnfache an Schweinebestand, das Zehnfache an Rinderbestand und das ist genau das, was wir hier nicht wollen.

Gusenbauer hat hier Farbe bekannt. Er hat auch hier die landwirtschaftlichen Ausgleichszahlungen und die ländliche Entwicklung in Frage gestellt. Und wenn die Kollegin Peutlberger-Naderer darauf eingegangen ist, so möchte ich sagen, wir brauchen in diesem Bereich gar nicht mehr diskutieren, weil wenn es nach Gusenbauer geht, dann gibt es keine Gelder mehr für die Landwirtschaft und dann brauchen wir auch nicht mehr über die Aufteilung diskutieren.

Schröder war einer derjenigen, der großer Gegner war als Fischler den Vorschlag auf den Tisch gebracht hat, dass man diese Zahlungen deckeln sollte für große Unternehmen. Und es war Schröder und es war Blair, die das verhindert haben, weil gerade in Deutschland, im Osten, die Betriebe mit einer Größe von 2.000 bis 3.000 Hektar vorhanden sind und auch diese davon ganz stark profitieren. Und wenn wir dieses System wählen würden, das sie in Deutschland gewählt haben: Was ist dann das Ergebnis? Das Ergebnis ist das, dass in unserem Bundesland, in dem wir intensive Veredelungsbetriebe haben, diese Prämien und auch von den Flächen in Gebiete wandern, die extensiver wirtschaften. Auch das ist in Deutschland der Fall, wo diese Prämien von Bayern nach Ostdeutschland wandern zu den Betrieben mit 2.000, 3.000 Hektar. Das wäre das Ergebnis, sollten wir diesen Weg einschlagen.

Ich sage immer, wer Bauern gefährdet, gefährdet Arbeitsplätze. Da sehe ich nicht nur die Arbeitsplätze der Landwirtschaft, der Bauern, sondern es ist heute angesprochen worden, die im vor- und nachgelagerten Bereich. Und wer diesen Angriff auf diesen ländlichen Raum vornimmt, dem ist nicht bewusst, das ist ungefähr so, wenn man in einen Luftballon hineinsticht und sagt, die Hälfte der Luft soll ausgehen und die andere Hälfte soll drinnen bleiben. Das gibt es leider nicht. Wenn man in den Luftballon sticht, dann geht sie aus und dann ist er kaputt. Und wenn man die Landwirtschaft in dem Sinn bedrängt und sagt, die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft sind uns egal, dann muss man auch diesen zweiten Schritt bedenken, dass auch hier sehr, sehr viele an der Landwirtschaft, an diesem Arbeitsplatz, daran hängen.

Ich sage nochmals, keine Angst um die Bauern, weil die Bauern bekommen einen Arbeitsplatz. Ich habe keinen Bauern in meinem Bezirk, der Arbeit sucht, sondern andere. Wir haben große Firmen, die inserieren, wir suchen Arbeitskräfte, nehmen vorwiegend Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft. Und warum? Weil die Verantwortung übernehmen und weil die fleißig sind. Und darum habe ich Angst um andere, die dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren.

Im Bezirk Grieskirchen sind es ungefähr 30 Arbeitsplätze, die in der Landwirtschaft im Jahr verloren gehen. In Oberösterreich sind es 500. Es muss uns aber klar sein, dass dadurch auch 1.000 Arbeitsplätze im vor- und nachgelagerten Bereich ihren Job verlieren. Der Nebenerwerb investiert sehr stark und auch das sei angeführt, dass sehr, sehr viele, die im Nebenerwerb sind, ihr Einkommen, das sie im Nebenerwerb erwirtschaften, in die Landwirtschaft investieren. Wir haben ungefähr doppelt so viele Investitionen in der Landwirtschaft als die Landwirtschaft tatsächlich erwirtschaftet, weil sehr, sehr viele, nochmals gesagt, das Einkommen aus dem Nebenerwerb in diese Landwirtschaft investieren und dadurch auch diese Arbeitsplätze schaffen und der Tourismus alleine 200 Milliarden Schilling Wertschöpfung in Österreich hinterlässt. Und das alles wäre nicht vorhanden, würden die Bauern unsere Landschaft in dem Sinn nicht so pflegen.

Ich danke auch dem Landesrat Dr. Josef Stockinger, weil das Landesagrarsbudget zeigt Verlässlichkeit. Mit der Grünlandprämie und mit dem Milchzuschuss sind wir wirklich Vorbild.

Und wenn ich auf den Sonderbericht "10 Jahre Landwirtschaft in der EU" noch kurz eingehen darf, so haben wir gesehen, dass die massivsten Auswirkungen im Bereich der Absenkung der Erzeugerpreise leider Gottes den Strukturwandel auch manchmal beschleunigt haben. Große Probleme haben uns beschäftigt, die BSE-Krise. Interessant war auch das, dass in England, wo die meisten BSE-Fälle waren, wo diese BSE-Fälle ausgegangen sind, die Preisverluste relativ gering waren, in Österreich in einer Zeit, wo noch keine positiven Fälle bei uns waren, die Preisverluste leider Gottes sehr hoch waren.

Diese Anzahl der Betriebe, die in zehn Jahren aufgehört haben, waren 9.000 Betriebe. Und es waren in manchen Bereichen zum Beispiel in der Schweinehaltung 50 Prozent, die ihren Betrieb stillgelegt haben. Die einzigen, die gestiegen sind, sind die biologischen Betriebe. Trotz alledem hat die Landwirtschaft in den letzten Jahren stark investiert. Über 39.000 Förderungsansuchen wurden an das Land Oberösterreich gestellt mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 1,5 Milliarden Euro.

Meine Damen und Herren! Das sind Arbeitsplätze, das ist Arbeitsplatzsicherung. Und wenn man bedenkt, dass vor dem EU-Beitritt die Landwirtschaft 68 Prozent aus dem Markt erlöst hat und dies jetzt nur mehr 32 Prozent sind, dann kann nur eindeutig und klar sein, wir brauchen diese Ausgleichszahlungen und wir brauchen auch diese ländliche Entwicklung. Und die Reduzierung der Arbeitskräfte auf den Bauernhöfen hat es gezeigt, vor zehn Jahren 1,77 Arbeitskräfte, heute 1,48, das heißt, trotz Wachstum der Betriebe, trotz mehr Leistung, trotz mehr Verantwortung, weniger Arbeitskräfte. Meine Damen und Herren! Das sind Leistungen, die nicht zum Nulltarif erhältlich sind, darum nochmals auch die Bitte, unterstützen Sie den Antrag. Mit der Unterstützung des ländlichen Raumes, die Landwirtschaft leistet hier beste Arbeit. Und wer sich andere Landwirtschaften in Europa anschauen will, der möge das am ersten Tag tun, und dann ist es mit Sicherheit keine Frage mehr, ob Sie diesem Antrag zustimmen. Danke und das war der Grüne Bericht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja nach so einer ambitionierten Rede des Kollegen Mayr habe ich es als Nichtbäuerin wirklich schwer, da jetzt die nächste Rede zu halten. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Aber was nicht ist, kann noch werden!") Derzeit keine Zeit. Ich möchte einige wichtige Akzente zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft aus grüner Sicht herausgreifen. Die Landesgrünlandprämien, die ja sehr wichtig sind, sind in derselben Höhe wie 2003 geblieben mit 14,3 Millionen Euro. Diese Prämien sind aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. In den letzten zehn Jahren haben trotzdem 50 Prozent der Milchbauern aufgegeben. Uns ist hier auch besonders wichtig eine Absicherung des Biomilchmarktes. Und wir kennen alle aus der Presse die sehr, sehr niedrigen Erzeugerpreise der Milch. Es gibt ja auch diese Initiative IG-Milch. Der Biomilchzuschlag beträgt lediglich 2,5 bis 5,5 Cent pro Kilogramm. Ein Ziel muss hier sein die Absicherung der bestehenden Projekte.

Vorreiter sind wir in Oberösterreich sicherlich bei der gentechnikfreien Landwirtschaft. Hier haben sich insbesondere die Landesräte Stockinger und Anschöber in Brüssel einen Namen gemacht. Es ist laut des Wissenschaftlers Dipl.-Ing. Werner Müller nicht möglich, dass in unserer kleinstrukturierten Landwirtschaft eine Koexistenz von Gentechnikpflanzen und nicht Gentechniklandwirtschaft möglich ist. Auch ein Erfolg ist jetzt das EU-Freisetzungs-Begehren, dem für Gen-Mais nicht stattgegeben wurde.

Etwas Besonderes in Oberösterreich ist auch die Forcierung der Biolebensmittel in Großküchen. Hier haben wir insgesamt 70 Großküchen, die teilweise auf Biolebensmittel umgestellt haben. 36 davon sind landeseigene Küchen und diese haben teilweise mehr als 20 % Biolebensmittel. Besonders hervorragend sind hier die landwirtschaftlichen Fachschulen. Täglich werden so in Oberösterreich in den landeseigenen Küchen 8.000 Tischgäste mit Biolebensmittel versorgt. Hier sollten wir auch noch die Gaspag mit ins Boot holen.

Die Vermarktungswege der Biolebensmittel sind 43 % über Bioverbände und 43 % über Direktvermarktung. Diese Wege sollen auch in Zukunft noch mehr gestärkt werden.

Was ich eher kritisch anmerken möchte als Grüne Agrarsprecherin, das ist immer noch die Verbissituation im Wald. Es hat sich zwar hier auch schon etwas gebessert. 2003 waren noch 40 % der Jagdgebiete in der Stufe 1 und jetzt sind es immerhin schon 60 % in der Stufe 1. Also etwas Besserung, aber diese Situation sollte sich noch mehr bessern in Zukunft.

Ansprechen möchte ich auch noch die Rolle der Bäuerinnen. Es sind derzeit bereits schon 36,5 % der Betriebe durch eine weibliche Betriebsführerin verwaltet und geführt. Das ist doch schon ein relativ hoher Anteil. Aber dieser hohe Anteil fehlt in den bäuerlichen Standesvertretungen. Hier möchte ich sagen, Frauen vor in die Gremien der Standesvertretung der Land- und Forstwirtschaft.

Eine etwas traurige Tatsache ist, dass ein Drittel der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft verloren gegangen sind. Natürlich trägt auch eine Agrarförderung, die Großgrundbesitzer eher unterstützt, dazu bei. Dieses Prämienmodell, das jetzt bei Verpachtungen in Kraft tritt, ist sicher eine sehr ungerechte Sache.

Aber unser heutiger Antrag, unsere Resolution an die EU jetzt, bezieht sich auf die zweite Säule dieser Agrarfördermittel. Gerade diese zweite Säule bewirkt ja eine Entwicklung in die andere Richtung. Dadurch werden besonders Öpul-Programme, Bergbauern, gentechnikfreie Landwirtschaft und der Biolandbau gefördert. Deshalb ist es wichtig, dass wir hier Signale setzen, dass Landwirtschaft, dass die landwirtschaftliche Förderung vor allem in diese Richtung gestärkt wird.

Ja, der Grüne Bericht ist sehr umfassend. Er ist sehr detailreich und sehr differenziert und deshalb werden wir auch zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Winterauer.

Abg. **Winterauer:** Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren! So eine eigenwillige Analyse der Situation der Landwirtschaft, wie sie gerade der Kollege Mayr vorher vorgetragen hat, ist schon sehr kühn und spricht für die ÖVP in diesem Lande. Offensichtlich zeigt der Grüne Bericht Dinge auf, die nicht sehr erfreulich sind und ich hab das früher geglaubt, dass das eher in der Struktursituation der Landwirtschaft und damit auch im internationalen Wettbewerb liegt. Aber da jetzt sozusagen, die Schwierigkeiten, die es in der Landwirtschaft, in diesem Strukturprozess gibt, zu projizieren, dass da vielleicht Toni Blair oder Alfred Gusenbauer (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Der hat sich selber darum gebückt!“) Schuld sind, da möchte ich nur erinnern.

Wenn schon in Österreich fünf bis sechs bäuerliche Betriebe am Tag aufhören, wenn wir unzufriedene Milchquotenverteilungen haben, ja, dann frag ich mich, was denn das für

Namen hat, was denn das tatsächlich für Namen hat. Die letzten Namen der österreichischen Landwirtschaftsminister waren Fischler, Molterer und jetzt Pröll. (Unverständlicher Zwischenruf) In Oberösterreich kennen wir die Namen auch, war Pühringer und jetzt Stockinger, wenn wir die Verantwortung zuordnen. Wenn man vom BSE-Skandal redet, vom englischen, der war noch unter John Major und dieser Liberalismus, der ja auch unsetig ist, da sind wir uns auch einig, hat mit Margret Thatcher begonnen, damit wir wissen, von welchen Tatsachen wir reden. Wenn Alfred Gusenbauer sagt, er ist gegen die Agrarindustrie, dann ist das genau die Analyse, dass man in Wahrheit in dem Strukturwandel, in dem wir leben in der Landwirtschaft und der nicht einfach ist für die Betroffenen zu bewältigen, dass wir genau die Falschen fördern.

20 % der Bauern bekommen zirka 80 % der Förderungen, 80 % der Bauern kriegen natürlich nur 20 %. (Unverständlicher Zwischenruf) Um das geht es uns Sozialdemokraten. Fischler hätte als Agrarkommissar durchaus eine Änderung herbeigeführt im Zuge des Ostbeitritts. Wer hat es ihm den herunter gedreht? (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Der Schröder hat Nein gesagt!“) Unser eigenen Landwirtschaftsminister Molterer war es, Fischler hätte von den SPÖ-Bauern die Unterstützung bekommen, der Landwirtschaftskommissär, damit wir bei der Wahrheit bleiben in dem Raum. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „So ein Blödsinn! Ist wirklich ein Blödsinn“)

Die Wahrheit tut euch weh. Das ist uns klar. Im Grunde genommen, ich weiß, dass das nicht unser Klientel ist, aber in Wahrheit wollen wir, dass diese wirklich schwierige Strukturreform ordentlich bewältigt wird und wir betrachten das als volkswirtschaftliche Aufgabe und wollen auch unseren Beitrag dazu leisten. Aber wenn das so interpretiert ist, können wir natürlich den Bericht in der Form nicht zur Kenntnis nehmen.

Jetzt noch zum ländlichen Raum. Der ländliche Raum und da geht es um interaktive Zukunftsperspektiven und jetzt sage ich einmal, grundsätzlich von der Zielsetzung sind wir d' accord, aber der ländliche Raum, der besteht aus mehreren Faktoren, nämlich klarerweise aus Land- und Forstwirtschaft, keine Frage, ein wichtiger Faktor, aber es gibt auch Kleingewerbetreibende, es gibt auch Kleinhandelstreibende, es gibt Einfamilienhäuser, es gibt Mehrfamilienhäuser, es gibt ganz verschiedene Arten der landwirtschaftlichen und der regionalen Kultur im ländlichen Raum, ob das Feuerwehren, Musikkapellen, etc. sind. Alles was dazu beiträgt, ist wichtig für den ländlichen Raum. Ich denke, da müssen wir die ganze breite Palette ansetzen. Es kann nicht so sein, dass man nur ausschließlich das auf die Landwirtschaft fokussiert und wir denken, es ist wesentlich und wir sind ganz wesentlich dazu gefordert, den ländlichen Raum aufrecht zu erhalten, weil er Teil unserer Kultur ist. Da gehören aber auch Postämter und Gendarmerieposten dazu. (Beifall)

Gerade weil der Kollege Mayr den Tourismus angesprochen hat. Ich komme aus einer Region, aus der nachweislich tourismusintensivsten Region in Oberösterreich und da absolvieren und da bewerkstelligen diese Kleinstantwirte, Nebenerwerbslandwirte wirklich Landschaftspflege, Kulturpflege, die wirklich hervorzuheben ist. Du wirst es vom Hörensagen kennen, Kollegin Pühringer, von der Himmelbäuerin, die wird dir das schon gelegentlich erzählt haben, wie das tatsächlich in der Bewerkstelligung ausschaut. Und diejenigen, (Unverständlicher Zwischenruf) Kollegin Pühringer, Ohlsdorf kenne ich schon und wie die landwirtschaftliche Situation einigermaßen in Ohlsdorf ausschaut im Vergleich zum inneren Salzkammergut (Unverständlicher Zwischenruf) und da ist das arbeitsintensiver. Es geht ja auch darum, wie man Berghänge zum Beispiel bewirtschaftet, Kollege Stockinger. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich würde euch einmal einladen, dabei zu sein, dann kriegt ihr einen anderen Respekt vor jenen, die Landschaftspflege wirklich absolvieren.

Da geht es darum, dass man bei der Förderung, und da sehen wir auch einen gewissen Nivellierungsbedarf, da geht es darum, dass man nicht nur Flächenprämien ausschüttet, sondern auch die Arbeitsintensität und die Bewirtschaftungsintensität dieser Betriebe berücksichtigt. Es gibt da ein sehr gutes Gutachten von Krumpenstein, vom Bergbauernförderungsinstitut, die das genau herausgearbeitet hat. Und das möchte auch, ich sage auch, Grundlage einer Förderung sein.

Das heißt also, wir haben sehr viel Diskussionsbedarf. In der Zielsetzung sind wir uns ja einig. Wenn wir jetzt das so zuordnen und sagen, wenn es uns Bauern schlecht geht, sind die Schuld, die Steuern zahlen, da frag ich mich, von wo kommt denn das Steuergeld her, diese 70 % Förderung? Das ist Steuergeld von allen Österreicherinnen und Österreicher. Das heißt also, im Grunde genommen ist das die Gesellschaft, der bäuerliche Betrieb und die Landschaftspflege, die es wert sind.

Ich glaube nicht, dass wir da mit solchen Analysen, wie wir sie da jetzt gehört haben, dass wir da weiter kommen. Wenn wir nicht ehrlich miteinander umgehen und wenn wir nicht ehrlich die Probleme auflisten und den bäuerlichen Betrieben sagt, wo die Schwierigkeiten sind und wo wir sie unterstützen können und dass man auch die Arbeitsintensität schätzt und rechtfertigt, werden wir mit diesen Zielsetzungen die wirklich schwierige Strukturreform nicht bewältigen können. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Aspöck.

Abg. Ing. Aspöck: Sehr geehrte Frau Präsidentin, hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was haben der Grüne Bericht und die Grünen in Oberösterreich gemeinsam? Außen grün, würde ich einmal sagen und innen schwarz. (Beifall) Und ich möchte das folgendermaßen umschreiben (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ist ein ganz ein Lustiger!“). Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Bei Farben müsst ihr vorsichtig sein!“), wie es in der Landeskoalition seit zwei Jahren ist, man erkennt wenig Handschrift der Grünen zum einen und der Grüne Bericht ist in Wahrheit ein schwarzer Bericht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Welche Farbe sind Sie?“) Blau natürlich, ganz klar, blau. Da bringen Sie mich überhaupt nicht in Verlegenheit, Herr Anschober. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Ich hab geglaubt, das ist die Pomeranzenfarbe!“) Die werden kompostiert.

Ich würde einmal sagen, der Grüne Bericht, den wir da in der Hand haben, der ist wirklich tiefschwarz gefärbt, aber tiefschwarz deswegen, weil die Farbe Schwarz für mich die Farbe der Trauer ist. Traurig ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass tagtäglich fünf Bauernhöfe zusperren, ihre Tore schließen. Ich weiß schon, die ÖVP hat das nicht realisieren und erkennen wollen, aber ich muss es immer wieder betonen, im Jahr 1999 waren es 41.804 landwirtschaftliche Betriebe und im Jahr 2003 nur mehr 36.729. Das ist alles im Grünen Bericht herauszulesen. Das sind also um 5.075 Betriebe weniger. In 1.100 Tagen, ist eine Milchmädchenrechnung, da kommt man auf fünf Betriebe pro Tag, die im Prinzip zusperren.

Traurig ist, meine sehr geehrten Damen und Herren auch, dass ein unselbständiger Arbeiter in Oberösterreich dass Doppelte verdient im Vergleich zu einem oberösterreichischen Bauern, zu einer oberösterreichischen landwirtschaftlichen Arbeitskraft. Da kann man nicht so hergehen, wie der Kollege Mayr vorhin, dass man sagt, ja die Bauern verdienen eh um 1,4 % mehr 2004. Denn von fast gar nichts um 1,4 % mehr, ist wenig und noch immer zu wenig. Also man braucht überhaupt nichts beschönigen, denn wenn ein Arbeitnehmer im

Durchschnitt in Oberösterreich 2.260 Euro im Monat verdient und eine landwirtschaftliche Arbeitskraft 1.459 Euro verdient, dann sind das nach Adam Riese fast die Hälfte. Das kann ich Ihnen leider nicht ersparen.

Traurig ist auch, dass nur mehr 30 % des landwirtschaftlichen Einkommens aus dem Verkauf, aus dem Erlös der Produkte und aus den Dienstleistungen im Prinzip stammen. Der Rest ist alles Subvention. Das zeigt, wie sehr wir eigentlich vom Goodwill in Brüssel abhängig sind.

Apropos Subventionen. Da gibt es von unserer Seite eine ganz klare Haltung. Wir Freiheitliche fordern ja schon seit Jahren eine Renationalisierung der Agrarförderung und der Agrarpolitik. Wir haben auch jetzt einen prominenten Unterstützer, den ehemaligen Kommissar Herrn Fischler, der sagt, ich zitiere aus der Standardzeitung: Eine Renationalisierung der EU-Agrarsubventionen würde diese aus dem Schussfeld der Diskussionen nehmen. Meint Ex-Agrarkommissar Franz Fischler. Also, kaum ist er als Kommissar abgedankt, hat er schon vernünftige Ideen und schließt sich bei den Freiheitlichen an. Also, sehr, sehr sympathisch. (Beifall. Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Habt ihn noch als Verräter geschimpft, weißt du es noch?“)

Wir zahlen in die EU bis dato 2,3 Milliarden Euro pro Jahr. Wenn es nach einigen Regierungschefs in Brüssel geht, dann wird dieser Anteil auf 1,6 % erhöht. Das bedeutet, wir zahlen in Zukunft zirka 2,5 Milliarden Euro. Das sind 200 Millionen Euro pro Jahr mehr. 200 Millionen Euro. Ich möchte noch ein bisschen multiplizieren, das sind 2,8 Milliarden Schilling mehr pro Jahr. Dieses Geld könnte man ja, das ist unser Vorschlag, direkt ohne Umweg über Brüssel, direkt in sinnvolle Maßnahmen, in sinnvolle Subventionen hineinstecken und gleich in Oberösterreich und in Österreich direkt an die Bauern verteilen. Natura-2000-Gebiete, Alpenkonvention, Natura, BIOS-Ferien-Parks, die ganzen Programme. Wirklich alles sinnvoll, aber da wäre es viel effizienter, dass wir das Geld direkt hier unbürokratisch und direkt verteilen. Denn ich halte wirklich nichts von einer GAP, von einer gemeinsamen Agrarpolitik in der Europäischen Union.

Für mich ist dieser Initiativantrag, den jetzt die ÖVP heute so notgezwungen eingebracht hat, eine reine Beruhigungsspielerei für so manchen Bauernbundfunktionär. Denn ich verstehe schon, wenn man so einen Grünen Bericht präsentieren muss, dann soll man natürlich auch irgendwelche Zukunftsperspektiven präsentieren können. Dieser Antrag hat das zum Ziel, einige wichtige Zukunftsperspektiven anzureißen.

Für mich ist es ganz klar, das ist ein reines Ablenkungsmanöver vor wirklich unangenehmen Entwicklungen und da muss man wirklich einmal in die Tiefe gehen und nicht einfach jetzt sagen, jetzt wursteln wir so weiter, machen wir einfach so weiter. Schauen wir, dass wir den Eurokraten gut zu Gesicht stehen und hoffentlich werden wir weiterhin diese Gelder aus Brüssel lukrieren können.

Für mich stellt sich auch ein großes Problem, das hat meine Kollegin von der SPÖ schon angerissen, nämlich die Entkoppelung der EU-Prämien, denn das ist für mich eine ganz klare kalte Enteignung der Grundbesitzer. Das muss ich so sagen, denn im Prinzip haben wir ein Problem, ein jeder Eigentümer von einem landwirtschaftlichen Grund hat ein Problem, wenn der Pächter samt der Prämie abhaut. Dann kann er sich überhaupt nicht helfen. (Unverständlicher Zwischenruf) Das ist so. Deshalb sagen wir Freiheitliche, dass aufgrund der fehlenden Perspektiven und Visionen in Europa und in Brüssel jetzt wirklich der beste Zeitpunkt dafür ist, dass man wirklich grundlegend einmal nachdenkt, wie man die ganze

Agrarförderung und Agrarpolitik neu gestalten könnte. Und unser Ansatz seitens der Freiheitlichen Partei ist hier, bleibt und ist die Renationalisierung.

Zur SPÖ-Fraktion habe ich noch eine Verständnisfrage, weil der Grüne Bericht sehr, sehr kritisiert worden ist. Der ist sehr kritisiert worden, aber ich vernehme ja, (Unverständliche Zwischenrufe) dass sie den Grünen Bericht unterstützen und zustimmen. Also, ich möchte, ich kann nicht auf der eine Seite kritisieren und auf der anderen Seite zustimmen. (Unverständliche Zwischenrufe) Grundsätzlich, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Was wollt Ihr renationalisieren?") Renationalisierung, genau richtig! Das ist das Schlagwort! Und wir stimmen natürlich aus diesen meinen Erklärungen natürlich gegen diesen Grünen Bericht und werden aber diesen Initiativantrag der ÖVP und der Grünen unterstützen. Gut. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Brandmayr.

Abg. **Brandmayr:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Liebe Vorrednerinnen und Vorredner, ich muss mit ein paar Gedanken auf meine Vorredner eingehen. Liebe Kollegin Wageneder, ich danke dir, dass du es erwähnt hast und vorgeschlagen hast, mehr Bäuerinnen in die Landesvertretung. Wir haben in der Landwirtschaftskammer bereits acht Bäuerinnen in der Landesvertretung und drei Bäuerinnen hier im Landtag. Wir sind gut unterwegs von der ÖVP und begrüßen, wenn die Bäuerinnen noch mehr werden in der Landesvertretung. (Beifall)

Das Zweite: Lieber Kollege Winterauer, (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Wirst bald wegrationalisiert sein!") ich mag dich ja wirklich recht gern, wir verstehen uns auch in vielen Dingen sehr gut. Nur das habe ich nicht verstanden, wie du gemeint hast, dass die SPÖ-Bauern den Fischler unterstützt haben, das glaube ich dir nicht recht, das kann ich nicht verstehen. Und ich bin auch bei dir, wenn du die Bergbäuerinnen und Bergbauern besonders schätzt und achtest, auch ich und wir auch von der ÖVP, (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Da haben wir die Förderungen verdoppelt!") haben einen großen Respekt, aber wir sollten einen Fehler nicht machen, dass wir auseinanderdividieren Bergbauern, Getreidebauern, Grünlandbauern, Flachlandbauern, das schadet uns alle, das tut niemandem was Gutes.

Zum Kollegen Aspöck: Lieber Kollege Aspöck, es stimmt, dass Bauernhöfe geschlossen werden, aber aus mehreren Gründen. Nicht nur alleine wegen der Agrarpolitik! Sondern, die heutigen jungen Bäuerinnen und Bauern sind oft nicht mehr bereit, zwei Berufe auszuüben, weil sie mit einem Beruf in der heutigen Gesellschaft relativ gut leben können. Das Zweite: Manche Bauernsöhne machen auch einen großen Fehler, in dem sie immer glauben, sie müssen bei der Partnersuche eine Bäuerin suchen zur Arbeit. Die machen diesen großen Fehler, und wenn sie dabei nur vom Milchkontingent, von den PS vom Traktor und von den Hektar reden, dann darf es einen wirklich nicht wundern, (Beifall) das ist nicht erlogen, das ist manchen Fällen die Wahrheit. Und ein Beispiel, ich kenne auch keinen Rauchfangkehrer, der eine Rauchfangkehrerin sich sucht, (Heiterkeit) sondern alle suchen sich eine Partnerin, eine Frau. Und das sollen auch die Bauern tun. (Heiterkeit)

Und jetzt zu meiner Rede zum Grünen Bericht: Durch die gezielte Förderpolitik sowie durch die umfassende Informations- und Motivationsarbeit in Oberösterreich, ist Oberösterreich auf dem besten Weg, Europas Spitzenregion bei Biomasse zu werden. Für die oberösterreichische Landespolitik ist dies ein zentraler Beitrag zur Umsetzung der Umwelt- und Energiepolitik des Landes. Nur durch den Ausbau erneuerbarer Energieträger ist es möglich, Schritt für Schritt von importabhängigen Gütern wegzukommen und aus der

Energiefalle herauszukommen. Wissenschaftlich ist belegt, dass durch die Verbrennung fossiler Energieträger ein vom Mensch verursachter Treibhauseffekt entsteht. Dieser bewirkt einen weltweiten Temperaturanstieg und die Folge ist verstärktes Auftreten von Wetterextremen, welche ja enorme Schäden bringen können. In einer Studie der Grazer Universität - so steht es im Grünen Bericht - wird berichtet und vorhergesagt, dass im Jahre 2012 Klimaschäden in der Höhe von sechs Milliarden Euro prognostiziert werden.

Unsere Gesellschaft steht im Bereich der Energieversorgung in den nächsten Jahren vor enormen Herausforderungen, das Energiesystem so rasch wie möglich umzustellen. Der Konsument wird auch die steigende Kostenbelastung vor allem bei den Treibstoffen und Heizölpreisen nicht mehr verkraften können. Die österreichische Volkswirtschaft zahlt für die Importe fossiler Energieträger 3,6 Milliarden Euro pro Jahr an das Ausland. Und dieses Geld, das über ein Bioenergie-Ausbauprogramm heimische Arbeitsplätze sichern könnte und die regionale Wertschöpfung in Österreich erhalten würde. Holz ist in Form von Stückholz, Pellets oder Hackschnitzeln stets ein Energieträger aus den heimischen Wäldern. Ausreichende Mengen stehen zur Verfügung. Mit 47 Prozent der Waldfläche bietet Österreich genug Reserven zu dieser Rohstoffversorgung. Zur Zeit werden nur zwei Drittel dieses Holznachwuchses im Rahmen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung genutzt. Künftig muss es gelingen, unsere Energieversorgung zu einem möglichst großen Teil mit heimischer erneuerbarer Energie abzudecken. Darin liegt eine ganz große Chance für unsere Land- und Forstwirtschaft sowie für den gesamten ländlichen Raum. Am landwirtschaftlichen Betrieb des Bauern Franz Linsbod in Pucking ist seit dem Jahre 2005 ein Pilotbetrieb in Betrieb, wo gereinigtes Biogas in das bestehende Erdgasleitungsnetz eingespeist wird. Der Landwirt wird also in Zukunft zum Energiewirt. Bauern liefern Wärme und Strom und vielleicht auch in Zukunft Gas.

Wir Bauern sind damit die besten und sichersten Energieversorger. Eine Aufgabe, die die Bauernschaft bereits Jahrhunderte hindurch inne hatte. Ein weiterer sehr großer Wurf ist gelungen. Die Kraftstoffversorgung des Bundes verpflichtet uns, und ist festgelegt ab 1. Oktober 2005, einen Anteil von 2,5 Prozent Biokraftstoff und anderer erneuerbarer Kraftstoffe, ab 1. Oktober 2007 einen Anteil von 4,3 Prozent Biokraftstoff und ab 1. Oktober 2008 einen Anteil von 5,75 Prozent Biokraftstoff in den Dieselmotoren pro Jahr beizumischen. Ein großer Erfolg! Kann man auch in den Zeitungen lesen, „Pflanzenöl als Treibstoff“, „Rapsfelder werden zu Energiequellen“. Hier handelt es sich um eine ganz bedeutende wertvolle Initiative, auch der Maschinenringe und der Bauernschaft. Pflanzenöl als Treibstoff für unsere Traktoren zu gewinnen. Mit Raps und Sonnenblumen als Rohstoff kann in einem Kaltpressverfahren reines, heimisches unbehandeltes Salatöl als Kraftstoff für Dieselmotoren erzeugt werden.

Geschätzte Damen und Herren, vor sechzig Jahren war es die Aufgabe der Bäuerinnen und Bauern in unserem Land, dem österreichischen Volk genügend Nahrungsmittel auf den Tisch zu produzieren. Es ist gelungen und heute haben wir oftmals davon einen großen Überschuss. Wir Bäuerinnen und Bauern in unserem Lande sind in der Lage, die eigene Energieversorgung Österreichs wesentlich zu verbessern. Wir brauchen dazu notwendige Rahmenbedingungen, sie sichern damit wertvolle Arbeitsplätze und leisten einen ganz besonderen Beitrag zur Verbesserung der Umwelt und der volkswirtschaftliche Erfolg wird sein, Geld bleibt in unserem Lande. Ich darf auch die Maschinenringe erwähnen und ganz besonders das Maschinenringservice. Unsere Landwirte sind bereit, auch im kommunalen Bereich tätig zu sein. Ich möchte an dieser Stelle ganz besonders den beiden Gemeindeferechten Landesrat Stockinger und Landesrat Ackerl herzlich danken, dass sie die Möglichkeit geben, dass Bäuerinnen und Bauern vor allem die Bauern, im kommunalen

Bereich im Rahmen der Maschinenringe tätig sein können. Ich danke auch den Umweltlandesrat Anschöber dafür, dass er bereit ist, in seinem Bereich Umweltinteresse mit der Landwirtschaft zu verbinden und gemeinsam zu arbeiten. Was wir in Zukunft brauchen, sind nicht Miesmacher! Wir brauchen Mutmacher und wir brauchen auch Mitmacher! Mit Mitmacher meine ich, die mittun und die Angebote der Landwirtschaft heute und auch in Zukunft annehmen. Wenn uns das gelingt, dann wird auch die Landwirtschaft in Zukunft bestehen können und die Landwirtschaft wird - auch so wie in der Vergangenheit - eine tragende Säule unserer Wohlstandsgesellschaft sein können. In diesem Sinne danke ich und bitte um die Zustimmung zum Grünen Bericht. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Jachs.

Abg. Jachs: Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt schon viel gesagt worden zum Grünen Bericht, und es sind hier viele Standpunkte erklärt worden und einige hier herinnen haben sicher oder nehmen sicher von dieser Diskussion etwas mit, was sie bis jetzt noch nicht gewusst haben. Was man auch nicht so direkt im Grünen Bericht lesen kann, aber wie es mein Kollege Sepp Brandmayr gesagt hat, es ja vielleicht zwischen den Zeilen steht. Aber ich glaube, auch das ist wichtig und notwendig, dass es gesagt wird.

Vielleicht sind wir uns in einem Punkt hier herinnen einig, nämlich darin, dass unsere Landschaft, unser Oberösterreich, das Bild von Oberösterreich nicht so aussehen würde, wenn es nicht unsere Bäuerinnen und Bauern so pflegen würden. Und ich glaube, das schätzen auch viele. Sie schätzen die Abwechslung. Sie schätzen die Wiesen und Felder, die Berge und Täler, die Hügel, die Seen, sie schätzen die vielen Obstbäume, sie schätzen die Wälder. Und das schätzen sie besonders auch in ihrer Freizeit und vielleicht auch beim Ausüben oder beim Ausleben - möchte ich mal sagen - von ihrem Hobby und das auch zum Nulltarif. Denn, diese Leistungen, die die Landwirtschaft hier zum Nulltarif erbringt, erhöhen nicht den Produktpreis. Wir wissen, dass eine Hauptaufgabe der Landwirtschaft ist, die Erzeugung von wertvollen Lebensmitteln. Und Oberösterreich ist ja ein Agrarland. Denn wir erzeugen ein Drittel in der Milchproduktion, in der Rinderproduktion, in der Schweineproduktion von ganz Österreich hier in Oberösterreich, aber die anderen Leistungen wie die Erhaltung der Kulturlandschaft, die Sauberhaltung des Wassers, die umweltgerechte Bewirtschaftung und die wertvollen Grundlagen für einen funktionierenden Tourismus, der wird in der Landwirtschaft gelegt. Und der erhöht sicher nicht den Preis der Produkte, der erzeugten Produkte. Und darum sind die Ausgleichszahlungen, darum sind die Mitteln aus der öffentlichen Hand so wichtig.

Der Grüne Bericht zeigt auf, dass es hier eine ungerechte Verteilung gibt. Zum einen, von in der Landwirtschaft Tätigen zu anderen Berufstätigen, und dann noch einmal innerhalb der Landwirtschaft, von Bergbauern zu nicht Bergbauern. Und gerade dies muss mit Ausgleichszahlungen ausgeglichen werden. Wir haben in Bergbauerngebieten Erschwernisse durch die Bewirtschaftung von Steiflächen, durch klimatische Voraussetzungen und durch Erschwernisse auch in der Bodenbeschaffenheit. Ich glaube, da ist gerade in dieser Zeit eine Diskussion wie es Tony Blair in Großbritannien fordert, aber auch Alfred Gusenbauer in Wien fordert, und zwar die Kürzung von Agrarmitteln das wirklich Schlechteste was der Landwirtschaft passieren kann. Weil dann passiert vielleicht gerade das, was die SPÖ nicht will. So bekommen wir erst dann so richtig die Agrarfabriken, weil gerade dann müssen kleine Betriebe zusperrern. Und wir haben in Österreich eine Durchschnittsgröße in der Landwirtschaft von nicht einmal dreißig Hektar. Und wenn wir uns hinentwickeln wollen in der EU zu Agrarfabriken, dann kann die größere Mehrheit von den

österreichischen Bäuerinnen und Bauern nicht mithalten. Einmal durch die Struktur und zum anderen weil wir Familienbetriebe haben. Und zum anderen auch durch die natürlichen Grenzen in der Landschaft. Dadurch ist uns eine Entwicklung zu Agrarfabriken hin sicherlich nicht möglich. Und unsere Bäuerinnen und Bauern sind nicht nur ein Garant, dass die Landbewirtschaftung auch weiterhin funktioniert, aber sie brauchen dafür auch die Sicherheit und Stabilität der Europäischen Union in der Verteilung der Geldmittel. Und wir spüren das jetzt schon direkt bei den österreichischen Bauern, weil einfach nicht mehr die Investitionen getätigt werden können, die die heimische Landwirtschaft eigentlich vor hat. Weil einfach die Fördermittel aus der Europäischen Union nicht bereitgestellt sind und so unsere Bäuerinnen und Bauern das nicht machen können und das nicht investieren können, was sie eigentlich vor haben.

Und zweitens glaube ich, liegt es auch in der Hand eines jeden Konsumenten, wohin sich die österreichische Landwirtschaft entwickelt. Denn die Abstimmung findet jeden Tag an der Supermarktkasse statt, wo man sich für österreichische Qualität und österreichische Produkte entscheidet. Und ich glaube, wir haben hier sehr gute Qualität. Wir haben hohe Produktionsstandards. Wir haben hohe Auflagen im Tierschutz. Und ich glaube, das muss auch von den Konsumentinnen und Konsumenten nicht nur gefordert werden, sondern auch honoriert werden. Sehr positiv hat mich ein Bericht aus dieser Woche gestimmt, wie es geheißen hat in den Medien, dass immer mehr Konsumenten zu Bioprodukten greifen. Ich glaube, das ist ein wichtiger Schritt, dass einfach hier heimische Qualität bevorzugt wird, und ich wünsche mir, dass dieser Weg auch fortgesetzt wird. Und wir sind in Österreich auch führend. Denn Österreich hat die meisten Biobetriebe in der Europäischen Union und sicher auch deshalb, weil Österreich schon früher als andere Länder in der Europäischen Union einen ökologischen Weg eingeschlagen hat und besonders Oberösterreich unterstützt die Biobauern in vielen Projekten und wir haben ja auch das Beispiel der Großküchen in Oberösterreich. Auch das ist ein positiver Weg und ein wichtiger Anfang.

Und daneben bewirtschaften aber auch 95 Prozent der oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern nach dem ÖPUL-Programm. Also, auch mit hohen Umweltauflagen und auch das ist - glaube ich - sehr, sehr positiv. Und darum freue ich mich, dass das ÖPUL und auch die Ausgleichszulage für Bergbauern auf EU-Ebene bereits gesichert ist und freue mich auch, dass dieses Programm auch in Österreich weiter seine Fortsetzung finden wird. Denn Österreich ist auch im Bereich von ÖPUL beispielgebend für die Europäische Union, weil auch diesen Weg keine anderen Länder der Europäischen Union eigentlich eingeschlagen haben. Und diese wichtigen Maßnahmen, diese finanzielle Absicherung brauchen unsere Höfe, denn wer Höfe sichert, sichert Arbeitsplätze. Das haben wir heute schon ganz, ganz deutlich gehört. Denn durch die vielen Investitionen, die unsere Bäuerinnen und Bauern aufbringen, die einfach notwendig sind auf den Bauernhöfen, da werden Arbeitsplätze in vielen Bereichen gesichert. Wer einen Hof absichert und hier nicht die Bäuerinnen oder Bauern in den Zuerwerb treibt, der hält diesen Arbeitsplatz für andere frei. Ich glaube, damit sehe ich die Forderung nach Kürzung von Agrarmitteln nicht einmal für eine populistische Forderung, ich sehe das als eine Kurzsichtigkeit mit wenig Nachdenken über die Folgen. Darum freue ich mich, dass Oberösterreich hier einen anderen Weg eingeschlagen hat und möchte hier besonders Agrarlandesrat Dr. Josef Stockinger danken, für das Bemühen und für die Unterstützung der heimischen Landwirtschaft und der heimischen Bäuerinnen und Bauern.

Ich darf vielleicht als Schlussbemerkung mitgeben, man kann zwar Lebensmittel importieren soviel man will, aber man kann nicht heimische Qualität importieren und schon gar nicht die

gepflegte Landschaft. Das möchte ich allen jenen mitgeben, die die Kürzung der Agrarmittel fordern. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Worum geht es Ihnen eigentlich in dieser Resolution? In diesem Antrag geht es darum, ein Agrarmodell abzusichern, das kleinstrukturierte Landwirtschaft, das Bergbauern fördert, das biologische Landwirtschaft fördert. Dann gehört das auch explizit als solches gemeint, es geht aber offensichtlich um ganz was anderes, es geht darum, der SPÖ das Schild umzuhängen, wir wären die Bauerngegner, das haben Sie uns von heute Früh an demonstriert. Der Herr Hingsamer hat das bis jetzt zu den letzten Meldungen als parteipolitische Demonstration genutzt, anstatt mit uns ein entsprechendes Gespräch zu führen.

Frau Kollegin Jachs, es sind genau diese exzessiven EU-Fördermittel für die Agrarfabriken, die die kleinen Bauern umbringen, Sie wissen das alles ganz genau. (Beifall) Es kommt nicht von ungefähr, dass so viele kleine Betriebe zusperren, jedes Jahr Tausende abwandern, weil sie keinen Preis mehr bekommen, weil diese exzessive EU-Agrarindustrieförderung natürlich den Preis zusammenhaut, weil die Agrarförderung zutiefst ungerecht verteilt ist und auch in Österreich zutiefst ungerecht verteilt ist. Sie wissen, die 500 größten Betriebe bekommen im Durchschnitt pro Jahr 127.000 Euro Förderung, die 500 größten bekommen 127.000 Euro Förderung im Durchschnitt. Um das noch einmal zurückzurechnen, das sind ungefähr zwei Millionen Schilling, ich frage mich, wer zwei Millionen Schilling an Subventionen bekommen soll, das bekommt sicherlich kein Arbeitnehmer. Die 50.000 kleinen Betriebe bekommen im Durchschnitt, hören Sie mir bitte zu, die bekommen im Durchschnitt 1.600 Euro, nicht von ungefähr wandern daher so viele ab, (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: "Dort arbeiten Arbeitnehmer!") das steht im Grünen Bericht drinnen, lesen Sie es nach, ich habe mir das heute explizit noch einmal angefordert.

Ich sehe das gar nicht ein, ich weiß nicht, ob Sie das unterstützen, dass die englische Queen 546.000 Pfund Förderung bekommt, Pfund ist etwas höher, wie Sie wissen, also beträchtlich höher, wie Sie wissen, als der Euro. Das ist europäische Agrarindustrie, das und nichts anderes hat Alfred Gusenbauer gesagt, diese Förderung der europäischen Agrarindustrie ist der entscheidende Punkt dafür, dass der kleinstrukturierten Landwirtschaft in Wahrheit der Boden unter den Füßen weggezogen wird. (Beifall)

Herr Landesrat Stockinger, du weißt auch ganz genau, du kennst dich natürlich noch viel besser aus in der bäuerlichen Förderung, dass es Österreich in der Hand gehabt hätte, nachdem in der EU die Agrarreform stattgefunden hat, die übrigens nicht so gelaufen ist, wie Fischer sie wollte, weil auch die österreichische Landwirtschaft dagegen opponiert hat, da können Sie sich auch noch erinnern. Es hat natürlich gestimmt, dass die SPÖ-Bauern die Fischerreform unterstützt hätten. Österreich hätte es in der Hand gehabt, das Geld, das von Brüssel nach Österreich kommt, nach eigenen Kriterien zu verteilen, nach den Kriterien, die man für gerecht hält, die man für sinnvoll hält, aber man hat es vorgezogen das sogenannte Betriebsprämienmodell weiterhin zu behalten, das genau diese Unterschiede, die ich gerade beschrieben habe, festschreibt. Der Herr Bundesminister Pröll ist der, der gesagt hat, "Umverteilung wollen wir keine". Es sollen weiterhin die Großen die 127.000 Euro kriegen und die Kleinen ihre 1.600 Euro.

Sie wissen auch sehr gut, dass es sehr großen Unmut gibt bei den kleinen Bauern in Österreich über dieses Modell der österreichischen Förderung, darüber gehört auch geredet.

Ich verstehe nicht wirklich, warum sich die Grünen bei diesem Antrag so sehr in die Bresche werfen. Sie argumentieren zwar immer, es geht um den Punkt ländliche Entwicklung, Faktum ist, es steht da drinnen, das österreichische Agrarmodell soll, auch mit Schwerpunkt ländliche Entwicklung, das österreichische Agrarmodell soll in dieser Form abgesichert werden. In Wien bringen gerade die Grünen eine Verfassungsklage gegen genau dieses Betriebsprämienmodell ein. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das sind zwei paar Schuhe!") Genau, das stimmt, die österreichischen Grünen und die oberösterreichischen Grünen sind tatsächlich zwei paar Schuhe. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das ist doch unter deinem Niveau, Gerti!") Tatsache ist, hätten Sie gewollt, anstatt uns zu beschimpfen, wirklich mit uns eine gemeinsame Ebene zu finden, dann hätten Sie das Gespräch gesucht, das haben Sie nicht, Sie haben es nicht gewollt und werden damit weiterhin diese ungerechte Agrarförderung festschreiben, denn es gäbe auch in dieser zweiten Säule der ländlichen Entwicklung einiges zu diskutieren, was hier geändert werden sollte. Vielleicht wäre es zweckmäßig, hier mehr Mittel in die Regionalentwicklung hineinzustecken und nicht nur in die Einzelförderung, all diese Dinge hätte man diskutieren können, aber es ist Ihnen nicht darum gegangen, mit uns zu diskutieren, sondern uns zu beschimpfen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Letzter Redner ist Herr Landesrat Stockinger.

Landesrat **Dr. Stockinger:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Grüne Bericht ist ein Instrument der Agrarpolitik, es ist ein Instrument der Landespolitik, es ist die Lupe auf die Situation der Landwirtschaft in Oberösterreich, er ist ein Faktum, das in sauberer Form mit den modernen Mitteln der Statistik erstellt worden ist. Er ist so erstellt worden, dass jeder nachlesen kann, wie es tatsächlich steht, ich habe überhaupt keinen Anlass, den Grünen Bericht zum Anlass zu nehmen, um die eine oder andere Seite, ein Bild umzuinterpretieren. Es genügt das Bild, dass der Bericht in dieser Form, in dieser Klarheit auf dem Tisch liegt.

Der Grüne Bericht im Jubiläumsjahr der Republik 2005, 60 Jahre nach Kriegsende, nach den Monaten, wo noch gehungert wurde in diesem Land, weil die Landwirtschaft nicht in der Lage war, den Tisch zu decken, ist von besonderem Interesse. Er zeigt auch, es ist mir schon auch wichtig, am Beginn dieser Rede zu sagen, dass die Landwirtschaft, die österreichische, die oberösterreichische Landwirtschaft, der Fleiß der Bäuerinnen und Bauern an der Wiege des Wohlstandes dieses Landes steht. Wenn wir heute siebt- oder achtreicheres Land der Welt sind, dann auch deswegen, weil Essen und Trinken, die Grundbedürfnisse, heute nur mehr einen Teil der Ausgaben des Haushaltes ausmachen. Ich habe mir das angeschaut, Mitte der 70er Jahre hat ein oberösterreichischer Haushalt noch ein Drittel des verfügbaren Einkommens für Ernährung, Essen und Trinken gebraucht, zugegeben inklusive der Gasthausbesuche, ein Drittel des Einkommens einer Familie ist für Essen und Trinken aufgegangen. Heute 2005, also etwa 25 Jahre später ist ein Sechstel des Einkommens nur mehr für Essen und Trinken auszugeben, das heißt, aus dieser Halbierung entsteht ein frei verfügbares Einkommen, das ist eigentlich das, was man Wohlstandsentwicklung nennt.

Wir sind gestartet 1945, in den 50er Jahren in einer Gesellschaft, die bäuerlich geprägt war, wo 40 Prozent der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft gearbeitet haben, letztlich dafür gearbeitet haben, dass der Rest der Menschen essen und trinken kann, genug hat, um die Lebensbedürfnisse, die Grundbedürfnisse zu decken. Damals hat eine Arbeitskraft in der Landwirtschaft 1,5 Arbeitskräfte außerhalb der Landwirtschaft ernährt, heute mit dem technischen Fortschritt und der Produktivitätsentwicklung, da hat vieles zusammengespielt, sind es 15, 16, in den sehr industrialisierten Staaten sind es 30 bis 40 Menschen, die eine

Arbeitskraft in der Landwirtschaft ernähren. Jetzt kann man diese Strukturentwicklung, das nennen andere Bauernsterben, selbstverständlich diese Strukturveränderung und -entwicklung bedauern, kritisieren, sie ist Realität, wenn es die nicht gegeben hätte, wären wir keine Wohlstandsgesellschaft, keine modern entwickelte Volkswirtschaft. Ich wäre ein Narr, und jeder da herinnen wäre ein Narr oder ein Lügner oder einer, der die Dinge schlicht und einfach nicht kennt, wenn er glaubt, wir können jetzt das stoppen, es gibt eine agrarpolitische Maßnahme, die befiehlt, dass alle gefälligst auf den Höfen zu bleiben haben, die Höfe zu übernehmen haben und weiter zu bewirtschaften haben. Die jungen Menschen haben mehr Wahlfreiheit heute, sie sind gut ausgebildet und treffen bewusste Entscheidungen, ein Ja oder ein Nein und sagen, ich verpachte es, ich übernehme es, oder ich bewirtschafte es weiter. Selbstverständlich hat das auch zu tun mit einer einkommenspolitischen Perspektive, denn wer will schon gern nur arbeiten und nichts dafür haben, da spielen viele Faktoren mit, auch die sozialversicherungsrechtlichen und alle die Dinge, die Liebe zu dem, was man tut. Es gibt viele, die sind stolz darauf, sich selbst zu versorgen und sagen, ich esse den Speck und die Erdäpfel, die ich letztendlich selber auf meiner Kleinlandwirtschaft erzeugt habe. Es gibt andere, die sagen, das interessiert mich nicht, ich sage einmal, das muss man grundsätzlich respektieren. Es ist auch unter Umständen eine Chance für jene Betriebe, die wachsen wollen und die wachsen müssen, vernünftig, um überlebensfähig zu sein in einer Wettbewerbssituation, in einem gemeinsamen Markt in Europa. Das heißt, Strukturentwicklung ist ein Faktum, das wir nicht wegdiskutieren können, ist notwendig, hat aber auch ihre Grenzen, und für mich ist genau die Diskussion immer die Frage: Wo sind die Grenzen dieser Diskussion? Da gebe ich beispielsweise dem Kollegen Winterauer schon Recht, dass es schwieriger ist in den Berggebieten als dort, wo es brettleben ist, einen Betrieb zu bewirtschaften, deswegen haben wir ja die Bergbauernförderung und die Ausgleichszulagen für Grünland und für die Berggebiete verdoppelt in den letzten Jahren. Ohne EU in einer nationalen Agrarpolitik, Kollege Aspöck, zweifle ich daran, ob es den politischen Konsens in diesem Land gegeben hätte, diese Mittel zu verdoppeln, ich bin so offen.

Ich sage, der EU-Beitritt und die Verhandlungsposition damals der Landwirtschaft war auch ein Hebel, um einen gesellschaftlichen Grundvertrag in dieser Republik herauszuholen für die Bauern, der da geheißen hat: Wir lassen in Brüssel keinen Euro liegen, und wir tun alles, um die heimische Landwirtschaft auf dem Weg zu begleiten, sich selbständig zu profilieren und die Chance wahrzunehmen mit der zweiten Säule der Agrarpolitik, die Franz Fischler entwickelt hat. Das war wahrscheinlich sein größter Verdienst in der europäischen gemeinsamen Agrarpolitik. In dieser zweiten Säule der Agrarpolitik quasi voll zuzugreifen, denn 1995, vor zehn Jahren, als wir in die EU gekommen sind, was war denn dort? Wir waren bitter enttäuscht zunächst, dass man uns Österreicher eigentlich nicht abgespeist hat, aber nicht zusätzliche neue Quoten und Produktionsrechte gegeben hat, sondern die EU gesagt hat, okay, ihr dürft diese Milch im Wesentlichen produzieren, die ihr bisher produziert habt, macht das Getreide, die Rinder, die Schweine, die ihr bisher gehabt habt, aber wir geben euch keine Eintritts- und Einstandsgeschenke, so nach dem Motto, ihr ward bisher nicht am Gas und jetzt geben wir euch so viele Spielräume in den Quoten und Kontingenten, dass ihr Gas geben könnt. Die EU hat gesagt, wir haben genug, bleibt dort, wo ihr seid, entwickelt euch hinein. Aber wir haben die Chance bekommen, eben nicht mit Menge und Masse einzutreten in Europa, sondern mit Profil und Profilierung, mit dem Ausbau der Entwicklung des Umweltprogramms. Das ist auch der Grund, wir haben bei der Menge, bei den Quoten, bei der industrialisierten Agrarpolitik keinen Besitzstand nach Europa eingebracht und zu wahren. Wer in Österreich von der Agrarindustrie und von Großbetrieben redet, der kennt die Welt nicht, der muss ein paar Kilometer nach Tschechien hinüberfahren, dann kann man diskutieren. In Österreich brauchen wir nicht diskutieren, denn die großen

Betriebe gehören entweder den Stiften oder ein paar, sage ich einmal, größere, die Fremdarbeitskräfte haben, ich kenne Bilanzen von Großbetrieben und glaubt mir, ein Agrarbetrieb mit Fremdarbeitskräften ist schwer in schwarzen Zahlen zu haben. Fragt einmal bei den Saglern in den Forstbetrieben, schaut euch das an, dann diskutieren wir weiter. Es ist leider nicht so einfach, wie es in einem Auseinanderdividieren, das politisch manchmal vielleicht lustig sein mag, wie es da ausschaut, die einfachen Argumente und die einfachen Lösungen sind meistens nämlich die falschen, Kollege Winterauer.

Wir sind also diesen profilierten Weg gegangen, Umweltprogramm, Ausgleichszulage, nicht die Menge, sondern Qualität und die Ökologiesierung der Agrarpolitik, stärkster größter Biobauernanteil in Europa, einziges Land mit einem voll ausgebauten Umweltprogramm, zehn Prozent der Mittel, obwohl wir nur zwei Prozent der Fläche und der Bauern sind. Der Weg, über den am Anfang alle gelacht haben und gesagt haben, die spinnen noch ein wenig die Österreicher, die fangen an mit Bio, Reduktion der Düngermengen, mit Grundwasserprogrammen, dieser Weg ist in der Zwischenzeit von vielen eigentlich als richtig erkannt worden. Dieser Weg hat auch eine unheimliche Abstützung in der Bevölkerung, Rückgrat in der Bevölkerung, ja es ist heute so, das hat auch ein wenig mit Wohlstand zu tun, wenn man die Menschen fragt repräsentativ, dass die Leute sagen, die wichtigste Funktion der Landwirtschaft ist heute Landschaftspflege. Diese Pflege des Gesichts des Tourismuslandes Österreich und nicht mehr die Ernährungsfunktion der Landwirtschaft, die ist in Vergessenheit geraten, so nach dem Motto, man kann eh die Lebensmittel irgendwo einkaufen und importieren. Die Maria Jachs hat es gesagt, man kann ein Naichtdl importieren, aber irgendwann schlägt das zurück, denn gepflegte Landschaft kann man nicht importieren und ist ein Koppelprodukt davon, dass Äcker bestellt und Wiesen gemäht werden. Ohne produzierende Landwirtschaft, ohne Ställe, die bewirtschaftet werden und ohne Bauern, die mähen, gibt es keine gepflegte Landschaft. Das heißt, wer der Produktion entgegenarbeitet, wer glaubt, es kann nur mehr Landwirtschaft unter der Käseglocke funktionieren, und man kann das auf ein paar Landschaftspfleger reduzieren, der wird irgendwann aufwachen und sehen, dass das Land zuwächst und dass diese Funktionen nicht mehr aufrecht erhaltbar sind, denn eine reine Landschaftspflegfunktion in der Landwirtschaft ist unfinanzierbar. Fragen Sie einmal, was beispielsweise der Stadt Linz das Mähen von einem Hektar Wiesen kostet, das ist nicht bezahlbar, außer es tut die bäuerliche Arbeit letztlich in lebendig wirtschaftenden Betrieben.

In der ganzen Diskussion um die EU-Budgets und die EU-Finanzplanung und um die ländliche Entwicklung geht es Österreich und Oberösterreich letztlich um die Frage: Können wir diesen vor zehn Jahren bewusst eingeschlagenen Weg, starkes Umweltprogramm, Verdoppelung der Bergbauernförderung, können wir diesen Weg fortsetzen? Denn er wird ausschließlich in der Kofinanzierung zu 50 Prozent mit dem Geld von Brüssel, zu 30 Prozent mit dem Geld vom Bund und mit 20 Prozent mit unserem Landesgeld bezahlt. Kappt man in Brüssel diese Säule, dann bricht eigentlich das Herzstück der österreichischen Agrarpolitik nieder, dann kommen wir an den Punkt, wo eigentlich die zehn Jahre, die wir hinter uns gebracht haben, erfolgreich versucht haben, uns zu positionieren, sich als Sackgasse erweisen. Das ist eigentlich das Schlimme, das ist auch mein Vorwurf an den Gusenbauer, dass er unreflektiert dem Blair hinten nach das Wort redet. Ich meine, es ist ja nicht so unsympathisch, ein schwarzer Bauernvertreter quasi, wenn du sagst, der rote Parteiführer will die Mittel der Bauern kürzen. Ich verstehe es nicht, es hat diese differenzierte Argumentation nicht gegeben, man hätte zumindest sagen müssen, ich will in Österreich das erhalten, und ich bin halt dafür, dass man das woanders tut, ich habe das nicht gehört, natürlich versucht man jetzt das hineinzudeuteln. Ich sage nur einmal, wenn das passiert, was Blair will und Gusenbauer unterstützt, dann wackelt das österreichische

Agrarsystem, es bricht, dann werden tausende Betriebe schließen müssen und dann wird es einen Auszug, einen Exodus aus der Landwirtschaft geben. Und der wird zunächst jene Regionen treffen, wo bergbäuerliche Gründlandwirtschaft in großer Zahl und großer Gewichtigkeit vorhanden ist.

Wir werden uns in Oberösterreich bemühen, erstens kämpfen um diese Profilierung, wir werden zweitens auch darauf hinweisen, dass alles das, was in der ländlichen Entwicklung sich abspielt, nicht nur Ausgleichszahlungen, Direktzahlungen für die Bauern sind, sondern dass auch da wichtige Projekte daran hängen. Das gesamte Leaderprogramm für die Regionen, das gesamte Ausbauprogramm für den Sektorplan, Nahrungs- und Genussmittelindustrie, alles was sich in der Förderung der KMUs abspielt, und es ist daran gedacht bis zu 350 Arbeitsplätze im ländlichen Raum, ja die ländliche Entwicklung aufzumachen, also zu einem echten Impulsprogramm zu machen, alles das, was sich im Bereich der Alternativenenergien abspielt, Kleinnahversorgungsheizwerke, Kommunalheizwerke. Ich habe mittlerweile eine Liste von über 20 Heizwerken, die quasi auf Eis liegen von Projekten. Weil was müssen wir momentan tun? Die alte Periode läuft aus, Förderperiode, die neue Periode beginnt. Ich kann derzeit als Agrarreferent kein einziges Projekt bewilligen, keine Förderzusage geben, solange wir nicht wissen, was in der neuen Förderperiode los ist.

Wir brauchen da Übergangsregelungen, und das ist nur dann möglich, wenn ein Geld da ist. Minister Pröll hat und Österreich hat hervorragend verhandelt bei der Verordnung. Das heißt, der neue Rahmen wäre okay. Da hätten wir unseren Besitzstand gewahrt. Aber was nutzt mir der Rahmen, wenn der Inhalt, nämlich das Geld, das hineinkommen soll, fehlt. Auch der Kompromiss vom Ratspräsidenten Junker, die 1,06, diese hätten gereicht, um das österreichische Agrarmodell, um diese zweite Säule abzusichern. Aber es ist leider nicht zustande gekommen.

Und daher sage ich anlässlich der Debatte des Grünen Berichts 2004, das Jahr 2004 war alles in allem kein schlechtes Bauernjahr. Es war das beste Jahr seit drei Jahren. Es hat 2002 und 2003 Einkommensminus gegeben. Wir haben einen Zuwachs von 1,4 Prozent. Allerdings liegen wir immer noch unter dem, was 2001 an Einkommen da war. Das muss man immer dazu sagen. Aber es ist eine zentrale Grundvoraussetzung, wenn man überhaupt weiter über Bauernzukunft, über den Zukunftsweg der oberösterreichischen Landwirtschaft diskutieren will. Die heißt, es muss möglich rasch zu einer Klärung der Fragen der Zukunft der ländlichen Entwicklung kommen. Da geht es letztlich um sehr viel Geld. Da geht es um Bauerneinkommen in Oberösterreich. Da geht es aber um den gesamten ländlichen Raum, seine Entwicklung, neue Projekte und um Gemeinschaftsinitiativen.

Ich wünsche mir, dass möglichst rasch dieser Förderstopp aufgehoben werden kann und dass wir möglichst rasch aus der Lähmung dieser Debatte heraus kommen. Ich wünsche mir, dass es endlich eine Phase der Stabilität für die Landwirtschaft gibt. Es gibt viele junge Bäuerinnen und Bauern, die sollten wir übrigens mehr unterstützen, und das wäre auch möglich mit dem neuen Rahmen, der ausverhandelt worden ist. Es gibt viele junge Bäuerinnen und Bauern, die sagen, ich steige ein, ich will dabei sein, ich will weiter Bauer oder Bäuerin bleiben. Und wir tun alles im Land, um sie auch zu unterstützen mit der Profilierung als erstklassiges Lebensmittelland Oberösterreich, unseren Produkten eine emotionelle Aufladung zu geben, zu sagen, wir sind ein anderes Agrarland, wir haben keine Agrarindustrie und wir sind auch bereit, unsere Produkte selbstbewusst zu Märkte zu tragen. Aber diesen jungen Bäuerinnen und Bauern verdienen im Besonderen stabile, sichere

Rahmenbedingungen, Planbarkeit für ihre Investitionen. Und die brauchen wir. Die brauchen wir auch, dass nicht die eine Reform die andere jagt, wobei die Reformen offenbar so viele sind, dass manche SPÖ-Vertreter die Dinge schon vermischen.

Man muss, Kollegin Jahn, schon unterscheiden, das eine war die Entkoppelung der Agrarförderungen, da war es so, dass es Applaus gegeben hat gegen diese Vorschläge, vor allem auch von der SPÖ-Seite. Die Landwirtschaftskammer, auch der Bauernbund hat diese Entkoppelung immer als höchst problematisch abgelehnt. Wir wollten die Prämien an der Arbeitsleistung, an der Produktion weiter haben und nicht weiter entkoppelt von dem, was man tut und was man erzeugt. Das was jetzt passiert ist eigentlich der Fluch genau dieses Systems. Egal wie ich es drehe oder wende. Und das zweite ist die Frage der Größendegression. Da bitte ich schon der Wahrheit die Ehre zu geben. Die Größendegression ist von Österreich eingebracht worden in der Agrarreform des Jahres 2003. Willi Molterer hat sie forciert. Und sie ist letztlich gescheitert am Veto der Bundesrepublik, am Veto des Herrn Schröder, (Zwischenruf Abg. Schenner: „Osten!“) weil, warum, weil man die Betriebe im ehemaligen Osten schützen wollte. Das ist die Wahrheit. Und das Bummerl darf man nicht Österreich zuspielen. Das, was erreicht worden ist in der Größendegression, das, was dort möglich geworden ist, ist ein Verdienst des Willi Molterer und der Vorschläge letztlich der Österreicher.

Ich gebe auch durchaus zu, dass man in dem Bereich fortfahren soll und kann. Da wird es noch lange dauern mit dieser Modulation, ist der Fachausdruck, bis es die österreichischen Betriebe mit ihrer Kleinstruktur erwischt. Da braucht kein österreichischer Betrieb Angst haben. Und das wäre auch kein geeignetes Umverteilungsinstrument, denn die Strukturen in Österreich sind unvergleichbar klein im Vergleich zu dem, was sich in der EU tut.

Ich danke allen für die konstruktiven Beiträge. Es ist ja gut, wenn man grundsätzlich auch in manchen Fragen einen verschiedenen Zugang hat. Aber, ich weiß das zu schätzen, aus den Beiträgen aller Agrarsprecher, dass in Wirklichkeit dieser Landtag seinen oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern gegenüber eine gesunde, eine gute Grundeinstellung hat. Und alle wissen, dass es außer Streit steht, dass ohne Landwirtschaft, ohne diese Grundlage, im wahrsten Sinne des Wortes, eines lebendigen Raumes, dass es nicht möglich wäre, ein gutes Land zu sein. Und dafür danke ich recht herzlich. (Beifall)

Danken sollten wir aber auch jenen, die dafür sorgen, dass der Tisch immer reichlich und mit erstklassigen Lebensmitteln gedeckt ist, und dass das Land so schön ist, und dass sie trotz ihrer Schwierigkeiten auch die Konsequenz haben, nicht aufgeben, nicht den Hut draufhauen, sondern ihre Höfe bewirtschaften 365 Tage im Jahr, nämlich unseren Bäuerinnen und Bauern ein aufrichtiges Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dr. Frais.

Abg. Dr. Frais: Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kollege Stockinger, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat mich jetzt schon etwas unangenehm berührt, nach einer langen Diskussion über einen ganzen Tag, dass es jetzt in Phasen tatsächlich so quasi zu einer Bauernbundkonferenz mit klarer Orientierung gegen die Sozialdemokraten ausgeartet ist. Ich hätte mir diese wichtige Frage, ja manche können wieder lachen dazu, manches ist auch schwierig. Ich habe wirklich ein Problem damit, Kollege Stockinger, wenn ich heute den ganzen Tag mitverfolge: da ist es heute um die Frage der Wirtschaft gegangen, was ist Wirtschaft, was gehört der Wirtschaft, was steht der Wirtschaft zu? Wir diskutieren jetzt, was steht den Bauern zu? Du kennst meine und unsere Position, die wir gemeinsam bis in die

Verfassung hineingetragen haben, dass wir die kleinstrukturierte Form absolut unterstützen. Und du weißt, wie viele Dinge von unserer Seite in diese Richtung auch getragen worden sind. Ich halte es nur für relativ eng, und das hat mich so maßlos an diesem heutigen Tag geärgert, so maßlos eng, aus unserer egoistischen Sicht heraus, ohne einen europäischen Hintergrund, wenn man so will, zu durchleuchten und an die Sache heranzugehen.

Ist es wirklich so, dass das System so super ist, das wir in Österreich haben? Wenn ich mir den Grünen Bericht anschau, wo drei Bauern pro Tag letztendlich aufhören, wenn ich Tausend pro Jahr nehme. Ist das wirklich das Nonplusultra eines Systems? Ist es tatsächlich so gut, das System, wenn wir sehen, dass eigentlich viele Produkte, wenn ich die Kollegin Jachs richtig verstanden habe, von irgendwo weit her gekauft werden und zu wenig in unseren Regionen gekauft werden? Ist das System so richtig, oder funktioniert es so gut? Ist das wirklich die Schlüssigkeit daraus? Also, wenn das so ist, fällt uns nichts anderes ein, als auf Bestehendes zu gehen und das Gleiche muss wieder genauso kommen, wie wir es jetzt gehabt haben.

Ich verstehe manche deiner Gedanken absolut. Aber jetzt frage ich schon umgekehrt. Vergisst du nicht eigentlich, wenn man Wirtschaft und Landwirtschaft bespricht, die dritte Kategorie, und da höre ich nie etwas, wenn wir sie vertreten, nämlich die Arbeitnehmer? Das wird immer weggelassen. Über das, was wir diskutieren, da werden wir einen Unterausschuss einrichten, da werden wir in einem Ausschuss weiter diskutieren, (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Von einem Drittel der Lebenshaltungskosten auf ein Sechstel reduziert! Das ist der Beitrag der Landwirtschaft zum Wohlstand!“) Kollege Stockinger, ich ersuche nur einmal mitzudenken, dass der Konsument auch einmal in der Lage sein muss, sich dieses Modell, ob auf dem Energiesektor oder auf dem Biosektor, von der preislichen Seite her leisten zu können. Also, man kalkuliert mit einem Konsumenten, der genügend Geld hat dafür. Auf der einen Seite die Landwirtschaft, und auf der anderen Seite der Konsument. Es wird aber nur funktionieren, wenn beide Seiten in der Lage sind, sich gegenseitig zu stützen in ihrer wirtschaftlichen oder gemeinsamen Vorgehensweise.

Tatsache ist, dass halt die Kaufkraft doch sehr sehr deutlich sinkt bei den Konsumenten und damit auch Probleme auftauchen. Und das ist es, was wir immer sagen: Bio, jawohl, jeder von uns will es haben. Aber die Frage ist nur, wer kann es sich leisten? Ich halte einen Zugang zu dieser Frage sehr wohl auch für notwendig und zu diskutieren, dass man sich überlegt, wie können wir eine Struktur schaffen, die es auch ermöglicht, dass genügend Bioprodukte von genügend Menschen gekauft werden können, und nicht nur von denen, die über genügend verfügen. Manche lächeln herinnen. Wir da herinnen verfügen über genug Geld. Aber wir reden von den vielen draußen, die mit 800 oder 900 Euro pro Monat auskommen müssen. Die werden es sich nicht leisten können, sich diese Produkte so locker kaufen zu können. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Das ist eine sozialpolitische Frage in erster Linie! Das kannst du nicht über einen agrarpolitischen Zugang einbringen!“). Zwischenruf Abg. Schenner: „Aber Respekt muss ich vor den Leuten haben!“)

Kollege Anschober! Auch das gehört zusammen. Wir werden eine europäische Politik des Denkens nicht entwickeln können, wenn wir immer isolierte Größen angehen. Wenn der Ferdi Stockinger sagt, die 1,06 Prozent von Junker wären an sich ein guter Beitrag gewesen, da muss ich ausdrücklich dazu sagen, dann ist es aber auch die Frage, von wem erhalte ich denn das Geld? Es zahlt der Steuerzahler. Und darum lasse ich mir das nicht so trennen. Das ist auch der Grund, warum wir sagen, wir müssen einen engeren Zugang zu dem Ganzen schaffen, der Konsument muss mitbeachtet werden, und ich kann ihn nicht auf der Seite stehen lassen. Wenn es mir gefällt, nehme ich ihn. Als Konsumenten brauche ich ihn,

und auch wieder als Steuerzahler. Als Pelletsheizungsbetreiber gefällt er mir auch, aber sonst habe ich eigentlich wenig mit ihm zu tun. Und darum hätte es mich gefreut, wenn wir nicht zehn Minuten vor Zehn diesen Antrag so bei der Tür präsentiert bekommen hätten, sondern wenn man sich bei einer meines Erachtens richtungsweisenden Frage Zeit genommen hätte, darüber auch zu diskutieren. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Ihr habt ihn am Montag bekommen!“) Bitte? (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Wir haben ihn verschickt per e-Mail am Montag!“) Ich habe extra nachgeschaut. Er ist am Dienstag noch nicht bei uns drinnen gewesen. Ich hab den Christian gebeten, er soll bei uns ins Kastl hinein schauen. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Wir haben ihn verschickt!“) Noch einmal. Wir haben ihn nicht gehabt. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ist nicht die Kernfrage!“)

Um das geht es mir ja gar nicht. Sondern es war ja unser Ersuchen, das nicht dringlich zu behandeln, weil wir in der Frage noch einmal diskutieren wollen, nämlich intensiv diskutieren wollen. Es rennt nämlich nichts davon. Es ist nichts anderes, als das was du gesagt hast, dass mit der Verordnung im Wesentlichen jetzt einmal die agrarmäßige Verteilung erreicht worden ist auf EU-Ebene. Jetzt geht es um die Gelddiskussion. Und da ist es jetzt eine andere Frage. Und da, Kollege Stockinger, weil ich den Konsumenten angesprochen habe, ist es ein Faktum, dass ich im ländlichen Raum oder insgesamt nicht auf 97 Prozent faktisch vergesse und für drei Prozent eine Sichtweise habe. Wir wollen uns in einer sehr synergetischen Form, und das wäre unser Wunsch gewesen, auch ableitend aus diesem Grünen Bericht, zusammen setzen und darüber diskutieren. Es werden aus unserer Sicht heraus falsche Schlüsse zum Teil gezogen. Es wird ein an sich nicht prächtig funktionierendes System fortgeschrieben, indem man sagt: Weil wir das so haben, wollen wir es erhalten. Das ist der einzige Vorteil, wo man sich drauf setzt, aber ob es besser werden soll, ob es zukunftssträftig ist, ob es tatsächlich aufbauend auf, wenn man so will, zahlungsfähigen Konsumenten passiert, das ist alles dabei außer Acht gelassen worden. Das hätten wir ersucht.

Und darum werden wir dem Grünen Bericht zwar zustimmen, aber ich sage mit aller Deutlichkeit, wir werden auch entsprechende Anträge dazu einbringen, um darüber diskutieren zu können im Herbst. Weil dieser Antrag ist nichts anderes als ein Lobhudelantrag für den Minister Pröll. Ich habe ihn etwa so gesehen, dass er in Oberösterreich in braver Erfüllung von den Grünen, um auf Bundesebene die entsprechende Richtung vorzugeben, auch mitgetragen wird. Und das hat mir sehr weh getan, weil mir das Thema an sich zu wichtig gewesen wäre. Aber vielleicht, Kollege Stockinger, könnten wir das dann wieder in einer vernünftigen Form, ein so wichtiges Thema, auch wieder ausführlich diskutieren. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Eine Partei, die heute so ein Asylgesetz beschlossen hat, die große Klappe zu führen, halte ich für ein starkes Stück!“) Ich denke, ohne Gusenbauer zu beschimpfen, ohne Gusenbauer misszuinterpretieren, denn du weist ganz genau, dass der ländliche Raum halt auch nicht nur aus Landwirtschaft besteht, sondern auch aus Menschen besteht. (Zwischenruf Landesrat Dr. Stockinger: „Kostet eh Arbeitsplätze!“) Und auch die anderen Leute sind für uns wichtig, und es sollte nicht alles nur in der Agrarwirtschaft aufgehen. Das war nur ein Denkansatz von Gusenbauer. Den vertreten wir auch. Hinter dem stehen wir auch. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Wir werden dabei so vorgehen, dass wir zuerst über die Beilage 597/2005 abstimmen, es ist dies der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der oberösterreichischen Land- und Forstwirtschaft im Jahre 2004. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 597/2005 zustimmen, ein

Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Ich lasse abstimmen über die Beilage 610/2005, es ist dies der Initiativantrag bezüglich intakte Zukunftsperspektiven im ländlichen Raum, und bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 610/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Wir behandeln die Beilage 601/2005, es ist dies der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Fachhochschulwesen". Ich bitte Kollegen Weixelbaumer darüber zu berichten.

Abg. Weixelbaumer: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Fachhochschulwesen". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 601/2005.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Sonderprüfung "Oö. Fachhochschulwesen" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Landesrechnungshof wird für seine Mühewaltung gedankt.
3. Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Folgeprüfung die Umsetzung der Empfehlungen zu veranlassen.

Zweite Präsidentin: Ich bedanke mich und eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Dr. Frais, bitte.

Abg. Dr. Frais: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Da wir den Antrag für diese Überprüfung gestellt haben im Hinblick auf die Auflösung des Aufsichtsrates, was der erste großartige demokratische Beitrag war, um Sozialdemokraten, denen nach dem d'Hondtschen Verfahren Sitze zugestanden wären in diesem Gremium, nicht mehr zu haben, aber eine exakte Überprüfung auch dem Rechnungshof nicht möglich war - man hätte Einzelüberprüfungen machen müssen, es wurde auf Grund der Stichproben aber eher erwartet, dass im Grund die Dreihunderterzahl nicht erreicht würde - nehmen wir das auch so zur Kenntnis. Die Konsequenz und die Alternativen dazu haben genau das gebracht, was wir uns erwartet haben. Es gab bislang keinen Personalbeirat, vor wenigen Tagen wurde er eingesetzt. Genau dort wurde das 'nichtpolitische' Grundmuster erfüllt, dass überhaupt keine Parteipolitiker, sondern nur mehr Experten drinnen sitzen. Ich bin schon sehr verblüfft, dass der Verfasser des ÖVP-Wahlprogramms 2003, Prof. Peter Klement, ein Schulkollege von mir, der nur mit Zufall nicht hier herinnen sitzt, sonst hätte ich ihm es persönlich sagen können, aber leider hat die ÖVP ein Mandat verloren, deshalb sitzt er nicht da, (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: „Wir haben kein Mandat verloren! Entschuldigung!“) der natürlich dadurch kein Politiker ist, und dadurch nur als Experte gilt, dass er (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Wir haben kein Mandat verloren!") und andere Personen drinnen sitzen, die auf dem Mandat (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Entschuldigung!") und auf Vorschlag der ÖVP sitzen sei dahingestellt. Ich möchte es mir hier ersparen, die Namen sind ohnedies bekannt und auch klar zuzuordnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte dem Rechnungshof für die absolut hervorragende Arbeit danken, für die korrekte Darstellung, was nicht sehr leicht war, denn manches war auch nicht mehr so leicht zu eruieren, wenn ich an Überlegungen, was das Fachhochschulkollegium betrifft, denke, wo einfach Unterlagen auf einmal nicht mehr auffindbar waren, was eher verwunderlich war, wo es doch eigene Arbeitskreise gegeben hat. Aber der Rechnungshof hat sich wirklich höchst bemüht, und ich bedanke mich beim Prüfungsteam für die sehr gute Arbeit.

Ich möchte aber diesen Anlass schon auch wahrnehmen, dass ich mich bei jenen, die bis 2003 die Fachhochschule so aufgebaut haben, sehr herzlich bedanke. Ich bedanke mich bei Christoph Leitl, ich bedanke mich bei Rudolf Trauner, ich bedanke mich beim Kollegen Bodingbauer, ich bedanke mich bei allen anderen Mitgliedern des Vorstandes, denn im Grund haben sie das aufgebaut, womit im Grund viele zufrieden sind und sagen, das ist die Fachhochschule. Ich wünsche denen, die jetzt die Fachhochschule führen, dass es gelingen möge, nicht an Wert und Selbstdarstellung zu verlieren, dass der Wert der Fachhochschule erhalten bleibt. Es geht um Studenten in Österreich und dass eines nicht daraus wird, dass es parteipolitisch vielleicht noch stärker dominiert wird, dass es eine rein domestizierte Form der Wirtschaft wird, dass wir die internationalen Zugänge in Europa sicher stellen. Wenn uns das gelingt, dass die Ausbildung tatsächlich noch den Wert für den Studierenden ergibt und nicht so wie manche richtungsweisenden Aussagen signalisieren, dass eigentlich die Wirtschaft vorzugeben hat, was zu unterrichten ist, dann wäre es ein Ende der freien Lehre und das, hoffe ich, wird nicht stattfinden.

Ich wünsche mir am Schluss etwas, was wir am Vormittag diskutiert haben, auch wenn es wiederum abgelehnt oder zumindest verschoben worden ist, dass ein Fachhochschulkollegium eingerichtet wird. Das war das Ziel, und das sollte erreicht werden, dass es in Oberösterreich eine Fachhochschule tatsächlich akademischer Ausrichtung gibt und nicht nur eine Landesgesellschaft, wo im Grund auch eine Abteilung im Wesentlichen dieses Unternehmen, ausgenommen halt jetzt, da es ausgegliedert ist, führen könnte.

Ich wünsche allen, die jetzt am Werk sind, viel Erfolg, bedanke mich noch einmal beim Rechnungshof und darf damit am Schluss dieses heutigen langen Tages auch diese wichtige Frage in aller Kürze beenden. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Herr Klubobmann Strugl. Ich würde bitten, sich etwas rechtzeitiger, das sage ich für alle, zu melden.

Abg. **Mag. Strugl:** Ich habe mich zuerst schon gemeldet, Frau Präsidentin, aber offensichtlich zuwenig deutlich. Ich möchte nur auf Karl Fraiss zwei Dinge antworten. Erstens, mir ist nicht bekannt, dass wir ein Mandat verloren haben. Mir ist nicht bekannt, dass wir das Mandat des Prof. Klement verloren hätten. Deswegen konnte ich das nicht nachvollziehen. (Zwischenruf Abg. Dr. Fraiss: "Ach so, wollte er nicht?") Ja schon, aber welches Mandat haben wir da verloren? (Zwischenrufe links unverständlich) Welches? (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Könnt ihr euch das nach der Sitzung ausmachen?") Also, soweit ich weiß sind wir bei 25 Mandaten, stimmt, nicht? Das war das letzte Mal auch so. Also, es gibt einige wenige Dinge, die sollten wir außer Streit stellen. Außerdem haben wir 0,7 Prozent dazu gewonnen, nicht so viel wie ihr, aber immerhin. (Zwischenrufe links unverständlich) Aber das ist ja nur nebenbei. Er war auf der Liste. Das ist ja nur nebenbei.

Zur Rechnungshofprüfung. Dies war eine Prüfung, die, du hast es schon gesagt, von der SPÖ als Sonderprüfung beantragt wurde, die in Wirklichkeit natürlich nicht nur die

Finanzgebarung im Auge hatte, sondern die Effizienz und die Zweckmäßigkeit der Organisationsstrukturen. Und deswegen ist es, glaube ich, an dieser Stelle wichtig zu sagen, dass sich der Rechnungshof natürlich genau das angeschaut hat und letztlich auch zu dem Ergebnis kommt, dass die gewählte Organisationsstruktur funktional sinnvoll und zweckmäßig ist. Im Prinzip ist der Rechnungshofbericht eine Bestätigung des Weges, der hier eingeschlagen wurde. Der Rechnungshof sagt, was übrigens vorher der Bundesrechnungshof schon moniert, dass diese Stimmrechte entsprechend der eingebrachten Mittel parallel laufen sollten, auch vorher schon bei der Technologieförderung, das muss man nämlich dazusagen.

Und auch bei dieser Prüfung kommt der Rechnungshof zu der Ansicht, dass das nachvollziehbar ist, dass selbstverständlich das Land, das 98 Prozent des Stammkapitals hat, daran interessiert ist, bei wesentlichen Entscheidungen entsprechend vertreten zu sein. Wir hätten nach dem alten Modell ja nur 58,3 Prozent in der Generalversammlung gehabt bei 98 Prozent des Stammkapitals, wobei wesentliche Entscheidungen andere Quoren haben. Also das ist auch für den Rechnungshof nachvollziehbar gewesen und er sagt das ausdrücklich in seinem Bericht.

Wir bekennen uns dazu, dass die Standortgemeinden entsprechende Sonderrechte haben. Sie haben ja noch eine andere Gewichtung als rein aus ihrem Stammkapital hervorgeht oder was sozusagen adäquat wäre. Es gibt gewisse Vetorechte bzw. auch Zustimmungsrechte, was also Studiengänge, Standorte usw. betrifft. Deswegen haben die Gemeinden, die Stadtgemeinden Linz, Wels und Steyr ihre Schiedsgerichtsklagen zurückgezogen. Ich habe vormittags schon gesagt, es wurden alle Förderungsvereinbarungen, die Rahmen- und Syndikatsverträge und der Abtretungsvertrag sowie der Gesellschaftsvertrag unterzeichnet. Wir sehen darin eine faire Partnerschaft zwischen dem Land und den Standortgemeinden, und wir glauben, dass die Struktur und der Weg, der mit den Fachhochschulen jetzt gegangen wird, ein richtiger ist.

Der Rechnungshof hat ja eines sehr klar gesagt. Er hat sich bezogen auf die Gründungsphase, hat dann gesagt, in weiterer Folge, mit dem Wachsen der Organisation ist es immer schwieriger geworden Entscheidungen zu treffen, wurde sozusagen ein Zeitnotstand zum Teil auf Grund unterschiedlicher oder fehlender Kompetenzzuordnungen erreicht. Daher war es notwendig, eine neue Struktur zu schaffen. Jetzt geht es ganz einfach darum, diesen Weg konsequent weiter zu gehen, durchaus in die Richtung, die wir am Vormittag perspektivisch angesprochen haben.

Also für mich persönlich ist der Rechnungshofbericht schon ein objektives Urteil und auch ein Beleg dafür, dass es nicht das ist, was gemutmaßt und zum Teil auch ausgesprochen wurde von der SPÖ, nämlich eine politisch motivierte Entscheidung, sondern sehr wohl eine, die auf Grund der Gegebenheiten und auf Grund der Erfordernisse an die Fachhochschulen zweckmäßig und funktional ist. Das sagt der Rechnungshof in seinem Bericht und deswegen fühlen wir uns auch bestätigt. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Klubobmann Dr. Frais das Wort.

Abg. **Dr. Frais:** Ich bedanke mich bei denen, die noch drei Minuten zuhören. Ich habe es auch nicht vor gehabt, sehr geehrte Frau Präsidentin, auch wenn Unruhe auftauchen sollte. Aber, Kollege Strugl, ein paar Dinge kann ich so nicht stehen lassen. Der Rechnungshof sagt ausdrücklich, es handelt sich um einen auch gangbaren Weg, so ist der Ausdruck, und nicht, er lobt es. Zweitens, die Struktur ist nicht von jemand anderem (Zwischenruf Abg. Mag.

Strugl: "Und es erscheint ihm zweckmäßig!"). Er ist zweckmäßig, okay, ist ein gangbarer Weg und erscheint zweckmäßig. Habe ich das nicht gesagt? Bleiben wir dabei, was es wiegt, das hat es.

Zweitens, zur Geschichte, die du im Grund weißt, hat der Rechnungshof aber auch festgestellt, dass hier Übereinstimmung bestanden hat. Das war eigentlich der Wortbruch, der tatsächlich stattgefunden hat, in der Richtung, dass Übereinstimmung geherrscht hat, dass das, was früher Vorstand war im Verein, in den Aufsichtsrat kommen sollte. In der Richtung ist auch alles gemacht worden, alle Gesellschaftsverträge usw. auf dieser Grundlage.

Was rein die Organisationsstruktur betroffen hat, da hat sich überhaupt nichts geändert zu jetzt, sondern man hat einfach nur gesagt, man möchte eine Reduktion des Einflusses der Standortgemeinden entgegen dem ursprünglichen Gedanken, dass man etwas gemeinsam macht. Da wollte man halt eine andere Dominanz haben, das ist ein Punkt gewesen. Und der zweite Punkt war, dass auf den Aufsichtsrat verzichtet wurde. Das waren eigentlich die zwei Änderungen gegenüber dem, was alles fix und fertig vorgelegen ist. Und ich halte es deshalb für nicht sehr korrekt, wenn man es so darstellt, als hätte im Grund ein Stillstand bestanden. Es hat ein Wahljahr gegeben, das ist richtig, aber es ist sehr, sehr viel geschehen.

Und hätte der damalige Vorstand tatsächlich ein Jahr gebraucht, und ich sage das jetzt ausdrücklich, ein Jahr gebraucht, um vier Personen namentlich als Personalbeirat zu bestellen, dann wäre wahrscheinlich heftige Kritik losgebrochen. Denn jetzt erst, ein Jahr später, sind die vier Personen bestellt worden, obwohl in der Generalversammlung damals schon so beauftragt. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Aber du weißt warum, Karl!") Du weißt ganz (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Weil erst am 1. Juli die Verträge unterzeichnet wurden, das muss man auch einmal dazu sagen!") Können wir es noch einmal sagen: Es hat eines mit dem anderen überhaupt nichts zu tun. Der Personalbeirat hätte längst nominiert werden können. Das hat mit den Standortgemeinden überhaupt nichts zu tun. (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Mit den Verträgen hat das etwas zu tun!") Die Verträge sind nicht das Problem gewesen, aber lassen wir das, ich will da gar nicht weiter reden.

Kollege Strugl, ich will nur eines bei dem ganzen haben, dass man nicht Dinge über den Rechnungshofbericht hinaus sagt. Er hat mir ausdrücklich gesagt, bis 2002 etwa meint er das mit dieser positiven Entwicklung, also damit wir auch von einer Größenordnung reden, es sind ja auch alle Studiengänge entwickelt gewesen, einschließlich sogar noch das Verwaltungsmanagement, die ebenfalls bereits eingehängt waren. Also darum habe ich mich auch zuerst beim gesamten Team bedankt, weil wir, glaube ich, von dem wegkommen sollten, dass das eine Fachhochschule der ÖVP ist, sondern eine des Landes Oberösterreich. Das ist mir ein Anliegen, denn eines wird beim Fachhochschulrat halt immer stärker spürbar, dass wirklich die Fachhochschule als akademische Einrichtung gewünscht wird und nicht als eine Landesgesellschaft. Das ist genau das, ich habe es auch angesprochen, was das Problem der nächsten Zeit sein wird, wo es zu Umstufungen, Umstellungen kommen wird.

Dass die letzten Beantragungen für Studiengänge alle durchgefallen sind, wie auch von mir das letzte Mal hinterfragt, wird unter vorgehaltener Hand in Wien nicht zuletzt auch deshalb begründet, dass man sagt, Oberösterreich möge manches an seiner derzeitigen Struktur auch ändern. Das ist auch kein Geheimnis. Kollege Strugl, du schüttelst immer den Kopf, wenn irgend etwas schief läuft, aber im Grund ist es so. Oder sonst wären die Anträge so schlecht gewesen, das wollte ich ja nicht sagen, warum sie nicht drangekommen sind. Im

Grunde ist es nicht nur die Geldfrage, sondern ausdrücklich hat es geheißen, dass die Anträge korrigiert werden müssen, (Zwischenruf Abg. Mag. Strugl: "Ergänzt werden!") ergänzt oder korrigiert werden müssen.

Ich hoffe, Kollege Strugl, dass wir einen gemeinsamen Weg zusammenbringen, dass auch die Denkweise, immer wieder alles hinauszuschieben, was mich heute sehr irritiert hat, aufhört, denn beim Bund ein Gesetz zu ändern dauert ohnedies Zeit. Und wenn wir das wenigstens flott angehen könnten, was das Kollegium betrifft, wäre ein erster wichtiger Schritt geschehen. Aber vielleicht können wir uns in der Ausschusssrunde über dieses Ziel noch einmal unterhalten. Ich denke, es wäre gut für Oberösterreich. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Gibt es eine weitere Wortmeldung? Dies ist nicht der Fall. Ich schließe somit die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 601/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser einstimmig angenommen wurde.

Wir kommen zur Beilage 618/2005, es ist dies der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (3. Oö. KAG-Novelle 2005). Ich bitte Kollegen Affenzeller zu berichten.

Abg. **Affenzeller:** Beilage 618/2005, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (3. Oö. KAG-Novelle 2005).

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Krankenanstaltengesetz 1997 geändert wird (3. Oö. KAG-Novelle 2005) beschließen.

Zweite Präsidentin: Danke. Ich eröffne die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Röper-Kelmayr.

Abg. **Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrte Damen und Herren! Die konstituierende Unterausschusssitzung war am 1. Juli 2005. Heute in der Früh hat der Sozialausschuss diese Novelle auch befürwortet. Ich möchte nur ganz kurz, sehr, sehr kurz auf Grund der fortgeschrittenen Zeit auch nur auf die vier wesentlichen Punkte, auf die vier wesentlichen Änderungen eingehen. Zum Ersten ist es, dass in Zukunft ein Gutachten im Zusammenhang mit der Errichtung des ärztlichen Dienstes in Krankenanstalten nun nicht mehr von der Ärztekammer, sondern vom Landessanitätsrat zu erstellen ist, wobei der Landessanitätsrat aber ein Gutachten von der Ärztekammer einzuholen hat.

Der zweite Punkt, zur Bestimmung der Einbehaltung der Krankenanstaltenbeiträge der Gemeinden von den Bundesabgaben-Ertragsanteilen wurden begründete Bedenken hinsichtlich einer Vereinbarkeit dieser Bestimmung mit dem Finanzausgleichsgesetz kundgetan. Somit wird, bis eine rechtliche Abklärung vorliegt und bis vom Gemeinde- und Städtebund ein einvernehmlicher Vorschlag gekommen ist, die Bestimmung ausgenommen. Es betrifft die Ziffern 21 und 22.

Das dritte Beispiel betrifft die Entschädigungsfälle. Das betrifft § 86 e Abs. 1, der sich auf die Zuwendung eines Geldbetrages als Entschädigungsfall bezieht. Die Entschädigungskommission hat in der letzten Zeit und in den letzten Jahren eben

beträchtliche Mängel an dieser bisherigen Ordnung gesehen und hat gesagt, dass nicht genug Geld ausbezahlt werden konnte und somit wird in § 86 e Abs. 1 nun ermöglicht, nicht mehr 50 Prozent zu erhöhen, sondern auf maximal 100 Prozent, nun auszahlen zu können. Diese Problemsituation scheint nun deutlich besser in den Griff bekommen zu sein.

Der letzte Punkt: Die Bestimmungen über die Abgangsdeckung bei Fondskrankenanstalten sollen bis zum 31. Dezember 2006 verlängert werden. Die genannten Schritte sind ein erster Schritt im Bereich der Spitalskooperation. Es werden somit Kosten eingespart, insbesondere Personalkosten und auch das Ärztarbeitszeitgesetz kann eingehalten werden. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Kolleginnen und Kollegen, die dem Antrag zur Beilage 618/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir behandeln die Beilage 619/2005, ein Bericht des Bauausschusses betreffend Oö. Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser". Ich bitte Frau Kollegin Wageneder darüber zu berichten.

Abg. **Wageneder:** Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beilage 619/2005, ein Bericht des Bauausschusses betreffend Oö. Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 619/2005.)

Der Bauausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge die Oö. Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser" in der aus der Subbeilage ersichtlichen Fassung zur Kenntnis nehmen und die Oö. Landesregierung ersuchen, sofort mit der Umsetzung der Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser" mit der Maßgabe folgender Abänderungen zu beginnen: a. Der letzte Absatz der Präambel auf Seite 6 lautet: "Das Land OÖ setzt die Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser" auf der Grundlage der derzeit bestehenden Rechtslage, die eine Bindung des Eigentums an Grund- und Quellwasser an das Eigentum an Grund und Boden vorsieht, um. Es lehnt einen freien Handel mit Wasserentnahmerechten ab." b. Der zweite Punkt der strategischen Positionen "2.3.2. Strategische Positionen" lautet: "▪ Raumplanung Schutz von besonders relevanten Grundwasserbereichen vor konkurrierenden Flächennutzungen mit den Instrumenten der Raumordnung" c. Der Abschnitt über die strategischen Positionen "2.5.2. Strategische Positionen" lautet: "2.5.2. Strategische Positionen zur Erreichung obiger Ziele: Eigentum an Anlagen, Wasserrechten und Wasserversorgungsunternehmen: Das Verfügungs- und Nutzungsrecht an öffentlichen Wasserversorgungsanlagen und damit auch an den Wasserrechten wird in öffentlicher oder genossenschaftlicher Hand erhalten. Die materielle Privatisierung von Wasserversorgungsanlagen wird ausdrücklich abgelehnt, auch wenn sie mit dem Ziel einer Konsolidierung des öffentlichen Haushaltes erfolgen soll. Werden dennoch alternative Finanzierungsmodelle eingesetzt, so sind die Ziele der Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser" zu berücksichtigen und ein Höchstmaß an Sorgfalt und Vorsicht zur Vermeidung langfristiger Nachteile anzuwenden. Bedienen sich Gebietskörperschaften für die Wasserversorgung privatwirtschaftlich organisierter, im eigenen Einflussbereich stehender Unternehmungen (z.B. LWU AG, LINZ AG, E-Werke Wels AG, ...), so sind auch deren Eigentumsrechte an diesen Unternehmungen auf Dauer in öffentlicher Hand zu erhalten. Diese Zielsetzungen sollen in rechtlich geeigneter Form abgesichert werden."

Zweite Präsidentin: Danke. Ich erteile Ihnen, Frau Abgeordnete Wageneder, gleich das Wort.

Abg. **Wageneder:** Sehr geehrte Damen und Herren! Wasserversorgung ist eines der wichtigsten weltweiten Themen unserer Zukunft. 1,1 Milliarden Menschen haben auf unserer Erde keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Ich hatte es fast nicht geglaubt, als ich es gelesen habe. Es sterben zehn Mal mehr Menschen an verseuchtem Trinkwasser jährlich als an Kriegen. Dabei sind ja das schon so viele. In Österreich sind wir in der glücklichen Lage, dass wir zu einem der wasserreichsten Ländern der Erde zählen. Aber gerade deshalb müssen wir mit den Ressourcen sorgsam umgehen, ich möchte sagen, sogar sorgsamer als mit Rohöl.

Diese Oö. Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser" berücksichtigt sowohl die EU-Wasserrichtlinien als auch die Vorgaben des Bundes. Das heißt, Sicherung einer hohen Qualität und einer Quantität der Trinkwasserreserven. Trinkwasser soll als wesentliches Element der Daseinsfürsorge nicht zu einer Handelsware degradiert werden.

Diese Landesstrategie bekennt sich im Wesentlichen zu folgenden Zielen: Die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser muss auch in Zukunft Aufgabe und Kernkompetenz der Gemeinden bleiben. Das Land Oberösterreich stärkt aktiv die Gemeinden, Genossenschaften und die Verbände. Durch diese Stärkung, in dem das Trinkwasser in den Händen, in der Nähe der Benutzerinnen bleibt, ist auch eher ein flächendeckender Grundwasserschutz gewährleistet.

Zur vorsorglichen Sicherung der Grundwasserqualität ist auch ein besonderer Schutz durch Ausweisung von Schutz- und Schongebieten zu gewährleisten. Außerdem sollen strategische Partnerschaften zwischen Landwirtschaft und zwischen der Grund- und Trinkwasserversorgung eingegangen werden. Und das soll besonders durch die oberösterreichische Wasserschutzberatung forciert werden.

Diese oberösterreichische Landesstrategie Trinkwasser tritt für eine weitere Bindung der Verfügungsrechte an das Eigentum ein, wie es ja auch derzeit in der legislativen Form festgelegt ist. Es ist eine ganz klare Strategie gegen einen möglichen Ausverkauf unseres Wassers.

Bedanken möchte ich mich ganz herzlich für die gute, kompetente und umfassende Zusammenarbeit bei der Abteilung Wasserwirtschaft und Wasserrecht. Herr Hofrat Schiller und Herr Hofrat Aichlseder sind ja glaube ich auch heute anwesend. Sie haben diese Infoplattform Trinkwasser ganz hervorragend begleitet.

Zusammenfassend möchte ich jetzt nur noch die wichtigsten Punkte hervorheben: Diese oberösterreichische Landesstrategie Trinkwasser ist wegweisend gegen den Ausverkauf des Wassers, der ja bei einer möglichen Änderung der EU-Gesetzgebung droht. Es sichert nachhaltig den Grundwasserschutz und es behält das Eigentum und die Verfügungsrechte in der Nähe der Verbraucherinnen, in der Nähe der Menschen, in den Gemeinden, bei den Genossenschaften und bei den Verbänden. Ja in diesem Sinne sehr geehrte Damen und Herren, bitte ich Sie dieser wichtigen Landesstrategie zuzustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Weixelbaumer.

Abg. **Weixelbaumer**: Verehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Es wurde heute schon sehr viel Gutes über dieses Strategiepapier gesagt. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Ist auch richtig!") Ja, ist auch richtig. Und seit Jahren wurde auf sehr breiter Basis intensiv an der Landesstrategie Zukunft Trinkwasser gearbeitet. Und ich habe das Glück gehabt dabei sein zu dürfen, bei den Diskussionen auf regionaler Ebene. Und es ist wirklich Hofrat Schiller zu gratulieren und seinem Team, wie Sie es geschafft haben, so viele Leute einzubinden.

Und das Ergebnis liegt heute vor und soll auch beschlossen werden. Eine Strategie, die von vielen mit Interesse erwartet wird. Sei es die Konsumenten, wie Haushalte, Landwirtschaften und Betriebe oder auch die Betreiber, Genossenschaften, Gemeinden und sonstige Dienstleistungsunternehmen, aber auch Behörden. Und bei den vielen Diskussionen war es sehr interessant und spannend, die vielen und manchmal auch sehr emotionell vorgebrachten Meinungen und Vorschläge zusammenzuführen. Es war ein Kunstwerk, dass heute dieses Papier zur Beschlussfassung vorliegt. (Die Erste Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Und mit dieser Landesstrategie ist es gelungen, eine Umsetzungsphase zu schaffen für die Sicherung unseres Trinkwassers, hinsichtlich Qualität und Quantität. Die Versorgungsstrukturen zu erhalten und zu verbessern, auch hinsichtlich der Organisationsform und für die Krisenvorsorge und Notversorgung eine ideale Basis zu schaffen. Wenn wir dies durchführen können, dann ist uns ein großer Wurf gelungen, der auch eine ständige Weiterentwicklung der Strategie garantiert. Die ÖVP wird diesem Papier zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Makor-Winkelbauer. Bitte.

Abg. **Makor-Winkelbauer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Das nunmehr vorliegende umfassende Papier Zukunft Trinkwasser, Zukunft des oberösterreichischen Trinkwassers, ist in einem ganz umfassenden, ich würde einmal sagen vorparlamentarischen Verfahren und ich sage das Wort bewusst, mit großer Mühewaltung der zuständigen Stellen, weil es war wahrscheinlich viel Mühe für Euch und Plage auch dabei, die Diskussionen immer wieder und zumindest vier Mal in jedem Klub zu führen, entstanden.

Ich gehe davon aus, dass die Qualität dieses Papiers auch deswegen so gut ist, weil die Vorbereitung in einem durchaus langem, aber ich denke sehr gutem Prozess gemacht worden ist. Und ich möchte mich auch im Namen meiner Fraktion beim Hofrat Dipl.-Ing. Schiller, beim Hofrat Dr. Rössler, bei der Frau Hofrätin Dr. Friesenecker, beim Hofrat Dipl.-Ing. Nadlinger und beim Hofrat Dipl.-Ing. Aichlseder recht herzlich für das bedanken, dass Sie das in die Hand genommen und durchgeführt haben. Und politisch gesehen war der jahrelange Weg ja einer, der, zumindest glaube ich, drei Referenten gesehen hat. Wenn ich jetzt richtig die Abfolge mache, Achatz, Steinkellner, (Zwischenruf Abg. Bernhofer: "Nein, Steinkellner nicht!") Achatz, Anschöber, Doppel A, zum Triple A, wie es der Landeshauptmann gerne möchte, dauert es noch ein bisschen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Papier, das vorliegt, hat ja nur einen deklarativen Charakter, und das meine ich jetzt gar nicht abwertend, sondern das ist ein Strategiepapier. Maßgeblich wie gut dieses Papier ist, ist wie in vielen Fällen und ich erinnere an die Diskussion etwa zum Optionenbericht beim Klimaschutz vor einigen Jahren,

ist nicht wie gut wir die Optionen formulieren können, sondern was wir von diesen Papieren umsetzen und auch beim Trinkwasser ist es nicht nur eine Frage, ob wir es umsetzen, sondern mit welcher Geschwindigkeit wir das umsetzen.

Und so sehe ich, auch wenn der Prozess dieses Papiers schon eine Zeitlang gedauert hat, eigentlich das Papier als Startschuss für die tatsächlichen Umsetzungsmaßnahmen, die jetzt beginnen. Stimmt vielleicht nicht ganz, weil ja schon einiges auch passiert ist, aber die verstärkt in Angriff genommen werden müssen.

Aus der letzten Diskussion möchte ich nur ankündigen, dass für uns zumindest ein Punkt noch offen ist und ich lade Sie ein, das bis Herbst wirklich zu überlegen, ob nicht was die Quoren betrifft, in der Gemeindeordnung tatsächlich größere Absicherungen sinnvoll wären, etwa beim Verkauf von Trinkwasseranlagen. Sie wissen in der Gemeindeordnung sind höhere Quoren vorgesehen, wenn man einen Quadratmeter Grund verkauft, aber kein höheres Quorum ist vorgesehen, etwa für den Verkauf eigener Anlagen, sofern nicht vielleicht auch Immobilien damit verbunden sind. Aber oft geht es ja bei solchen Formen auch um Nutzungsrechte. Dass wir im Herbst vielleicht auch diese Frage angehen und darüber Einigkeit haben, dass wir diese wichtigen Sachen, die für die Daseinsvorsorge, gerade in den Gemeinden, von großer Bedeutung sind, mit höheren Quoren in der Gemeinde absichern.

Für uns Sozialdemokraten war im Besonderen, neben den vielen Sachen, die jetzt bereits erwähnt worden sind und auf die ich jetzt verzichte zu wiederholen, von besonderem Interesse, die Absicherung der Verfügungs- und Nutzungsrechte der öffentlichen Wasserversorgungsanlagen in öffentlicher Hand oder genossenschaftlicher Hand, weil wir das als ganz, ganz wesentlichen Baustein für eine zukunftsorientierte, nachhaltige Wasserversorgung sehen. Auch alles was unter der Überschrift Ausverkauf des Wassers zu sehen ist und dass diesem Ausverkauf kein Vorschub geleistet wird bzw. dass er überhaupt verhindert wird. Die Privatisierung der Anlagen und der Wasserversorgung, vor allem eine materielle Privatisierung, nämlich eine tatsächliche, die hintangehalten werden soll, ist für uns von ganz, ganz großer Bedeutung.

Was ebenfalls noch für den zuständigen Landesrat und damit für uns alle eine große Herausforderung sein wird, ist die Zukunft der bestehenden Einzelwasserversorgungsanlagen. Im Rahmen der Diskussion ist sehr deutlich und bewusst geworden, dass bei diesen Einzelbrunnen, die für einen ganz großen Teil der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher die Wasserversorgung bringen, ein hohes Defizit letztendlich gegeben ist, was die Ausführung betrifft. Und ich glaube 45 Prozent, da gibt es eine Untersuchung, der Einzelwasserversorgungsanlagen haben ein bakteriologisches Problem. Das heißt nicht das ganze Jahr, aber zumindest einmal, zweimal jährlich. Manche wissen es nicht einmal, weil die Untersuchungen nicht gemacht werden, weil das auch in der Selbstverantwortung jedes Einzelnen liegt. Erst wenn Krankheitsfälle oder sonstige Probleme auftauchen wird dann gehandelt. Das ist, weil es auch von der Masse her einen großen Teil der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher betrifft, mit Sicherheit ein Problem, das wir in naher Zukunft angehen sollten.

Der erste Schritt oder ein weiterer Schritt korrekt ausgedrückt für die Zukunft unseres Trinkwassers ist mit diesem Papier getan. Es wird, soweit ich das überblicken kann, glaube ich einstimmig beschlossen. Und ich glaube, die Einstimmigkeit ist wirklich ein guter erster Schritt, um die folgenden Maßnahmen, die konkreten Umsetzungsziele, die damit angegangen werden, dann folgen zu lassen. Ich kann für die Sozialdemokraten in diesem

Haus jedenfalls zusagen, dass der zuständige Landesrat für die konkreten Maßnahmen weiterhin die Unterstützung der SPÖ haben wird. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Brunmair.

Abg. **Dr. Brunmair:** Werte Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wird so sein, es wird einstimmig der Beschluss heute gefasst werden, denn die Landesstrategie "Zukunft Trinkwasser", das kann man so salopp sagen, hat mit Landesrat Achatz begonnen und es wurde mit Landesrat Anschöber vollendet. Und das was dazwischen war, war gute politische Arbeit. Es war, ich würde fast sagen, eine neue Dimension, wie man ein Thema politisch aufarbeiten kann und ich danke dem Team nochmals. Ich verzichte jetzt auf Namen und Titel. Ich danke dem Team insgesamt für die Geduld und das Fingerspitzengefühl uns Politikern gegenüber, die ja manchmal ein bisschen störrisch sind oder nicht so aus sich herausgehen oder vielleicht nicht gleich alles, was sie vorhaben, sagen. Also dass Sie wirklich das zusammenhalten konnten und einfach eine neue Dimension der Vorbereitung, um etwas Gutes herauszubringen, geschaffen haben.

Das heißt, es ist die Zukunft des Trinkwassers in Oberösterreich strategisch gesichert. Und um was geht es denn in erster Linie? Es geht um eine möglichst große Autarkie bei dem Lebenselement Wasser durch eine individuelle kleinstrukturierte Versorgung, wo wir alle Möglichkeiten oder weitgehend alle Möglichkeiten zulassen. Und es geht darum, das Grundwasser, die Reserven sauber zu halten und zu erhalten. Und insgesamt können wir uns über diese Strategie freuen und wir werden natürlich zustimmen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Danke. Herr Landesrat Anschöber bitte.

Landesrat **Anschöber:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Ich sage zunächst einmal Dankeschön für die Reden, die bisher gehalten wurden, denn ich habe wirklich den Eindruck, dass das ziemlich genau und präzise beschrieben wurde, was wir für einen Arbeitsprozess, ich habe es nur die letzten eineinhalb Jahre miterlebt, die letzten Jahre hinter uns gebracht haben. Und es ist schön, wenn Politik so funktionieren kann, dass man die Sache im Mittelpunkt hat, an der Sache arbeitet, sich sehr, sehr vertieft in diese Sache, wirklich professionalisiert. Mein Eindruck war und ist jener, dass alle, die in dieser Plattform mitgearbeitet haben, am Schluss als Profis rausgegangen sind, wenn sie es vorher noch nicht gewesen sind. Ich war es nicht, muss ich ganz offen sagen. Sind wir es miteinander am Schluss gewesen.

Und das ist auch eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir in einer Thematik, die ziemlich unter Druck kommen wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, und zwar nicht nur bei uns, sondern europaweit und international darüber hinaus noch, dass wir in einer derartigen Thematik handlungsfähig sein werden. Denn es ist richtig, was wir jetzt festgeschrieben haben sind Leitlinien, ist ein strategisches Konzept de facto, ist ein Festschreiben im Konsens, wohin wir in Zukunft politisch uns entwickeln wollen. Aber man darf ein derartiges Strategiepapier nicht unterschätzen. Es ist ganz, ganz wichtig deshalb, dass dieses Strategiepapier im Konsens fixiert wurde und was ich versprechen kann das ist, dass wir gemeinsam, die Fachabteilungen und wir, an der Umsetzung dieses Paketes seriös und mit viel Engagement arbeiten werden und Ihnen und euch jedes Mal dann, wenn wir in einem Zuständigkeitsbereich, in dem die Landeskompetenz vorhanden ist, ein Maßnahmenpaket erstellen, das dann auch diesem Haus vorlegen werden, damit wir auch miteinander evaluieren können, wie sich dieses Programm dann tatsächlich in konkrete Inhalte umsetzt.

Wobei es natürlich so ist, dass wir in etlichen Bereichen etliche dieser Inhalte ja laufend in Arbeit haben.

Aber man braucht wahrlich kein politischer Prophet sein um sagen zu können, in den nächsten Jahren wird der Druck auf die Wasserschutzpolitik bedeutend schärfer werden. Gemeindekassen, die in einem schlechten Zustand teilweise sind, der Finanzierungsdruck in den Regionen, auch der Finanzierungsdruck auf die Agrarpolitik wird dafür sorgen, dass es alles andere als einfacher wird. Das heißt, Tendenzen in Richtung Ausverkauf und Liberalisierung werden deutlich zunehmen.

Drei Punkte, die für mich ganz besonders wichtig sind im inhaltlichen Bereich. Einerseits, Oberösterreich ist ein Bundesland mit einer ganz besonders ausgeprägten regionalen Struktur im Bereich der Wasserversorgung, Kleinststruktur teilweise, Kollege Makor-Winkelbauer hat die vielen, vielen Hausbrunnerversorgungen in Oberösterreich, ich glaube wir sind bei rund 80.000, wenn ich es jetzt richtig im Kopf habe, angesprochen. Das ist eine derartige Kleinststruktur, das haben wir in keinem anderen Bundesland in Österreich. Und dieses Bekenntnis eine Klein- und Kleinststruktur zu erhalten, eine Regionalstruktur zu erhalten mit den vielen, vielen Genossenschaften. Kollegin Schwarz! Ich beziehe diese Aktivität jetzt nicht auf meine inhaltliche Rede, sondern auf den fortgeschrittenen Abend, der sich in diesem Saal auch nachhaltig niederschlägt.

Zweiter Punkt: Regionale Struktur, etwas ganz, ganz Wichtiges. Warum ist die regionale Struktur auch aus ökologischer Sicht so wichtig? Ganz, ganz wichtig, denn wenn Menschen ihr Wasser aus der eigenen Umgebung haben, werden sie die besten Schützer dieses Wassers eigentlich sein. Das Problem tritt immer dort ein, wenn man lange Versorgungswege hat, aus Regionen, die geschützt sind, dann ist das de facto schrittweise der Freibrief für meine eigene Region. Und genau das wollen wir nicht.

Deswegen zweite Weichenstellung, das Bekenntnis zum flächendeckenden Grundwasserschutz. Wir haben da einige Sanierungsnotwendigkeiten in Oberösterreich noch zu tun, die sind in Arbeit. Wir haben ganz massive Verbesserungen zu verzeichnen, diese Daten sind ja öffentlich, ich kann es auch jedem und jeder selbstverständlich auch laufend zur Verfügung stellen, in vielen Bereichen, vor allem dort in den Sanierungsgebieten, wo die Bodenabdeckung eine sehr geringe ist. Das heißt, wo sich das, was wir oben an der Oberfläche praktizieren, an anderer Schutzpolitik, an neuer Schutzpolitik sich rasch im Grundwasser niederschlägt. In anderen Bereichen, wo die Bodenabdeckung eine hohe ist, wie etwa in der Traun-Ennsplatte dauern mir persönlich die Konsequenzen, die Verbesserungen noch zu lange. Da haben wir diese Verbesserung noch nicht in dem Ausmaß, wie wir sie brauchen und wir werden uns deswegen sicher verstärkt auf diese Regionen in Zukunft, gerade auch mit der sehr, sehr erfolgreichen Wasserschutzberatung, konzentrieren.

Dritter Punkt, wurde schon gerade auch vom Kollegen Makor angezogen, die Frage Liberalisierung, Ausverkauf, Möglichkeiten. Natürlich werden Finanzkonstruktionen dann immer stärker überlegt und diskutiert, wenn die Gemeinden finanziell in einer schwierigen Situation sind. Da sind wir im Augenblick. Eine Änderung der Situation ist nicht wirklich in Sicht. Und daher von da ganz, ganz wichtig, dass wir da einen Riegel verschieben und sehr klar definiert haben, was wir nicht wollen in diesem Zusammenhang, das Geschäft mit dem Wasser, Ausverkauf mit dem Wasser, Liberalisierung, Wasser als normale Handelsware, bei uns in Oberösterreich nicht. Und das ist eine wichtige zentrale Weichenstellung, die einen sehr, sehr politischen Charakter hat und die ganz wesentlich ist, meiner Ansicht nach.

Ich sage Danke für den Arbeitsprozess der stattgefunden hat, der ohnedies schon sehr präzise beschrieben wurde, der eine ziemliche Novität war, Klubobmann Fraiss hat mir erklärt, dass beim Sozialgesetz, Sozialhilfegesetz, beim letzten, ein ähnlicher Prozess auch vorher auf außerparlamentarischer Ebene praktiziert wurde. Habe ich so nicht gewusst, aber ich glaube, es war ein sehr gutes Miteinander-Arbeiten, das sehr kompetent und in einer sehr guten politischen Kultur praktiziert wurde.

Ich sage zum Schluss auch danke, danke an Sie, an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Prozesses, die Vertreter der Wasserversorgungsunternehmen, die Vertreter der Sozialpartner, die Vertreter der Fraktionen und die Vertreterinnen der Fraktionen selbstverständlich. Danke für das Engagement. Ich sage auch danke an meinen Vorgänger, an Landesrat Achatz, der die Idee hatte und das Projekt als solches initiiert hat. Ohne ihn hätten wir wahrscheinlich jetzt nicht dieses Papier, das muss man auch sehr klar sagen. Wenn ihr ihn früher seht, richtet ihm das bitte aus. Ich meine das sehr, sehr ernst und ehrlich bei aller Kritik, die wir sonst in manchen Bereichen haben. Jetzt wird gerade darüber diskutiert, wer von den zwei Flügeln, (Unverständliche Zwischenrufe. Heiterkeit.) Ich wollte jetzt nicht provozieren, das müsst euch ihr ausmachen, wer da den besseren Zugang hat. Und ich sage natürlich danke ganz besonders zu den höchst engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Fachabteilungen, die mit sehr viel Geduld und mit sehr viel Know-how uns zu den Profis gemacht haben, die wir sein sollen, damit wir eine sinnvolle Politik machen können. Und zum Abschluss gesagt, sehr persönlich formuliert, man kann überhaupt nur sagen als Ressortchef in diesem Wasserbereich, wenn man derartige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat, dann ist das Arbeiten keine Arbeit, sondern Vergnügen. (Beifall)

Erste Präsidentin: Es gibt keine Wortmeldung mehr. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte jene Mitglieder des hohen Hauses, die dem Antrag zur Beilage 619/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zur Beilage 602/2005, das ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer-Kranken- und Unfallfürsorge geändert wird (Oö. LKUFG-Novelle 2005). Wer berichtet über diese Beilage? (Zwischenruf links: "Der Landeshauptmann!") Ja den sehe ich aber nicht. Darf ich vielleicht Sie, Frau Landesrätin Stöger, oder den Herrn Landesrat Anschöber - Frau Landesrätin, darf ich Sie bitten, darüber zu berichten?

Landesrätin **Dr. Stöger:** Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer-Kranken- und Unfallfürsorge geändert wird (Oö. LKUFG-Novelle 2005). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 602/2005.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge gemäß § 26 Abs. 5 LGO davon absehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zuzuweisen und das Landesgesetz, mit dem das Landesgesetz über die Oö. Lehrer-Kranken- und Unfallfürsorge geändert wird (Oö. LKUFG-Novelle 2005) beschließen.

Erste Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne darüber die Wechselrede. Dazu gibt es keine Wortmeldung, ich lasse abstimmen und bitte die Damen und Herren

Abgeordneten, die dem Antrag zur Beilage 602/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir behandeln die Beilage 603/2005, das ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Finanzierung von Investitionsvorhaben der Dachstein Tourismus AG sowie der Abgangsdeckung für den Winterbetrieb am Betriebsstandort Obertraun. Gehe ich richtig in der Annahme, dass der Herr Klubobmann Mag. Strugl diese Beilage vorbereitet hätte? Dann darf ich ihn um die Berichterstattung ersuchen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Gibt es doch einen Regierungswechsel?")

Abg. Mag. Strugl: Wenn Sie das ausnahmsweise gestatten, Frau Präsidentin und hohes Haus, dann darf ich über diese Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Finanzierung von Investitionsvorhaben der Dachstein Tourismus AG sowie der Abgangsdeckung für den Winterbetrieb am Betriebsstandort Obertraun berichten. (Beilage 603/2005.)

Die Oberösterreichische Landesregierung beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: Wegen der besonderen Dringlichkeit wird gemäß § 26 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung von der Zuweisung dieser Regierungsvorlage an einen Ausschuss abgesehen. Die Gewährung von Investitionszuschüssen sowie von Abgangsdeckungen im Gesamtbetrag von 9,237.100 Euro (in Worten: neun Millionen zweihundertsiebenunddreißigtausendeinhundert Euro) zuzüglich der Zwischenfinanzierungskosten in den Jahren 2006 bis einschließlich 2010 an die Dachstein Tourismus AG wird genehmigt.

Erste Präsidentin: Danke vielmals. Gibt es eine Wortmeldung? Dann eröffne ich die Wechselrede, erteile dem Herrn Abgeordneten Winterauer das Wort.

Abg. Winterauer: Geschätzte Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren! Wie am Vormittag anlässlich der Dringlichkeit Kollege Schenner schon gesagt hat, die Dringlichkeit deshalb, weil offensichtlich ein großer Nachholbedarf hier gegeben ist und stehe hier nicht an, als Vertreter der Region einmal danke zu sagen. Danke an die Eigentümerversorger, an den Aufsichtsratsvorsitzenden Josef Ackerl, der DAG-Aufsichtsratsvorsitzende, der sich jahrelang bemüht hat hier, dass die Investitionen endlich getätigt werden. Danke aber auch an Landeshauptmann Pühringer in seiner Eigenschaft als Finanzreferent, damit also dieses Geld und diese Investitionen möglich wurden immerhin mit einem Volumen von 26,5 Millionen Euro. Danke aber auch, das möchte ich da sagen, der Kollegin Schwarz, das hat mir heute ganz gut gefallen, als Vertreterin, regionale Vertreterin natürlich vom obersten Mühlviertel, von der gegenübergesetzten Seite, dass man sich aber da auch einbringt. Ist nicht selbstverständlich, muss man auch positiv vermerken. Oder ein Danke an den Klubobmann Steinkellner von der FPÖ, der also auch sich für das innere Salzkammergut, für die Welterberegion hier eingesetzt hat. Das tut gut, wenn man so eine moralische Unterstützung hat, möchte das also auch wirklich sagen, wenn ich auch gelegentlich nicht mit Kritik spare.

Diese 26,5 Millionen Euro, diese Investitionen, sind in erster Linie auf Dachstein-West gesetzt. Dachstein-West ist Oberösterreichs größte Schiregion in Gosau und hat jetzt, und das kann ich als begeisterter Schifahrer sagen, wirklich nicht nur das größte Schigebiet, sondern mit Sicherheit auch eines der attraktivsten Schigebiete geworden mit diesen Investitionen, obwohl noch ein paar kleine Nachfolgeinvestitionen notwendig sind. Das ist einmal die Verbindung vom neuen 8er-Jet der Zwieselalm hinüber zum Hornspitz, wo die neue 6er-Sesselbahn gebaut wurde. Da ist einfach vom "höher Kogel" noch auf den "höher

Bühel" ein neuer Lift zu bauen. Habt ihr das verstanden, was das heißt, "höher Kogel"? Das heißt so, vom "höher Kogel" auf den "höher Bühel" muss noch ein neuer Lift gebaut werden, dann haben wir diese Attraktivität auch. (Zwischenruf Abg. Makor-Winkelbauer: "Das musst du buchstabieren!") Und zum Zweiten sind im Bereich der Schiabfahrten, nämlich drinnen bei der Zwieselalm, noch notwendige Adaptierungen zu machen, um der Kapazitätsanforderung wirklich attraktiv zu bedienen, und auch im Bereich der Pisteninfrastruktur sind noch einige Reparaturen vorzunehmen und Adaptierungen. Ich sage das deshalb, weil in der DAG selbst für diese Investitionen nur ein Rahmen von sechs Millionen Euro bisher vorgesehen sind, aber notwendig sind wirklich zehn Millionen Euro. Wenn wir das noch auf die Reihe bringen, dann ist die Schiregion Dachstein-West wirklich für die Zukunft toll gerüstet, und ich denke, dass Nachfolgeinvestitionen dann aus dem Cash-Flow bewerkstelligt werden können.

Der zweite Punkt, der geringere Anteil betrifft Dachstein-Nord in Obertraun, da ist also die Situation insofern nicht so einfach, weil es da eine gemischte Situation zwischen Winterbetrieb und Sommerbetrieb gibt. Die Neugründung einer Betriebsgesellschaft mit den Dachstein-Höhlen ist sicher sinnvoll und kann die Angebotskoordinierung verbessern und wird die Angebots-Koordinierung verbessern und wird auch hier von der Kapazität her die richtigen Schritte setzen. Das zweite ist die Investitionen der zweiten Teilstrecke auf dem Krippenstein, die eine Kapazitätsverdoppelung bringt, aber die Verdoppelung alleine wird wahrscheinlich das Problem noch nicht lösen. Sicher ein guter Ansatz sind dort die geplanten Themenwege, im Zuge des runden Tisches ins Auge gefasst, also Karst, Wasser und Gletscher mit der besonderen Form des Höhlensystems am Dachsteingebiet.

Was noch offen ist, und das möchte ich jetzt da ganz klar sagen und das betrifft die Obertrauner insbesondere und verstärkt gerade die Situation in den letzten Wochen und Monaten durch die Schließung vom Truppenübungsplatz am Oberfeld, das die Obertrauner insofern sehr trifft. In der letzten Sitzung hat der Kollege Trübswasser gemeint, das sind ohnedies nur acht Arbeitsplätze am Truppenübungsplatz, militärische Arbeitsplätze, das stimmt, aber dazu gehört noch dazu, (Zwischenruf Abg. Trübswasser: "Herr Kollege, alles nehme ich auf mich. Aber zu der Thematik habe ich mich nicht geäußert!") Oja, letztes Mal. Ich habe genau aufgepasst. Sonst schauen wir im Protokoll nach. Aber es geht grundsätzlich in Obertraun auch mit der Umlaufbahn und mit dem Bauhof um 40 Arbeitsplätze und man muss das in Proportion mit der Einwohnerzahl setzen, ja. Wenn 40 Arbeitsplätze in Obertraun verloren gehen, dann ist das ungefähr in der Proportion zu den Einwohnern so viel, wie wenn in Linz die voest zugesperrt wird. Das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen aus der Sicht, hier am letzten Eck des inneren Salzkammerguts. Und da haben wir das Problem am Dachstein-Oberfeld und vor allen Dingen auch am Krippenstein mit dem Hotel, was derzeit leer steht und was eine Nutzung bekommen muss und bekommen soll, zumal dort die Infrastruktur, nämlich Kanal und Wasser, schon vorhanden ist. Das muss man sich ja auf der Zunge zergehen lassen. Auf 2.100 Meter Höhe am Krippenstein ist die Kanalableitung bis zur Kläranlage in Goisern.

Ich denke, dass wir hier wirklich noch seitens des Landes, und das rechnet sich dort am Anfang nicht sehr gut, dass man seitens des Landes da einiges Geld noch einmal in die Hand nehmen muss für einen zweiten Schub, dass man auch hier auf dem Krippenstein, also in der Region Dachstein-Nord, neue Perspektiven erschließen kann. Eignet sich sehr gut als Freeride-Arena, es gibt zum Beispiel den "White Rush", das härteste oder eines der härtesten Schirennen der Welt, die hier abgehalten werden. Das ist ein ganz ein tolles Eldorado für junge, neue Zielgruppen, ich nenne sie manchmal sogar Spinner, ja, aber auch im Outdoor-Bereich kann am Krippenstein und am Oberfeld die Erfahrungen, das Gelände, aber es gibt halt auch Leute wie der Putz Heli, der Abenteuer Österreich kreierte hat, oder mit

Toni Rosifka, der legendäre Hüttenwirt auf der Simonyhütte, die könnten da also wirklich einiges einbringen. Aber da brauchen wir Investitionsschübe und jetzt sage und ich denke, das sollte da im Land nicht so ein großes, allzu großes Problem sein, weil der Herr Landeshauptmann und die ÖVP da wirklich eine gewisse Bringschuld noch haben. Ich verweise auf einen Presseartikel von den Oberösterreichischen Nachrichten, was den Truppenübungsplatz in Oberfeld betrifft. Ich lese ihn kurz vor, ich darf zitieren: "Gerüchte, dass der Truppenübungsplatz Oberfeld am Dachstein-Krippenstein aufgelöst werden soll, haben keine Grundlage, erklärt Landeshauptmann Josef Pühringer gegenüber den Oberösterreichischen Nachrichten. Auf Bundesebene habe zwar eine Reformkommission begonnen, alle Bundesheer-Einrichtungen zu überprüfen, VP-Verteidigungsminister Platter habe ihm aber versichert, dass nicht daran gedacht werde, den Truppenübungsplatz am Oberfeld aufzulösen. Damit ist auch die Seilbahn der Bundesgebäudeverwaltung nicht in Gefahr, so Pühringer." Und nachgeschossen hat dann natürlich die regionale ÖVP: "Truppenübungsplatz am Dachstein-Oberfeld gesichert". Also die Obertrauner sind maßlos enttäuscht momentan, ja, aber es soll nicht der Blick zurück gerichtet werden, sondern nach vor und eben die Kompetenz, die vorhanden ist dort, genutzt werden, aber doch mit der finanziellen Ausstattung, die sich vorerst zu Beginn wirtschaftlich mit Sicherheit nicht rechnen wird, deshalb auch die Abgangsdeckung hier am Krippenstein, dass man da noch Nachfolgeinvestitionen tätigt. Dann ist wirklich der Welteberregion nachhaltig geholfen. Danke. (Beifall)

Erste Präsidentin: Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Ich schließe die Wechselrede, lasse abstimmen. Wenn Sie dem Antrag zur Beilage 603/2005 beitreten, bitte ich, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir behandeln die Beilage 607/2005, das ist die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse. Der Herr Landesrat Anschöber wird darüber berichten.

Landesrat **Anschöber:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erstatte sehr gerne, umfassend und detailliert Bericht über diese Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 607/2005.)

Die Oö. Landesregierung beantragt, der hohe Landtag möge beschließen: Gemäß § 26 Abs. 5 der Landtagsgeschäftsordnung wird vorgeschlagen, davon abzusehen, diese Regierungsvorlage einem Ausschuss zuzuweisen.

Die Oö. Landesregierung wird ermächtigt für das Projekt AQUELLA Aerosolquellenanalyse einen Gesamtbetrag in der Höhe von 186.030,20 Euro zuzusichern.

Die Auszahlung erfolgt gemäß Vertrag zwischen Land Oberösterreich und der TU Wien, Institut für chemische Technologien und Analytik.

Erste Präsidentin: Danke. Gibt es dazu eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall, ich lasse abstimmen. Wenn Sie dem Antrag zur Beilage 607/2005 zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Der Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Wir behandeln die Beilage 611/2005, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Resolution für ein

Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks. Die Frau Abgeordnete Wageneder bitte ich, darüber zu berichten.

Abg. Wageneder: Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend Resolution für ein Maßnahmenpaket des Bundes im Bereich des Mobilfunks. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 611/2005.)

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, die Bundesregierung um folgende Schritte zur Verbesserung der Situation im Bereich des Mobilfunks zu ersuchen: Die Mobilfunktechnologie soll gesetzlich derart geregelt werden, dass es - entsprechend der verfassungsrechtlichen Regelung der Schweiz - lediglich zur geringst möglichen Exposition der Bevölkerung durch hochfrequente Strahlung von Sende- und Empfangsgeräten kommt. Hierzu ist die Bundesregierung aufgefordert, Grenzwerte zu erlassen, welche dem Stand der Technik und dem Minimierungsgebot, das auf bundesgesetzlicher Ebene einzuführen ist, entsprechen.

Die Bundesregierung möge sich des Weiteren für die Einführung EU-weit geltender Grenzwerte einsetzen, welche dem Stand der Technik und dem Minimierungsgebot entsprechen.

Es ist seitens der Bundesregierung für eine bestmögliche Aufklärung der Bevölkerung über die möglichen gesundheitlichen Auswirkungen nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft zu sorgen und gegebenenfalls über gesundheitliche Vorsorgemaßnahmen zu informieren.

Die Erforschung hochfrequenter Strahlung mittels qualifizierter wissenschaftlicher Studien ist voranzutreiben, um auf mögliche gesundheitliche Auswirkungen reagieren zu können. Ein wissenschaftlicher Beirat ist hierzu einzurichten, welchem auch mobilfunkkritische WissenschaftlerInnen angehören sollen.

In Abstimmung mit den Ländern soll an einer Verbesserung der regionalen Mitbestimmungsmöglichkeiten gearbeitet sowie im Verfahren zur Errichtung von Mobilfunkanlagen den AnrainerInnen, potenziell Betroffenen in einem bestimmten Umkreis sowie der Standortgemeinde Parteistellung eingeräumt werden.

Die Bundesregierung wird ersucht, alle - auch rechtlichen - Möglichkeiten gegen den Wildwuchs an Handymasten durch eine möglichst umfassende Mehrfachnutzung von Handymasten durch verschiedene Betreiber zu nützen.

Erste Präsidentin: Danke, Frau Abg. Wageneder bitte.

Abg. Wageneder: Ich möchte mich nur ganz kurz zu Wort melden (Erste Präsidentin: "Bitte sehr!") und besonders die FPÖ auch um Zustimmung ersuchen. Herr Kollege Brunmair hat gemeint, die Punkte 1. bis 4. seien bereits erfüllt, aber das ist nicht der Fall, denn wir haben jetzt ja sehr, sehr hohe Grenzwerte und wenn wir die Grenzwerte also um das Hundertfache senken, ist trotzdem noch eine einwandfreie Handy-Telefonie in Österreich, in Oberösterreich gegeben. Außerdem zum Punkt 4. beim wissenschaftlichen Beirat, der besteht, das ist richtig. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Warum steht es dann drinnen?") Aber wir wünschen uns ein paar mobilfunkkritische WissenschaftlerInnen hinein. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Die nominieren sich selbst!") In diesem Sinne bitte ich um die Zustimmung.

Erste Präsidentin: Danke. Wünscht noch jemand das Wort dazu? Das ist nicht der Fall, ich lasse über den Antrag abstimmen. Wenn Sie der Beilage 611/2005 zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der

Fraktion der Grünen heben die Hand.) und stelle fest, dass der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir behandeln die Beilage 613/2005, das ist der Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Erhöhung von Reisekostenvergütungen. Ich bitte den Herrn Abg. Pilsner als Berichterstatter.

Abg. **Pilsner:** Beilage 613/2005, Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend Erhöhung von Reisekostenvergütungen. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 613/2005.)

Erste Präsidentin: Danke für die Berichterstattung. Gibt es dazu eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich abstimmen. Wenn Sie der Beilage 613/2005 Ihre Zustimmung geben, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Der Antrag ist mehrstimmig angenommen worden.

Wir behandeln die Beilage 616/2005, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend die Sicherung der "Österreichischen Stromlösung". Die Frau Präsidentin Weichsler wird darüber berichten. Bitte. Ich bitte ihr zuzuhören.

Abg. Präsidentin **Weichsler:** Beilage 616/2005, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten betreffend die Sicherung der "Österreichischen Stromlösung". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 616/2005.) Ich bitte um einstimmige Zustimmung.

Erste Präsidentin: Ich bedanke mich dafür und lasse jetzt überprüfen, wie weit dieser Bitte nachgekommen wird. Wenn Sie dem Antrag zur Beilage 616/2005 zustimmen, bitte ein Zeichen mit der Hand. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Das ist eine einstimmige Annahme.

Wir behandeln die Beilage 637/2005, das ist ein Geschäftsantrag des freiheitlichen Abgeordneten KO Mag. Günther Steinkellner betreffend einen Fristsetzungsantrag zur Beilage 4/2003, Initiativantrag betreffend ein Landeskindergeld. Der Herr Klubobmann Mag. Steinkellner ist gebeten zu berichten.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Beilage 637/2005, Geschäftsantrag des freiheitlichen Abgeordneten KO Mag. Günther Steinkellner betreffend einen Fristsetzungsantrag zur Beilage 4/2003, Initiativantrag betreffend ein Landeskindergeld. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 637/2005.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Der Oberösterreichische Landtag setzt dem Ausschuss für Verfassung und Verwaltung für die Vorlage eines Ausschussberichts zur Beilage 4/2003, Initiativantrag betreffend ein Landeskindergeld, eine Frist bis zum 10. November 2005.

Erste Präsidentin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung und eröffne die Wechselrede mit Ihnen.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Zwei Sätze. Ich denke, es ist eine Frage der parlamentarischen und politischen Courtoisie, dass nach beinahe zwei Jahren einmal ein Unterausschuss einberufen wird. Wenn die Mehrheit eine andere Meinung hat, dann sollte wenigstens in

einem Ausschuss negativ entschieden werden, und die parlamentarische Behandlung damit erledigt werden. Dass man einfach eine Vorlage in einem Unterausschuss so lange liegen lässt und nicht behandelt, halte ich parlamentarisch für nicht tragbar, deshalb die Fristsetzung und ich bitte um Zustimmung zur Fristsetzung.

Erste Präsidentin: Danke. Aus dem Ausschuss für Verfassung und Verwaltung ist offensichtlich ein Unterausschuss gebildet worden. Und ich lasse jetzt über den Antrag, den Sie vom Herrn Klubobmann Steinkellner gehört haben, abstimmen. Ich bitte Sie also, wenn Sie dem Antrag zur Beilage 637/2005 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit.

Wir haben noch einen Geschäftsantrag, das ist die Beilage 638/2005, Geschäftsantrag des freiheitlichen Abgeordneten KO Mag. Günther Steinkellner betreffend einen Fristsetzungsantrag zur Beilage 62/2003, Initiativantrag betreffend Anrainerschutz an der Westbahn. Bitte Herrn Klubobmann zu berichten.

Abg. Mag. Steinkellner: Beilage 638/2005, Geschäftsantrag des freiheitlichen Abgeordneten KO Mag. Günther Steinkellner betreffend einen Fristsetzungsantrag zur Beilage 62/2003, Initiativantrag betreffend Anrainerschutz an der Westbahn. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 638/2005.)

Der Oö. Landtag möge beschließen: Der Oberösterreichische Landtag setzt dem Ausschuss für Verkehrsangelegenheiten für die Vorlage eines Ausschussberichts zur Beilage 62/2003, Initiativantrag betreffend Anrainerschutz an der Westbahn, eine Frist bis zum 10. November 2005.

Erste Präsidentin: Danke für die Berichterstattung, und ich erteile Ihnen das Wort.

Abg. Mag. Steinkellner: Derzeit befindet sich in der Region, im Planungsbeirat Regionalforum, und gleichzeitig auf Ortsebene ein direkter Kontakt hinsichtlich der ÖBB und den betroffenen Gemeinden. Ich bin nur der Ansicht, dass sich auch der Landtag mit dieser Thematik auseinandersetzen sollte, insbesondere welche finanzielle Hilfestellung von Seiten des Landes für die Anrainer getätigt wird. Denn wenn dort nur "Mittellose", oder nur ÖBB und Gemeinden sich gegenüber sitzen und sich das Land in der Finanzierung von Anrainerschutz verabschiedet, dann wird keine optimale Lösung herauskommen. Deswegen ersuche ich, diesen Ausschuss jetzt wirklich zu beleben, und eine Frist zu setzen. Ich bitte um Unterstützung.

Erste Präsidentin: Danke. Gibt es dazu eine weitere Wortmeldung? Das ist nicht der Fall, dann lasse ich abstimmen. Wenn sie dem Antrag zur Beilage 638/2005 zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Das ist nicht die Mehrheit. (Unverständliche Zwischenrufe) Vier sind entschuldigt, und bei der ÖVP sehe ich die Reihen geschlossen, also da sind alle Abgeordneten da. Also, erübrigt sich, mit Respekt, die nochmalige Zählung. Der Antrag ist abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Es sind im Verlaufe der heutigen Sitzung eine Reihe von Anträgen eingegangen, die wir Ihnen im Zuge der Sitzung alle ausgeteilt haben, und die ich den entsprechenden Ausschüssen zugeteilt habe. Ich möchte aber noch darauf hinweisen, dass jetzt im Anschluss an die Ladtagssitzung die konstituierende Sitzung des gemischten

Ausschusses, und zwar aus dem Ausschuss für Verfassung und Verwaltung und dem Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten, stattfindet. Es geht hier um die Wahl des Obmannes und der weiteren Funktionäre des Ausschusses sowie um die Einsetzung eines Unterausschusses zur Beratung des Pensionsharmonisierungsgesetzes. Und weil ich mir nicht sicher bin, ob alle wissen, ob sie diesem Ausschuss angehören, bitte ich die Damen und Herren Bernhofer, Brandmayr, Brunner, Hingsamer, Hüttmayr, Orthner, Pühringer, Schillhuber, Stanek, Stelzer, Strugl, Weinberger, Affenzeller, Chansri, Eidenberger, Frais, Makor-Winkelbauer, Prinz, Schenner, Schmidt, Weichsler, Winterauer, Hirz, Trübswasser, Brunmair und Steinkellner noch einen Augenblick hier zu bleiben. Und die anderen können nicht mitstimmen. Ich schließe die Landtagssitzung damit und eröffne die Sitzung des gemischten Ausschusses.

(Ende der Sitzung um 20:49 Uhr)